

UNIVERSITY OF TORONTO

3 1761 01566759 5

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

SAMMLUNG

KURZER GRAMMATIKEN

GERMANISCHER DIALEKTE.

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM BRAUNE.

VII. MITTELENGLISCHE GRAMMATIK.

HALLE.
MAX NIEMEYER.

1896.

LaE.Gr
M884m

MITTELENGLISCHE GRAMMATIK

VON

LORENZ MORSBACH.

245524.
25. 7. 30.

HALLE.
MAX NIEMEYER.
1896.

Germany

WENDELIN FOERSTER

DEM LEHRER UND FREUNDE

IN VEREHRUNG UND DANKBARKEIT

ZUGEEIGNET.

Vorwort.

Später als ich gewünscht und gehofft hatte, erscheint der erste teil der den fachgenossen schon lange versprochenen mittenglischen grammatik. Es ist überflüssig, die vielen gründe der verzögerung hier auseinanderzusetzen; nur das eine sei ausgesprochen, dass es in erster linie die angestrengte akademische lehrthätigkeit war, die mir die nötige musse zur vollendung des werkes raubte. Bei der gegenüber andern philologien weit geringeren durchbildung unserer disziplin, scheint mir der dozent des Englischen mit grösseren schwierigkeiten als andere zu kämpfen zu haben. Wer seine hörer in das gesamte gebiet der englischen philologie einzuführen sich bemüht und sich nicht vorwiegend auf den linguistischen oder literarhistorischen teil des faches beschränkt, der wird für streng wissenschaftliche publikationen grösseren umfangs die nötige zeit sich nur mit grosser mühe absparen können.

Und nun zu dem vorliegenden büchlein selbst. Das vorhandene material habe ich soviel als möglich auszunutzen gesucht. Auch die heutigen mundarten habe ich thunlichst herangezogen, doch in der verwertung des schlüpfrigen und leicht auf abwege führenden stoffes grosse zurückhaltung geübt. Die wissenschaftliche literatur ist überall genau verzeichnet; freilich wird der anfänger die kurzen citate oft nicht zu deuten wissen. Er sei daher auf Brandl's bündige darstellung der me. literaturgeschichte (im 2. bande des grundrisses für germ. philologie) verwiesen, wo die nach zeit und ort der entstehung gruppierten me. denkmäler (nebst reichlichen literaturangaben) sachgemäss besprochen werden.

Die phonetischen lautwerte sind in eckigen klammern beigefügt. Die zeichen selbst können zu keinen missdentungen anlass geben. Offene vokale sind, wie üblich, mit einem häkchen [*e, o*], feinere schattierungen von zwischenvokalen durch einen

exponenten [i^e , e^i , a^o , u^o] angedeutet; [e] bezeichnet den jetzigen laut des schriftsprachlichen a in *hat*, [p] den des heutigen u in *but* (doch nicht in der breiten Londoner aussprache), [∂] den schwach verklingenden, undeutlich gesprochenen e -laut.

Auch die me. quantitaten habe ich durch besondere zeichen zu regeln versucht und dabei die etymologische länge durch einen querbalken, die spätere dehnung entweder durch einen akut (bei dehnung vor stimmhaften konsonantengruppen, vgl. § 55) oder durch einen circumflex (bei dehnung in offener tonsilbe, vgl. § 64 und bei erweichung eines konsonanten, z. b. in *holy* < ae. *haliȝ*) bezeichnet. Etymologische länge, die später gekürzt worden, ist durch einen bogen (§ 59 f.) gekennzeichnet. In allen anderen fällen, also bei erhaltener etymologischer kürze oder bei späterer kürzung vor dehrenden konsonanten (§ 57 ff.) ist der betreffende vokal unbezeichnet geblieben. Dasselbe gilt für fälle wie *fader* etc. (§ 64), in denen der vokal etymologisch kurz ist, im me. aber lang oder kurz sein kann. Wo dagegen neben der erhaltenen etymologischen länge sich zum teil auch kürze einzustellen pflegt, ist das doppelzeichen \approx verwendet worden (z. b. in *vuer*, *brest* etc.).

Was ich meinen vorgängern auf dem gebiete der alt- und mittelenglischen sprachgeschichte verdanke, lässt sich nicht in wenige worte fassen. Der dinge und namen sind gar zu viele. Vor allem aber sei der name Eduard Sievers genannt, dessen grundlegende angelsächsische forschungen der me. grammatik den besten boden bereitet haben. Herzlichsten dank auch schulde ich meinen kollegen professor Brandl und professor Holthausen, die durch freundliche durchsicht der druckbogen und manchen trefflichen wink die me. grammatik gefördert haben.

Dem zweiten teil der grammatik, der hoffentlich in jahresfrist erscheinen wird, sollen vollständige sach- und wortregister beigegeben werden.

Möge das vorliegende büchlein zur stärkung unserer sprachgeschichtlichen studien das seine beitragen und zum tieferen versenken in die me. sprachprobleme anspornen.

Göttingen, den 1. november 1895.

L. Morsbach.

EINLEITUNG.

1. Begriff und umfang des mittelenglischen.

§ 1. Unter mittelenglisch (me.) verstehen wir die im 12., 13., 14. und 15. jahrhundert im eigentlichen England mit einschluss der schottischen Niederlande (Lowlands of Scotland) gesprochene und geschriebene volkssprache.

Ann. 1. Im 12. jahrhundert hat man zwar die altenglische (ae. = angelsächsische) literatur noch gelesen und studiert, wie uns die aus diesem jahrh. erhaltenen abschriften ae. schriftwerke bezeugen, doch hat man die westsächsische schriftsprache kaum noch frei und selbständig gehandhabt. Die kenntnis des ae. beschränkte sich wohl nur auf wenige gelehrte kreise des priesterstandes und ging auch hier immer mehr zurück, wie die zahlreichen missverständnisse bei der übertragung oder umarbeitung älterer texte in diesem jahrh. zeigen. Um 1300 vollends war der abstand zwischen ae. und me. so gross, dass den Engländern das ae. fremd und wie Deutsch vorkam v. Liebermann Archiv B. XCII 1894 s. 415.

Ann. 2. Für den beginn der me. periode sind die grossen veränderungen in der sprache massgebend, welche seit dem 12. jahrh. entweder zum erstenmale auftreten oder, obwohl in ae. zeit schon angebahnt, sich in grösserem umfang geltend machen. Dahin gehört vor allem die nivellierung der ursprünglich volleren ae. flexionsvocale und infolge dessen der starke und teilweise schnelle verfall der ae. flexion.

Als kennzeichen einer neu hereingebrochenen zeit ist anzuführen, dass seit dem 12. jahrh. die herrschaft der früher über das südliche und mittlere England verbreiteten ws. *Koiné* gebrochen ist, an deren stelle fortan die dialekte der einzelnen grafschaften als gleichberechtigt treten.

Ann. 3. Die me. periode schliesst mit Caxton, dem ersten buchdrucker in England, ab. Das erste in englischer sprache (aber nicht in England, sondern höchstwahrscheinlich in Brügge, nach andern in Köln) gedruckte buch ist seine 1473 oder 1474 erschienene übersetzung von Raoul Lefevre's „Recueil des Histoires de Troye“. Das erste englische zugleich auf englischem boden von ihm gedruckte buch ist „The Dietes and Sayings of the Philosophers“ (vollendet am 18. Nov. 1477); v. Blades, The Life and Typography of Caxton 1861 63; Dict. of Nat.

Biogr. IX. s. 381—389; ten Brink. Gesch. d. engl. Litt. II 384 ff. Caxton schrieb und druckte die schon zum gemeingut vieler gewordene Londoner schriftsprache, der er dadurch eine festere grundlage gab, und bildet zugleich den natürlichen ausgangspunkt für die ne. sprachperiode; v. schriftsprache 16s ff, Römstedt 54.

In Schottland, wohin die neue *Kovnj* noch nicht gedrungen war, bereitet sich seit der mitte des 15. jahrh. eine neue epoche, das „mittel-schottische“ vor; s. § 5 I.

Ann. 4. Die grenzen des englischen sprachgebiets in me. zeit sind nicht überall bestimmt anzugeben. Dies gilt namentlich für den westen Englands. So wurde in Cornwall das Kornische nur ganz allmählich verdrängt, welches um 1602 noch in den äussersten enden der grafenschaft gesprochen wurde (Jago: Ancient Language and Dialect of Cornwall 1882). Im westlichen Shropshire wurde das Wallisische noch bis ins 19. jahrh. gesprochen (Palmer: Wales and England in the 11th Century 1891).

Im norden wurde das Gaelische im 12. und 13. jahrh. immer mehr zurückgedrängt, so dass gegen ende des 13. jahrh. das englische sich schon fast über die gesamten schottischen Niederlande ausgebreitet hatte (Murray Dial. of Scotl. 19).

Ueber die heutige sprachgrenze („Celtic Border“) s. Ellis V, 12 ff. sowie die beigegebene Karte.

Ann. 5. Die eroberung Englands durch die Normannen hatte der herrschaft der ws. schriftsprache ein jähes ende bereitet (§ 1 a. 2). Das französische (anglofranzösische) wurde die sprache des königlichen hofes und der vornehmen stände und neben dem lateinischen zugleich als offizielle staatsprache im gerichtsverfahren, in der verwaltung und im Parlament verwendet. Auch im schriftlichen privatverkehr bediente man sich des französischen (oder lateinischen), nicht des englischen (näheres s. bei Behrens im Grundriss I 799 sowie die literatur daselbst). Im laufe der zeiten wurde jedoch das französische durch die immer mehr nach oben sich geltung verschaffende volkssprache allmählich zurückgedrängt. Seit der 2. hälfte des 14. jahrh. verliert das französische die meisten seiner positionen in rascher folge an das englische. Von diesem zeitpunkt an wird die sprache der hauptstadt in folge ihres politischen und kulturellen übergewichts allmählich auch für weitere kreise massgebend, so dass um die mitte des 15. jahrh. die dialekte aus der literatursprache fast ganz geschwunden sind. Durch Caxton endlich, welcher nicht bloss als drucker, sondern auch als autor und übersetzer eine lebhaftige thätigkeit entfaltete, (s. a. 3) wird die neue *Kovnj* in festere bahnen gelenkt.

2. Die verschiedenen elemente des mittelenglischen.

§ 2. Seit der ersten besiedelung Brittanniens durch germanische stämme des festlands, die später den namen „Angelsachsen“ erhielten, hat der englische boden mehrfache einwanderungen erobernder kriegsvölker erfahren, die teils vorübergehend teils

dauernd sich in England niederliessen. Zunächst sind es wieder Germanen, Nordleute aus Skandinavien, welche seit der zweiten hälfte des 9. jahrh. in England fuss fassen und das land nördlich der Themse in besitz nehmen. Die herrschaft der dänischen könige in England (1013—1042) bildet den gipfelpunkt dieser bewegung, welche auch für die englische sprache insofern von bedeutung wurde, als infolge derselben eine beträchtliche zahl skandinavischer lehnworte (und zwar nicht nur stoffworte, sondern auch formworte, bes. pronominalworte) in das englische eindrang; vgl. Steenstrup, Normannerne 1876—82 (bes. B. IV). Brate, Beiträge X, s. 1—81. Kluge, Grundriss I, s. 785 ff. Skeat, Pr. of Engl. Etym. I, Oxf. 1887, s. 453 bis 481. Keary, The Vikings in Western Christendom 789—888, London 1891. Stefánsson, Oldnordisk indvirkning på engelsk literatur i det 8. og 9. årh. Nord. Tidskr. f. vetensk. konst och ind. 1891, s. 489—503.

Die zweite und letzte einwanderung fremder stämme bildet die dauernde besitzergreifung Englands durch die französischen Normannen („The Norman Conquest“). Auch diese in ihren folgen für die geschicke Englands hochbedeutsame erobering hat der englischen sprache eine grosse menge fremder und zwar französischer, genauer anglofranzösischer lehnworte allmählich zugeführt, welche die zahl der skandinavischen lehnworte um vieles übersteigt; vgl. Behrens, Zur lautlehre der französischen lehnwörter im mittlenglischen (Franz. Stud. V, 2). Sturmfels, der altfranzösische vokalismus im mittlenglischen in Anglia VIII, s. 201 ff., IX, s. 551 ff. Behrens im Grundriss I, s. 799 ff. Skeat Pr. of E. Et. II, s. 1—137. Freeman, A History of the Norman Conquest of England; its Causes and Results. 3^d Ed. (Oxf. 1877) 6 vols.

Schen wir von den gelehrten direkt aus dem lateinischen und seit dem 14. jahrh. auch aus der französischen schriftsprache genommen fremdwörtern ab (Skeat Pr. II, s. 137 bis 170 und s. 249—266) sowie von den wenigen lehnworten, die in me. zeit auf friedlichem wege durch die beziehungen Englands zu andern völkern in das englische eingedrungen sind (Skeat Princ. I bes. s. 481—491), so kommen für das mittlenglische in erster linie folgende bestandteile in betracht:

1. Das germanische element, welches wieder zerfällt in:

- a) das englische element (mit einschluß der in ae. zeit aufgenommenen lehnworte);
 - b) das nordische element.
2. Das romanische genauer französische bzw. anglofranzösische element.

Ann. Von keltischen lehnworten besitzt das mittelenglische nur eine ganz verschwindend kleine zahl, von denen einige schon in ae. zeit ins englische eingedrungen sind. Doch auch von diesen angenommenen kelt. lehnworten sind manche noch durchaus zweifelhaft. Vgl. Skeat, *Principles of English Etymology I*, Oxf. 1887, S. 443—453; Kluge, *Grundriss I*, 753.

3. Die quellen des mittelenglischen.

§ 3. Wir besitzen zahlreiche hss. und denkmäler seit dem 12. jahrh., doch nicht für alle gegenden und zeiträume in gleicher menge. Auch ist die überlieferung eine durchaus verschiedene. Abgesehen von den meist späten urkunden sind original-hss. nur in ganz vereinzeltten fällen auf uns gekommen; so die hs. des *Orrmulum* und die des *Ayenbite of Inwyt*. Andere sind mit unrecht als solche bezeichnet worden, wie die des *Sir Ferumbras* und des sogen. B-textes von *Langland's Vision*. Im übrigen ist ein grosser teil der me. denkmäler recht schlecht überliefert, oft nur in einer einzigen hs. Wie der inhalt, so ist auch die sprache und bes. die mundart des verf. häufig sehr entstellt. Selbst die reime können nicht immer als verlässliche dialektzeugen gelten. So sind beispielsweise in einer abschrift des *Cursor Mundi* (Trinity hs.) sämtliche reime aus dem nördlichen dialekt konsequent in die entsprechenden südlichen bzw. südmittelländischen formen umgesetzt (vgl. Kaluza, *Engl. stud.* X 293 f. und Hupe zu der ausg. der EETS Part. VII, s. 134 f.); so hat der überarbeiter des nordenglischen legenden-cyklus (in der hs. T aus der mitte des 14. jahrh.) die ihm nicht geläufigen \bar{o} -reime, wo es nur anging, durch \bar{u} -reime und wörter wie *before* sogar durch *āre* (ae. $\bar{a}r$) ersetzt (vgl. Retzlaff s. 52). Gelegentlich begegnen dabei die merkwürdigsten irrtümer; so ist in einer anderen hs. der nördliche reim *tōforne : morne* einmal in ein unmögliches *tōforewe* (!) : *morwe* abgeändert, weil die vorlage *tōforne : morwe* bot. Leider fehlen noch von vielen me. denkmälern gute kritische ausgaben. Andererseits haben

me. sänger und schreiber mit ihren vorlagen oft so frei geschaltet, dass das ursprüngliche nicht mehr mit sicherheit ermittelt werden kann. So lässt sich aus den verschiedenen hss. des King Horn weder ein sicherer kritischer text herstellen, noch auch die mundart des dichters, der dem östlichen süden (nicht Essex) angehörte, genauer begrenzen. Der dialektforschung steht auch hindernd im wege, dass die dichter selbst, namentlich der späteren me. zeit, sich in ihren reimen fast nirgends streng an den dialekt ihrer engeren heimat gehalten haben. Reime aus benachbarten und selbst auch aus entfernteren gegenden sind nicht selten anzutreffen (vgl. Schriftsprache s. 160, Kaluza Libeaus Deseonus s. LXXXI, Kölling Arth. a. Merl. s. LX). So hat, um aus hunderten nur ein paar beispiele zu erwähnen, der dichter von Amis and Amiloun die partiepialformen *slajm, slawe, slān, slōn* (ae. *slægen, slagen*), Chauceer *merie, mirie, murie* (ae. *myrge*) im reime. Es ist dies vornehmlich dem einfluss der literatur zuzuschreiben, durch welche abweichende laute und formen verschiedener gegenden in die kunstmässige dichtersprache aufnahme und weitere verbreitung fanden. Auch hat in vielen fällen ein aufs allgemeinere gerichteter zug die dichtersprache beherrscht, indem man den engeren lokalton, wenn nicht abzustreifen, so doch einzuschränken und über die grenze der engsten heimat hinaus sich auch den anderen stammesgenossen verständlicher zu machen suchte. Ueberhaupt aber schrak der dichter nicht vor der mischung verschiedener dialektformen zurück, eine mischung, die je nach der gegend, in der er lebte, und den umständen, unter denen er schrieb, eine verschiedene war, da es eine einheitliche kunstsprache oder was diesem auch nur ähnlich gewesen wäre, vor Chauceer's tode (1400) in England nicht gegeben hat. Die stärkste mischung verschiedener dialektformen zeigen die dichter, die in der nähe grosser dialekt-scheiden wohnten, also der nördlichen oder südlichen mundartengrenze benachbart sind. Auch Chauceer's reime, die freilich zum grössten theile mit der in London sich entwickelnden gemeinsprache übereinstimmen, enthalten einen stärkeren prozentsatz nördlich-mittelländischer und südöstlich-kentischer formen als die londoner sprache zu jener zeit besessen hat (vgl. Schriftsprache s. 153 ff., Kaluza, Chauceer und der Rosenroman s. 129 ff., Skeat, Acad. 1893 s. 572).

Ganz besonders zeigen auch die romanzendichter, die fahrenden sänger, eine starke mischung der mannigfaltigsten dialektformen in ihren reimen. Hier reicht selbst die ziffermässige feststellung der verschiedenen reime nicht immer aus, um die ursprüngliche heimat des dichters zu ermitteln, denn in den wenigsten fällen sind uns im me. heimat und dichternamen überliefert. Durchaus verkehrt aber ist es, wenn man auf grund einer grösseren oder kleineren zahl gewisser reime (z. b. der \bar{a} - und \bar{o} -reime) den wohnort des betr. dichters um so und soviel kilometer weiter nach norden oder süden verschoben hat. Am treuesten haben sich an ihre mundart diejenigen schriftsteller angeschlossen, welche vorzugsweise lokalen interessen dienten, wie die verfasser erbaulicher schriften und viele legendendichter.

Ebenso schwer wie die lokalisierung, ist in vielen fällen die datierung me. denkmäler. Nur zu oft sind wir in der peinlichen lage, einen spielraum von einem halben jahrhundert lassen zu müssen, ohne dabei die gewähr zu haben, selbst innerhalb so weiter grenzen das richtige zu treffen.

Für dialektfragen kommen die denkmäler des 15. jahrh. mit einigen ausnahmen nur wenig in betracht, da die sich über England verbreitende schriftsprache die dialekte (ausser im nördl. England und Schottland) aus der verkehrssprache rasch verdrängte und andererseits fast für die gesamte kunstdichtung das vorbild Chaucer's, Lydgate's und zum teil auch Gower's massgebend wurde.

Die denkmäler des 12. und beginnenden 13. jahrh. aber sind zum teil mit grosser vorsicht zu verwerten. Sie zerfallen in zwei scharf zu sondernde kategorien. In die erste gehören die modernisierten texte d. h. unmittelbare oder mittelbare abschriften bezw. umarbeitungen altenglischer denkmäler in teilweise oder fast gänzlich modernisierter gestalt. Hier findet sich altes und neues sprachgut nicht selten neben- und durcheinander. Auch missverständnisse, Buchstabenverwechslungen und lautgruppenvertauschungen begegnen den abschreibern der ihnen zum teil schwer verständlichen älteren vorlagen in grosser zahl. In die zweite kategorie dagegen fallen die in frühme. zeit neu entstandenen originalen schriftwerke, ächte me. denkmäler, deren syntax und wortsechatz durchaus der betr.

sprachepoche, dem frühme. angehören. Nur in bezug auf die schreibweise weichen sie zum teil sehr untereinander ab, indem in den einen die spätae. d. h. spätws. schreibung der übergangszeit noch eine grosse rolle spielt, während in den andern schon geregeltere dem neuen sprachzustande angenäherte schreibungen vorherrschen.

Ann. 1. Zu den frühme. denkmälern der ersten kategorie gehören z. b. 1) die bestätigung und erneuerung einer älteren schenkungsurkunde aus der zeit 1154—1158; vgl. Anglia VII, 220 f. Liebermann in Quidde's Zeitschrift für geschichtswissenschaft II 1889, s. 474 f. 2) Zwei von kentischen schreibern gemachte abschriften der westsächsischen bibelübersetzung; s. diss. Reimann. 3) Die von einem südwestlichen schreiber kopierten homilien in der hs. Lambeth 487 (mit ausnahme von nr. VI) aus dem 12. jahrh.; s. diss. Cohn. 4) Die Fortsetzung der alten homiliensammlung (Morris OE Homilies II) in der hs. Trinity Coll. Camb. B 14. 52 aus dem anfang des 13. jahrh. Das denkmal ist (im gegensatz zu Homilies I) ziemlich frei von archaismen; die vorlage gehörte wahrscheinlich nicht mehr der ae. zeit an, sondern mindestens eine hs. ist der erhaltenen fassung vorausgegangen; s. diss. Krüger. 5) Die Wintenev-Version der Benediktiner regel; s. ausg. Schroer's; dazu Gött. gel. anzeigen Aug. 1888, s. 1013 ff. Eng. stud. XIV, s. 244 ff. 6) Das Nieaesehe Symbolum in englischer aufzeichnung des 12. jahrh. s. Zapitza in Anglia I, 286 f. 7) Die „kentischen homilien“ (Homilies I, 217—215) des Cotton Ms. Vespasian A 22 aus dem ende des 12. oder anfang des 13. jahrh. (s. Heuser, Anglia 17, 82 ff.). Uebrigens bieten auch viele andere kopien (ae. denkmäler) aus dem 12. jahrh., welche ohne modernisieren zu wollen, die ae. vorlage möglichst trenn wiederzugeben suchen, zahlreiche me. formen, die den schreibern unwillkürlich in die feder gerathen sind.

Von den originalen frühme. denkmälern deren schreibung zum teil noch stark unter dem banne der ws. schriftsprache der übergangszeit steht, sind vor allem zu nennen: 1) der jüngere teil der Peterborough Chronik; s. diss. von Behm (dazu Würzner Anglia VIII, anz. 18 ff.) und H. Meyer. Die Chronik zerfällt in drei theile: Der erste (I) umfasst die 18 einschaltungen in dem älteren bis zum jahre 1121 reichenden texte, der zweite (II) enthält die geschichte der jahre 1122—1131, der dritte (III) reicht von 1132 bis zum schluss d. h. bis zum jahre 1154. Die theile I und II stehen noch vorwiegend unter dem einfluss der ws. schriftsprache der übergangszeit; die selteneren darin enthaltenen ächten me. formen sind anglisch und zeigen denselben dialekt wie teil III. Der teil III ist fast durchweg me. und zwar im nordostmittelländischen dialekt geschrieben, doch spielt die ws. schriftsprache der übergangszeit noch gelegentlich hinein. Es sind ältere schriftbilder, die dem schreiber aus der lektüre durchaus geläufig sein mussten und ihm unwillkürlich in die feder geriethen. 2) Laſamon's text A. Derselbe wimmelt zugleich von zahlreichen buchstabenverwechslungen; s. auch § 10 a. 5, § 15 a. 1. Dagegen schon geregeltere schreibung zeigen denkmäler wie die Ancrer Riwle (Morton'scher text),

St. Katharina, St. Juliana, Ende und Nachtigall etc. etc. Eine ganz besondere stellung nimmt das Ornumlum ein; § 15 a. s. 2.

Anm. 2. Im folgenden gebe ich eine übersicht über einige der wichtigsten bes. für die dialektforschung in betracht kommenden me. denkmäler nach ort und zeit ihrer entstehung.

Aus dem norden ist bis zur mitte des 13. jahrh. kaum ein grösseres denkmal nachzuweisen, später ist der norden gut vertreten. Noch aus dem 12. jahrh. stammt der spärliche Cantus beati Godric (Zupitza in Engl. stud. XI, 401—433); von späteren nördlichen denkmälern seien genannt: der nord-englische Legendencyklus (vielleicht noch aus dem letzten viertel des 13. jahrh.); der Cursor Mundi (um 1300), der Early English Psalter (die sog. Surtees Psalmen aus dem anfang des 14. jahrh.), der Pricke of Conscience von Richard Rolle de Hampole (in Yorkshire; starb 1349) und andere werke desselben verfassers; Thomas Castleford's Chronik (beendet 1327; südl. Yorkshire); die English Metrical Homilies (um 1330); Minot's Lieder (1333—52); die Benediktiner Regel (2. hälfte des 14. jahrh.); die Vision des Tundalus (14. jahrh.); ferner zahlreiche romanzen wie Sir Tristrem (um 1300) und die etwa gleichzeitigen oder noch dem 14. jahrh. angehörigen Sir Isumbras, Le bone Florence of Rome, Horn Childe and maiden Rimnild, Sir Eglamour of Artois, Octavian (nördl. fassung), Ywain and Gawain, Duke Rowland and Sir Ottuell of Spayne, Sege of Melayne. Seit dem beginn des 15. jahrh. finden sich zahlreiche urkunden (vor 1400 nur vereinzelt) bes. aus Yorkshire. Aus Schottland stammen nachweislich: Barbour's Bruce (um 1375), die schottische legendensammlung (2. hälfte des 14. jahrh.), Huchown's Susanne (2. hälfte des 14. jahrh.), Thomas of Ereclonne (aus Schottland oder an Schottl. grenzendem gebiet; anfang des 15. jahrh.), Wyntown's Cronykel of Scotland (vollendet gegen 1420), Ratis Raving etc. (1. hälfte des 15. jahrh.), das schottische Alexanderbuch (vollendet 1438), Rauf Coilyear (südl. Schottland n. zwischen 1456—1481), the knightly Tale of golagros and gawane (2. hälfte des 15. jahrh.). Seit den achtziger jahren des 14. jahrh. finden sich auch zahlreiche schottische urkunden.

Das mittelland und zwar vor allem das östliche ist schon seit dem 12. jahrh. durch zahlreiche bedeutende denkmäler vertreten. Dem norden des östlichen mittellandes gehören wohl durchweg an: Die Chronik von Peterborough (Northhamptonshire, s. näheres a. 1), das Ornumlum (um 1200), Debate of the Body and Soul (2. hälfte des 13. jahrh.), Harrowing of Hell (ende des 13. jahrh.), Roberd of Bruune's (= Bourne in süd-Lincolnshire) Handlyng Synne (um 1330) und andere werke desselben verfassers. Ferner zahlreiche romanzen wie Havelock (um 1300), Amis and Amiloun (um 1300), King of Tars (um 1300), Athelston (um 1300), Emare (um 1300), Roland and Vernagu (um 1300), Erl of Tolous (mitte oder ende des 14. jahrh.), Sir Gowther (ende des 14. oder anfang des 15. jahrh.). Von urkunden sind zu nennen die aus Norfolk stammenden „returns“ der engl. „Guilds“ vom jahre 1359.

Wohl mehr dem südlichen gebiete des östlichen mittellandes gehören an: Das Bestiary (1. hälfte des 13. jahrh.), Genesis and Exodus (1. hälfte des 13. jahrh.), die Assumptio Mariae (2. hälfte des

13. jahrh.), das *Cantium de Creatione* (um 1300), die Magdalenenlegende des Ms. Laud 108 (letztes viertel des 13. jahrh.), Osbern Bokenham's legenden (Suffolk, mitte des 15. jahrh.). Ferner die romanzen wie *Floris* und *Blancheflour* (um 1250), *Rembrun*, *Gy Sone of Warwike* (um 1300), *Sir Otuel* (um 1300), die zweite version der sieben weisen von Rom (um 1300?).

In der hauptstadt London sind entstanden: die sog. „*Proclamation*“ vom jahre 1258, Adam Davie's *Fünf träume* über Edward II (anfang des 14. jahrh.), Chaucer's werke (2. hälfte des 14. jahrh.). Wichtig sind auch die Londoner urkunden (von 1384 an) sowie die von Caxton durch den druck verbreiteten Schriften (2. hälfte des 15. jahrh.).

Dem westlichen mittellande sind von grösseren denkmälern bestimmt zuzuweisen: *The Earliest Complete English Prose Psalter* (1. hälfte des 14. jahrh. in 2 hss., von denen die älteste und beste frühestens dem letzten viertel des 14. jahrh. angehört), *John Myre's Instructions for Parish Priests* (Shropshire, um 1400), *Audelay's gedichte* (1426, Shropshire). Dagegen ist der im westl. mittellande (für Sir Humphry de Bowne, Grafen von Hereford 1355–61) geschriebene *William of Palerne* recht unrein überliefert. Auch der sogen. B-text von Langland's *Piers the Plowman* ist, was dialektfragen betrifft, ein durchaus unzulänglicher zeuge. Ähnliches gilt von *Lagamon's text B* und anderen denkmälern. Noch weniger können für die sprache des westl. mittellandes solche denkmäler zeugnis ablegen, die wahrscheinlich an der nördlichen grenze des westl. mittellandes oder zum teil gar im südwestlichen norden zu lokalisieren sind, da sie starke mischung (auch im reime) von nördlichen und (west-)mittelländischen elementen zeigen (vgl. § 7, anm.). Solche denkmäler sind: die me. *Compassio Mariae* (etwa mitte des 13. jahrh.), der *Ipomadon A* (etwa mitte des 14. jahrh.), die sogen. „*Alliterative Poems*“ (2. hälfte des 14. jahrh.), *The Auntes of Arthur at the Tarnwathelan* (2. hälfte des 14. jahrh.), die legende vom hl. Erkenwald (2. hälfte des 14. jahrh.), die sogen. *Lancashire Romances* (um 1420; vgl. Morris *Allit. Poems* s. XXIV), der *Liber Cure Cocorum* (um 1420), *The Boke of Curtasye* (um 1440). Englisch geschriebene urkunden aus dem mittellande finden sich erst im 15. jahrh. und sind auch noch in der 1. hälfte dieses jahrs. ziemlich spärlich.

Aus dem süden besitzen wir zahlreiche denkmäler seit frühe. zeit; dies gilt bes. für den westlichen und mittleren süden, doch sind nicht alle jahrhunderte gleich gut vertreten. Andererseits lässt sich zwischen westlichem und mittlerem süden oft keine genauere grenze ziehen. Es ist im folgenden daher vielfach keine scheidung versucht worden und nur bei einzelnen denkmälern angegeben, wo die localität feststeht oder sich mit wahrscheinlichkeit ermitteln liess. Die „*Katherine-gruppe*“ bildet eine gruppe für sich; es gehören hierhin die legenden der hl. Katharina, Juliana und Margaretha I in mehreren hss. (von denen R den dialekt am reinsten wiedergiebt) aus der 1. hälfte des 13. jahrh. Die betr. gedichte sind um die wende des 12. jahrh. im norden des mittleren südens entstanden. Von wichtigen denkmälern des westl. und mittleren südens mögen genannt werden: Die reden der seele an den leichnam (Worcester text) aus dem 12. jahrh.; das *Poema Mocale* um 1170 im südl. Hampshire

oder Dorsetshire zwischen Avon und Stour; die im Ms. Lambeth 487 (ausser no. VI) enthaltenen predigten aus dem letzten viertel des 12. jahrh. (s. auch a. 1); gedichte des Jesus Ms. (um die mitte des 13. jahrh. im süden geschrieben) in Morris' Old Engl. Miscellany; die betr. gedichte selbst stammen aus dem anfang oder der 1. hülftle des 13. jahrh.; die Ancien Riwle (Morton'scher text nach Ms. Cotton Nero 14 aus dem anfang des 13. jahrh.); der ziemlich einheitliche dialekt der hs. gehört dem mittleren süden an; Lagamon's Brut (A-text) um 1200 in Worcestershire entstanden; doch s. § 15 a. 1; Owl and Nightingale um 1220 in Dorsetshire oder benachbarter grafenschaft: Hali Meidenhad um 1225; Margaretha 3 (Ms. Trin. Coll. Cambr.) aus der 1. hülftle des 13. jahrh.; Margaretha 2 (Ms. Harl. 2277) um 1300; die chronik Roberd of Gloucester's (doch von verschiedenen verfassern) um 1300 in Gloucestershire; legenden aus derselben zeit und gegenend wie die geburt Jesu, das tegefener des h. Patrick, Legend of the Holy Rood, Juliane 2, Life of St. Dunstan, Life and Martyrdom of Th. Becket, Leben Jesu; südliche stücke in Böödcker's altengl. dichtungun gen aus der hs. Harl. 2253 (um 1310 in der abtei Leominster im nördl. Herefordshire geschrieben); die Usages of Winchester aus der 2. hülftle des 14. jahrh.; ferner 2 urkunden aus Wiltshire bezw. Dorsetshire von 1375 und 1381 (im British Museum); Trevisa's übersetzung des Polychronicon (1387) im Ms. Tiberius D. VII aus dem westl. süden. Recht unreinen dialekt zeigt der im westl. süden entstandene Sir Ferumbras aus dem letzten viertel des 14. jahrh. Aus Wiltshire stammen die Vitae der hl. Editha und Ethelreda, um 1420.

Die denkmäler des östlichen südens und Kents zerfallen in 2 gruppen, die sich freilich nicht immer genau scheiden lassen, und zwar 1) in kentische, d. h. nachweislich in Kent entstandene denkmäler; der Aeynbite hat den kent. dialekt am getreuesten und konsequentesten überliefert (s. § 9); 2) dem kentischen verwandte (d. h. möglicherweise kentische) oder Kent benachbarte südöstlich sächsische denkmäler. Zur ersten gruppe gehören: Die sogen. mkent. evangelien aus der 2. hülftle des 12. jahrh. (doch s. § 14 anm.); die kentische version des Poema Morale in der hs. Digby A 4 aus dem anfang des 13. jahrh.; Long Life aus dem anfang des 13. jahrh. (vgl. Morris OE Miscell. s. 156 f., dazu Anglia I, 410, II, 71); Old Kentish Sermons d. h. die nkent. predigten aus der 1. hülftle des 13. jahrh.; Dan Michel's Aeynbite of Inwyrt, 1340 vollendet (erhalten in der originalhs. des verf.); William of Shoreham's gedichte aus der 1. hülftle des 14. jahrh. (in hs. frühestens aus dem letzten viertel des 14. jahrh., von einem nichtkentischen schreiber). Zur zweiten gruppe gehören: die Vices and Virtues um 1200 (südöstlich sächsischer dem kentischen benachbarter Dialekt; die „kentischen homilien“ des Cotton Ms. Vespasian A. 22 (vgl. Heuser Anglia XVII, 82 ff.), die mit den Vices and Virtues etwa gleichzeitig sind und einen diesen durchaus nahestehenden dialekt zeigen, doch s. § 9. Die version des Poema Morale in der aus dem anfang des 13. jahrh. stammenden hs. B 14. 52 Trin. Coll. Cambr.; die wahrscheinlich von einem dichter in der 2. hülftle oder gegenende des 13. jahrh. verfassten romanzen: Alisaunder, Arthur and Merlin,

Richard Löwenherz; ferner die sieben Weisen von Rom um 1300 oder etwas früher; die disputation zwischen dem knaben Jesu und dem schriftgelehrten (im Ms. Vernon aus der 2. hälfte des 13. jahrh.; St. Patrick's Purgatorium um 1300; die von Thomas Chester in der 2. hälfte des 14. jahrh. verfassten romanzen: Octavian (südüngl. version), Libeaus Desconus, Lannfal.

Ann. 3. Vieles handschriftliche Material ist noch unveröffentlicht. Die weitaus meisten me. texte sind jetzt am besten zugänglich in den Publikationen der Early English Text Society (EETS) und der Scottish Text Society (Sc. TS). Sorgfältige kritische Sammelausgaben haben herausgegeben: Zupitza, „Sammlung altenglischer denkmäler in kritischen ausgaben“, und Kölling, „Altenglische bibliothek“.

4. Zeitliche und örtliche einteilung des me. auf grund der wesentlichsten merkmale.

A. Zeitliche einteilung.

§ 4. Der einteilung in zeitliche abschnitte ist der sprachliche gesamtcharakter der betr. epoche in seinen hauptmerkmalen als massgebend zu grunde gelegt. Uebrigens sind alle derartigen einteilungen bis zu einem gewissen grade willkürlich, da die sprachlichen veränderungen sich nur allmählich vollziehen und auch bei gleichartigen erscheinungen die zeitliche entwicklung nicht überall dieselbe ist.

Das mittellenglische zerlegt man am besten in 3 perioden:

1) Die frühmittelenglische (frühme.) periode von etwa 1100 bis etwa 1250 (s. § 1 a. l. 2).

Hauptmerkmale derselben sind:

- a) Grösste sprachliche zerklüftung.
- b) Erhaltung grösserer reste der ae. nominal- und pronominalflexion im süden, in weit geringerem masse im mittellande.
- c) Das auslautende unbetonte *-e* ist noch meist erhalten.
- d) Erhaltung der kürze in offener tonsilbe (bis zum anfang des 13. jahrh.).
- e) Mässiges eindringen anglofranzösischer lehnwörter ins englische bes. im süden, in weit geringerem masse im mittelland (und äusserst spärlich im nördlichen mittelland).

Ann. Früher wurde das, was man jetzt meist als „frühmittelenglisch“ bezeichnet, vielfach mit dem namen „halbsächsisch“ oder „neuangelsächsisch“ belegt.

2. Die centralmittelenglische (centralme.) periode von etwa 1250 bis etwa 1400.

Hauptmerkmale derselben sind:

- a) Allmähliche bildung grösserer literarischer dialektgruppen bzw. sprachcentren.
- b) Beschränkung der nominalflexion im norden auf einen vorherrschenden typus, im süden im ganzen auf 2 haupttypen.
- c) Das auslautende unbetonte *-e* ist im süden noch vielfach erhalten, im norden fast ganz verstummt.
- d) Dehnung kurzer tonvocale in offener silbe (seit dem anfang des 13. jahrh.).
- e) Eindringen zahlreicher anglofranzösischer lehnwörter, auch im norden englands.

3. Die spätmittelenglische (spätme.) periode von etwa 1400 bis etwa 1500.

Hauptmerkmale derselben sind:

- a) Allmähliches verschwinden der dialekte aus der literatur infolge der sich weiter ausbreitenden Londoner schriftsprache sowie durch den einfluss Chaucer's auf die höhere kunstdichtung.
- b) Annäherung der flexion an den ne. standpunkt.
- c) Verstummen des auslautenden unbetonten *-e* auch im süden und in der Londoner schriftsprache.
- d) Langsame absonderung des schottischen vom nordenglischen.

B. Oertliche einteilung.

§ 5. Indem wir die vielfach abgestuften, sich oft eng berührenden und teilweise durchkreuzenden me. dialekte in einige grössere dialektgruppen zusammenfassen, muss betont werden, dass auch die örtliche einteilung, ebenso wie die zeitliche, nur ein notbehelf zur schnelleren und leichteren orientierung ist. In wirklichkeit giebt es kaum durch den geographischen zusammenfall bestimmter lautlicher unterscheidungsmomente scharf abge sonderte dialektgruppen, sondern nur grenzen der einzelnen lauterscheinungen. Die folgende einteilung beruht daher auf den hervorstechendsten lautlichen und flexivischen eigentümlichkeiten, welche in ihrer gesamttheit für ein grösseres nicht allzusehr umgrenztes

gebiet ausschliesslich oder doch vorwiegend bezeichnend sind. Genauere angaben über die grenzen einzelner lautererscheinungen, soweit sie sich ermitteln liessen, finden sich bei der erörterung der betr. laute.

Auch muss bemerkt werden, dass die für die einzelnen dialektgruppen gegebenen kennzeichen sich der lage der sache nach (vgl. § 1 a. 3. 5, § 2 unter 3, a) nur auf das früh- und centralmittelenglische beziehen und dass nur diejenigen hauptmerkmale verzeichnet sind, welche als wirkliche eigentümlichkeiten der betr. dialektgruppen ermittelt werden konnten. Auf die mannigfache dialektmischung in der literatursprache und besonders bei den dichtern ist also in diesem falle keine rücksicht genommen.

I. Der nördliche dialekt.

§ 6. Er umfasst ein grösseres gebiet als das nordhumbrische in ae. zeit und wurde gesprochen in den schottischen Niederlanden, Northumberland, Durham, Yorkshire, in der nördlichen hälfte von Lancashire und sehr wahrscheinlich in teilen von Nottinghamshire und Lincolnshire.

Bis zum ende des 14. jahrh. ist die sprache der „Lowlands of Scotland“, welche stets „*Inglic*“ genannt wird — den namen „*Scotis*“ erhielt sie erst im laufe des 16. jahrh. — von dem nördlichen dialekte kaum unterschieden. Von da ab treten allmählich grössere unterschiede auf. Das eigentliche schottische („*The Scotch Dialect*“) beginnt etwa um die mitte des 15. jahrh.; v. Murray Scot. Dial. 29 ff. u. 40 ff.

Hauptmerkmale dieser gruppe sind:

A. Lautliche:

1. Für ae. *a* gilt *a* [*a* bzw. *a* in offener tonsilbe].

(Wie im mittellande.)

2. ae. festes *y*, *ȳ* wird in geschlossener tonsilbe zu *i*, *y* [*i* oder *i^e* bzw. *ɪ*], selten zu *e* [*e*] durch den einfluss gewisser konsonanten; in offener tonsilbe steht seit dem 13. jahrh. öfters *e* [*e^e*] neben häufigerem *i* [*i^e*].

(Im ganzen wie im mittellande.)

3. ae. *a* bleibt *a* [*a*]; ae. *a* + *w*, *ɾ* wird über [*au*] zu *aw* [*au*]; ae. *a* + *h* zu *auh* [*auh*, später *auz*].

4. ws. *a* (nordh. *e* selten *ā* = got. *e*, westg. *a*) in betonter silbe ist in der regel *e* [*e*], bei kürzung *e* [*e*].

(Im ganzen wie im mittellande.)

5. Für ws. \bar{a} , \check{c} (nordhumbr. \check{c} (selten \bar{a})). $\check{a} =$ got. \bar{c} , vereinzelt got. $ai =$ nordh. \bar{a} (\check{c} , \bar{a} selten) vor r in nebetoniger und satztieftoniger stellung erscheint meist a [\bar{a}] neben seltenerem e [\check{c} bzw. \check{c} oder \bar{a}].

6. ae. festes \bar{y} wird stets zu i [\check{c}].

(Wie im mittellande.)

7. Für die ws. brechung ea , \acute{ea} (angl. a , \acute{a}) vor $l +$ cons. findet sich durchweg a [a bzw. \bar{a}].

8. Der i -umlaut der ws. brechung ea , \acute{ea} (angl. a , \acute{a}) vor $l +$ cons. ist bei erhaltener dehnung e [\check{c} , auch \bar{a} ?], bei kürze gewöhnlich e [\check{c}], selten a [a].

(Im ganzen wie im mittellande.)

9. Der i -umlaut der ws. brechung ea , \acute{ea} (angl. ea , \acute{ea} , a , \acute{a}) vor $r +$ cons. ist bei erhaltener dehnung gewöhl. e [\check{c} , auch \bar{a} ?], bei kürze gewöhl. e [\check{c}], seltener a [a].

(Im ganzen wie im mittellande.)

10. Der i -umlaut der ws. brechung eo , \acute{eo} ist in der regel e [\check{c} bzw. \bar{c} vor dehn. konss.), selten i [\check{c} bzw. \check{c}].

(Wie im mittellande.)

11. Für die ws. diphthongierung eines e , \acute{e} , \bar{e} durch palatale (frühws. \acute{ie} , \bar{ie} , \bar{ie} später y \acute{i} , \acute{y} \acute{i} , \bar{y} \bar{i} neben e , \acute{e} , $\bar{e} =$ anglisch-kentisch. e , \acute{e} , \bar{e} , vereinzelt \acute{i} , \acute{i} , \bar{i} steht in der regel e [\check{c} oder \bar{c} , bei dehnung in offener tonsilbe \check{c}], vereinzelt i [\check{c} bzw. \check{c}].

(Wie im mittellande.)

12. Der i -umlaut von ae. $\bar{c}a$, $\bar{c}o$ ist ausser vor palatalen e [\check{c}].

(Im ganzen wie im mittellande.)

13. Das auslautende tonlose $-e$ ist um die mitte des 14. jahrh. stumm.

14. Mit vereinzelt ausnahmen keine palatalisierung der urspr. k - und g -laute.

15. ae. wort- und silbenanlautendes hw wird in der regel zu qw , qu [kw].

16. ae. sc in unbetonter oder satztieftoniger stellung wird zu s [s].

17. Die anlautenden stimmlosen f und s bleiben als solche erhalten.

(Wie im mittellande.)

18. Die ae. vorsilbe $\bar{c}e$ - fällt ab, auch im partie. praeter.

(Im grossen ganzen wie im mittellande.)

19. Das auslautende $-u$ unbetonter endsilben ist meist geschwunden, nur im partie. praet. ist es in der regel erhalten.

B. Flexivische:

1. Die personalendungen des praesens indic. sind:

1 sing. $-(e)$ oder $-es$;

2 „ $-es$;

3 „ $-es$.

Der plur. aller personen endigt auf *-es*, oder nach vorausgehendem pronom. person. auf *-e*.

2. Synkopierte praesensformen sind kaum vorhanden.
(Im ganzen wie im mittellände.)

3. Das partic. praes. endigt auf *-and(e)*.

4. Das alte *-i-* des ableitungssuffixes in schwachen verben II. klasse ist durch ausgleich beseitigt.

(Im ganzen wie im mittellände.)

5. Das praeteritum schwacher verben entbehrt in der regel der personalendungen.

6. Ausgleich des singular- und pluralablaufs im praeteritum starker verben zu gunsten des singulars.

7. Frühe beschränkung der ae. substantivflexion auf einen haupttypus, den der starken masculina. Nur wenige reste der urspr. schwachen substantivflexion sind erhalten.

8. Die flexion der adjektiva ist fast gänzlich geschwunden und die der pronomina demonstrativa bis auf einzelne reste.

(Im ganzen wie im mittellände.)

II. Der mittelländische dialekt.

§ 7. Derselbe entspricht im grossen ganzen dem binnenländischen oder mereischen, sowie ostanglischen in älterer zeit und reicht südlich etwa bis zu den ufern der Themse. Ueber die westliche grenze s. § 1 a. 4.

Ann. Grössere durchgreifende unterschiede zwischen dem westlichen und östlichen mittellände giebt es kaum. Die endung *-es* für die 2. und 3. sing. praes. ind., die man für das nördliche westmittelland geltend gemacht hat, findet sich nur in solchen texten, die an der nördlichen grenze oder sogar noch im südlichen norden zu lokalisieren sind (wie z. b. die sog. „Alliterative Poems“). Uebrigens findet sich die betr. endung *-es* auch nicht selten im norden des östlichen mittelländes. Das eigentliche westmittelland (z. b. Shropshire) hat im praesens dieselben flexionsendungen wie das östliche mittelland (vgl. Myre and Audelay; ebenso der Complete English Prose Psalter und andere). Dasselbe gilt für die 2. pers. sing. ind. des schwachen praeteritums wie *louedes, louedest*. Andererseits sind jedoch kleinere unterschiede nachzuweisen. Das westl. mittelland zeigt gegenüber dem östl. zum theile häufiges *o* für *a* vor nasalen in *mon, con* etc., ferner vielfach *-ande* im partic. praes. gegenüber östlichem *-ende* (seltener *-and(e)*), die schreibung *u* in unbetonten endsilben (*-us -ud, ut*) gegenüber östlichem *-es, -ed* (seltener *-is, -id, -it*, das vorwiegend nördlich ist), auch *u, ue* für langes geschlossenes *ē*. Doch sind diese und andere unterschiede nicht für das ganze westliche mittelland und alle denkmäler desselben gleich bedeutsam und finden sich zum theil wenigstens auch im östlichen mittellände und sonst.

Hauptmerkmale der gesamten mittelländischen gruppe sind:

A. Lautliche:

1. Für ae. *w* (neben häufigem *e* im mereischen, seltener im nord-humbr.) gilt durchweg *a* [*a* bzw. *ā* in offener tonsilbe].

(Wie im norden.)

2. ae festes *y*, *ý* wird in geschlossener tonsilbe zu *i*, *y* [*i* oder *i^e* bzw. *ī*], selten zu *e* [*e*] durch den einfluss gewisser consonanten; in offener tonsilbe steht weit überwiegend *i* [*i^e*], seltener *e* [*e*, *e^e*].

(Im ganzen wie im norden.)

3. ae. *ā* erscheint als (*a*) *o* (*oa*) d. h. [*ā^o*].

(Wie im süden.)

ae. *ā + w*, *ǣ* wird zu *ow* [*ōw* später *ou*]; ae. *ā + h* zu *ouh* [*ōuz* später *ouz*, *ou*].

(Wie im westl. u. mittleren Süden.)

4. ws. *ā* (merc. *ē* = got. *ē*, westgerm. *ā*) in betonter silbe ist in der regel *e* [*ē*, selten *ā*], bei kürzung *e* [*e*], selten *a* [*a*].

(Im ganzen wie im norden.)

5. Für ws. *ā* *ǣ* (mercisches *ē* = got. *ē*; vereinzelt mereisches *ae*, *a*, *ea*, *ē* *e* = got. *ai*) vor *r* in satztiefioniger stellung findet sich *a* [*ā*] oder *e* [*ē* oder *ā*]; daneben häufige urspr. satzbetonte *o*-formen [*ā^o*] durch entlehnung aus dem altnordischen. — In nebentoniger stellung ist *e* herrschend [*ē* bzw. *e*].

6. ae. festes *ȳ* wird stets zu *i* [*ī*].

(Wie im norden.)

7. Für die ws. brechung *ea* *éa* (mercisch *a* *ā*) vor *l* + kons. steht bei erhaltener dehnung (*a*) *o* [*ā^o*], bei kürze *a* [*a*].

8. Der *i*-umlaut der ws. brechung *ea* *éa* vor *l* + kons. ist bei erhaltener dehnung *e* (frühme. *e* und *a*) d. h. [*ē*] bzw. [*ā*], bei kürze gew. *e* [*e*], seltener *a* [*a*].

(Im ganzen wie im norden.)

9. Der *i*-umlaut der ws. brechung *ea* *éa* (mercisch *ea* *éa* oder *a* *ā*) vor *r* + kons. ist bei erhaltener dehnung *e* (frühme. *e* und *a*) d. h. [*ē*] bzw. [*ā*], bei kürze gew. *e* [*e*], seltener *a* [*a*].

(Im ganzen wie im norden.)

10. Der *i*-umlaut der ws. brechung *eo* *éo* ist in der regel *e* [*e* bzw. *ē* vor dehn. cons.], selten *i* [*i^e* bzw. *ī*].

(Wie im norden.)

11. Für die ws. diphthongierung eines *e*, *é*, *ē* durch palatale (frühws. *ie*, *ie*, *īe*, später *y* *ī*, *ý* *ī*, *ȳ* *ī* neben *e*, *é*, *ē* = anglisch-kentisch. *e*, *é*, *ē*, vereinzelt *i*, *ī*, *ī*) steht in der regel *e* [*e* oder *ē*, bei dehnung in offener tonsilbe *ē*], vereinzelt *i* (*i* bzw. *ī*).

(Wie im norden.)

12) Der *i*-umlaut von *ēa*, *ēo* ist ausser vor palatalen *e* [*e*], selten *i* [*i*].
(Im ganzen wie im norden.)

13) Das auslautende unbetonte *-e* wird im 14. jahrh. nur noch zum teil gesprochen. In vielen fällen ist es schon verstummt.

14) Die urspr. *k*- und *g*-laute sind der palatalisierung unterworfen, doch hat dieselbe durch ausgleichung und anord. einfluss manche einbusse erlitten.

(Im grossen ganzen wie im süden.)

15. ae. *hw* wird meist zu *wh* [*w*], seltener *qw* *qu* [*kw*].

16. ae. *sc* in unbetonter oder satztieftoniger stellung erscheint als *sh*, *sch*, [*ʃ*].

17. Die anlautenden stimmlosen *f* und *s* bleiben als solche erhalten.
(Wie im norden.)

18. Die ae. vorsilbe *ȝe-* fällt in der regel ab und ist auch im partie. praet. nur spärlich erhalten.

(Im grossen ganzen wie im norden.)

19. Das auslautende *-n* unbetonter endsilben ist vielfach erhalten, besonders im praesens plur., infinitiv und im participium praeter. (ausser wenn nasal oder liquida + cons. vorhergeht, wo es öfters abfällt: *songe*, *boūnde*).

B. Flexivische:

1. Die personalendungen des praesens indie. sind:

- | | | |
|---|-------|--------------|
| 1 | sing. | <i>-e</i> |
| 2 | " | <i>-est</i> |
| 3 | " | <i>-eth.</i> |

Der plural aller personen endigt auf *-e* (*n*).

2. Synkopierte praesensformen sind im ganzen selten.

(Im ganzen wie im norden.)

3) Das participium praesens endigt auf *-end(e)*, seltener *-and(e)* (später auch auf *-ingē*).

4. Das alte *-i-* des ableitungssuffixes in den schwachen verben II. klasse ist fast gänzlich durch ausgleich beseitigt.

(Im ganzen wie im norden.)

5. Das praeteritum schwacher verben hat die personalendungen vielfach erhalten.

6. Der verschiedene ablaut im singular und plural starker verben ist in der regel erhalten.

(Im grossen ganzen wie im süden.)

7. Neben der starken flexion (haupttypus der der masculina) ist die schwache flexion des substantivs nur im fröhe. noch mehrfach erhalten und das gebiet derselben durch analogie erweitert.

8. Die flexion der adjectiva ist bis auf wenige reste geschwunden; die der pronomina demonstrativa gleichfalls.

(Im ganzen wie im norden.)

Anhang.

Der dialekt der hauptstadt.

§ 8. Die sprache London's (hauptstadt seit Heinrich II. 1154—1189), welche um 1258 noch im wesentlichen als süd-östlich-sächsischer dialekt erscheint (näheres Schriftsprache 161 ff.), im laufe der zeit aber ihren südlichen charakter immer mehr verliert, zeigt gegen ende des 14. jahrh. im grossen und ganzen den typus der mittelländischen mundarten. Indessen weicht sie in manchen punkten nicht unerheblich von ihnen ab. Es sollen daher im folgenden die wichtigsten unterschiede verzeichnet und zugleich angegeben werden, inwiefern Chaucer, dessen dichtungen namentlich im reime einen südlicheren charakter als die gleichzeitigen Londoner urkunden zeigen, sich von der sprache seiner engeren heimat entfernt hat (siehe Literatur zu § 3 seite 5 unten).

Zu nr. 4 der übrigen dialekte:

Obwohl das anglisch-kentische [*ē*] (ws. *ā* = got. *ē*, westgerm. *ā*) vielfach eingedrungen ist, so ist doch das ursprüngliche sächsische offene [*ā*] noch in grossem umfang erhalten. Dazu stimmt die häufige kürzung des urspr. langen lautes zu *a* in *drādde*, *rādde*, *nāddre* u. s. w.

Zu nr. 2 und 6 der übrigen dialekte:

Für ae. festes *y* findet sich noch gelegentlich das ältere Londoner *u* [*ū*], sonst steht für ae. *y* in geschl. tonsilbe *i* [*i* bzw. *i*°] neben seltenerem *e* [*e*] vor gewissen cons., in offener tonsilbe dagegen überwiegt der *e*-laut [*e* oder *ē* bzw. kentisches *e* oder *e*°].

Chaucer hat neben gelegentlichem *u* [*ū*] häufige *e* (zum teil sicher südöstlich-kentisches *e*), doch weit überwiegend *i* im reim.

Für ae. festes *ȳ* haben die urkunden nur *i* [*ī*], doch Chaucer ausnahmsweise auch südöstlich-kentisches *e* [*ē*].

Zu nr. 5 der übrigen dialekte:

Für ws. *ā* *ǣ* (got. *ǣ*, vereinzelt got. *ai*) vor *r* in satztieftoniger stellung findet sich ausschliesslich *e* [*ā* bzw. *ǣ*].

Zu nr. 15 der übrigen dialekte:

Die vorsilbe *y-* (ae. *ȝe-*) findet sich in den urkunden ausser in *ynowȝ* nur noch selten im participium praeter., jedoch macht Chaucer einen weit grösseren gebrauch davon.

Zu nr. 13 der übrigen dialekte:

Das auslautende unbetonte *-e* ist bei Chaucer noch vielfach silbenbildend (die urkunden geben nur wenige anhaltspunkte).

III. Der südliche dialekt.

§ 9. Derselbe umfasst die sämtlichen grafschaften südlich der Themse mit einschluss der westlichen, zu denen noch

Gloucestershire und teile von Herefordshire und Worcestershire gehören. Der südliche dialekt entspricht, mit ausnahme der Katherine-gruppe (§ 3 a. 2 s. 9 unten), den sächsischen dialekten sowie dem kentischen in älterer zeit. Er zerfällt in zwei grössere gruppen:

1. Westlicher und mittlerer süden.

Wie weit die gruppe sich nach osten erstreckt, ist ungewiss. Eine besondere stellung nimmt die Katherine-gruppe im norden des mittleren südens ein, deren sprache in wesentlichen punkten (geschloss. [\bar{e}] für ae. \bar{a} \bar{e} = westgerm. \bar{a} ; erhaltung des *u*, *o*-umlauts in zahlreichen fällen) auf altmerischer grundlage ruht.

2. Oestlicher süden und Kent.

Unter östlichem süden ist die dem kentischen mehr oder weniger nahestehende sprache mancher denkmäler zu verstehen. Ueber die geographische verbreitung dieser mundarten lässt sich nichts genaues ermitteln. Doch müssen es ursprünglich kentische oder Kent benachbarte sächsische mundarten gewesen sein, die hier aufeinanderstiessen und sich gegenseitig beeinflusst haben.

Das nachweislich kentische, wie es namentlich durch Dan Michel (weniger gut durch Shoreham) in übereinstimmung mit einigen andern sicher kentischen denkmälern vertreten ist, werden wir im gegensatz zu den obigen als „strengkentisch“ bezeichnen.

Indem wir im folgenden auch für den süden die wichtigsten dialektischen merkmale angeben, müssen wir die einzelnen gruppen deutlich sondern.

a) Westlicher und mittlerer süden.

Hauptmerkmale dieser gruppe sind:

A Lautliche:

1. ae. *a* erscheint frühme, meist als *e* (*a*, *ca*) d. h. [*a* bzw. \bar{a} in offener tonsilbe], später in der regel als *a* [*a* bzw. \bar{a} in offener tonsilbe], seltener findet schwanen zwischen *e* und *a* statt.

2. ae. festes *y* \bar{y} erscheint in der regel als *u* [\bar{u} bzw. \bar{u} vor dehn. conss. und in offener tonsilbe], besonders im frühme, und später in Gloucestershire, und wird ausser mit anglofranzösischem *u* [\bar{u} , selten \bar{u}] nur mit sich selbst im reim gebunden; seltener daneben als *i* [\bar{i} oder \bar{i} bzw. \bar{i} \bar{e} nebst entsprechender länge vor dehn. conss.] und *e* [\bar{a} oder \bar{e} bzw.

$\ddot{a}e$ oder \bar{e} vor dehn. cons., sowie $\ddot{u}e?$ oder \bar{e} in offener tonsilbe] im reim auf i [i bezw. i^e] und e [e bezw. \bar{e} vor dehn. cons. sowie \bar{e} in offener tonsilbe].

3. ae. \bar{a} wird zu (a) o d. h. [\bar{a}^o];

(Wie im übrigen süden und mittellande.)

ae. $\bar{a} + w$, \bar{a} wird zu ow [$\bar{a}u$, später $\bar{a}u$]; ae. $\bar{a} + h$ zu ouh ou [$\bar{a}uz$, später $\bar{a}uz$, $\bar{a}u$].

(Wie im mittellande.)

4. ws. \bar{e} (angl. \bar{e} = got. \bar{e} , westgerm. \bar{a}) in betonter silbe ist, ausser in der Katherine-gruppe, ea e später e [\bar{e}], bei kürzung e oder a nach nr. 1.

Die Katherine-gruppe hat mit wenigen ausnahmen durchweg e d. h. mereisches [\bar{e}].

5. Für ws. \bar{e} \bar{e} (= got. \bar{e} , vereinzelt = got. ai) vor r in nebetoniger und satztiefioniger stellung steht in der regel e [\bar{e} oder \bar{e}], selten a [\bar{a}].

Die Katherine-gruppe hat gewöhnlich e [\bar{e} bezw. \bar{e}], selten ea [\bar{e}] in satztiefioniger wörtern.

6. ae. festes \bar{y} erscheint in der regel als u (ui , uy) d. h. [\bar{u}] besonders im frühme. und später in Gloucestershire, und wird ausser mit anglofranz. [\bar{u}] nur mit sich selbst im reim gebunden; selten daneben als i [\bar{u}^i oder \bar{v}] im reim auf [\bar{i}].

7. Für die ws. brechung ea $éa$ (angl. a \bar{a}) vor $l +$ cons. steht, ausser in der Katherine-gruppe, bei erhaltener dehnung in der regel (a) o d. h. [\bar{a}^o], seltener (e) (ea) e d. h. [\bar{e}] besonders im frühme., bei kürze a [a], im frühme. ea a [e bezw. a].

Die Katherine-gruppe hat a [\bar{a}^o oder a], welches auf ungebrochenem (wahrscheinlich mereischem) \bar{a} a beruht.

8. 9. Der i -umlaut der ws. brechung ea vor l und $r +$ cons. (= frühws. ie , spätws. y (i), neben e) erscheint, ausser in der Katherine-gruppe, meist als e [e bezw. \bar{e} vor dehn. cons.], seltener als u [\bar{u} bezw. \bar{u}], vereinzelt als i [i^e bezw. \bar{i}].

Die Katherine-gruppe hat bei erhaltener dehnung ea e d. h. [\bar{e} oder \bar{e}], bei kürze a oder e (ea) d. h. [a oder e].

10. Der i -umlaut der ws. brechung eo (d. h. frühws. ie , später y (i), neben eo) ist, ausser in der Katherine-gruppe, in der regel e [e bezw. \bar{e} vor dehn. cons.], seltener u [\bar{u} bezw. \bar{u}], vereinzelt i [i^e bezw. \bar{i}].

Die Katherine-gruppe hat in der regel i [i^e].

11. Für die ws. diphthongierung eines e , \bar{e} , \bar{e} durch palatale (frühws. ie , ie , \bar{ie} , später y (i), \bar{y} (i), \bar{y} (i), neben e , \bar{e} , \bar{e}) steht, ausser in der Katherine-gruppe, entweder e [e oder \bar{e} , bei dehnung in offener tonsilbe \bar{e}] oder i [i bezw. \bar{i}], selten u [\bar{u} bezw. \bar{u}].

Die Katherine-gruppe hat e [e oder \bar{e}].

12. Der i -umlaut von ae. $\bar{e}a$ (= ws. \bar{ie} \bar{y} (i) neben \bar{e}) und ae. $\bar{e}o$ (= ws. \bar{ie} \bar{y} (i) neben $\bar{e}o$) ist vor nichtpalatalen, ausser in der Katherine-gruppe, entweder e [\bar{e}] oder u [\bar{u}], vereinzelt i [\bar{i}].

Die Katherine-gruppe hat e [\bar{e}], vereinzelt i [\bar{i} bezw. i bei kürzung].

13. Das auslautende unbetonte *-e* ist auch im 14. jahrh. noch in grösserem umfang erhalten.

14. Die urspr. *k-* und *g-*laute sind in vielen fällen der palatalisierung unterworfen, welche durch ausgleichung und anord. einfluss nur geringe einbusse erlitten hat.

(Wie im übrigen süden und im grossen ganzen wie im mittellande.)

15. ae. *hw* im anlaut erscheint frühme. noch vielfach als *hw*, später meist als *w* [u], seltener als *wh* [w].

16. ae. *se* in unbetonter oder satztiefertoniger stellung erscheint als *sh*, *sch*, *ss* [š; auch s?].

(Wie im übrigen süden.)

17. Das urspr. stimmlose *f* im anlaut (anlautendes *s* wird *s* geschrieben) vor vokal und gewissen cons. wird oft zu stimmhaften *v* [v], doch sind zum teil zahlreiche ausgleichungen eingetreten.

18. Die ae. vorsilbe $\bar{\alpha}e-$ ist noch vielfach als *y* (*i*) erhalten, bes. im particippium praet.

(Im ganzen wie im übrigen süden.)

19. Das auslautende *-n* unbetonter endsilben fällt ab.

(Im ganzen wie im übrigen süden.)

In der Katherine-gruppe ist das *-n* namentlich im verbum noch vielfach erhalten.

B. Flexivische:

1. Die personalendungen des praesens indie. sind:

1 sing. *e* oder *ie*, *i* (2 kl. schw. verben);

2 „ (*e*)*st*;

3 „ (*e*)*th*;

Der plural aller personen endigt auf *-eth* oder *-ieth* (2 kl. schw. verben).

(Wie im übrigen süden.)

2. Synkopierte praesenformen sind zahlreich erhalten.

(Wie im übrigen süden.)

3. Das particippium praesens endigt in der regel auf *-inde* (selten *-enlc*), später tritt *-inge* für *-inde* ein.

4. Das alte *-i-* des ableitungssuffixes in schwachen verben II kl. ist vielfach erhalten.

(Im ganzen wie im übrigen süden.)

5. Das praeteritum schwacher verben hat die personalendungen, bis auf den abfall des auslautenden *-n* im plural, erhalten.

(Wie im übrigen süden.)

6. Der verschiedene ablaut im singular und plural starker verben ist meist erhalten.

(Im grossen ganzen wie im mittellande und übrigen süden.)

Nur bei den starken verben der IV. und V. klasse ist der ablautvocal des plurals auch in den singular gedrungen.

7. Neben der starken flexion ist die schwache flexion des substantivs noch vielfach erhalten und das gebiet derselben durch analogie erweitert. (Im grossen ganzen wie im übrigen süden.)

8. Von der flexion der adjektiva und pronomina demonstrativa sind noch manche reste erhalten.

b) Oestlicher süden und Kent.

Hauptmerkmale dieser gruppe sind:

A. Lautliche:

1. ae. *æ* (altkent. *e*) erscheint als *e* [ɛ bzw. \check{e} bei dehning in offener tonsilbe] strengkentisch, sonst als *a* [a bzw. \bar{a} in offener tonsilbe], oder es findet schwanken zwischen *a* und *e* statt.

2. ae. festes *y, ý* (spätaltkent. *e, ê*) erscheint als *e* [ɛ oder \check{e} bei dehning in offener tonsilbe; vor dehn. cons. \bar{e} bei erhaltener länge] strengkentisch, sonst findet schwanken zwischen *e* und *i* [$\check{i}e$ bzw. \check{i}] statt.

3. ae. \bar{a} wird zu (*a*) o [\bar{a}^o].

(Wie im übrigen süden und mittellande.)

ae. $\bar{a} + w$ erscheint als *au* [au] strengkentisch, sonst auch als *ou* [\bar{ou} , später ou].

4. ws. \bar{a} (altkent. \bar{e}) gleichviel welcher herkunft erscheint als *e* [\bar{e}] strengkentisch, sonst als [\bar{e}], seltener [ɛ oder \bar{a}] wenn = ws. \bar{a} = germ. \bar{a} i ausser vor gewissen cons., oder auch als *a* [\bar{a}]. Bei kürzung steht *e* [ɛ] strengkentisch, sonst *a* [a] oder es herrscht schwanken zwischen *e* und *a*.

Ann. Die Vices a. Virtues schreiben noch vielfach *e* [ɛ] für ws. \bar{a} jeder herkunft, daneben öfters *a* [\bar{a}].

5. Für ws. \bar{e}, \check{e} (altkent. *e* = got. \check{e} , vereinzelt got. *ai*) vor *r* in nebetoniger und satztiefeniger stellung erscheint *e* [\check{e}] strengkentisch, sonst auch öfters [\check{a}].

6. ae. festes \bar{y} (spätaltkent. \bar{e}) erscheint als *e* [ɛ] strengkentisch, sonst findet schwanken zwischen *e* und *i* [\bar{i}] statt.

7a. Für die ws. brechung *ea, éa* (altkent. gew. *ea, éa*, seltener *a, á*) vor *l* + cons. steht bei erhaltener dehning *ea, ya, yea*, einmal *ye*, d. h. [lautwert wahrsch. *eə, eə* bzw. \bar{e}], bei kürze *a* [a] strengkentisch, sonst entw. *e* [ɛ] bzw. *o* [a^o] bei erhaltener dehning, oder *a* [a] bei kürze.

7b. Für die ws. brechung *ea, éa* (altkent. in der regel *ea*, vereinzelt *a*) vor *r* + cons. steht mit seltenen ausnahmen (*réorde*, *spearken* im Aeyenb.; *midlebrde*: *offerde*, *earmes*: *termes* und den satztiefenigen *der* = *þearf* und *ert* = *cart* bei Shoreham) *a* [a] strengkentisch, sonst entw. *e* [\bar{e}] bei erhaltener dehning oder *a* [a].

7c. Für ws. *io, eo, ío, éo* (brechung oder umlaut bei dunklem vokal der folgesilbe = altkent. *io, eo, ío, éo*, anch *ia, ea*) findet sich strengkentisch noch bisweilen *ie* [$\bar{i}e$ bzw. \bar{e} bei erhaltener dehning] neben sonstigem *e* [ɛ bei erhaltener dehning; ɛ bei dehning in offener tonsilbe; ɛ bei kürze].

8. Der *i*-umlaut der ws. brechung *ea éa* vor *l* + cons. erscheint als *e* [*e* bei erhaltener dehnung, *ɛ* bei kürze].

(Im grossen ganzen wie im norden und mittellande.)

9. Der *i*-umlaut der ws. brechung *ea, éa* vor *r* + cons. erscheint gewöhnlich als *e* [*e* bei erhaltener dehnung, *ɛ* bei kürze], gelegentlich als *a* [*a*].

(Im grossen ganzen wie im norden und mittellande.)

10. Der *i*-umlaut der ws. brechung *eo* erscheint als *e* (*e* bezw. *e* vor dehn. cons.).

(Im grossen ganzen wie im norden und mittellande.)

11a. Für die ws. diphthongierung eines *e, é, e* durch palatale steht [*ɛ* oder *e*, bei dehnung in offener tonsilbe *ɛ*] strengkentisch;

(im grossen ganzen wie im norden und mittellande)

sonst steht *e* oder *i* [*i* bezw. *ɪ*].

11b. ae. *ea* (altkent. *éa*, gelegentlich *ɛ*) erscheint vor nicht-palatalen als *ea, yea, ía, ya, ye*, d. h. [lautwert wahrsch. *ɛə, ɛʷ* bezw. *ɔ*] neben *e* [*ɛ* oder *ɛ̄*, *ɛ*] strengkentisch, sonst als *e* [*e*].

ae. *eo* (altkent. *io, ía* seltener *eo*) erscheint vor nicht-palatalen als (*eo*) *ie, ye, i* [*ɪ* bezw. *ɪ*. und zwar letzteres in der regel im wortauslaut, seltener steht der monophthong im inlaut] neben seltenerem *e* [*ɛ*] strengkentisch, sonst als *e* [*e*].

12. Der *i*-umlaut von *ea* (altkent. gew. *ē*, gelegentlich *ȳ, ð*) erscheint vor nicht-palatalen als *ie* [*ɪ*] neben *e* [*e*] strengkentisch, sonst (ausser in Vices a. Virtues) als *e* [*e*]. Der *i*-umlaut von ae. *eo* (altkent. *io* oder *í*) erscheint als *ie, ye* [*ɪ*] neben *e* [*ɛ*] strengkentisch, sonst (ausser in Vices a. Virtues) als *e* [*e*].

13. Das auslautende unbetonte *-e* hat sich im kentischen nachweislich noch bis in die mitte des 14. jahrhunderts im grossen ganzen intakt erhalten.

14. Die urspr. *k-* und *g-*laute sind in vielen fällen der palatalisierung unterworfen, welche durch ausgleichung und anord. einfluss nur geringe einbusse erlitten hat.

(Wie im übrigen süden und im grossen ganzen wie im mittellande.)

15a. ae. *hw* im anlaut erscheint als *hu*, [*hw*] strengkentisch, sonst als *w* [*u*] oder *wh* [*w*].

15b. ae. *hl, hn* im anlaut erscheint meist als *lh, nh* [stimmloses *l, n*] strengkentisch, sonst (ausser in Vices a. Virt.) als *l, n* [stimmhaftes *l, n*].

16. ae. *sc* in unbetonter oder satztiefioniger stellung erscheint als *ss* (*sch, sh*) d. h. [*ʃ*; auch *sʰ*]

(Wie im übrigen süden.)

17. Die urspr. stimmlosen *f* und *s* im anlaut vor vokal und in den lautverbindungen *ff, fr, sw* werden zu stimmhaften *v* [*e*] und *z* [*z*] strengkentisch.

18. Die ae. vorsilbe *ǣ-* ist noch vielfach als *y* (*i*) erhalten, besonders im verbum.

(Im ganzen wie im übrigen süden.)

19. Das auslautende *-u* unbetonter endsilben fällt strengkentisch ab; auch sonst meist (doch im frühme. noch vielfach erhalten).

(Im ganzen wie im übrigen süden.)

B. Flexivische:

1. Die personalendungen des praesens indie. sind:
 - 1 sing. *e* oder *îe*, *î* (2 kl. schw. verben);
 - 2 „ (*e*)*st*;
 - 3 „ (*e*)*th*.

Der plural aller personen endigt auf *-eth* oder *îeth* (2 kl. schw. verben).
(Wie im übrigen süden.)

2. Synkopierte praesensformen sind zahlreich erhalten.
(Wie im übrigen süden.)

3. Das participium praes. endigt auf *-inde* strengkentisch, sonst auf *-inde* (*-ende* auch frühme.) neben späterem *-inge*.
(Im ganzen wie im übrigen süden.)

4. Das alte *-i-* des ableitungssuffixes in schwachen verben II. kl. ist meist erhalten.
(Im ganzen wie im übrigen süden.)

5. Das praeteritum schwacher verben hat die endungen bis auf den abfall des auslautenden *-n* im plural erhalten.
(Wie im übrigen süden.)

6. Der verschiedene ablaut im singular und plural starker verben ist meist erhalten; nur bei den starken verben der IV. und V. klasse ist der ablautvokal des plurals zum teil auch in den singular gedrungen.
(Im grossen ganzen wie im übrigen süden.)

7. Neben der starken flexion ist die schwache flexion des substantivs bes. im strengkentischen noch vielfach erhalten und das gebiet derselben durch analogie erweitert.

(Im grossen ganzen wie im übrigen süden.)

8. Von der flexion der adjektiva und pronomina demonstrativa sind strengkentisch noch grössere reste erhalten.

LAUTLEHRE.

Einleitendes über schriftzeichen und schreibung.

§ 10. 1. Schriftzeichen. Das alphabet der ae. hss. hatte das lateinische alphabet zur grundlage, und zwar im wesentlichen in der gestalt wie es die Angelsachsen von den Kelten in England erhalten hatten. Daher die charakteristischen zeichen für die cons. *f, g, s, r* im ae. Dieses modifizierte lateinische alphabet war von den Angelsachsen um einige neue zeichen vermehrt worden, nämlich *ð, þ, ρ*, von denen die beiden letzteren dem runenalphabet entnommen waren. Mit der erobrung Englands durch die Normannen halten auch die kontinentalen französischen schriftzeichen ihren einzug (in den lateinischen hss. schon bedeutend früher), denen gleichfalls das lateinische alphabet zu grunde lag, welches aber auf französischem boden in anderer weise modifiziert worden war. In der folge wird nun die ae. schrift allmählich entw. ganz verdrängt oder erleidet durch den einfluss des anglofranzösischen starke veränderungen. Von den dem ae. eigenthümlichen zeichen erhalten sich nur ganz vereinzelte noch im me. Sehen wir von dem 12. jahrh. ab, in welchem die anglofranzösischen schriftzeichen in englischen hss. sich noch weniger geltend machen (am stärksten natürlich im südlichen England), so können wir das alphabet der me. hss. als ein im grunde anglofranzösisches bezeichnen, welches durch die traditionelle englische schrift stark beeinflusst ist.

Ann. 1. Von den dem ae. eigenthümlichen zeichen wird *æ* allmählich ganz verdrängt, es stirbt im 13. jahrh. aus; an seine stelle tritt *e*. Dagegen *þ*, welches seit dem 14. jahrh. auch die gestalt von *y* annimmt, hält sich noch die ganze me. zeit hindurch, obwohl es meist durch *th* (selten *dh*) ersetzt wird; *ð* findet sich gelegentlich noch am ende des 14. jahrh. Die rune *ρ* wird vereinzelt noch im anfang des 14. jahrh. geschrieben (vgl.

Konrath, Beitr. z. erkl. u. textkritik des W. von Shoreham s. 39), an ihre stelle treten frühe schon *uu*, *vv* (nur im frühme.), oder das verschlungene *w*. Neben dem alten ζ (meist in der gestalt, die deutschem *z* nahekommt, und das seit dem 14. jahrh. anch für *z* steht; im 15. jahrh. sind ζ und *z* vielfach zusammengefallen) bürgert sich das anglofranz. *g* ein. In franz. lehnwörtern kann das veränderte ζ im anlaut auch den laut *z* [*ts*] bezeichnen. Auch die eigentümlichen zeichen für *f*, *r*, *s* werden durch die entsprechenden anglofranz. buchstaben ersetzt, oder es bilden sich mit der zeit durch den wechselseitigen einfluss neue zwischenformen heraus. Daher treten im verlauf des me. an die stelle des alten *f* und *r* je zwei, an die des alten *s* (mit hinzurechnung des auch dem ae. nicht unbekanntem sogenannten langen *f*) sogar vier charakteristische zeichen. Neben *u* tritt *v* (= *u* bes. im anlaut, oder = labiodentale stimmhafte spirans), an stelle von *ce* bürgert sich seit dem schluss der ae. periode *qu* ein. Der buchstabe *j* ist selten; in franz. lehnwörtern wird der laut in *joye* etc. gew. durch ein grosses *I* wiedergegeben. Für stimmhaftes *s* tritt gelegentlich das franz. *z* ein. Im späteren me. werden die consonanten *b*, *d*, *l* vielfach wellenförmig durchstrichen, gleichsam mit einer quergezogenen schleife versehen. Grosse anfangsbuchstaben treten in späterer zeit immer häufiger auf, doch ohne konsequenz, am regelmässigten zu beginn eines neuen abschnittes und im versanfang. Das grosse *F* nimmt später häufig die gestalt eines doppelten *ff* an. S. näheres bei Morris and Skeat Specimens I. II. Introd., Sievers Gr.² § 4, Sweet H.E.S.² § 218 ff., 352 ff., 588 ff., Skeat Principles § 284 ff., Skeat, Twelve Facsimiles of Old English Manuscripts (Oxford 1892) § 3 f. der Introduction.

Ann. 2. Abkürzungen sind im gegensatz zum ae. in me. hss. ziemlich häufig; dieselben sind fast durchweg dem anglofranz. (bezw. lateinischen) entlehnt; die gebräuchlichsten sind:

a) Abkürzungen einzelner buchstaben oder silben:

— d. h. strich über vokal = *m* oder *n*: *sū*, *hī*, *nā*, *pūd* = *sum*, *him*, *nam*, *pand*. In späteren hss. kann ein strich über *on* auch ein *u* bedeuten, also *on* = *oun* in *pardoun* und ähnlichen.

Der buchstabe *r* wird oft dadurch angedeutet, dass der ihm nächststehende vocal, meist in abgekürzter form, an der betreffenden stelle über der zeile geschrieben wird. Auf diese weise werden die silben *er*, *re*, *ri*, *ra*, *ur* wie folgt abgekürzt: $\overset{r}{9} 9 = er$: $\overset{r}{s}uc = serue$; doch wenn über $\overset{r}{p} = pre$ in *prestis*, *preche* etc.; sehr selten = *re* über anderen buchstaben: *greyfede*. — Kleines *i* ohne punkt = *ri* in *prnce* = *prince*. — Ein zum teil recht undeutliches *a* bezeichnet *ra*: $\overset{r}{j}ce = grace$. Ein mehr oder weniger breitgezogenes (geschlingeltes) *v*-artiges *u* bedeutet *ur*: *turne*, *fourme*, ζ our.

Andererseits bezeichnet ein horizontaler strich durch den schaft des *p* ein *per*: *peril*, *perles*, oder *par*: *parlament*, *paramours*, ganz vereinzelt auch *pri*: *primrose*. Ein schmörkel durch den unteren schaft des *p* bedeutet *pro*: *proue*, *propre*.

Eine langgezogene vertikale schleife am wortende bezeichnet *es* oder

is (letzteres vorwiegend im norden): *zoldes*, *sittes* etc.; dagegen das zeichen 9 am wortende steht für *us*: *pingus*.

Selten ist *ꝛ* für *com* oder *con* in *comfort*, *conseil*.

Das stumme auslautende *-e* wird seit dem 14. jahrh. oft durch einen kleineren oder grösseren schnörkel bezeichnet, der entw. über oder durch den vorausgehenden einfachen oder doppelkonsonanten gezogen wird: *some*, *here*, *alle* etc. Vielfach jedoch artete dieser schnörkel in einen blossen zierrath ohne jede bedeutung aus und wurde auch bei voll ausgeschriebenen end-*e* gesetzt; öfters findet sich durchschnörkeltes *all* für *ellis* in nördlichen hss.

b) Abkürzungen einzelner wörter: *p^t* später *y^t* = *pat* (*pet*); *ð* = *dat* (*det*); *p* mit querstrich durch den oberen schaft für *pat* (*pet*); *p^u* = *pu*, *pou*; *p^e* (später *y^e*) = *pe*; *ꝛ* = *and*, *ond*. später wird dafür *d* oder eine art *t* mit horizontalem strich darüber gesetzt; *q* mit durchstrichenem schaft oder *qd* = *quod*; *w^t* = *with*; *k*. für *king*; *b*. für *bisep*; langes *s* mit vertical durchzogener schleife für *sir* (in späten hss. auch gelegentlich für die silbe *ser* in *seruen*).

Auch eigennamen werden öfters abgekürzt: *Steph* für *Stephne*, *Will* (*Willm*) für *Willelm*, *P* mit durchstrichenem *h* für *Philipp*, *d d* für *dauid* etc. Geläufig ist *the*, *dm* = *iesus*, *iesum*; *s*. näheres Skeat, *Twelve Faesim*. Introd. § 6 f., *Morris Specimens* I, S. XX ff.

Ann. 3. Accente. Wie im ae., so finden sich auch in frühme. hss. noch accentzeichen, kaum aber nach der mitte des 13. jahrh. (doch s. unten). Die accente bezeichnen wie im ae. oft die länge des vokals. Nicht selten steht der accent auch auf kurzen oder langen einsilbigen wörthen oder in zusammengesetzten wörtern auf praefixen, die oft von ihrem stammworte getrennt geschrieben wurden. Gelegentlich scheint man auch durch den accent emphatische oder logische satzbetonung angedeutet zu haben. Indessen finden sich auch über kurzen vokalen nicht selten accentzeichen ohne jeden erkennbaren grund. Sie sind wohl meist auf missverständnis oder unkenntnis solcher schreiber zurückzuführen, denen die alte tradition der accentgebung nicht mehr geläufig war.

Accente finden sich unter anderem noch in folgenden frühme. hss.: 1. Hs. E des *Poema Morale* von der grenze des 12., 13. jahrh. 2. Die original-hs. des *Ornamulm* um 1200 (s. näheres § 15 a. 2). 3. Ms. Laud 471 Oxford aus der 1. hälfte des 13. jahrh. 4. MS. *Jesus Coll.* Oxf. I Arch. I 29 um 1250. 5. Vereinzelte accente auch in *Laçamon's text B* um 1250. Aus den entsprechenden ae. vorlagen können zum teil noch übernommen sein die accente in den sog. modernisierten texten: *Codd. Royal* I A 11 und *Hatton* 38 (nkent. evangelien; s. Reimann s. 10 f.), *Cotton MS. Vespasian A 22* aus dem 12. jahrh. (*Homilies* I), *MS. Trinity Coll. Camb.* B 14. 52 aus dem anfang des 13. jahrh. (*Homilies* II; s. Krüger s. 9).

Dagegen nicht mehr mit der alten tradition im zusammenhang stehen vereinzelt accente in spätm. hss., wie z. b. in der des *Andelay*, wo der endvokal der ableitungssilben ae. *-iç*, *-lic* *-lice* bezw. an. *-liçr*, *-liçt* durch *-e*, *-le* wiedergegeben ist. Es ist dies eine übertragung der schreibung in franz. lehnwörtern wie *plenté*, *sobreté*, *nobleté* etc. (z. b. im *Ayenbite*, *Trevisa*). da

diese im 15. jahrh. meist auf *-y* angingen. Jedoch die häufigen accente auf den *i*-vokal dienen nur dazu, um lautgruppen wie *in, ni, mi* etc. deutlich von einander scheiden zu können.

Ann. 4. Kürzungszeichen in gestalt eines häkechens finden sich im ae. nur ganz sporadisch; vgl. Napier Acad. 1889 s. 221 f., 254, Logeman ebenda s. 239., 406 f. Im me. kommen sie nur bei Orm vor (s. § 15 a. 2).

Ann. 5. Im frühme. geht mit dem allmählichen ersatz der englischen schriftzeichen durch die anglofranzösischen auch die genauere kenntnis der noch zum teil gebräuchlichen ae. typen bei den schreibern immer mehr verloren. Es stellen sich daher in dieser zeit des übergangs (namentlich im süden Englands) zahlreiche buchstabenverwechslungen ein, von denen einige hss. (wie die der OE Homilies I, des Lazamon'schen A-textes, der Winteneý version der Benedictiner regel) geradezu wimmeln. S. belege bei Morris OE Homilies I s. XI und bes. Schroer Wint. vers. d. Ben. reg. s. XVIII ff. und Engl. Stud. 14, 251 ff.; ferner Götting. gel. anz. 1888 s. 1014 ff., Zupitza Anglia III, 375, Foerster zur gesch. der engl. gaumenlaute Anglia VII bes. s. 65 ff. (der verf. hält die vielen verwechslungen und vertauschungen für phonetisch gemeinte schreibungen).

§ 11. Schreibung (lautsymbolik). Zur literatur vgl. Morris and Skeat, Specimens I, II, III Introduction; Sweet H. E. S. 2 § 588 ff.; Skeat Principles I § 287 ff.

Die me. schreibungen sind in der lautlehre an den betr. stellen im einzelnen genau erörtert. Im folgenden soll nur ein kurzer überblick über die zeitliche entwicklung und die verschiedenen tendenzen der me. orthographie gegeben werden.

§ 12. Frühme. periode. Als nach dem untergang der ws. schriftsprache die englischen mundarten wieder gleichberechtigt in der literatursprache auftraten, war zugleich das loos der ae. orthographie entschieden. Doeh stehen die ältesten frühme. denkmäler noch stark unter ihrem banne. Die traditionelle schreibung schleppt sich noch eine zeit lang fort, obwohl der unterschied zwischen der gesprochenen und geschriebenen sprache ein klaffender war. Zeugnis dessen sind vor allem die teile I und II, in weit geringerem masse der teil III der Peterborough Chronik.

Am längsten hat sich natürlich die ae. schreibung in den sog. modernisierungen (wenn auch nicht in allen) erhalten, von denen einige der ae. vorlage auch sprachlich noch durchaus nahe stehen. In der uns überlieferten gestalt der Winteneý version der Benediktiner regel aus dem anfang des 13. jahrh. ist die ae. sprache in einigen kleineren abschnitten noch recht

getren überliefert. S. Literatur in § 10 a. 5 und Heuser Anglia 17, 89.

Ann. Die Peterborough chronik I und II haben z. b. noch häufig *ea* (brechung vor *l* + cons.) neben *e* und me. *a* in *calle*, *alle*, *alle* und ähnlichen; *alle* (altenglisch *all*-) war in Peterborough die damalige mundartliche aussprache, *calle* und *alle* sind traditionelle schreibungen der spätw. schriftsprache. Der teil III hat keine *ea* (vor *l* + cons.) mehr, wohl aber noch vereinzelt *e* in *alle*, *maniföldlike*, sonst aber durchweg die der zeit und mundart entsprechenden *alle*, *ald*, *halden*, *half*, *hals*. Derselbe Einfluss der traditionellen ae. schreibung zeigt sich noch in vielen anderen punkten daselbst. Auch in vielen südlichen hss. lässt sich dasselbe beobachten; hier stehen gleichfalls *ea*, *e*, *e* oder *a*, *eo* und *e*, *eo* und *e*, *za* und *c* etc. vielfach nebeneinander.

§ 13. Andererseits empfand man schon frühe das bedürfnis sich von der traditionellen schreibung frei zu machen und den veränderten lauten und formen ein passenderes gewand zu geben. Solche versuche treten anfangs nur schüchtern hervor, mehren sich aber bald und verdrängen allmählich das alte. Den natürlichen mittelpunkt solcher bestrebungen bildeten die klöster und ihre schulen. und manche hss. seit dem ende des 12. jahrh. zeigen für die damalige zeit eine schon auffallend gut geregelte schreibung.

Die neue ordnung der orthographischen verhältnisse wurde aber dadurch sehr erschwert und zum teil durchkreuzt, dass der einfluss der anglofranzösischen schreibung auf die englische immer stärker wurde. War ja doch das anglofranzösische neben dem latein die offizielle schriftsprache der behörden und regierenden klassen, und die kenntnis und pflege des anglofranzösischen auch in englischen kreisen verbreitet. „Der englische jurist musste französisch lernen, um die anglonormannischen rechtsbücher zu verstehen, der gerichtsschreiber, um urkunden aufzusetzen, der abschreiber, um französische handschriften kopieren, der kaufmann, um in Frankreich geschäfte treiben zu können. Die abfassung eines franz. briefes wurde für ein erföndernis der bildung gehalten (bald nach 1270). Dazu kam, dass die Normannen den schulunterricht in franz. sprache erteilen liessen und das französische in der schule weiter gesprochen wurde, auch nachdem es in den familien ausgestorben war.“ (Suchier litbl. 1885 Sp. 114 f.).

Wie daher das ae. alphabet allmählich durch das anglofr. ersetzt und umgebildet wurde, so wird auch die erst im ent-

stehen begriffene me. orthographie (das wort im weitesten sinne genommen) vielfach nach dem vorbildlichen muster der anglofr. schreibung umgemodelt. Doch dauert es noch lange, bis sich einigermaßen feste traditionen herausgebildet haben. Englische und anglofr. schreibungen stehen im frühme. noch vielfach unvermittelt nebeneinander.

Ann. Ueber die schon seit frühme. zeit eindringenden anglofr. schreibungen s. § 16 a. 1.

§ 14. Aus dem angeführten erhellt, dass die schreibung der einzelnen frühm. hss. eine durchaus verschiedene ist. Am verworrensten ist die schreibung in den meisten „modernisierungen“; hier steht altes und neues oft bunt durcheinander. Dazu kommen zum teil zahlreiche buchstabenverwechslungen und lautzeichen- oder zeichengruppenvertauschungen. Die letzteren beruhen auf einer gedankenlosen, obwohl nicht immer unbeabsichtigten, mechanischen vertauschung, weil die schreiber aus unkenntnis oder mangelhaftem verständnis der älteren vorlagen die betr. lautzeichen oder gruppen für gleichwertig hielten.

Ann. Die vielen lautzeichen- und zeichengruppenvertauschungen in den sog. modernisierungen spotten manchmal jeder erklärung, da auch blasse schreibfehler und buchstabenverwechslungen mit untergelaufen sind. Auch ist in manchen fällen mehr als eine erklärung zulässig. Im ganzen aber lässt sich deutlich wahrnehmen, wie den schreibern viele lautzeichen und zeichengruppen als gleichwertig erscheinen, die sie dann beliebig vertauschen, und zwar aus dem einfachen grunde, weil sie den wechsel derselben zeichen und gruppen oft an einem und demselben worte beobachteten. Wenn sie also z. b. in ihren vorlagen \bar{z} und y wechseln sahen, ferner $\bar{z}eno\bar{z}$ und $yno\bar{z}$, $\bar{z}iefan$ $\bar{z}ifan$ neben $\bar{z}efan$, so mussten sie leicht auf den gedanken kommen, da sie die sprache der vorlage schlecht verstanden, dass \bar{z} , y , $\bar{z}e$, $\bar{z}ie$ denselben wert besäßen und eines für das andere gesetzt werden könne. Daher schreibt die Winteneý version der Benediktinerregel auch $\bar{z}efele$ für $yfele$ und umgekehrt $foryfenesse$, $yn\bar{z}re$ für $forzyfenesse$, $\bar{z}yn\bar{z}re$, $antiefene$, $ant\bar{z}efena$ für $antefene$ etc. Wir können diese und ähnliche vertauschungen durch folgende gleichung uns veranschaulichen:

$$\begin{array}{r} i, ie, e = y \\ y = \bar{z}, \bar{z}e, \bar{z}ie, ye \\ \hline i, ie, e = \bar{z}, \bar{z}e, \bar{z}ie, ye \end{array}$$

In ähnlicher weise treten in den unkent. evangelien die zeichen ea , eo , ie , ye , yo für alle arten des e ein. S. Reimann s. 24 ff. und 30. Vgl. auch die zu § 10 a. 5 angeführte literatur.

§ 15. Auch die kopieen der originalen frühme. schriftwerke (originalhss. sind ausser dem Ormulum aus dieser zeit nicht erhalten) weichen in der schreibung sehr von einander

ab, je nachdem die ae. tradition noch stark sich geltend macht, wie in der Peterborough chronik und vielen südlichen hss., oder der anglofranzösische einfluss noch kaum oder wenig zu verspüren ist, wie in der Peterborough chronik und dem Ormulum (in letzterem nur *ch* für [*ç*], *g* für [*ǵ*], während das zeichen für den verschlusslaut *g* eine art kompromiss zwischen dem ae. und anglofr. zeichen ist, *e* für *ts* in *millec*, *blēteen*, *e* einmal in *serrem*), im gegensatz zu manchen südlichen hss., die schon starken anglofr. einfluss aufweisen wie die Aneren Riwle (Morton'scher text, s. Sweet, First Me. Primer s. 2 ff.). Ausnahmeweise verworren ist die schreibung in dem älteren texte Lazamon's (text A). Hier finden sich, wie in den „modernisierungen“ zahlreiche buchstabenverwechslungen und zeichengruppenvertauschungen. Auch macht sich die traditionelle ae. schreibung noch in starker weise geltend. Geringer ist der anglofr. einfluss. Dagegen zeigen andere frühme. hss. schon verhältnismässig gutgeregelte und dem lautstande ziemlich angepasste schreibungen. So unter anderen die hs. C der Katherine und die hs. Cott. Nero A. 14 der Aneren Riwle (Morton'scher text). Eine einzigartige stellung in der ganzen me. periode nimmt die originalhs. des Ormulum ein. Abgesehen von einigen schwankungen bietet Orm in seinem für die englische sprachgeschichte unschätzbaren werke eine nach bestimmten prinzipien festgeregelte orthographie (s. a. 2).

Ann. 1. Bei Lazamon A handelt es sich natürlich nicht um eine ae. vorlage, sondern um die eines zweifellos me. originals aus der zweiten hälfte des 12. jahrhunderts, dessen schreibung freilich noch sehr unter dem banne der spätws. orthographie gestanden haben muss. Die englischen typen müssen dem schreiber schon ziemlich fremd gewesen sein. Die bunte schreibung seiner vorlage hat er jedenfalls noch um ein beträchtliches verschlimmert.

Ann. 2. Aus der ganzen me. zeit ist uns kein ähnliches beispiel einer mit solcher konsequenz durchgeführten orthographie bekannt, wie sie die hs. Orm's uns bietet. Nur vereinzelt ragen noch die alten traditionellen schreibungen herein, wie bei *eo* für kurzes oder langes *e*; sonst aber hat jeder vokal oder diphthong, abgesehen von der schreibung in fremden eigennamen, sein besonderes zeichen: *a*, *æ* (nur für die länge; doch s. § 96 a. 1), *e* (*eo*), *i* (auch *i*̄ für langes *i* daneben), *o*, *u*; *aw*(*w*), *aw*, *ew*(*w*), *ow*(*w*), *a*̄z̄z̄, *e*̄z̄z̄. Einiges schwanken finden wir auch bei den konsonanten, so zwischen *k* und *c* (obwohl in gewissen stellungen meist nur *k*, in andern nur *c* gesetzt wird), *þ* und *ð*, *z̄h* und *h*z̄h. Wichtig ist auch, dass Orm die aussprache gewisser konsonanten, nämlich [*k*] und [*ç*],

verschlusslaut [g], die spirans [j] und palatales [ȝ] durch besondere zeichen deutlich geschieden hat. Was aber Orm's system vor allem auszeichnet, ist die peinliche sorgfalt, mit der er in sehr vielen fällen (in geschlossener silbe stets) die länge oder kürze der vokale und diphthonge auf unzweideutige weise festgelegt hat. Steht der vokal (gleichviel ob betont oder tonlos) in geschlossener silbe, so wird bei kürze der folgende konsonant gedoppelt, bei länge des vokals jedoch nur einfacher konsonant geschrieben, wie z. b. (die quantitäszeichen sind von mir hinzugefügt) *shapp*, *staff*, *gladd*, *icc*, *inn*, *onn*, *birre* (ae. *ȝebyrede*), *aldermann*, *wolde*, *þorress*, *wunderr*, *bringenn*, *lunnger*, *älhte*, *ässkenn*, *clēmneun*, *wēsste*, *chǣppmenn* etc., aber *bāld*, *tāld* (praeter.), *ēld*, *fēld*, *chīld*, *gōld*, *ārd*, *dārne*, *lōrnen*, *stīrne*, *cōrn*, *lānd*, *ēnde*, *wīnd*, *wāmb*, *ēorpe*, *sāng*, *sprāng*, *gēnge*, *king*, *þing*, *tūnge*, *ērles*, ferner *rāþ*, *stāh* (praeter.), *brīd*, *shēp*, *māþ*, *flāsh*, *tacenn*, *becuenn* etc. Die setzung einfacher und doppelter konsonanten ist mit grosser sorgfalt durchgeführt, doch sind dem verf. auch einige in-konsequenzen begegnet, was bei einem so umfangreichen denkmal nicht zu verwundern ist (s. belege bei Effer Anglia VII anz. s. 167 ff.). In gleicher weise hat Orm die langen und kurzen diphthonge graphisch geschieden, indem er das zweite element entweder mit einem oder mit doppeltem konsonanten schrieb: *cnāwenn*, *sāwle*, *sāwen*, *Pāwcell*, aber *clawwes*, *Aw-wstīn*, *nōwe* aber *trewwe*, *leȝȝde* (ae. *leȝde*) *greȝȝenn* (an. *greiða*) etc.

Im übrigen bedient sich Orm der traditionellen accentzeichen oder kürzchäken. Accente, um die länge anzudeuten, hat er in geschlossener wie in offener silbe in zahlreichen fällen, doch ohne jede consequenz gesetzt: *lāre*, *lāte*, *lāteþþ*, *wāte*, *lāte*, *lātenn*, *i* (pron. pers.), *rēdenn*, *rāpenn*, *wōleþþ*, *lātenn*, *litell*, *mān*, *māre* (comp.), *mōneþþ*, *nēfrār*, *nāpe*, *pine*, *profēte*, *wāde*, *sīde*, *mōte* (verb) etc. Auf einsilbigen wörtern stehen meist zwei, gelegentlich auch drei accente: *let*, *ȝet*, *werat* (praet.), *hat* *hāt* adj., *hat* subst., *fet* (plur.), *mot*, *let* (praet.), *nut* (= *ne wāt*), *þut* (= *þū it*), *þet* *þet* (= *þe it*), *het* *het* (= *he it*), *wet* (= *wē it*), *ȝet* (= *ȝē it*), *ȝhot* *ȝhot* (= *ȝhō it*) etc.; auch *fetless* gefäss. In *reclifatt* 1736 sollten die accente auf dem ersten *e* stehen, da *e* lang, aber *a* kurz ist.

Andererseits bezeichnet Orm die kurzen tonvocale in offener silbe in kann einem drittel aller fälle durch kürzchäken: *dāle*, *hātenn*, *nāme*, *bērenn*, *bēde*, *fēle*, *hīre*, *līfeþþ*, *lōfenn*, *rōtenn*, *mūne* etc. (s. die belege bei Effer Angl. VII anz. 150 ff.).

Ann. 3. Einige gelehrte (Trautmann Anglia VII anz. s. 94 ff., 208 ff. und ten Brink Chaic. § 96. 97) nehmen an, dass Orm mit seinen doppelkonsonanten zunächst konsonantlänge bezeichnen wollte. Während Trautmann die konsonantlänge für alle fälle geltend macht, schränkt ten Brink die regel erheblich ein, indem er sagt: „Unvollkommen ist es (nämlich Orm's system) freilich insofern, als er unbetonte silben nicht anders behandelt denn betonte. Auch darin wird es schwerlich immer der sache entsprechen, dass er, wenn im wortauslaut mehrfache konsonanz auf kurzen vokal folgt, den ersten der betreffenden konsonanten gleichfalls doppelt.“

Diese annahme lässt sich unmöglich halten. Zuzugeben ist, dass in allen fällen wie *mann, bedd, bridd, sibb* etc. (mit alter konsonantlänge), *shall, loff, Godd, griffp, staff, fasste, kallf, wridhte* etc. (mit jüngerer ae. konsonantendeckung) Orm's doppelkonsonanten mit damals gesprochener länge thatsächlich übereinstimmen. Dass aber Orm trotzdem mit seinen doppelzeichen nicht die länge der konsonanten, sondern die kürze der vorausgehenden vokale oder diphthonge bezeichnen wollte, scheint mir aus einer genaueren betrachtung seines systems unzweifelhaft hervorzugehen.

Wenn Orm wirklich zunächst nur die konsonantlänge bezeichnen wollte, so hätte er nicht die doppelzeichen auch in tausend andern fällen gesetzt, in denen der konsonant wirklich kurz war. Dadurch hob er ja seine regel thatsächlich wieder auf. Kurz aber war der konsonant in allen unbetonten vor-, mittel- und endsilben, also z. b. im praefix *om-* (das im 13. jahrh. zu *a. o* geschwächt wurde) in *omfanngenn, omngæn* etc., in den mittelsilben von *sefnnde* (neben *sefnnde* mit synkope!), in den endsilben von *waterr, emngell, werell, deofell, takenn* (mitsynkope i. d. flexion: *wattress, emngless, weirdless, deofless, täcness*; synkope tritt aber nur bei kurzem, d. h. ae. kurzem oder gekürztem konsonanten ein). Und nun erst schreibungen wie *unnderrstannidenn, unnderrfanngenn, unnderrgungenn, unnderrsunnessesse, unnfallditnedd* etc. (s. belege bei Menthel Anglia VIII. anz. 79), in denen niemand durchweg lange konsonanten annehmen wird. Freilich will Trautmann auch in fällen wie *küssess, faderr, ltoll wemnedd* lange endkonsonanten geltend machen, indem er auf die ne. aussprache solcher wörter verweist. Sie sind jedoch im ne. nur dann gelängt, wenn die betr. endsilben aus irgend einem grunde (beim syllabieren, im satze bei gegenüberstellung etc.) mit stark emphatischem accent gesprochen werden (in diesem falle werden die unbetonten silben überhaupt den betonten gleichgestellt), sonst aber sind sie auch im me. durchweg kurz, wie auch Sweet und andere engl. phonetiker lehren. Ueber me. lange und kurze konsonanten s. auch das kapitel über die quantität der konsonanten.

Wie die unbetonten silben behandelt Orm auch alle satztiefenigen wörterchen mit kurzem vokal, in denen er durchweg doppelkonsonant schreibt: *himn, henn* (selten *him, hem*, Effer a. a. o. 168), *inn, omn* (neben *i, o* vor konsonanten: vgl. auch Sachse § 107 anm.), *patt, hitt, annud* etc. Aber selbst auch das zugegeben, was mir durchaus unwahrscheinlich ist, dass Orm seine schreibung auf ein lautes syllabierendes lesen zugeschnitten habe, indem er, wie Brandl (Grundriss II. s. 625) sagt, jeden beim lautieren gelängten konsonanten verdoppelte, so sprechen die folgenden thatsachen direkt gegen eine solche annahme:

1. Dass Orm nicht die länge oder kürze der konsonanten, sondern der vokale bezeichnen wollte, geht zur gewissheit aus seiner schreibung der diphthonge hervor: *aw* für [au] neben *aww* für [au], *aw* für [āu], *er* für [eu] neben *erw* für [eu], *ow* für [ōu] neben *oww* für [ou], ferner *aꝛꝛ* für [ai], *eꝛꝛ* für [ei] z. b. in *sawle clawewess, shawena, newe, eneweve, flawenn trawewenn, dawꝛꝛ, weꝛꝛwe*: s. belege bei Eifer Angl. VII. s. 169, 185, 188. Hier stehen die zeichen *w, ꝛ* nicht etwa in konsonantischer funktion, sondern sie bezeichnen mit dem vorhergehenden

vokal einen wirklichen diphthongen. Dies beweisen nicht nur die zahlreichen schreibungen mit *i*, *u* in der weit älteren und in derselben mundart geschriebenen Peterborough chronik, sondern auch die dem an. entlehnten wörter mit diphthong *ei*, wie *greȝȝden* (an. *greiða*), *ƿeȝȝ* (an. *ƿeir*) etc. Fragen wir aber, warum denn Orm gerade diese bezeichnung der diphthonge gewählt hat, so kann es nur eine antwort geben: Weil er die länge und kürze des ersten elements der diphthonge bezeichnen wollte, denn zu seiner zeit schied man noch zwischen *āu* und *au*, *ēu* und *eu* etc., wie auch zum teil das frühme. im süden zeigt, wo *āu* zu *ou* wird, *au* aber bleibt. Und andererseits lag für Orm die wahl dieser schreibung deshalb nahe, weil ae. *ā a + w*, *ā + w*, *ē e + w*, *ō o + w*, *ā w + ȝ*, *ē + ȝ* schon seit dem schlusse der ae. periode zu wirklichen diphthongen geworden waren und noch vielfach traditionell mit *w* und *ȝ* geschrieben wurden. So bezeichnet auch die schreibung *iȝ* (neben *i*!) bei Orm in *maniȝ*, *hālīȝ-dōm* nichts anderes als einen langen *ɪ*-laut (belege bei Effer s. 194 f.).

2. Zusammengesetzte und abgeleitete wörter schreibt Orm in manchen fällen wie die einfachen; so z. b. *wiƿƿūtenn*, *wiƿƿinnem*, *efennald*, *efenninnig* (neben *effninnig* mit synkope!) etc. Hier sind die konsonanten *ƿƿ*, *nn* entschieden kurz, wie die engl. sprachgeschichte und auch die schreibung Orm's in *auān* neben *onnān*, *onn ān* zeigt (Effer s. 185). Wenn Orm mit seinen doppelkonsonanten wirklich konsonantenlänge bezeichnen wollte, so musste er solche schreibungen, die sich an die entsprechenden simplicia *wiƿƿ*, *efenn* etc. anlehnen und auch beim syllabieren nicht gelängt werden durften (da sie *o-nān*, *a-nān*, *e-fe-ninnig* lauteten) durchaus vermeiden.

Lässt sich also die annahme, dass Orm mit seinen doppelkonsonanten länge der konsonanten bezeichnen wollte, nichts weniger als wahrscheinlich machen, so löst sich andererseits die ganze frage der Orm'schen schreibung durchaus einheitlich und einfach, wenn wir mit Sweet (H. E. S.² § 616) und anderen daran festhalten, dass es Orm lediglich darum zu thun war die quantitāten der vokale und diphthonge zu bezeichnen. Fragen wir aber, warum Orm den konsonanten nach einfachem vokal nur in geschlossener silbe doppelt, nicht aber auch in offener, so liegt die antwort durchaus nahe und ist schon von Sweet im ganzen richtig gegeben worden. In geschlossener tonsilbe konnte die doppelschreibung der konsonanten zu keinen irrthümern in der aussprache anlass geben. In betonter silbe waren ja alle anlautenden oder die silbe zunächst schliessenden konsonanten thatsächlich lang. Wenn er diese orthographische regel, die sich lautgeschichtlich gleichsam von selbst ergeben hatte und auch in andern hss. (zum teil schon im ae.) nicht selten zum ausdruck gekommen ist (v. Sweet a. a. o. § 616, 620 und Mätzner sprachproben I s. 49), auch auf die unbetonten silben und satztieftonigen wörtchen übertrug, so war diese consequenz nur dann gerechtfertigt, wenn er mit den doppelzeichen lediglich vokalkürze, nicht aber konsonantenlänge bezeichnen wollte. Orm konnte sich diese consequenz um so mehr erlauben, als das ae. wie das me. in geschlossener tonsilbe (besonders im wortauslaut) lange und kurze konsonanten graphisch niemals genau geschieden hat. Anders aber lag die sache, wenn der kon-

sonant zwischen vokalen stand. Hier hat man im ae. und älteren me. stets genau zwischen einfachem d. h. kurzem und doppeltem d. h. langem konsonanten geschieden: *sunu* (ae. *sunu*) sohn von *sunne* (ae. *sunne*) sonne, *witan* (ae. *witan*) wissen von *knitten* (ae. *cnyttan*) etc. Orm konnte daher kein **sunne* für *sunu*, **wittenn* für *witenn* etc. schreiben, er hätte damit für seine zeitgenossen die übliche schreibung und aussprache geradezu gefälscht. Nur in seltenen nicht missverständlichen fällen (in zusammengesetzten und abgeleiteten wörtern) wie *wi þfütum*, *efenninyng* und ähnlichen hat er seinem prinzip zu liebe diesen schritt gewagt. Deshalb griff auch Orm hier zu einem andern prinzip der quantitätsbezeichnung, zu dem traditionellen der bezeichnung durch accente für die länge oder häkchen für die kürze. Freilich ist er hier nicht mit derselben consequenz verfahren, wie bei der doppelung der konsonanten in geschlossener silbe. Aber consequenz dürfen wir bei einem ersten versuch, die schwierigen quantitätsverhältnisse graphisch zu regeln, nicht erwarten. Orm hat, wie die hs. zeigt, auch die doppelkonsonanten nicht von vorn herein consequent geschrieben, sondern viele nachträglich durch überschreiben hinzugefügt. Und wer sagt uns schliesslich, ob es Orm vergönnt war, die letzte regelnde hand an sein werk zu legen.

§ 16. Centralme. periode. In der centralme. periode ist der anglofranzösische einfluss allenthalben zum durchbruch gekommen und hat die englische schreibung in vielen punkten aus dem felde geschlagen (s. näheres amn. 1). Doch ist die schreibung auch innerhalb der einzelnen mundarten im ganzen noch wenig geregelt. Es stehen sich in vielen fällen verschiedene schreibungen als gleichberechtigt gegenüber, während in anderen punkten wieder grössere übereinstimmung herrscht. Somit ist die schreibung eine durchaus inkonsequente und auch bei demselben schreiber vielfach wechselnde. Am buntesten ist der wechsel da, wo die schreiber ihnen dialektisch fernstehende vorlagen (zum teil mit wesentlich abweichenden schreibergewohnheiten) gedankenlos kopiert haben. Andererseits machen sich neue versuche geltend, den sich mit der zeit verändernden lautstand zweckmässiger zu fixieren, beispielsweise längen und kürzen, offene und geschlossene vokale, stimmhafte und stimmlose konsonanten zu scheiden. Aber nur wenige dieser versuche erlangen allgemeinere zustimmung. Es fehlte eben an einem alles beherrschenden mittelpunkte. Auch gingen die bedürfnisse der einzelnen mundarten zum teil weit auseinander. Im ganzen aber darf man sagen, dass die schreibung bemüht ist, sich dem lautstande anzupassen und sich mit ihm auch vielfach deckt. Verstummete laute werden nur in geringer

zahl traditionell weiter geschleppt. Die schreibung ist in vielen fällen eine phonetisch gemeinte, wenn sie auch oft recht ungeschickt und der lautwert mancher zeichen schwankend ist, da dasselbe zeichen öfters für verschiedene laute steht. Die quantität der konsonanten wird nur intervokalisch ziemlich konsequent bezeichnet, dagegen die der vokale entweder gar nicht oder nur mangelhaft.

Ann. 1. Der anglofranzösische einfluss hat sich zum teil schon seit frühme. Zeit und vorwiegend in folgenden schreibungen geltend gemacht, über welche die lautlehre genauere auskunft giebt.

1. Vokalismus:

e verdrängt das me *æ* $\bar{æ}$ (ae. *æ* $\bar{æ}$ *ca* $\bar{c}a$); s. § 10 ann. 1.

u für ae. *y* \bar{y} ist im süden regel, weit seltener dort *ui* (*uy*) für die länge.

o steht für älteres *u* (ae. *u*) in der nachbarschaft von *n* (*nn*), *m* (*mm*), *u* (*v*), *w*, in anderer stellung findet sich *o* oft gar nicht oder seltener.

ou steht gewöhnlich später für langes \bar{u} (ae. \bar{u}), weit seltener für kurzes *u* (ae. *u* oder \bar{u}); gelegentlich auch *o* für \bar{u} (ae. \bar{u}).

uc, *u*, *oc* (vereinzelte auch *o*) für langes geschlossenes \bar{c} (ae. $\bar{c}o$, seltener \bar{c}) kommt im süden und westlichen mittellande öfters vor, sporadisch auch für kurzes ae. *co* (*e*).

u steht für \bar{o} (ae. \bar{o}) nicht selten später im norden und mittellande.

ie findet sich öfters für langes geschlossenes *e* (ae. *e*, $\bar{e}o$), ausser in denkmälern und hss. des östlichen südens und Kents, wo solche *ie* lautlich sich entwickelt und mit der anglofr. schreibung nichts zu thun haben. Dass aber die erstgenannten *ie* lediglich auf anglofr. schreibereinfluss beruhen (anders Bowen im Amer. Journ. of. Phil. 15, 58 ff.), zeigen nicht nur dieselben sporadischen schreibungen in *piere* vater etc. in anglofr. texten im einklang mit der ersten regel der Orthographia Gallica (Stürzinger band VIII der altfranz. Bibliothek herausgeg. von W. Foerster, s. 2 und ann. s. 38 ff.), sondern gerade solche hss. (wie z. b. Laud 108 aus dem anfang des 14. jahrh. mit zahlreichen *ie* für \bar{e}), deren ganze schreibweise anfallend stark unter anglofr. einfluss steht. Zur hs. Laud 108 v. Horstmann, Leben Jesu, Münster 1873 einleitung und Heuser Anglia 17, 72.

Im ganzen selten ist *au* für *a* vor gedecktem *n* in *aunswere*, *Caunterburgh*, weil in anglofr. lehnwörtern *au* und *a* vor (gedecktem) nasal vielfach wechselten.

2. Konsonanten:

ch für palatalisiertes [\bar{c}] = ae. *c* wird regel.

qu steht häufig für *cw* (ae. *cp*); s. § 10 ann. 1.

Das anglofr. *g* für den verschlusslaut [*g*] und das palatalisierte [\bar{y}] ist allgemein üblich geworden, während das englische $\bar{\tau}$ zur bezeichnung der entsprechenden spirans verwandt wurde. In frühme. hss. (auch noch gelegentlich in Gen. a. Exodus) werden beide zeichen nicht immer streng geschieden. Ueber Orm, der noch ein drittes zeichen für [*g*] geschaffen hat, siehe Napier E. E. T. S. Or. Ser. vol. 103 s. 71 ff.; vgl. auch § 15. Selten ist *gu* für *g* (verschlusslaut) vor *e* und *i* (z. b. in MS. Laud 108).

e, *tz* und *z* stehen im frühme. gelegentlich für [*ts*] in *blēcen* (ae. *blētsian*) (Ormn hat *blētccen*, *blēttsenn*), *milce*, (*millice* Ormn) (ae. *miltsce*); *blētzen*, *milzfulle* (Homilies I); später finden sich öfters *e* und *se* für stimmloses *s*, *ss*, dagegen *z* für stimmhaftes *s*.

st steht öfters (doch regelmässig in dem gedichte V Gaudia der hs. Trin. Coll. Camb. B 14, 39 aus der 1. hälfte des 13. jahrh.; vgl. Mätzner Sprachproben I, s. 51) für *ht*, d. h. spirantisches [*z*] + *t*, da das anglofr. *s* vor *t* nach vokalen einen hauchartigen laut bezeichnete, wie die fünfte regel der Orthographia Gallica (Stürzinger u. a. o. s. 8 und anm. s. 48 f.) deutlich lehrt; vgl. auch Holthausen im Archiv 88, 371. Im 12. jahrh. (in der hs. Lagamon A) scheint *st* (neben *ht*) zum teil auf blosser buchstabenverwechslung zu beruhen

Für stimmloses *f* (ae. *f*) bürgert sich allmählich *u* (später *v* dauben, doch weit seltener) ein.

Uebrigens zeigen auch in der centralme. periode nicht alle hss. den gleichen anglofr. einfluss. Einige hss., wie die schon erwähnte Laud 108 aus dem anfang des 14. jahrh. und Digby 86 (vgl. Bölddeker, Altenglische Dichtungen s. VIII, Jacoby, Diss., s. 5) vom ende des 13. jahrh. sind ganz besonders stark von der anglofr. schreibung beeinflusst.

Ann. 2. In einem fälle lässt sich auch wallisischer einfluss in späterer zeit konstatieren, nämlich in der gelegentlichen schreibung *y* (i) für sonstiges *u* = ae. *u* ū. s. § 122 anm. 4 und § 129 anm. 4 (2).

Ann. 3. Die ganze me. periode weist eine reihe von versuchen auf, dem jeweiligen lautstande durch die schreibung gerecht zu werden. Diese phonetischen versuche, von denen manche sich fast allgemeine geltung verschafft haben, sind überaus zahlreich, doch sollen im folgenden nur die wichtigsten erscheinungen angezählt werden. Alles übrige bleibt der besprechung bei den einzelnen lauten vorbehalten.

Quantität: Um die länge der vokale zu bezeichnen, bediente man sich, abgesehen von den sporadischen accenten, die im 13. jahrh. aussterben (§ 10 anm. 3), entweder der doppelschreibung oder zweier verschiedener zeichen (Digraphen). In manchen fällen jedoch ist es fraglich, ob man mit dem Digraphen weniger die länge als vielmehr die qualität hat andeuten wollen, wie bei der gelegentlichen schreibung *oa* (*ao*) für den langen offenen *ō*-laut (ae. an. *a*) im 12. und besonders im 13. jahrh.; ebenso bei dem weit häufigeren *ie* für den langen geschlossenen *e*-laut und bei *ea* (bes. im frühme., später ganz vereinzelt) für den offenen langen [*æ*]-laut. Um langes auslautendes [*i*] zu bezeichnen, schrieb man im frühme. (wie schon im spätae.) öfters *iꝛ* (z. b. Peterborough Chronik und besonders Ormn), später im inlaute gelegentlich *ij*, *iy*, *yy* (letzteres im 15. jahrh.). Für langes [*ū*] im süden setzte man manchmal *ui*, weil in anglofr. lehnwörtern *ui* mit monophthongem [*ū*] gesprochen wurde. Langes [*ū*] wurde seit der mitte des 13. jahrh. fast allgemein mit dem anglofr. *ou* bezeichnet.

Doppelschreibung der vokale tritt besonders seit der centralme. periode für lange (offene und geschlossene) *e*- und *o*-laute ein und ist im 15. jahrh. überaus häufig; weit seltener setzte man *au* für *a*.

Lange konsonanten schied man von den kurzen wie im ae. durch doppelschreibung, seltener durch digraphen, nur im wort- und silbenauslaut schrieb man wie schon im ae. vielfach trotz der länge einen einfachen konsonanten. Neubinzugekommen sind im me. die doppelungen *chch* (selten) für langes [č], wofür seit dem 13. jahrh. *ceh* regel wird; *tch* ist spät und ganz vereinzelt; ferner *gy* für den langen verschlusslaut [g] = ae. *cȝ* oder für gedehntes palatalisiertes [ȝ] = ae. *cȝ*. Das lange [š] = ae. *sc* schrieb man entweder *ssch* oder *ssh*, selten *ssc*, *ssss* (Ayenbite). Für langes *ƿƿ* (auch *ðð* im frühme.) trat später auch *thth*, *tth* ein. — Auch Orm bezeichnet die langen konsonanten durch doppelschreibung oder digraphen: *hh*, *ceh*, *ssh* etc.

Zahlreicher sind die versuche im me. gewesen, um die qualität der laute genauer zu fixieren, da die traditionellen zeichen die laute nur sehr unvollkommen wiedergeben konnten und für viele fälle auch nicht ausreichten. Zudem bezeichnete dasselbe ae. schriftzeichen gelegentlich durchaus verschiedene laute. Daher die vielen me. versuche, namentlich mit zuhilfenahme der anglofr. orthographie, eine den besonderen lautstand der einzelnen mundarten besser kennzeichnende schreibung einzuführen.

Was die vokale betrifft, so hat man gelegentlich versucht, offene und geschlossene lange laute von einander zu scheiden, wie die oben erwähnten *ie* für geschlossenes *ē*, *oa* (*aw*) für offenes *ō*, *ea* für langes *ā* (im frühme. auch gelegentlich für kurzes *æ*).

Das zu einem [i]-laut entrundete ae. *ȝ*, *y* im norden und mittellande wurde im frühme. vorwiegend *i* geschrieben: im süden, wo *ȝ*, *y* ausser vor palatalen seinen alten laut zum teil bewahrt hatte, trat das anglofr. zeichen *u* dafür ein. Somit wurde das auch in fremden eigennamen fortlebende *y*-zeichen (gesprochen [i]) allmählich auch für den [i]-laut gebräuchlich, mit dem es beliebig wechseln konnte. Nur in der nachbarschaft von *n*, *m*, *u* (*v*) und *w* setzte man der deutlichkeit halber lieber *y*, was denn auch vielfach schreiberregel wurde.

Den kurzen [u]-laut, der durch anglofr. einfluss auch nicht selten mit *o* geschrieben wurde (§ 121 u. anm.), haben einige schreiber konsequent mit dem zeichen *ou* wiedergegeben, das sonst meist den langen [u]-laut bezeichnete. Im 15. jahrh. tritt *ou* in der schriftsprache gelegentlich auch schon für das zu [u] hinneigende *ō* (ae. *ō*) ein. Seit dem 11. jahrh. schreibt man auch öfters *u* im norden und mittellande für das ältere *ō* (ae. *ō*), das seinen lautwert verändert hatte.

Dieselben tendenzen finden wir bei den konsonanten.

Für das palatalisierte ae. *c* [č] wird das anglofr. *ch* durehweg regel.

An die stelle des ae. *sc* treten für den [š]-laut *sch* und *sh* (bei dehnung *ssch*, *ssh* etc. s. oben), seltener *ss* (Ayenbite, Gen. a. Ex., Rob. of Glouc.) oder *s* (Gen. a. Ex., OE. Misc., vgl. Holthausen im Archiv S, 366), *sc*, vereinzelt auch *ch*, *shc*.

Der verschlusslaut [g] = ae. *ȝ* wird ebenso wie das palatalisierte [ȝ] = ae. *cȝ* durch das anglofr. *g*-zeichen (selten durch anglofr. *gu* vor hellen vokalen um den verschlusslaut zu bezeichnen) wiedergegeben (über

Orm s. § 15), während die entsprechenden spiranten (gutturale und palatale) von den einzelnen schreibern sehr verschieden geschrieben werden. Im anlaut wird die palatale spirans [j] im frühme. mit ζ oder gelegentlich i , später in der regel mit $\bar{\zeta}$ oder häufigerem y (yh ist selten) bezeichnet, das auch sonst das $\bar{\zeta}$ -zeichen meist verdrängte. Dagegen im in- und auslaute schrieb man für die gutturale und palatale spirans $\bar{\zeta}$, h , $\bar{\zeta}h$, selten ch , später meist $\bar{\zeta}$ und gh , doch vor t (ae. ht) schwankt die schreibung sehr: $\bar{\zeta}t$, ht , $\bar{\zeta}ht$, gh , ct , cht , gelegentlich auch gt und st (§ 16 ann. 1), sowie selbst eth und th . In späterer zeit sind $\bar{\zeta}t$ und gh bei geübten schreibern am häufigsten.

Für stimmloses [w] = ae. hw bürgert sich die schreibung wh ein, während im norden das alte hw [hw] blieb oder qu [kw] geschrieben wurde. Das stimmhafte w [y] für ae. hw im süden wird nicht selten w geschrieben. In Kent schreibt man lu für [hw]. Für hl , hn , hr treten frühme. $l(h)$, $u(h)$, $r(h)$, d. h. mit oder ohne folgenden hauchlaut geschriebene l , n , r ein, später jedoch, ausser in Kent, werden meist stimmhaft gesprochene l , n , r geschrieben.

Für stimmhaftes s wird später öfters z gesetzt (besonders im Aeyenbite) und andererseits das stimmlose s besonders vor hellen vokalen gelegentlich durch sc und e wiedergegeben.

Die stimmhafte labiodentale spirans wird zum teil schon seit frühme. zeit durch das zeichen u (selten v) von dem stimmlosen f geschieden.

Anderes s. § 17 und ann.

Ann. 4. Schon seit frühme. zeit werden verschiedene traditionelle schreibungen, die denselben lautwert darstellen, zum teil beliebig miteinander vertauscht. So im frühme. eo mit e , eo mit \bar{e} , ea mit \bar{a} \bar{a} (gelegentlich auch ea mit eo , eo mit \bar{a} , a mit \bar{e} in nachlässiger weise), $i\bar{\zeta}$ mit $\bar{\zeta}$, später auch ay $a\bar{i}$ mit $\bar{e}i$ (ey), doch nicht in allen mundarten, ey $eigh$ mit igh y [i] in gewissen fällen, ow mit ou [\bar{u}] in *hours now* etc. In Schottland wird seit der 2. hälfte des 14. jahrh. auch $a\bar{i}$ für \bar{a} , $\bar{e}i$ für \bar{e} etc. und umgekehrt geschrieben (§ 136 ann. 3. 4). Im 15. jahrh. steht gelegentlich oo für ou [\bar{u}] und anderes mehr; s. auch ann. 3.

Ann. 5. Nur sporadisch werden im me. die Sandhierscheinungen graphisch angedeutet, also die fälle, in denen in der gesprochenen rede durch das zusammentreffen von an- und auslautenden konsonanten in verschiedenen wörtern eine lautliche veränderung eintritt. *fatte* für *fat fe* (häufig bei Orm und sonst gelegentlich), *mit tme* für *mid þme*, $\bar{\zeta}ddeth$ für $\bar{\zeta}\bar{e}t deth$ (Aner. Riwle) etc. etc.; s. auch Holthausen im Litbl. 1889 sp. 95 und Anglia 11, 318. Nur in der Aneren Riwle (text Morton's) wird zwischen anlautendem f und v je nach dem anlaut des vorbergehenden wortes im ganzen konsequent geschieden; vgl. Jespersen, Studier over Engelske Kasus, Kopenhagen 1891 § 159 ff.

Ann. 6. Zusammensetzungen und verschmelzungen werden im me. oft auch getrennt geschrieben: *a gain*, *tō geder*, *be for* etc. neben *again*, *tōgeder*, *befor*; vgl. auch Kölling, Engl. Stud. 16, 153.

§ 17. Spätme. Periode. Die spätme. schreibung des 15. jahrh. ist einerseits konservativ, indem sie manche veränderte laute noch mit dem alten zeichen schreibt und das tonlose anlautende *-e*, das nur zum teil oder nicht mehr gesprochen wurde, weiterschleppt, und andererseits verworrener als die centralme. periode, indem sie stumm gewordene laute (bes. end-*e*) oder lautlich veränderte zeichengruppen auch auf andere wörter analogisch überträgt. Besonders im norden Englands und in Schottland herrscht in jener zeit grosse regellosigkeit. Daneben tauchen gelegentlich neue versuche auf, die quantitäten zu bezeichnen. Einheitlicher, obwohl nichts weniger als konsequent, ist die schreibung der sich entwickelnden gemeinsprache. Auch Caxton hat keine durchgreifende reform auf orthographischem gebiete angestrebt, obwohl er bemüht war „die in grosser mannigfaltigkeit überlieferten schriftzeichen zu sichten und zu sondern.“ In seinen drucken macht sich zugleich gelegentlich niederländischer einfluss in der orthographie geltend (Römstedt 4 f.).

Ann. 1. Auslautendes *-e*, das im 15. jahrh. auch im süden Englands allmählich verstummte, wird fast regellos geschrieben, besonders nach konsonanten. Auch bei Caxton herrscht noch grosser wirrarr. Doch in Schottland begann seit dem ende des 14. jahrh. die ne. regel, nach welcher stummes auslautendes *-e* die länge des vorbergehenden tonvokals bezeichnet (*tāle, nāme, bīc*), sich allmählich geltend zu machen (§ 136 ann. 4).

Diese und andere tendenzen machen sich um dieselbe zeit auch schon im südlichen England, obwohl in noch recht unvollkommener weise, geltend. In gewissen fällen wird die setzung oder auslassung eines end-*e* bei guten schreibern fast stets gemieden. So schreibt die noch dem 14. jahrh. angehörende hs. Laud 581 von Langland's Vision in übereinstimmung mit andern bei kurzer tonsilbe stets *cat fat* etc. oder *catte fatte* (aber kein *cate fate*), lässt nach *u* (*v*) nie das *e* aus (weil z. b. die verbindung *ou* für *oue = ore* einen diphthong oder langes *u* bezeichnet hätte), also *loue* (*love*), und zeigt auch die tendenz den langen tonvokal durch hinzusetzen eines unorganischen oder festhalten eines etymol. traditionellen *-e* anzuzeigen: *tāle cāre hepe hōde* etc., aber *hōod, moull* etc., weil die länge schon anderweitig bezeichnet war; vgl. Klapprott, diss., dessen schlussfolgerungen jedoch zu gekünstelt sind.

Ann. 2. Grosse regellosigkeit herrscht im 15. jahrh. im norden Englands und besonders in Schottland in bezug auf die schreibung von doppelkonsonanten. Es ist das vornehmlich eine nachlässige gedankenlose übertragung der schreibung in franz. lehnwörtern wie *consuill(e), travaill(e)* etc., in denen *ll* (auch bloss *l* geschrieben) einen einfachen konsonanten bezeichnete, auf genau englische wörter. Auch die übertragung des missverstandenen

ff (für grossen Anfangsbuchstaben; s. § 10 a. 1.) auf das wortinnere hat grosse Verwirrung der schriftbilder herbeigeführt: *ljue* und *lyffe*, *lowe* und *loffé*, *lowly* und *loffly*, *foryffeu*, *lyffynig*, *wjffe* etc. (vgl. Heuschel diss. s. 9., Luick *Anglia* XI 406 f.). Der wechsel in der flexion zwischen *half* und *halwe*, *wif* und *wjue* etc. hatte zugleich nach verstümmen das end-*e* dazu geführt, dass die zeichen *f* und *u* (*v*) fast regellos vertauscht werden konnten; daher *wjffe* (*wjffe*) neben *wjue* etc.

Auch die schreibung der vokale ist im 15. jahrh. vielfach eine sehr verworrene, da die sprache selbst in starker veränderung begriffen war und die pflege derselben wie der literatur immer mehr zurückging; siehe unter anderem die belege bei Breul zu Sir Gowther (Einleitung) und Kölbinger zu Amis a. Amiloun XXXVI f.

Die vollere schreibung älterer langer nebetoniger silben, die im 15. jahrh. meist gekürzt sind, wird nicht selten auch auf ursprünglich tonlose endsilben übertragen (*doughtour* tochter etc.).

Ann. 3. Von quantitativen tendenzen treten nur zweie hervor: Erstens die länge des tonvokals durch stummes *-e* zu bezeichnen, s. ann. 1; und zweitens in Schottland, lange vokale durch ein hinzugesetztes *i* (*y*) kenntlich zu machen, s. § 16 ann. 4.

Ann. 4. Ueber Caxton's schreibung s. genaueres bei Römstedt s. 53 f. und Skeat *Principles* I § 298 ff.

I. Abschnitt:

Das germanische element.

A. Das englische element.

Cap. I. Der accent.

§ 18. Man unterscheidet gewöhnlich zwischen wort- und satzaccent, doch ist ersteres eine wissenschaftliche abstraktion, da wir nur selten in einzelnen wörtern, in der regel in wortgruppen oder wortreihen reden. Bei letzteren findet im englischen wie in anderen germ. sprachen eine graduell wechselnde stärke der expiration statt, welche mannigfachen physiologischen und psychologischen tendenzen folgend einzelne wortgruppen und wörter und selbst die verschiedenen silben eines wortes bald stärker bald schwächer hervortreten lässt. Ein und dasselbe wort und seine einzelnen silben können daher in verschiedenen sätzen mit recht verschiedenen stärkegraden gesprochen werden; ja unbetonte wortsilben können je nach der stellung im satze und der lautfolge bald gesprochen

werden bald auch ganz oder teilweise verstummen: es ist der wortaccent also mit dem satzaccent aufs innigste verknüpft. Andererseits aber lässt sich auch beobachten, dass bei normaler nicht emphatischer satzbetonung die einzelnen silben mehrsilbiger wörter im ganzen in einem einigermaßen festen accentverhältnis zu einander stehen. Nur bei zusammengesetzten wörtern kommen auch hier vielfache schwankungen vor. Diese verschiedenen stärkegrade innerhalb eines und desselben wortes, wenn man es aus dem satze losgelöst für sich allein betrachtet, nennen wir wortaccent. — Es handelt sich im folgenden nur um die lagerung und relative stärke des me. accents, da wir diese faktoren allein mit bestimmtheit ermitteln können. Was wir sonst noch durch rückschlüsse über etwaige andere arten der betonung ergründen können, soll in der lautlehre im zusammenhang mit den entsprechenden lautlichen erscheinungen erörtert werden. Nur über den musikalischen accent in alt- und mittellengischer zeit sind wir gänzlich ununterrichtet.

Wir unterscheiden 3 grade der expirationsstärke, die wir 1) haupt- oder starktonig, 2) nebetonig, 3) schwachtonig oder tonlos nennen. Zwischen den beiden letzteren kategorien lässt sich oft keine strenge grenze ziehen, da vielfache übergänge aus der einen in die andere stattfinden.

Kriterien für die erforschung des me. accents sind: 1. Die sprache der dichter: Rhythmus, alliteration, reim. 2. Gewisse veränderungen in der sprache: Lautschwächung, synkope etc. 3. Rückschlüsse aus dem ne., zumal aus dem heutigem sprachzustande (schriftsprache und mundarten). Seit dem 16. jahrh. stehen uns auch direkte zeugnisse zu gebote.

Zur literatur vgl. Schipper, Metrik I § 11 f. und § 55 ff. sowie im Grundr. II § 28 ff. (s. 1038 ff.); ten Brink, Chaucer § 273 ff.; Kluge, Grundr. I § 112 ff. (Gesch. d. engl. Spr.); Wissmann, King Horn, Unters. s. 43 ff. und Anglia V 466 ff.; Luick, Grundr. II § 12 (s. 1002). Ueber die betonung im ae. vgl. Sievers im Grundr. II § 55 ff. (s. 888 f.) und die daselbst angeführte literatur.

1. Der wortaccent.

§ 19. Da die alten germ. sprachen in bezug auf die lagerung des accents im wesentlichen übereinstimmen und die schon in ae. zeit entlehnten an. wörter im me. sich in der betonung von dem einheimischen englischen sprachgut durch-

aus nicht unterscheiden, so ist das an. element hier füglich eingeschlossen.

Der hauptaccent (hochton).

a) im einfachen worte.

§ 20. Das me. legt in übereinstimmung mit dem ae. und ne. bei mehrsilbigen wörtern den hauptton stets auf die erste silbe, welche in der regel die wurzelsilbe ist (Kluge, Vorgesch. § 19, 1): *fader* vater, *lou(i)e-n* lieben; *clépede* nannte, *táke-n* (an. *taka*) nehmen.

Ann. 1. Ueber betonungen und reime von ableitungs- und flexions-silben im vers in fällen wie *máking*, *lording*, *worthj*, *mellere*, *féyreste*, *thousand(e)*, *whilom* etc. s. § 25 und a. 1.

Ann. 2. Gelegentliche scheinbare endbetonungen im vers in *fáder nemmel* etc. (mit schwebender betonung zu lesen) sind nur metrische lizenzen, die von guten dichtern fast ganz gemieden werden.

b) im zusammengesetzten worte.

§ 21. Wir haben verschiedene kategorien von zusammensetzungen zu unterscheiden, die sich teils zu verschiedenen zeiten, teils auf verschiedene weise gebildet haben und daher auch in ihren betonungsprinzipien vielfach von einander abweichen.

Die erste älteste schicht der composita ist die der sog. nominalecomposita, die man auch als ursprüngliche oder ächte bezeichnen kann. Sie finden sich schon in der ursprache, dem indogermanischen. Das englische hat eine anzahl solcher erhalten und eine reihe neuer ihnen analog gebildeter im laufe der zeit geschaffen. Charakteristisch für die bildungsweise derselben ist, dass das zweite glied stets ein nomen (subst. oder adjekt.) ist, das erste aber ein nomen oder auch eine partikel sein kann. Das erste glied enthält, wenn es ein nomen ist, immer den reinen stamm, niemals eine flexionsform.

Von dieser ältesten schicht der composita hebt sich eine jüngere ab, die sich zumeist erst auf dem boden der einzelsprachen entwickelt hat und aus der syntaktischen verbindung ursprünglich selbständiger elemente lediglich durch isolierung der bedeutung entstanden ist. Es muss der bedeutungsinhalt

des ganzen von dem der einzelnen elemente, aus denen die verbindung erwachsen ist, sich mehr oder weniger abheben. Auf diese weise entstehen eine menge verbindungen, bei denen es nur auf den grad der isolierung ankommt, ob sie sich zu festeren oder loseren gebilden zusammenschliessen. Natürlich lässt sich in vielen fällen keine bestimmte grenze ziehen, wo wir eine wirkliche verschmelzung oder nur eine losere verbindung anzunehmen haben. Bei wirklichen verschmelzungen tritt jedoch nicht selten auch eine isolierung der form hinzu, wodurch die verschmelzung als solche erwiesen wird (s. näheres bei Paul, Prinzipien der Sprachgesch.² s. 274 ff.). Derartige unursprüngliche oder uneigentliche zusammensetzungen gehen aus den mannigfachsten syntaktischen verbindungen hervor und die verschiedensten wortklassen können auf diese weise zu einem (unächt)en compositum verschmelzen.

Auch die sogen. *verbalecomposita*, in denen das erste glied eine partikel oder ein präpositionaladverb, das zweite stets ein verbum ist, gehören in die kategorie der uneigentlichen zusammensetzungen. Wir werden diese jedoch, die zum teil schon weit über die ae. zeit zurückreichen, als eine besondere klasse für sich betrachten, zumal sie in der entwicklung durchaus eigene wege gegangen sind. Diesen schliessen wir dann noch einige anders gebildete *verbalecompositionen* der übersichtlichkeit halber an.

Wir handeln im folgenden also von der betonung: 1) der ursprünglichen ächten *nominalcomposita* u. deren analoge, 2) der uneigentlichen zusammensetzungen oder verschmelzungen, 3) der älteren und jüngeren *verbalecomposita* und *verbalcompositionen*.

Ursprüngliche *nominalcomposita* und deren analoge.

§ 22. Das erste glied trägt wie im ae. und ne. so auch im me. in der regel den hauptaccent. Beispiele: *sēbōt* (ae. *sābāt*), *hīghlōnd* (ae. *hēahlōnd*), *answere* (ae. *ānswere* *ānswaru*) antwort, *wīperwīne* gegner, feind, *fōr(c)wurd* (ae. *forewēard*) vertrag, *ūprīht* (ae. *ūprīht*) aufrecht. In manchen fällen ist das zweite compositionsglied zu einer blossen ableitungsilbe herabgesunken, wie in *godlike* (— *liche*), *maidenhōd* etc.

Nicht selten ist dasselbe auch durch lautliche schwächung derart unkenntlich geworden, dass das ganze nicht mehr als eine zusammensetzung empfunden wird: *naugēr* (ae. *nafoġār*), *ankl̄v* (ae. *ancl̄ōv*) etc.

Ann. 1. Ursprünglich hatten auch die verbaladjektiva und wirklichen partizipia präfixbetonung, wovon das ae. noch vereinzelte reste bewahrt hat; Kluge, Grundr. I Vorg. § 19, 5 und Gesch. d. engl. Spr. § 112. Im me. jedoch ist jede spur davon verloren gegangen. Es ruht in solchen fällen, wie schon fast durchweg im ae. (und in den literarischen perioden der übrigen germ. sprachen) der accent auf dem zweiten gliede.

Ann. 2. Im verlaufe des ne. sind manche verschiebungen in der betonung der nominalcomposita eingetreten, die jedoch in ihrer mehrzahl für das me. sich noch nicht erweisen lassen.

Ann. 3. Zusammensetzungen, die aus einem compositum und einem simplex bestehen, behalten natürlich den ursprünglichen hochton des compositums bei: *godspelbōk*.

Ausnahmen:

§ 23. 1) Die germ. offenen präfixe *ga-*, *fra-* und meist auch *bi-* hatten schon im ae. wie in den übrigen germ. sprachen in der nominalkomposition fast durchweg ihren accent verloren, der dann auf die wurzelsilbe des zweiten kompositionsgliedes übergegangen war. Während das ae. noch manche spuren der ursprünglichen betonung der genannten präfixe erhalten hat (Kluge, Gesch. der engl. Sprache § 112), finden sich im me. nur noch fälle von betonung des ae. präfixes *bi-* (germ. *bi-*). Die zahl dieser composita ist im me. durch analogiebildungen noch vermehrt worden, auch lassen sich die älteren von den jüngeren analogischen bildungen nicht überall genau scheiden, da das fehlen eines ae. etymon's vielfach keinen sicheren schluss auf das vorhandensein eines solchen in älterer zeit gestattet.

Ann. 1. Betontes präfix haben im me. die folgenden: *biliue bilcove* (ae. *bizleofa*, ahd. *pilibi*) und *bilcuyng* lebensunterhalt; *bisēn bisne* (ae. *bisēne*; ne. *bisson*) blind; *bīsmcr* (ae. *bismcr* *bīsmcr*, ahd. *bismcr*) spott. hohn; *bigēng* (ae. *bigēng*) göttliche verehrung, kultus; *bigirdel* (ae. *bū(ζ)-gīrdel*, afræs. *bigirdel*, ahd. *pīgirdel*) gürtel; *bispell*, auch *bīspell?* (ae. *bizspell*) beispiel, parabel; *bucōrd* (ae. nur *bawōrde* belegt) sprichwort; *bitāle* parabel; *bināme* beiname; *bisibbe* verwandter; *bīwaj*, *bistiz*, *bīwaj* nebenweg.

Dagegen in anderen fällen, namentlich solchen, wo neben dem nominalcompositum ein entsprechendes verbalecompositum gebräuchlich war, findet

keine präfixbetonung statt. Das me. hat folgende belege, von den einige mindestens bis in die westgermanische zeit hinaufreichen und noch im ae., in einem falle auch noch im älteren me., präfixbetonung zeigen: *bewist*, *beowust* (ae. *bī(̄)wist* mit präfixbetonung) zustand, aufenthalt, wohnung; *bīquide* (mit präfixbetonung im älteren me.), *bequide* (ae. *bī(̄)cwīde* mit präfixbetonung) vermächtnis; *bīeweste* *bīqueste* (ae. **bīcwīst* **bīcwīsse* mit präfixbetonung, vgl. Oxf. Dict. s. v. *bequest*) vermächtnis; *behōt*, *behāt* (ae. *behāt*, aniedd. *bihēt*, ahd. *piheiz*) versprechen; *bihēse*, *behēste*, *byhēst(e)* (ae. *behās*) versprechen; *bībod*, *bebod* (ae. *bībod*) gebot; *bīyete* (vgl. Orrm's *bīzāte* 16535 am verschluss!) erwerbung; *behōf* (ae. **behōf* in *behōfīce*) nutzen, vorteil; *bīhwe* subst. u. adj. (ae. *behwē*) nutzen, nützlich, vorteilhaft; *besīzete* *besiht* vorsicht, vorsorge; *bīhaze* (Old Engl. Hom. ed. Morris I 137) behagen, gefallen (vgl. afries. *bīhach*, mniedl. *behaech*, mhd. *behage*).

Ann. 2. Das ältere me. hat in *bīquide* noch präfixbetonung gehabt, wie die durchgängige schreibung des präfixes *bī-* und das metrum gelegentlich zeigen. Seit dem 14. jahrh. erst begegnet *bequide* mit *be-*, wie denn auch in den folgenden jahrhunderten die form des subst. der des entsprechenden verbums *bequēthe-n* immer mehr angeglichen wird (s. belege Oxf. Dict.). Bemerkenswert ist auch der wechsel in der bedeutung des nominalcompositums, welcher dem wechsel in der betonung nachweislich hier voraufgegangen ist.

Aelmlich verhält es sich mit ae. *ārīst*, das bei Orrm noch *ārīst* (3mal am verschluss 15034. 15050. 16236) und auch sonst im frühme. *crīst* lautet, dagegen schon in Ancr. R. und Juliane als *ārīste* belegt ist und durch das zeitwort *ārīsen* beeinflusst sein muss. Auch später (z. b. bei Chaucer) lautet es *ārīst*.

§ 24. 2) Zusammensetzungen mit *in-* und *al-*, die im ae. noch meist den hauptaccent auf dem ersten gliede hatten, verlieren ihn im me., weil ihnen in der überwiegenden mehrzahl der fälle nur eine mehr formale, den inhalt des folgenden compositionsgliedes steigernde oder abschwächende bedeutung zukommt. Diese verschiebung steht zugleich mit dem me. satzaaccent im einklang, da auch hier lediglich verstärkende wörter (in negativem oder positivem sinne) bei neugebildeten zusammensetzungen nebetonig oder tonlos sind.

Die me. ziemlich seltenen nominalcomposita mit *mis-* dagegen verdanken ihre accentverschiebung vor allem den zahlreichen entsprechenden verbalecompositionen, in denen *mis-* im me. seinen accent verlor. Dazu kommt, dass das englische *mis-* sich in me. zeit gelegentlich mit dem anglofranzösischen gleichfalls unbetonten *mes-* vermischt hat.

Ob das steigernde *arch-* (ae. *arce-*, *arce-*, *carce-*) in *archbishop*, *archdiēken* und ähnlichen im me. noch durchweg betont war,

muss bei der geringen zahl von belegen in der alliterierenden dichtung unentschieden bleiben. Betont ist es z. b. bei Langland P. Plowm. B-text II 173. Im ne. ist *arch-* nach den orthoepisten vielfach unbetont; das Oxf. Diet. und Sweet lehren *level stress*.

Ann. Im einzelnen ist über die angedeuteten accentverschiebungen noch folgendes zu bemerken:

a) Die partikel *un-* hat im me. bei nicht emphatischer betonung ihren accent allmählich fast ganz verloren. Die spuren dieser verschiebung gehen bis ins ae. hinauf, Rieger, Zeitschr. f. d. Philol. 7 s. 18 ann. und Schipper, Metrik I s. 44. In der alliterierenden dichtung des 11. jahrh. trägt nicht *un-*, sondern die wurzelsilbe des folgenden nomens in der regel den hauptaccent. Trotzdem wird manches schwanken in einzelnen fällen anzunehmen sein. Dass auch im 16. Jahrh. die nichtbetonung des *un-* in gewöhnlicher rede als regel galt, wird auch durch die direkten angaben von Levins in seinem Manipulus Vocabulorum 1570 bezeugt. Andererseits zeigen die elisabethanischen dichter (auch Shakspeare, vgl. Schmidt's Lexicon s. 1115, König s. 70 f. und Schipper, Metrik II, 1 s. 153) noch öftere betonung der partikel. Ganz besonders stark hat der accent im worte *uncouth* geschwankt (s. Flügel W.), das in den ne. mundarten auf dem 1. glied betont wird, da es infolge der besonderen bedeutungsentwicklung nicht mehr in seiner zusammensetzung empfunden wurde. Im heutigen englischen ist *un-* bei nicht emphatischer betonung gleichfalls meistens unbetont. Doch vgl. Sweet N. E. Gramm. § 919. Der even stress (s. § 26 u. ann. 3) scheint sich auch hier mehr und mehr geltend zu machen.

b) Auch das ae. noch betonte compositionsglied *eal-*, *al-* verliert im me. den hauptaccent und wird nebetonig, wie die lautliche entwicklung in der folge lehrt; das zweite glied erhält den hauptaccent: *almȳȝt*, *allmyȝt* adj. (ae. *almeht*), *almȳhtȳ* (ae. *almeahhtiz* *almihtiz*) allmächtig, nebst deren ableitungen, ebenso *alhooli* allheilig, *alwittȳ* allwissend. Das subst. *almyȝt* allmacht ist laut Oxf. Diet. erst seit 1440 (geschr. *alle myȝt*) nachzuweisen.

c) Schwankend ist die betonung bei zusammensetzungen mit *mis-* (ae. *mis-*, got. *missa-*), die im ae. noch der regel nach den hauptaccent auf dem ersten gliede hatten. In me. zeit, namentlich im spätm., verliert *mis-* häufig den accent, ist aber nicht schlechtweg tonlos geworden. Chaucer betont in *misdeed* (ae. *misdēd*), *mishap* das erste glied, Langland in *misled* (Pass. I v. 160, 166 B-text) das zweite. Levins (Manipulus Vocab. 1570) accentuiert *misdeed*, aber *mishappe*. Das me. hat ausser den erwähnten noch eine reihe solcher composita, von denen manche freilich nur im frühne. belegt sind: *mislōre* (ae. *mislar*) irrlehre; *misbōde* schimpf, beleidigung; *misval* unfall, missgeschick; *misgóng* fehltritt; *misgelt* schuld; *misteue* unglaupe; *missawe* übelrede; *missespeche* verleumdung; *misswāre* meineid?; *missetrōst* (*mis* u. me. subst. *trōst* = *trūst*, *trīst*); *mistroue* misstrauen; *miswōrd* üble nachrede; *miswone* üble gewohnheit; auch *misproūd* thöricht, stolz. —

Jedoch nicht hierher gehört *mislīch(e)* mit betontem *mis-* (ae. *mislīc*, aniedd. *mislīc*, an. *mislīk*; ahd. *mīsslich*) = verschieden, mancherlei; s. Franck W. n. *mīsslijk*.

§ 25. 3) Ausser den besprochenen finden in der nominalcomposition noch gelegentliche accentverschiebungen statt, die auf verschiedene gründe zurückgeführt werden können. Indem wir unten die sicher nachweisbaren oder mutmasslichen fälle zusammenstellen, muss vorab betont werden, dass an eine massenhafte in der me. volkssprache eingetretene accentverschiebung (ten Brink Chaucer § 279 und Kluge, Geschichte der englischen Sprache § 112) durchaus nicht die rede sein kann. Wenn die me. dichter bis auf Chaucer und seine schule herab die zweiten compositionsglieder einschliesslich der sog. schweren ableitungssilben, auch wo diese unmittelbar auf die hochtonige silbe folgen, in gleichtaktigen metren bei regelmässig wechselnder hebung und senkung sogar am versschluss durch reim und versiktus besonders hervortreten lassen, so sind wir darum noch nicht berechtigt, einen thatsächlichen wechsel der betonung in der gesprochenen rede vorauszusetzen. Dagegen sprechen nicht nur die betonungen bei den alliterierenden dichtern des 14. und 15. jahrh., sowie das neuenglische und speziell das frühneuenglische, sondern vor allem auch die im grossen ganzen regelrechte betonung solcher wörter innerhalb des verses, ausser natürlich an solchen stellen, wo sog. taktumstellung eintreten kann (im verseingange und nach der caesur); freilich findet sich letztere auch sonst nicht selten im versinneren, doch weichen die einzelnen dichter sehr darin ab. Wenn daher bei Chaucer und anderen dichtern am versschluss in wörtern wie *brimstōon*, *lādī*, *frēndschīpe*, *glādnessse*, *swētlī*, *wēpynge*, *lyuyngē*, *wākynge*, *lōrdīng*, *mellēre*, *daggēre* u. s. w. die zweiten compositionsglieder oder die schweren ableitungssilben als reim- und hebungsfähig gelten, dagegen die eigentlichen tonsilben in der senkung stehen, so zeigt uns die geschichte der engl. metrik, dass wir es ausschliesslich mit einer metrischen freiheit zu thun haben, die, weil auf alter tradition beruhend, durchaus erklärlich ist. In älterer me. poesie, wo in gleichtaktigen metren ein regelmässiger wechsel von hebung und senkung zwar vielfach angestrebt, aber selten strenge durchgeführt wird, sind reime und versschlüsse wie *lēmmon*, *godspelle*, *lōrdīnges*, *lōkinge*, *tīpīngē*,

sōpnesse, *lihtliche* und ähnliche, in denen beide glieder in der hebung standen, durchaus geläufig. Später jedoch, als man einen glatteren versbau erzielte und die fehlende senkung am versschluss als zu hart und das metrum zerstörend vermieden wurde, gab man, zumal bei der me. reimarmut, die so bequemen reimwörter, unter denen die mit schweren ableitungssilben gebildeten wegen ihres häufigen vorkommens in der sprache die grösste rolle spielten, keineswegs preis. Und obgleich die schweren ableitungssilben im me. nur zum teil noch einen starken nenton besaßen, so beließ man ihnen dennoch, der tradition gehorchend, ihre stellung am versende und im reim, nur dass jetzt die eigentlichen tonsilben in die senkung, dagegen die schweren ableitungssilben in die hebung traten. Manche dichter weisen noch die ältere und jüngere weise nebeneinander auf; s. zahlreiche belege bei Crow, s. 15. 34 f. 57 f., doch mit einigen abzügen (vor allem *bōkys*). Man las daher mit schwebender betongung *wēping(e)*, *mellēr(e)* u. s. w., wobei dem wortaccent und versictus in gleicher weise rechnung getragen wurde. Dass wir es nur mit einer metrischen erscheinung hier zu thun haben, beweist auch die verschiedene anwendung solcher reimwörter bei den späteren me. dichtern, von denen die einen in solchen versschlüssen geradezu schwelgen, die anderen sie soviel als möglich zu meiden suchen. Während z. b. Chaucer sie häufig anwendet, sind sie bei Gower, der seine verse mit eintöniger regelmässigkeit und glätte baut, nur ganz vereinzelt anzutreffen, vgl. Schipper Metrik I 280 und 484 f. Die rein metrische lizenz zeigt sich ferner darin, dass bei weniger formgewandten und laxer reimenden dichtern dieselbe freiheit auch gelegentlich auf urspr. nentonige silben ausgedehnt wird, die schon starke schwächung erlitten hatten (*ūrs-dām: am; inglis: is* bei Roberd of Brunne und anderen), sowie vereinzelt selbst auf tonlose flexionsendungen (z. b. *Hālis* = ae. *Walas, Wealas* im reime auf *icis* bei Roberd of Gloucester; s. Pabst § 8; vgl. ferner Buss, Anglia IX 510; Kölling, Arthur a. Merl. s. XXXV u. XCV. Belege finden sich auch sonst gelegentlich, wie in Owl a. Nightingale, in Thomas of Ere. 477 9, in Bōddeker's altengl. dichtungen etc., in Castleford's Chronik bei Perrin s. 13). Mit recht nehmen Schipper und andere daher in allen, auch den früheren fällen, schwebende betongung an.

Ann. 1. Unsere auffassung verstösst durchaus nicht gegen die gesetze der me. apokope und synkope (ten Brink, Chaucer § 275, 1), da neben den lautgesetzlichen kürzeren formen zum teil auch vollgemessene analogisch gebildete zu recht bestanden (s. § 72). Wenn Chaucer in den meisten fällen am versschluss die volleren formen zu verwenden scheint, so beweist das nicht, dass er wirklich *mellere, witnesse* mit betontem *-ire, -esse* gesprochen hat, da sich ganz dieselben reime auch bei nördlichen dichtern finden, wo das auslautende *-e* längst verstummt war. Chaucer hat die vollgemessenen formen deshalb am versschluss vorgezogen, weil sie ohne zweifel einen stärkeren nebeton als die gekürzten volkstümlicheren besaßen, die vielfach geradezu unbetont waren.

Ann. 2. Wenn dreisilbige wörter von der form *godspelles, wēpyng* in den gleichtaktigen metren mit hebung auf der nebetonigen silbe erscheinen, selten dagegen mit hebung auf erster und letzter silbe (Schipper, Metrik I, 143), so ist das nicht zu verwundern, da man lieber eine nebetonige als eine durchaus tonlose in die hebung setzen wollte, selbst wenn dabei die hochtonige silbe in die senkung treten musste; man las dann eben mit schwebender betonung. Schwere senkungen waren seit alter zeit nichts ungewöhnliches. Unerhört aber war es, eine tonlose silbe nach rhythmisch unbetonter aber sprachlich nebetoniger silbe in die hebung zu setzen.

Ann. 3. Als im 16. jahrh., nachdem die inlautenden *-e* der endsilben zum teil und das auslautende *-e* gänzlich verstummt und die starken nebetonaccente nach hochtoniger silbe geschwunden waren, die me. verstechnik ihre geltung verloren hatte, konnten die oben besprochenen zusammensetzungen nicht mehr nach der alten weise am versschluss und für den reim verwendet werden. Wo wir solche dennoch finden, sind sie als archaismen, als künstliche nachahmungen der älteren dichtersprache (Chaucer's und seiner schüler) zu betrachten. Dies geht namentlich aus Wyatt's gedichten hervor, wo die me. reimfreiheit der schweren ableitungsilben auch auf die leichten flexions- und endsilben ausgedehnt ist. Siehe belege bei Koch, Gram. I² § 205; Schipper, Metrik II, 1 s. 145 ff.; Günther, s. 10 u. bes. Alscher s. 119 ff. So erklären sich auch wahrscheinlich durch gelegentlichen flexionsreim die auffällenden betonungen in dem reimwörterbuch von Levins (1570): *Kettjyl* ahenum 125,7 und *ousjyl* bird merula.

Ann. 4. Wenn nach Wright in der heutigen mundart von Windhill (südl. Yorkshire) endbetonungen in *accordingly, surely* vorkommen, so fragt es sich, ob wir es hier nicht mit verhältnismässig jungen accentverschiebungen zu thun haben, die vielleicht durch pausastellung (s. § 26) zu erklären sind. Keinesfalls aber dürfen wir aus ganz vereinzelt beobachtungen, die bisher nur gelegentlich an den heutigen mundarten gemacht worden sind, verallgemeinernde rückschlüsse auf das me. ziehen.

§ 26. Haben wir es in den meisten fällen, wo die dichter eine von der gewöhnlichen form abweichende betonung zeigen, lediglich mit metrischen, nicht sprachlichen erscheinungen zu

thum, so lassen sich andererseits dennoch vereinzelte accentverschiebungen bei der nominalcomposition auch im ne. nachweisen. Das neuenglische hat die zahl dieser fälle noch vermehrt. Die ursachen dieser erscheinung können verschiedene sein und im einzelfalle mögen manchmal mehrere zugleich gewirkt haben. Vor allem wird der accent gern verschoben, wenn das compositum sich am schluss einer syntaktischen reihe bzw. am satzende, also in pausastellung befindet. Daher die heutige endbetonung der zahlwörter *thirteen*, *fourteen*, *fifteen* etc. in der antwort auf die frage „*How old are you?*“ (nach Sweet N. E. Gram. § 922 jetzt durch anlehnung an *twenty-one* mit „even stress“ erklärt). Dagegen mit betontem ersten gliede *fifteen* etc. beim zählen (also bei gegenüberstellung), sonst aber wohl meist mit ebener betonung („level stress“, „even stress“). Man vergleiche damit das freilich formelhafte *good morning* mit dem ton auf *morning*, sowie die stärkere betonung des zweiten gliedes beim feilbieten in zusammensetzungen wie *opera-glasses*, *market-bunch* etc., ferner sätze wie *a good boy* (mit ebener betonung) *will always obey his parents* gegenüber *there is a good boy (child)*, wo *boy* bzw. *child* den stärksten ton trägt. Andererseits nimmt das zweite compositionsglied manchmal den accent auf sich, wenn die bedeutung desselben gegenüber dem ersten gliede stärker hervortritt, wie im ne. *mankind*, älterem *bridâle*, *shreue* (= *sheriff*, ae. *scirgerēfa*), mundartlichem *churchyard*. Es lässt sich diese erscheinung bis ins ae. zurückverfolgen, wo wir *herewāpen*, *nordhymbron* und ähnliche mit betontem zweiten gliede finden (vgl. Rieger, Zeitschrift f. d. Phil. 7. 18, 33). Es ist dieselbe tendenz, die auch den ursprünglich betonten *ur-* und *al-* den accent entzogen, sowie den ne. zusammensetzungen mit *arch-*, wie *archbishop* etc. vielfach den ton auf dem zweiten gliede giebt (das Oxf. Diet. lehrt level stress; ebenso Sweet N. E. Gram. § 919).

Die accentverschiebung kann in manchen fällen auch auf eine art von reaktion in der gebildeten und bes. der literatursprache zurückgeführt werden, welche nebetonige silben zu erhalten bemüht ist, wo infolge des hochts tons allzugrosse schwächung und verstümmelung einzutreten droht. Da in solchen fällen eine anzahl künstlicher nebetöne geschaffen werden, die der haupttonigen silbe unmittelbar folgen, so ist

es nicht unwahrscheinlich, dass die sprache sich gelegentlich durch verschiebung des hochtons auf die nebetonige silbe oder das nebetonige compositionsglied erleichterung in der accentfolge verschafft habe.

Aehnliches zeigt sich ja auch in der satzbetonung, deren tendenz dahin geht, bei dem Zusammentreffen schwerer accent-silben erleichterung und eine „bequemere gewichtsverteilung“ herbeizuführen. Daher im ne. *good looking* mit ebener betonung, aber *a goodlooking child* mit gleichem ton auf *good* und *child* und anderes derart. Aus allem diesem geht zugleich hervor, dass die betonung der composita vielfach keine feste ist und verschiebungen aus mannigfachen ursachen eintreten können.

Aehnliche verhältnisse wie im ne. mögen nun zum teil auch im me. bestanden haben, doch lassen sich nur vereinzelte spuren einer accentverschiebung nachweisen. Ebene betonung (level stress) in der nominalcomposition dagegen, wie sie sich so oft im heutigen englischen einzustellen pflegt, ist dem me. gewiss noch fremd gewesen, da sie dem me. satzaccent wiederstrebt und sich erst aus den ne. sprach- und accentverhältnissen herausentwickelt haben kann.

Ann. 1. Dass die betonung der nominalcomposita auf dem ersten gliede in der volkssprache zu allen zeiten die allgemeine regel war, zeigen auch die ungemein zahlreichen, durch den hochton des ersten gliedes sich allein erklärenden und bis auf den heutigen tag sich immer neu vollziehenden kürzungen und verstümmelungen des zweiten gliedes; s. belege fürs ae. bei Sievers Gram.² § 43 ann. 4 und fürs me. und ne. Skeat, Principles I s. 493 ff. Dagegen der umgekehrte fall, dass das erste glied lediglich durch verschiebung des hochtons auf das zweite glied in ähnlicher weise gekürzt wäre, ist, abgesehen von den wenigen fällen, in denen das erste glied eine partikel ist, äusserst selten (vgl. me. *shǣrvæne*, *aleuen* § 27). Die zahlreichen sonstigen kürzungen des ersten gliedes sind durch andere sprachgesetze (s. das kapitel über die quantität) hervorgerufen.

Ann. 2. Auch das frühme. hat noch vorwiegend die alte betonung, wie die zahlreichen angaben von Levins in seinem Manipulus Vocabulorum 1570 bezeugen. Daneben aber hat er (abgesehen von einigen fällen, in denen der accent irrtümlich auf eine falsche silbe geraten ist, wie in *ácross*, *euénheals* = „coaequales“; über *kettjil*, *ousjil* s. § 25 ann. 3) vereinzelt auch betonung auf dem zweiten gliede, wie in *gunpówder*, *mílhópper*, *bloodwéed*, *manifóndl*, *tatterrággis*, *portsále*, *nyneténe* etc.; aber *mánkínde*; bemerkenswert ist *strawbéry* = „fragrum“ und *stráwbery* = „herb“, „fragraria“. In einigen fällen giebt er anscheinend ebene betonung (level stress), nämlich

in den ichten engl. nominalecompositis: *áxtrée* (= *axletree*) radaehse, *hau-trée* (= *bramble*), *chickweed* (= „anagallis“), im romanischen leihwort *portculísse* (ne. *portulicé*) fallgatter, sowie in dem nürchten compositum *fürthernóre*. Es muss trotzdem fraglich bleiben, ob in der gesprochenen sprache in den angeführten fällen wirklich level stress gegolten hat, da gerade zusammensetzungen wie *axtree*, *hawtree*, *chickweed* solche sind, die sich auch heute noch dem levelstress entziehen und ausschliesslich den hochton auf dem ersten gliede haben (v. Sweet, Elementarbuch des gespr. Englisch³ s. 38 f. und N. Engl. Gram. § 896, 898, 900 ff.) Deshalb sind auch die angaben von Levins über accentverschiebung vielleicht nicht alle als solche aufzufassen. Sicher aber sind die zahlreichen abweichenden versbetonungen bei den dichtern (bes. den frühneuengl.) in den meisten fällen nicht als wirkliche accentverschiebungen zu betrachten.

Ann. 3. Die ebene betonung („even stress“, „level stress“) scheint eine spezifisch ne. entwicklung zu sein. Sie tritt in der regel, obwohl nicht ausschliesslich, und mehr in der sprache der gebildeten als in der volkssprache nur dann ein, wenn das verhältnis der beiden compositionsglieder als ein attributives empfunden wird. Es ist dies eine folge der ne. satzbetonung einerseits (*a good child* mit ebener betonung im gegensatz zum me. *a good child*, wo *good* stärker betont ist; vgl. § 29 b) und der gänzlichen flexionslosigkeit der adjektiva andererseits, wodurch sogar substantiva vielfach die fähigkeit erlangt haben als attributive adjektiva verwendet zu werden. Der immer stärker werdende zug zur analysis im englischen machte sich dann auch in der composition allmählich geltend. Das gefühl der zusammensetzung wurde bei attributivem verhältnis der beiden glieder vielfach gelockert, und zwar vor allem in solchen fällen, wo die isolierung der bedeutung oder der form die auflösung in eine freie gruppe nicht verhinderte. Daher mit ebener betonung *golbring*, *bow-window*, *moss-rose* etc., aber mit accent auf dem ersten gliede *quicksilver*, *blackberry*, *blackbird* (amsel), *Highchurch* (die englische hochkirche), *Englishman* etc. Daher findet sich der level stress fast regelmässig in den zahlreichen jüngeren verbindungen wie *high-road*, *public house*, *shooting star*, *he-goat*, *lady friend* etc., während in den alten ursprünglichen nominalecompositis die ebene betonung weit seltener ist.

Wird dagegen das verhältnis der beiden compositionsglieder nicht als ein attributives empfunden, so gilt auch heute noch im ganzen die alte betonung auf dem ersten gliede: *footpath*, *rain-water*, *earthquake* u. s. w.

Siehe näheres über die ne. betonung bei Sweet, New Engl. Gram. § 889 ff., Victor Phonetik³ s. 254 ff. und die dort angeführte literatur.

§ 27. Was nun die me. fälle im einzelnen betrifft, so kann vor allen dingen die accentverschiebung in den zahlwörtern als ziemlich sicher gelten. Dass man im me. (besonders in der pausstellung) öfters den accent auf das zweite glied gelegt hat, geht vor allem aus der accentverschiebung in *elleuene* (ae.

endleofan mit hoch- und nebeton) hervor, die sowohl durch metrische kriterien (vgl. Hupe Cursor s. 172) als durch spätere me. schreibungen wie *onleuen*, *aleuen* gesichert ist. Das durch pausastellung auf zweitem glied betonte *enleuene*, *elleuene*, (vgl. aber Langland P. Pl. C-Text IV 227 *thou hast hanged on my hals elleuen times* und B-Text II 228 *And helden hym an halfzere and elleuene dayes*) wurde aber später deshalb massgebend, weil das erste compositionsglied nicht mehr durchsichtig war, während bei den übrigen zahlwörtern: *thrittene*, *fourtene*, *fiftene* etc. die bedeutung des ersten gliedes stets gefühlt wurde. Das älteste direkte zeugnis für die accentverschiebung in diesen zahlwörtern giebt Levins (1570): *thirtien* etc.

Gesichert ist die accentverschiebung ferner in dem me. *ssērēue*, *shērēue* (ne. *shrieve*) mit dem ton auf *-rēue* neben regelrecht betontem *shūrrēue*, *shērrēue* (ne. *sheriff* mit anlehnung an bildungen wie *bailiff*, *plaintiff*, *caitiff* neben *caitire*) sowohl durch die kürzung der langen consonanz (*shūrrēue* < *shūrerēue* < ae. *scīrgerēfa*) als auch wegen der schwächung des tonlos gewordenen *i* von *shūr-* zu *e* (schon in der hs. D des Poema Morale v. 50 *sērēue*), das später sogar synkopiert wird.

Wahrscheinlich (und zwar aus metrischen gründen) obwohl nicht ganz so sicher ist die accentverschiebung in *brīdale* (neben gew. *bridale*, *brūidale*, *brēdale*, letzteres kentisch). In beiden fällen wird sich die accentverschiebung durch die stärker hervortretende bedeutung der glieder *-rēue*, *-āle* erklären.

Die öftere me. betonung des zweiten teiles von *fēlawe* (an. *fēlagi*), die auch im ne. bes. mundartlich nicht selten ist, wird durch pausastellung entstanden sein; mehr als fraglich scheint dagegen die von einigen gelehrten angenommene betonung auf dem zweiten compositionsgliede in *lādij* (ae. *hlāfdlǣge*).

Dagegen die betonung der praeposition *tōward(s)* auf dem zweiten gliede neben der urspr. auf *tō-* (beide betonungen gelten auch im ne.) ist jedenfalls schon im me. eingetreten, wie der rhythmus in vielen versen zeigt. Da die präpositionen im satze meist ziemlich schwach betont sind, so trat bei solchen wie *towards* offenbar gleiche betonung der beiden glieder ein (vgl. *upon*, *into*, *unto*); die schwerer wiegende silbe *-wards* hat dann vielleicht die verschiebung des accents herbeigeführt;

möglich auch, dass die noch durchgeführte bedeutung von *-wards* den ausschlag gab.

Die zusammensetzungen mit *north-*, *soūth-* in *nordēast*, *southwest* etc. mögen zum teil auch auf dem zweiten gliede betont worden sein; doch vgl. Langland P. Pl. B-Text V, v. 14: *And the southwest, wýnde, on saterday at eucne*. Wie heute galt wohl auch *Nord-humberlond* mit betonung von *-humber*, da der gegensatz nicht mehr geföhlt wurde. Sonst haben natürlich die nominalecomposita mit *nord-*, *sūd-* etc. stets den accent auf dem ersten gliede: *Norp-fole*, *Soūthfolk*, *Sūpsexe*, *Soūpsexe*, *norp-half*, *norp-sāde*, *sāp-dāle* etc.

Unursprüngliche zusammensetzungen oder verschmelzungen.

§ 28. Für diese gilt im allgemeinen das accentgesetz: Die unursprünglichen zusammensetzungen haben in der regel dieselbe betonung, welche die betr. syntaktische wortgruppe, aus welcher die composition entstanden ist, zur zeit ihrer isolierung gehabt hat. Da die meisten dieser verbindungen erst in me. zeit vollzogen sind, so ist für sie natürlich der me. satzaaccent massgebend, der übrigens in wesentlichen punkten noch mit dem ae. übereinstimmt. Da aber andererseits der satzaaccent auch in derselben wortgruppe je nach der bedeutung wechseln kann, so ist die betonung in diesen verbindungen, die vielfach noch als losere gruppen empfunden und oft getrennt geschrieben werden, zum teil recht schwankend.

Hierher gehören folgende nach ihren bestandteilen geordnete verschmelzungen:

1. Nomen + nomen.

a) substant. + substant.

§ 29. Folgen im satze 2 substantiva aufeinander, die in einem näheren verhältnis zu einander stehen, so hat das erstere im me. wie im ae. den stärksten accent. Die alliterierenden dichter des 14. und 15. jahrh. zeigen dies zur genüge. Daher sind solehe verschmelzungen auf dem ersten gliede betont: *kynnesman* (ae. *cynnes man*) verwandter, *dōmesman* (ae. *domes man*) richter, *dōmesday* (ae. *dōmes dæg* neben *dōmdæg*) gericht-

tag, jüngster tag, *sunneday* (ae. *sunnan dæȝ*), *mōneday* (ae. *mōnan dæȝ*), *chircheyard* (ae. *ciricean ȝæwrd*), *chirchewe* (ae. *ciricean hæȝa*), *Caunterburȝ* (ae. *Cantwara byriȝ* dativ), *Oxenford* (ae. *Oxna fórd*) u. s. w.

b) adjektiv (auch pronominaladjektiv) + substantiv.

Wie im ae. so trägt auch noch im me. in der grossen mehrzahl der fälle das vor dem substantiv stehende attributive adjektiv den stärksten accent. Nur solche adjektiva, die einen schwächeren grad der determination enthalten, alliterieren schon im ae. öfters nicht, sind also schwächer betont, wie *moniȝ*, *cal*, *fela*. Im me. mehrt sich die zahl derselben; doch herrscht starkes schwanken, da neben der abgeschwächten bedeutung meist auch noch die vollere sich erhalten hat. Es alliterieren im me. gewöhnlich nicht: *monȝ*, *all* und *ōther*, selten *fēle*; *mekill* (*muche*) und *sum* schwanken. Ebenso tragen auch die zahlbegriffe öfters keinen reimstab, sowie die quantitätsbegriffe *ōld*, *grēet*, *smal*, *lóng*, *diners* u. s. w., vgl. Luick, Anglia XI 396 ff., Köster, Susan s. 31 f.

Der accent in der verbindung von adj. + subst. liegt daher in der regel auf dem ersten bestandteil: *gōodman* (ae. *ȝōd man*) herr, held; *halreman* feigling, *halvendēl* (-*dēll*) adv. halbwegs.

Ist das erste glied der zusammensetzung ein pronominaladjektiv, so hat es gleichfalls meist den accent, da es den begriff des folgenden nomens stark determiniert. Doch findet sich bes. bei zusammensetzungen mit *all*-grösseres schwanken. Daher: *sometme*, *somedēl*, *ēverȝdēl* (und *ēverȝdēll*), *nōthing*, *anȝthing*, *ēverȝthing*, *awise* (in jeder weise, aber *awise* allweise mit dem ton auf *-wīse*), *allgate*, *alkin* *alkynnes* allerlei (doch auch *alkin*, *alkynnes* bei Langland, P. Plowm. B-Text 6, 70. 3, 224 mit betonung von *-kin*), *althing*, *away* (doch auch *away* mit dem accent auf *-way*; ebenso Levins).

Dagegen ist *al*- stets unbetont in *alhālowen*, *alhālowemesse*, *alle-hālowene-tīd* allerheiligen, allerheiligemesse.

2. Pronomen + pronomen.

§ 30. In verbindungen wie *somewhat* hat das erste stark determinierende glied wohl meist den accent gehabt, wie auch im ne.

Dagegen *mýself*, *hýmself*, *ýsselaen* etc. haben den accent auf dem zweiten gliede, wie die alliterierenden dichter in übereinstimmung mit dem ne. zeigen.

3. Pronomen + pronominaladverb.

§ 31. *whō-sō* (*whō-sē*), *what-sō*, *which-sō* etc. sind auf dem ersten bedeutungsvolleren wörtchen betont. Aus demselben grunde sind wohl vorwiegend auf dem ersten gliede betont: *somewhēre*, *nōwhēre*, *elleswhēre*, *allwhēre* etc. Das ae. *eal swā* wird me. mit betontem *al-* zu *alsō* (doch auch *alsō* mit dem ton auf *-sō*) *alsē*, *als*, *as* je nach seiner bedeutung und funktion im satze.

almōst, *almāst*, *almēst* adv. (ae. *eal mēst*) hat (entsprechend seiner bedeutung = meist all, meist ganz, beinahe, fast) meist den accent auf *al-* gehabt, wie auch die vielfache kürzung des zweiten gliedes zeigt; vgl. auch Orm's *ullmāsst*.

4. Pronominaladverb + praepositionaladverb.

§ 32. Hierher gehören verbindungen wie *thērefōre*, *thēref*, *thērin*, *thērafter*, *whēre-of*, *whērefōre* u. s. w. Der accent schwankte im me., wie auch noch zum teil im ne. Ursprünglich hatte das praepositionaladverb als das determinierende glied den accent. Das frühme. hat gelegentlich synkopierte formen wie *prof. þrinne*, *þrin*, *þrefler*, *þron* (häufig in Katharine); vgl. auch Wülker, Beitr. I 213.

al-to allzu hat den accent auf *al*.

5. Praepositionaladverb + praeposition.

§ 33. Der accent schwankte im me. und auch noch stärker in frühme. zeit. Doch werden die beiden glieder vielfach gleich schwach betont gewesen sein, da die praepositionen meist nur geringe accentstärke im satze haben. Hierher gehören: *into*, *unto* (*uu* = *und bis*), *intill*, *ūp(p)on*.

6. Praeposition + nomen oder pronomen.

§ 34. Das ae. hatte schon eine anzahl solcher verbindungen, wie *beforan*, *belūdan*, *tō foran*, *widūnan*, *on uppān*, *on afān*, *ouȝcaȝn*, *tōȝradre*, *widūtan* etc. Das regierte wort hat natürlich den accent, nicht die präposition. Diesen entsprechen die

me. *befōre* (*beforn*), *behīnde-n*, *tōfōre* (*tōforn*), *withinne-n*, *with-ōūte-n*, *again* (*aġein aġēn*), *tōġuldre* (*tōġedre*) u. s. w. Dazu kommen noch zahlreiche neue verschmelzungen in me. zeit, wie *away* (ae. *on weġ*, spätae. *aweġ*), *alīue* (ae. *on life*), *abuck* (ae. *on bæc*), *amiddle-s* (ae. *on middan*), *amóng* (ae. *onmánnġ*, älter *on ġemánnġ(e)*); *adoūne* (ae. *of dāne*); *afȳr* (kent. *afēre*) in brand; *atōnes* (*a tōnes*, *at ōnes*) auf einmal (aus me. *at* + *ōnes*); *tō day* (ae. *tō dæg*), *tō night* (ae. *tō niht*), *withulle*, *uudernêthe-n*, *ouermōre* (überdies) etc. etc.

7. Sonstige verbindungen.

§ 35. Das bloss verstärkende adverb *all*, dessen bedeutung in vielen fällen fast auf null reduziert ist, hat nie den accent. Daher: *atōne* allein, *al though* obgleich, *al bē it* (conj.) sei es auch, obgleich und ähnliche.

Ebenso verhält es sich mit dem verstärkenden *full*, das fast vor jedes adjektiv treten kann; eine engere verbindung liegt vor in *fuldriwis* (ae. *fulġewis*).

Auch verstärkendes *forth* in *forth right*, *forth with*, *forth mid* ist wohl in der regel unbetont gewesen.

§ 36. Ausser den angeführten gruppen hat das me. noch eine reihe der verschiedenartigsten verbindungen, deren betonung lediglich durch den me. satzaccent bestimmt wird, wie *nāthelēs* (*nāthelēs*), *alderbest* mit dem ton auf *-lēś*, *-best*, *godliōt* mit betonung von *god-* etc. etc.

Aeltere und jüngere verbalcomposita.

§ 37. 1. Ae. untrennbare und unbetonte partikeln: *ā-* (got. *as-*, *ar-*), *ġe-* (got. *ga-*), *be-*, *bi-* (got. *bi-*), *for-* „ver“ (got. *faur-*, *fair-*, *fra-*), *tō-* „zer“ (got. *twis-*?), *ou-* (< *aul-* *ond-*, got. *and-*). Dieselben sind im me. erhalten oder in ihrer lautlichen form geschwächt bzw. abgefallen (s. § 69). Beispiele: (*ā*)*rīsc-n* (ae. *ārisan*) aufstehen, sich erheben, (*i*)*knowe-n* (ae. *ġecnāwan*) kennen, erkennen, *bequēthe-n* (ae. *becepan*) hinterlassen, *forġeāw-n* (ae. *forġefan*, *forġiefan*) vergeben, *tōtēre-n* (ae. *tōteran*) zerreißen, (*a*)*drēde-n* (ae. *ondrādan*) fürchten.

§ 38. 2. Ae. wechselnd betonte und zum teil untrennbare partikeln: *at*, *ad-*, *ġeōnd*, *of*, *ofer*, *un-* (afries. *un-*, *and-*), *parh*, *ūnder*, *wið*, *wīder*, *ġymb(e)*. Wo sich im ae. die volle namentlich sinnliche bedeutung in verbindung mit dem

verb erhalten hat, sind sie abgesehen von *ed-* und *un-*, die stets untrennbar aber in der regel betont sind, betont und trennbar geblieben. Wenn dagegen die partikel mit dem verbum durch isolierung der bedeutung zu einem compositum verschmolzen ist, haben sie den ton verloren und sind untrennbar geworden.

Dasselbe gilt auch im me. für die fälle, wo ein wirkliches verbalcompositum vorliegt. Von den alten verbindungen sind manche ausgestorben, andere neue hinzugekommen. Die partikel ist entw. nebetonig oder tonlos. Beispiele:

at: *atstánde-n* (*astánde-n*) bleiben, weilen, widerstehen; *atsitte-n* widerstehen; *atwite-n* vorwerfen, schmähen; *athólde-n* behalten, bewahren, zurückbehalten etc.

ed: *edhálde-n* bewahren, behalten; *edwite-n* vorwerfen, schmähen; nur vereinzelt im me.

of: *ofthínke-n* (*ofpúnche-n* etc.) missfallen, bereuen; *ofsáke-n* verweigern; *ofhēre-n* hören von; *ofsénde-n* schicken nach; etc.

ofer: *ofercome-n* überwältigen; *oferfalle-n* überfallen; *ofergange-n* übergangen; *oferhēle-n* verdecken; *oferliue-n* überleben etc.

un (im ae. mit *on-* wechsend): *unbínde-n* (ae. *unbíndan*, *onbíndan*) entbinden, losbinden; *unknítte-n* losknüpfen, lösen; *unhēle-n* enthüllen etc.

þurh: *þurhsēche-n* durchsuchen; *þurhbríue-n* durchfahren etc.

under: *underfō-n* empfangen; *underzēte-n* verstehen; *undernime-n* unternehmen etc.

with: *withdráwe-n* zurückziehen; *wipseyge-n* widersprechen; *withsítte-n* widerstehen; *withstónde-n* widerstehen etc.

umb(e) mit [i:]- und [u]-laut (= ae. *ǫmbe*, *ǫmb*; an. *umb*, *am*): *umbeclíppen* umarmen; *umcláppen* unwickeln; *umbi-(um-)thínke-n* bedenken, nachsinnen etc.

§ 39. 3. Ae. betonte und trennbare partikeln: *after*, *bi*, *eft*, *fore*, *ford*, *from*, *on* (got. *ana*), *in*, *mid*, *níder*, *onzēan*, *tō*, *up(p)*, *ūl*.

Während das ae. diese partikeln, wenn sie vor dem verbum standen, noch durchweg betonte, haben sie im me., wenn sie mit dem verb eine engere verbindung eingegangen sind, den accent meist verloren, doch findet noch manches schwanken statt. Steht dagegen die partikel nach dem verbum, so hat im ae. und me. in der regel das verb den stärksten accent.

Freilich folgt in den meisten fällen noch ein verbalobjekt oder eine sonstige nähere bestimmung und in diesem falle hat auch noch das ne. die alte betnung erhalten (vgl. Luick Angl. XI 398). Doch scheint das me. nicht an diese einschränkung gebunden, da auch ohne folgende nähere bestimmung das verbum und nicht die partikel den reimstab hat. Die belege sind allerdings im ganzen selten.

Im me. steht das präpositionaladverb, wenn es mit dem verbum nicht eine engere verbindung eingeht, in der regel nach. Von den ae. betonten und trennbaren partikeln zeigt das me. im ganzen nur wenige in engerer verbindung mit dem verbum, so bes. *ŷp* in *ŷphœuen*, *ŷprisen*, *ŷphôlden* etc. Die betr. partikeln sind auch im me. noch durchweg selbständig und in allen fällen trennbar geblieben: *ŷprisen* und *risen ŷp*, *fôre warnen* und *warnen fôre* oder *befôre* u. s. w.

§ 40. 4. Seltener finden sich andere adverbien als die besprochenen in der verbalecomposition. Geläufig sind seit alter zeit verbindungen mit *mis-* und *full-*, von denen ersteres im ae. stets, letzteres nie den ton hat. Im me. ist aber auch die urspr. bedeutung des *mis-* vielfach geschwächt und verliert daher zum teil den accent. Beispiele: *misbêde-n* beleidigen; *misdô-n* unrecht thun; *mislêde-n* irreleiten; *mislîke-n* missfallen; *fulfille-n* erfüllen u. s. w.

Im ne. ist *full-* tonlos, *mis-* in der regel tonlos oder nebetonig (Sweet betont *misjudge* und ähnliche mit level stress).

§ 41. 5. Verbindungen wie ae. *blindfellan* = me. *blindfelle-n* (ne. *blindfold* s. Oxf. Diet.) blenden (eigentl. blind schlagen) sind ganz vereinzelt. Der accent liegt natürlich auf dem ersten gliede.

§ 42. 6. Die von verbalecompositis abgeleiteteñ nomina behalten den accent des etymon's bei; *forȝeuenesse* (ae. *forȝefenis*, *forȝiefenis*). *ouercomêre* u. s. w.

Ebenso haben die denominativa den accent des nomen, von dem sie abgeleitet sind: *answere-n* (ae. *ándsvarian*, *ándsvarian* zu *ándsvara* antwort). Durchaus unwahrscheinlich ist die betnung auf dem zweiten gliede in *answere-n*, die man auf grund metrischer kriterien (ten Brink Chauc. § 278, 3) neben der gewöhnlichen für Chaucer angenommen hat; s. § 25 und ann. 1.

Die nebenaccente.

§ 43. Ausser dem hauptaccent (hochton) giebt es sowohl im einfachen wie im zusammengesetzten worte eine grosse mannigfaltigkeit von nebenaccenten verschiedener stärke, die wir in zwei grosse gruppen scheiden können, nämlich in stärkere und schwächere nebenaccente (nebentonige und tonlose bezw. unbetonte silben).

1. Die nebentonigen silben.

§ 44. a) Einen starken nebenton haben die zweiten glieder von nominalcompositis, wenn sie in ihrer bedeutung noch erkannt oder deutlich als zusammengesetzt empfunden werden: *goldsmith*, *alderman*, *tyrigh*, *barföt*, *bispell*, *wiperwinne*.

§ 45. b) Nebentonig (freilich mit verschiedener accentstärke) sind im me. überhaupt alle lautlich schweren neben-silben und zwar nicht nur ursprüngliche später nicht mehr deutlich empfundene compositionsglieder, sondern auch ableitungs- und flexionssilben. Selten sind andere fälle wie *almesse* (spätme. auch *almes*) aus ae. *almesse* (lat. *alimosina*). Daher die nebentöne in *läffdiȝ*, *läu(e)dī*, *lādī*, *answerde* (praeteritum), *cheruelle* (ae. *cerfille*), *Elfrēd*, *Ēdward* und ähnlichen. Das grösste contingent der hierhergehörigen fälle stellen die sogen. schweren ableitungssilben einschliesslich einiger vollerer flexionssuffixe. Doch ist zweierlei dabei zu unterscheiden, nämlich: ob sie unmittelbar auf die hochtonige silbe folgen oder nicht.

§ 46. 1. Folgen die betr. silben nicht unmittelbar auf die hochtonige silbe, so haben sie ausnahmslos den nebenton. Es sind die folgenden: *-inge* (ae. *-inȝ*, *-unȝ*), *-v̅re* (ae. *-v̅re*, *-v̅re*), *-nesse* (*-nisse*, ae. *-ness*, *-nyss*), *-schipe* (ae. *-scipe*), *-lēs*, *-lōss* (ae. *-lēas*), *-līk*, *-līȝ*, *-līke*, *-līche* (ae. *-līc*, *-līc*, an. *-līga*, *-līȝ*), *-hōod* (ae. *hūd*), *-hēd* (ae. **hēd*), *-dōm* (ae. *-dōm*), *-ish* (ae. *-isc*), *-ȝ* (ae. *-iȝ*) und das flexionssuffix *-ende*, *-inde* (später *-inge*), *-ande* (ae. *-ende*). Von den übrigen flexionsendungen kommt das suffix *-est(e)* des superlativs den erwähnten an stärke nahe. Auch die verbalendung *-est* der 2. pers. sing. hat bei den besten dichtern einen nebenton: *askedest*. Die anderen leichteren flexionsendungen haben bei guten dichtern nur selten den nebenton und müssen daher zu den tonlosen gezählt werden.

2. Indessen auch unmittelbar nach der tonsilbe haben die schweren ableitungssilben in der regel einen nenton: *singing, frēndschip* u. s. w. Ihre lautliche entwicklung stimmt im allgemeinen mit der der hochtonigen silben überein, doch war in manchen fällen der nenton schon im ae. entw. geschwunden oder auf einen bruchteil reduziert, wie die zusammensetzungen mit *-lic* und das suffix *-ēre* zeigen. Daher schon ae. *fullic, fullicu, mislēca, mislēcan, mislēcor, mislēcost* etc. sowie ws. *bōcēre* (und später sogar *bōcre* mit synkope), bei denen die flexionsendungen *-u, -a* und namentlich die steigerungssuffixe *-or, -ost* den nenton erhalten konnten.

Im me. ist der nenton sowie die urspr. quantität der ableitungssilben meist erhalten, zumal in anlehnung an die unter 1. besprochenen fälle, in denen das ableitungssuffix nicht unmittelbar auf die hochtonige silbe folgte. Auch wurden manche wie *-lēs, -lik* etc. noch als selbständige wortglieder empfunden, da ihnen entsprechende simplicia zur seite standen (*lik, lēs*).

Andererseits aber war der nenton im me. auch schon zum teil geschwunden oder im schwinden begriffen. Dies zeigen die mannigfachen vokalveränderungen, die sich im verlaufe des me. einstellen. Dies ist namentlich der fall bei einsilbiger form des ableitungssuffixes, wie in *millēr, frēdām* und ähnlichen. Freilich blieb auch hier durch systemzwang der nenton vielfach noch erhalten.

§ 47. 3. Nebentonig sind im me. zum teil auch solche erste glieder von nominalcompositis, in denen eine accentverschiebung stattgefunden hat, wie bei den mit *all-, un-, mis-* zusammengesetzten. In den unursprünglichen zusammensetzungen oder verschmelzungen hat das schwächer betonte glied vielfach einen nenton: *sometīme, intō, allchēre, alsō* etc.

Auch die mit praepositionaladverbien (ausser den § 37 erwähnten) sowie die mit *un-, full-* und *mis-* gebildeten verbalcompositionen (*ouercome-n, underfō-n, withstōnde-n, unbānde-n, fulfille-n, misbēde-n*) haben auf dem ersten gliede meist einen nenton.

Anm. 1. Gelegentlich betonen die dichter (selbst der formgewandte Chaucer) wörter wie *beginning, unworthȝ* auf erster und letzter wortsilbe, doch sind diese gänzlich anormalen betonnungen lediglich durch den zwang des taktierenden versmasses hervorgerufen.

Ann. 2. Bei mehrfacher composition verlieren nebetonige silben, die weniger bedeutungsvoll hervortreten, an accentstärke und nehmen zum teil eine mittlere stellung zwischen nebetonigen und tonlosen silben ein. werden auch gelegentlich geradezu tonlos: *Canturbury* (ae. *Cantwara byri*), *heynesse*, *worshipful*, *rihtwīsnesse*, *bodilij*, etc. etc.

2) Die unbetonten oder tonlosen silben.

§ 48. Alle nicht erwähnten präfixe sowie flexions- und endsilben können als schwach betont oder tonlos gelten, wenn die dichter letztern auch in fällen wie *fader*, *nenmed*, *lustier compar.* (obwohl auch hier Chaucer die synyzeze vorzieht: *lustier*) in gleichtaktigen metren gelegentlich einen ietus geben. Vereinzelt findet sich auch bei Chaucer betongung der ersten und letzten silbe in *Athēnes* im verse; vgl. *Knichtes Tale* v. 22. 115: häufiger in *yelleden* und ähnlichen (vgl. ten Brink Chauc. § 256). Einen durchaus schwachen ton hat das auslautende *-e*, das im nördlichen England schon seit dem anfang des 13. jahrh. rasch verstummt, im süden sich dagegen noch in zahlreichen fällen erhält. Bei Chaucer tritt ein solehes *-e* nur ganz vereinzelt in die hebung: *welkede*, *Knichtes Tale* 10 (vgl. ten Brink Chauc. a. a. o.). Auch erleiden unbetonte vor- und nachtonige silben allenthalben häufig synkope oder apokope. Beispiele: *fader*, *euel*, *boru* (ae. *burh*), *poru* (ae. *purh*), *nenmed(e)*, *gad(e)-red(e)*, *lou(e)de* und *loued(e)*, *māked(e)* und *māde*, *biginnen*, *bitēuen* und *blēuen*, *tāken* und *tān* (part.), *tōfore* und *tōfore*, *ābiden* und *biden*, *ysēne* und *sēne* etc.

2. Der satzaccent.

§ 49. Die erörterung des satzaccents gehört in die syntax. Er kommt hier nur soweit in frage, als er auf den wortton und mittelbar auf das wort selbst einen entschiedenen einfluss ausübt. Die veränderungen, welche das wort infolge des verminderten satzaccents erleidet, kommen bei der darlegung der quantitāt und qualitāt der me. laute zur sprache. Hier sei nur auf folgende punkte hingewiesen:

§ 50. 1. die sogen. vollwörter (substantiva, adjektiva, verba) sind im satze durchweg stark betont; scheinbare ausnahmen finden im me. selten, im ne. häufiger (Sweet, Elementarbuch s. XLIX f.) statt, und zwar nur dann, wenn das vollwort infolge geschwächter bedeutung seinen charakter als solehes verloren

hat. Dagegen die sogen. formwörter (pronomina, conjunctionen, partikeln, praepositionen, ferner hülfs- und modalverben) haben in der regel im satze einen schwächeren accent als die vollwörter, doch ist ihre accentstärke zum teil recht verschieden und vielfach wechselnd. Auch handelt es sich hier meist um ein- oder zweisillbige wörtchen. Das *me*. hat infolge dessen noch zahlreiche doppelformen, für die im *ne*. entw. die betonte oder unbetonte form die massgebende geworden ist.

§ 51. 2. Die im satze unbetonten monosyllaben, seltener dissyllaben werden in der gesprochenen rede durch syntaktische und teilweise formale isolierung vielfach mit einem stärker betonten vorhergehenden oder folgenden worte zu einer art einheit verschmolzen. Auch in der schreibung kommen diese verschmelzungen oft zum ausdruck, doch verhalten sich die einzelnen schreiber hierin sehr verschieden. In der grammatik nennt man diese erscheinung gew. *proclisis* und *enclisis*, da das schwächer betonte wörtchen sich an das vorhergehende oder folgende wort gleichsam anlehnt.

Im folgenden sind die geläufigsten derartigen graphischen verbindungen nebst einigen selteneren fällen zusammengestellt (s. übrigens auch § 84.).

a) *Proclisis*:

1. beim pronomem: *inabbe* (= *i ne habbe*), *inēre* (= *i ne wēre*), *ichaue* (= *ich haue*), *ichulle* (= *ich wulle*), *icholde* (= *ich wolde*), *ichōt* (= *ich wōt*); *ēchēs* (= *hē chēs* Margarete 2); *mēthink(th)*; bes. häufig verschmilzt der artikel *þe* mit dem folgenden worte: *þarrke* (= *þe arrke*), *þelder* (= *þe elder*) etc.; ferner *þe tōn* (= *þet ōn*), *þe tōþer* (= *þet ōþer*), *for þē nōnes* (= *for þēn ōnes*, ae. *for ðām *ānes*); *attē nāle* (= *attēn āle* für *at þēn āle*, ae. *æt ðām calod*) bei Chaucer; *ānōther*, *ā nōther* (= *ān ōther*).

2. bei adverbien: Häufig verschmilzt die negation *ne* mit dem folgenden worte: *noff* (*ne off*), *nam* (*ne am*), *nart* (*ne art*), *nis* (*ne is*), *inabbe* (*i ne habbe*), *nast* (*ne hast*), *nath* (*ne hath*), *nadde* (*ne hadde*); *nēre*, *nēren* (*ne wēre-n*); *nōt* (*ne wōt*); *nuste* (*ne wuste*) etc. s. belege bei Sturzen-Becker s. 81.

3. bei praepositionen; bes. häufig bei *tō*: *toffrenn*, *tunn-derrgān* etc. bei Orm und sonst; *tāne* (= *tō āne*); *atōnes*, *a tōnes* (= *at ōnes*); *atōm* (= *at hōm*) Margar. 2; *onhēz*, *onhigh*; *aloft*.

4. bei conjunctionen: *aðet* (= *að ðet* = ae. *oð ðæt*) in Katherine (ed. Einkenel).

b) Enclisis.

1. beim pronomem: *patte* (*pat þe*); *atte* (*at þe*), *attēn ende* (wo *attēn* für ae. *æt ðām* oder *ðēm*); *wally* (*we walle i*), *wally*, *mōsti* etc.; *wiltū* (*wilt þū*), *constū* (*const þū*); *hēt* (*hē itt*), *þāt* (*þū itt*), *þeḡḡt* (*þeḡḡ itt*) bei Orm (Sachse s. 4 f.); *sagt* (*sag it sah es*), *wast* (*was it*), *kiddit* (*kiddle it*) etc.; *hēldim*, *wērem*, *mādim* (= *hēld him*, *wēx hem*, *māde him*) in Gen. a. Exod.; *hōselder* (*hōseldr her*) St. Editha 2005; das pronomem *es*, *is* (urspr. *his* = acc. sing. f. u. plur. aller geschlechter im sinne von *eam*, *eos* etc., statt *suam*, *suos*) findet sich häufig so: *caldes* (*calde es*), *dedis* (*dede is*), *hēs* (*hē is*), *wēs* (*wē is*) etc.; s. belege bei Sturzen-Becker s. 47 f. Mätzner. Sprachprob. s. 57 u. Stratm. Bradl. Wörterb.: vgl. auch Oxf. Diet. unter *es* pers. pron.

2. in anderen fällen: *lēste* (ae. *þȝ lēs þe*) conj.; *sōms*, *sōnsē* (= *sōna swā*) bei Orm und ähnliche.

Cap. II. Die vokale.

I. Quantität der vokale.

§ 52. Die zuverlässigsten kriterien zur erforschung der quantität der me. vokale sind: Orm's schreibung (§ 15 a. 2. 3), doppel-schreibung des vokals (*ee*, *oo* etc.) und sonstige doppelzeichen (*ig*, *uy*, *ea* etc.), auch doppelte konsonanten, um kürze anzuzeigen, gewisse vokalveränderungen in me. zeit, rück-schlüsse aus der älteren und jüngeren (heutigen) stufe der engl. *zoovj* sowie aus den lebenden mundarten, gewisse metrische erscheinungen (synzese, apokope, synkope, verschleifung etc.). Weniger sichere handhaben geben die sporadischen *aeccente* in frühme. hss. (natürlich abgesehen von Orm's länge- und kürzezeichen) sowie die *reime*, da vielfach, selbst bei den besten dichtern, längen mit kürzen gebunden werden, zumal bei ein-silbigen wörtern.

A) In betonter wort- und satzstellung.

1. Erhaltung ae. längen.

§ 53. a) ae. lange vokale und lange diphthonge im silben- und wortauslaut sind fast durchweg erhalten.

Nur wenn eine oder mehrere schwere nebetonige silben folgen, kann kürzung eintreten (Kluge, Grundr. I s. 891), die jedoch in den meisten fällen durch analogie verhindert wird.

Beispiele für die länge: *sēe-n* sehen, *hēere-n* hören, *the gōde(n)* die guten etc.

Kürze in: *hālīdōm* (ae. *hālīzdōm*), *hālīday* (ae. *hālīzdæg*) und *hōlīday* aus frühme. *hōlī day* (vgl. ne. eigennamen wie *Hōlywell*, *Halliacell* und ähnliche); *hērīng* (ae. *hāvrīng*), doch *hēerynge* Prompt. Parv. 237; *āmete* (später *ampte ante*) und *ēmete* (ae. *āmete*, *ēmette*); *stērōp* (ae. *stīzrāp*, spätae. *stī(z)rāp*; wahrscheinlich auch *nōthing* und andere, bei denen die kürze sich nicht durch bestimmte kriterien nachweisen lässt.

Auch an. lehnwörter bestätigen die regel; vgl. *fēlaave* (an. *fēlagi*), *īmes* (Orrm's *īmess*, an. *īmiss*), doch vgl. Noreen An. Gram.² I § 114, 6.

Dagegen im me. *līnen*, *līnnen* (ae. *līnen*) leinen beruht die kürze auf partieller oder totaler synkope des tonlosen *e* (§ 73); vgl. auch flektiertes *līnne ssēte* (acc. sing.) bei Rob. of Glouc. 8962.

Ann. 1. Auch bei der nebetonigen endung *-ŷ* (ae. *-iȝ*) tritt gelegentlich kürze ein, wie *rēdŷ* (ae. *rēde* mit suffix *-iȝ*) = ne. *ready* und *sōrŷ* (ae. *sāriȝ*) = ne. *sorry* (nach andern durch anlehnung an *sorwe* = ae. *sorȝ* subst.) beweisen; ferner in *ānŷ*, *ŷnŷ* (ae. *āniȝ*), das jedoch satztrieftönig ist, vgl. auch § 72 ann. 2. Indessen scheint bei dieser meist nur schwach nebetonigen silbe die kürze nur selten gegolten zu haben, wie die den me. *wŷ*, *wērŷ*, *hōlŷ*, *grēdŷ* etc. (ae. *īfiȝ*, *wērīȝ*, *hālīȝ*, *zrēdiȝ*) entsprechenden ne. längen beweisen. Doch haben ne. dialekte auch *ŷvi* mit kürze; s. Ellis V (mittelland).

Ann. 2. Analogiewirkung hat namentlich in zusammensetzungen und ableitungen die kürze fast durchweg verhindert (sie zeigt sich am häufigsten in ne. eigennamen, die eben isoliert sind), wie *frēedōm*, *knowelēche* (doch ne. *knowledge* mit kürzung des ersten gliedes), *rūlēre*; aber ne. *scholar* setzt me. *scōlēre* voraus. Auch in der flexion ist die länge durch systemzwang geblieben, daher z. b. immer im partie. praesens und sonst.

Ann. 3. Schon das ae. hat öfters kürzen vor nebetonigen silben, namentlich in der späteren sprache; *scŷnnes*, *prŷnnes*, *prēottŷne*, *prŷttiȝ*, *wŷttiȝ*, *ōrrettan*, *ōrretseipe*; v. Sievers Beitr. IX 229, X 223; Gram.² § 218 ann. 1, § 230 ann.; ferner *fŷfælde* für *fifælde* bei Pogatscher § 75. Diese kürzen sind im me. erhalten: *wŷttŷ*, *wŷttŷ*, *prŷttēne*, *thrŷttēne*, *prŷttŷ*.

Ann. 4. Die kürzung ist die folge eines accentwechsels, indem statt des früheren gravis oder circumflexes auf langer tonsilbe eine fortisbetonung eintrat (§ 64), die noch jetzt zum teil bei kürze gesprochen wird. Daneben muss die alte betonung (mit bewahrung der länge) noch zum teil gegolten

haben, wie die erhaltene dehnung im spätm. *heeringe* neben *hēring* und vor allem das schwanken bei der endung *-ȝ* zeigt.

§ 54. b) ae. länge vor einfachem (kurzem) auslautendem konsonanten ist bis zum 14. jahrh. im grossen ganzen noch erhalten: *dēvel*, *bōok*, *gōod* etc.

Seit dem 15. jahrh. mehren sich die fälle, in denen der vokal gekürzt erscheint, doch bilden sie noch immer eine minderheit. Der londoner schriftsprache sind sie in diesem jahrh. noch fast gänzlich fremd.

Am. 1. Kürzen finden sich vor dem 15. jahrh. nur sporadisch. Die ersten sicheren belege, unter denen sich freilich einige schreib- oder lesefehler finden mögen (§ 15 am. 3), bietet Orm: *tēm* (ae. *ten*, *ten*), *anām* (ae. *on* *an*), doch gew. *aman*, *rāhh* (ae. *ruh*), *nēhh* (englisch *neh*, ws. *neal*) doch gew. *neh*, *drōhh* (ae. *droh* praeter.) neben häufigerem *drōh*, *cōmm* (ae. *c(w)om* praeter.), einmal *hōff* (ae. *hof* praeter.) neben *hōf* (dreimal), *tōpp* (ae. *tōð*), einmal *dēpp* (ae. *deað*) neben sonstigem *dēp*; je einmal *wāt* (ae. *wat* praet.) und *flōdd* (ae. *flod*) neben sonstigem *wat* und *flōd*; vereinzelt auch *lāc* (ae. *lac*). Sonst hat Orm stets die länge, wie in *rāp*, *had*, *ras*, *stah*, *flāh*, *shēp*, *lef*, *brād*, *nāp*, *māp* etc., s. belege bei Effer, Anglia Anz. 7, 186 f. Ausserdem sind noch folgende kürzen im me. vor dem 15. jahrh. sicher zu erweisen: *rōd* (ae. *rōd*) ruthe, stecken: *dōke* (ae. *dūce*) ente; *dōre*, *dōfe* (neben *doūre*, *doūfe* = ae. *dūfe*) taube; *tēn* (neben *tenē*, ae. *ten* *tenē*) zehn; *thōme* (*thōmbe*) neben *thōme* (*thōmbe*) = ae. *fōma* daunen; *erōme* (Orm) hat plur. *erōmess*; Prompt. Parv. *erōme* = ae. *erōma*; ebenso das dem an. *skūm* schaum entlehnte me. *scōm*, *scūm* (Prompt. Parv.). Vgl. übrigens auch Klapprott, diss. s. 45, dessen schlussfolgerungen jedoch nicht zutreffen.

Seit dem 15. jahrh. finden wir auch *stīffe* (ae. *stif*), *ylōnnē* (ae. *ȝedon*), *drōffe* (ae. *drāf* praet.), *fōlle* (ae. *fol*), *dēdd* (ae. *deað*), *hēdd* (ae. *hēafod*) etc.; s. belege bei Heuser, diss. 13, 17 und Angl. XII 582 (dazu Fischer Angl. XI 195), Zielke 31; *dēdd*, *hēdd* etc. hat auch die hs. A. (1. hälfte des 15. jahrh.) des Earl of Toulouse (vgl. v. 1067), sowie andere hss. Vgl. auch Fuhr 21 f., 28 ff., 33 ff., 35 ff. und Schoeneberg 6 f. 12, 17.

Dagegen Chaucer u. die Londoner schriftsprache im 15. jahrh. kennen die kürzen noch kaum; s. ten Brink Ch. § 6 γ) u. § 35 i) (nur *dōre*, *ten* im reim, doch *dōke* und einige andere in den besten hss.); Schriftsprache 17 (nur *stāll* = ae. *stol* nachweisbar); über Caxton s. Römstedt 6 f. (kein beleg; doch Holthausen im Literaturblatt f. germ. u. rom. Philol. 1891 sp. 310 citiert *uēlle* nass und *suēlle* schweiss aus Caxton's Wenefredalegende).

Im 16. jahrh. hat die schriftsprache schon häufig kürze neben länge; s. Hoelper 10 f., Brugger Anglia XV 307 ff., Salge 15, 23 ff., Wille 20 ff., 40 f., 43 f., 49.

Auch in den heutigen mundarten sind lingen neben kürzen vorhanden, die freilich mit dem thatbestande der heutigen schriftsprache vielfach nicht übereinstimmen; s. belege bei Brugger a. a. o. s. 326 ff.; vgl. auch

die interessanten angaben von W. D. Whitney, Examples of sporadic and partial phonetic change in English, in Indogerm. Forsch. IV, 32 ff.

Ann. 2. Auch hier (v. § 59 ann. 1) beruht die kürze auf dem übergang von älterer gravis- oder circumflexbetonung zu einer fortisaccentuierung, bei welcher die sich steigernde energie der expiration auch den konsonanten ergriff und denselben dehnte, infolgedessen bei der überlänge (langer vokal + langer konsonant) kürzung des vokals eintrat, da das me. langen vokal + langen konsonant nicht duldet; also ae. *dēad* durch die me. übergangsstufe *dēdd* zu *dēdd*. Daher ist auch die kürze in *thōmē* (neben *thōmbē*) wie in *dōvē* zu deuten, nicht aber durch ein epenthetisches *b*, wie ja auch die länge in *thoumbe* beweist.

Ann. 3. Nur auf buchstabenverwechslung beruhen schreibungen bei Lazamon und sonst vereinzelt (Bülbring, Zeitw. 97) wie *tock*, *tocken*, *hock*, *sock*, *stodde* für *took*, *tooken*, *hook*, *sook*, *stoode*; v. Schröer, Wintency Vers. der Benediktiner-Regel 1888 s. XXI. Umgekehrt ist im frühme. gelegentlich *good* für *godd* Gott verschrieben; vgl. auch § 10 a. 5 und § 15 a. 1.

Ann. 4. Fraglich bleibt es auch, inwieweit die häufigen schreibungen mit doppeltem konsonanten in nördlichen und schottischen hss. des 15. (u. 16.) jahrh. gesprochene kürze bezeugen, da die setzung von einfachem und doppeltem konsonanten gerade in diesen hss. eine recht verworrene ist. Doch mögen hier manche wirkliche kürzen vorliegen. Die reime sind durchaus nicht massgebend, obwohl sie meist die länge bezeugen. Die texte sind ja zum teil bedeutend älter. Es finden sich unter anderem folgende verbalformen, deren quantität wir aus den angeführten gründen unbezeichnet lassen: praesentia der I st. conj. wie *schinnē* (ae. *scīnan*), *bidd* (ae. (*ā*)*būden*), *smitt* (ae. *smītan*), *strykke* (ae. *strīcan*), *bitte* (ae. *bitan*) etc., vgl. Wackerzapp 19 ff.; praeterita derselben conj. wie *wratte*, *wrotte* (ae. *urāt*), *smotte* (ae. *smāt*), *draffe* (ae. *drāf*) etc., Wackerzapp 25 ff.; praesentia der II st. conj. wie *chessē* = ae. *cēosan*, Wack. 33 ff.; die praet. *chess?* (ae. *cēas*) (Wack. 37 f.), *commē* (ae. *c(w)ōm*) (Wack. 73) und andere. Vielleicht beruhen auf derselben späteren kürzung die seit dem 13. jahrh. gedehnten urspr. kurzen tonvokale in *bricke* (ae. *brecan*), *berre* (ae. *beran*) und ähnliche; s. Wackerzapp 66 ff.

Ann. 5. Anders zu beurteilen sind die schon gelegentlich im spätm. sich findenden kürzen wie *drīp* (Prompt. Parv. *drīppen* = ae. *drīpan*), deren kurzer praesensvokal durch anlehnung an die gesetzlich gekürzten praeterital- und participialformen *drīpte*, *drīpt* hervorgerufen ist. Ebenso erklären sich die ne. *to strip*, *to twit*, *to sweat*, *to shed* (Bülbring Verb. 108), *to spread*, *to shred* etc.; v. auch § 64 a. 3.

§ 55. e) ae. länge vor den stimmhaften homorganen konsonantenverbindungen *ld*, *mb*, *nd*, *rd*, *ng*, *nġ*, *rl*, *rn*, *rth* (also ausschliesslich nasal oder liquida + stimmhaftem homorganem konsonanten) ist im me. noch vielfach erhalten, doch zum grossen teile auch schon geschwunden oder im schwinden begriffen, namentlich

seit dem beginn des 13. jahrh. Die gründe für die kürzung sind mannigfache, sie beruht jedoch vorwiegend auf einem in me. zeit eingetretenen accentwechsel oder auf analogiewirkung. In vielen fällen haben wir doppelformen, die teils durch die wechselnde umgebung der konsonantenverbindung, teils durch angleichung hervorgerufen sind. Auch kommen dialektische besonderheiten in betracht. Im einzelfalle lässt sich häufig nicht entscheiden, ob wir alte länge oder kürze anzunehmen haben. Wo daher in me. die länge nachweislich erhalten ist oder nach dem allgemeinen gesetz erhalten sein kann, setzen wir einen accent über den vokal; ist aber kürze in besonderen fällen mit sicherheit anzunehmen, so wird der vokal unbezeichnet gelassen.

Beispiele: *öld* (*æld, úld*) alt, *góld* gold, *wélden* walten, *schéld* sehild, *féld* feld, *child* kind; *cómb* kamm, *wómb* mutterschoss, *lómb* lamm; *lónd* land, *énde-n* enden, *énde* ende, *sónd* sendung, botschaft, *bínde-n* binden, *wínd* wind, *boúnden* gebunden, *hoúnd* hund; *bérd* bart, *wórd* word, *bórd* brett, tisch, *érd* (Orrm) wohnstätte, *gárd* garten; *fónge* fangen; *hénge* thürangel; *chérl* bauer, kerl, *érl* graf; *lérne-n* lernen; *érthe* erde.

Anm. 1. Die dehnung ist gemeinae., da sie alle me. mundarten kennen, und ist bei allen urspr. kurzen vokalen und diphthongen vor den genannten konsonantenverbindungen eingetreten. Dies zeigt vor allem die schreibung Orrm's, wird aber auch sonst durch das me. bestätigt. Die fast durchgehende kürze im späteren me. bei den lautgruppen *ing, ung* spricht nicht dagegen, s. § 57 d.

Auch ist die dehnung erst auf englischem boden eingetreten. Für die datierung der ae. dehnung sind folgende gesichtspunkte massgebend:

1. Die dehnung ist jünger als die brechung, also urae. *ald* > *ald* (englisch *ald* ohne brechung) > *æald* (*áld*); wäre die dehnung älter, so hätte in ws. und kent. keine brechung eintreten können, da nur kurze vokale brechung erleiden.

2. Die dehnung ist sehr wahrscheinlich auch jünger als der *i*-umlaut, der mit Pogatscher in das 7. jahrh. zu setzen ist (v. Pogatscher, Lehnw. 123 ff. und Beitr. 18, 165 ff.); s. näheres beim *i*-umlaut.

3. Dass auch die jüngere schieht lat.-rom. lehnwörter im ae. an der dehnung teilgenommen hat, beweist das me. *spénden, spénen* = ae. (*ǣ*)*spéndan*, welches nach Pogatscher § 120 ff. erst nach 650 aufgenommen sein kann. Zum me. vgl. Pabst Angl. XIII s. 227 § 40; Bülbring, Engl. Stud. 20, 151; vgl. auch § 58 anm. 1.

4. Die seit der 2. hälfte des 9. jahrh. in England eindringenden anord. lehnwörter nehmen an der dehnung teil, also war sie zu dieser zeit noch nicht erloschen. Die hierher gehörigen unzweifelhaften an. lehnwörter

bei Orm, dessen schreibung uns die beste gewähr giebt, haben fast durchweg länge, welche auch durch spätere me. schreibungen bestätigt wird: *bánd, wánd, lánd, wéráng, géngé, génygm, stréngem* (v. Brate, Beitr. 10, 30 ff.; Kluge, Grundr. I, 866.; Napier E. E. T. S. 103 s. 73 f.); auch *hírd* (an. *hírd*, Kluge, Grundr. I s. 786) und *piérne* (an. *perna*) Ayenbite; aber *scaldes* (Orm) kann an. *skáld* oder *skald* sein; v. Noreen Gram.² § 114, 1, Wadstein im Arkiv för Nordisk Filologi XI, NF. VII, s. 55 ff. In Orm's *wénges* (v. an. *vēngr*) ist an. länge vor dehnbenden konsonanten, wie auch sonst im me., erhalten; wahrscheinlich auch in *flærd* = an. *flærð*. Die einzigen ausnahmen sind Orm's *parrnem* (an. *parfna* neben *parna*) sowie *steorne, sterné*, obwohl das letztere auch zweimal mit länge belegt ist (*steorne* 6420 und *sēsteorne* 2134); v. Brate, Beitr. 10, 9 u. anm. In diesen kann aber die kürzung schon ebenso gut eingetreten sein, wie in ähnlichen fällen bei Orm: *barness, þorness, hamnd, fanngem, ganngem, lanngé, senndem, stundem* etc., die auch sonst im me. vielfach kürze zeigen (s. bes. § 90 ff.) u. wegen der mangelnden dehnung allein nimmermehr dem anord. entlehnt zu sein brauchen, da es (ausser den analogisch gebildeten *fangen, hangen* — schon ae. *hanzan* — v. Zupitza, D. Litzeit. 1855 s. 605 f.) gute alte englische wörter sind. Orm's *ambohht* (an. *ambött, ambätt*) dagegen hat die lautgesetzliche kürze bei nebhentonißer folgesilbe (s. § 53).

5. Auch die Orm'sche dehnung in *king* entsprechend dem durch sog. haplogie entstandenen spätae. *cynz* für älteres *cyninz* weist auf die späte wirksamkeit des betr. dehnungsgesetzes hin, da nebhentonißes *-ing* bei Orm vorwiegend als kurz (*-imig*) erscheint, aus **kininng*, also wenn nicht die dehnung noch wirksam gewesen wäre, nur **kinng* entstehen konnte; s. anm. 6.

6. Im spätae. oder frühme. ist die kraft des dehnungsgesetzes erloschen, da sich keine sicheren fälle nachweisen lassen, in denen die betr. konsonantengruppen, wenn sie durch synkope zusammentreten, dehnung hervorrufen. Im gegenteil, es zeigt sich allenthalben hier die kürze, selbst dort wo urspr. länge vorhanden war; vgl. Orm's *birrlenn* (ae. *byrelian*), *birrless* plur. (zu ae. *byrele*), *berrie* (ae. *berern* und durch haplogie *bern*), *birrle* (ae. *zēbyrede*); vgl. Brate, Beitr. 10, 9 f. Unmöglich aber kann wegen der Orm'schen praeterita *hērrde* (altenglisch *zēchērde*), *fērrde* (ae. *zēfērde*), *wemdem* (ae. *zēwēndon*) und ähnlicher kürzen angenommen werden, dass das dehnungsgesetz im ae. schon erloschen war, als die synkope in diesen praeteritalformen eintrat, da die synkope noch in die vorhistorische zeit des ae. fällt, und mithin auch das kürzungsgesetz vor mehrfacher konsonanz in jene frühe zeit fallen müßte, was jedoch den thatsachen widerspricht; vgl. Schriftsprache 175 f. Es geht aber auch nicht an, die me. praeterita *hērrde, fērrde, sende, wende* auf anlehnung an die entsprechenden synkopierten participia *hērd, fērd, send, wend* zurückzuführen, da die synkope in diesen letzteren durch übertragung aus den ae. flektierten formen erklärt werden muss (§ 74, 5), wir also auch hier vor dehnbenden konsonanten zunächst die erhaltung der länge erwarten würden (vgl. Orm's substantiva *sēwrd, fērd, brērd, vērd, frēnd, fēnd*). Es können diese gekürzten verbal-

formen (sowohl die praeterita wie die participia) nur durch anlehnung an die spätae. lautgesetzlich gekürzten formen derselben verbalklasse wie *fēdde*, *lādde*, *sprādde*, *hīdde*, *dēnde*, *lāfde* (zu ae. *fēdan*, *lēdan*, *sprādan*, *hīdan*, *deinan*, *lāfan*) entstanden sein; vgl. Bülbring, Engl. Stud. 20, 150 ff.

7. Dass im frühme. die kraft des dehnungsgesetzes erloschen war, zeigen auch die anglofranz. lehnwörter, die mit vereinzelt ausnahmen (Orrm's *skárn*, *skárnedd* — ne. *scorn* —, das wohl schon in ae. zeit aufgenommen wurde, vgl. Behrens 46 und 92, Brate, Beitr. X, 56, Kluge, Grundr. S. 40, ferner Brugger, Angl. 15, 301) an der dehnung nicht mehr teilnehmen. Daher *amenden*, *defenden* stets mit kürze bei Roberd of Glouc. im strengsten gegensatz zu infinitiven wie *wínden*, *énden* mit länge (Bülbring, Engl. Stud. 20, 150 ff.).

Ann. 2. Dass auch vor *nȳ* dehnung stattgefunden hat, beweist Orrm's *bilēnȳe* (ae. *zēlūnzē*); über *ȳ* hier s. Napier E. E. T. S. 103 s. 74. Auch später findet sich noch gelegentlich doppelschreibung in *hecnȳe* thürangel (s. Mätzner W.).

Vor *rm* ist die dehnung mehr als zweifelhaft; Shoreham's *earmes* (: *termes*) 123 beweist nichts. Die ne. mundartlichen *ērm*, *wērm* (ae. *earm*, *wearm*) dürfen wohl kaum durch alte dehnung erklärt werden; s. belege bei Brugger, Anglia, XV 301 (dazu *ērm* bei Ellis V 676). Orrm hat *fōrme*, *armess*, *warm*, *warmenn*, *berrme*, *wurm*, also durchweg kürze vor *rm*.

Die verbindung *rp* hatte im ae. nur dann dehnende kraft, wenn sie stimmhaft war, da die ganze erscheinung sich nur bei stimmhaften konsonantenverbindungen findet. Es sind daher bei Orrm *norrp*, *warp* (ae. *wearp* praet.) durchaus regelmässig (s. belege bei Eifer Anglia VII Anz. 175). In anderen fällen herrscht schwanken, wie bei *fōrp* und *fōrrp* (letztere schreibung weit überwiegend), wo die dehnung auf anlehnung an verwandte wörter wie *fōrpenn* (ae. *fōrþian*), in denen *rp* inlautend stand, hervorgerufen ist. Umgekehrt ist kürzung eingetreten, wo wir länge erwarten, in *wurp* (ae. *wēorðu*), *wurpenn* (ae. *wēorðian*) durch anlehnung an die lautgesetzlichen *wurþi*(z) (doch einmal *wurþi!*), *wurþshipe*.

Ann. 3. Für andere als die genannten konsonantengruppen lässt sich im me. keine dehnung mit sicherheit nachweisen. Auch die schriftsprache bietet keine anderen fälle. Vor *ln* ist bis jetzt kein sicherer fall der dehnung nachgewiesen. Ob vor inlautendem *rf*, *lf* dehnung eintreten konnte, ist mehr als zweifelhaft. Das von Brugger citierte dialektische *sterr* neben *stārr* beruht nicht auf alter dehnung, sondern auf erhaltenem urspr. kurzem *e* vor *r* neben dem späteren *a*. Die dehnung ist sekundär, wie andere fälle urspr. kürze vor *r* und *r* + kons. in dieser mundart zeigen. Orrm hat in solchen fällen stets die kürze: *errfe*, *dellfeþp*, *hallfe* (plur.) (s. glossar in Ausg. White-Holt); vgl. auch Sweet H. S. 2 § 636.

Ann. 4. Im frühme. wird die länge wohl allenthalben noch vorwiegend erhalten gewesen sein. Das ist wenigstens für das nördliche mittelland durch Orrm's schreibung sichergestellt; v. Brate, Beitr. X § 8 ff. (s. 5 ff.), Eifer, Angl. VII Anz. s. 170 ff., Sweet H. S. 2 § 635. Orrm hat als regel die länge, doch findet sich auch manches schwanken und in einigen fällen

sogar ausschliesslich kürze; s. § 55 anm. 1. 2.; vgl. auch Reimann s. 10 für das frühmittelkentische.

Ann. 5. Die länge ist auch sonst im me. für alle mundarten vielfach durch doppelschreibung oder sonstige doppelzeichen bezeugt: *śold, góold, wéelde-n, búilde-n, sheeld, fíeld; lóomb; lóand, éende, éende-n, sóond, boúnde-n, hoúnd; béerd, wóord, bóord, búirde; fóangen; kéenġe; éerne* (ae. *ċarnian*); *ċerthe* etc.; vgl. auch *wiēnde, siēnde* (conjunct.), *fiēld, ġiēlde, siēlde* (selten), *spiēlde, fiēld*, wo *ie* für langes *é* steht, in hs. Laud (Horstmann, Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. NF. I, 151 und Heuser, Anglia 17, 72). Auch die schriftsprache und die lebenden mundarten haben viele längen noch erhalten; s. § 55 a. 4. 5. Ein weniger sicheres kriterium für das me. bilden die reime (doch vgl. § 55 anm. 1). Im frühme. ist die qualität des vokals (ae. *á* zu *ó*, ae. *ĕa* zu *é*, *ĕ*) für die länge vielfach beweisend.

Ann. 6. In unbetonter silbe findet keine dehnung statt: *wereld* (O.) etc.; meist auch nicht in nebetoniger silbe: v. Orm's *tōward, dērrling* und andere (Effer s. 192 ff.); nur vereinzelt wird die endung *-ing* daselbst mit einem kons. geschrieben (schreibfehler?): *fīnding, grēting* etc. In zusammensetzungen, die als solche noch deutlich empfunden werden, ist die länge in der regel bewahrt: *heofenkīng, offspring, shōpwāng, handgāng, hellegrūnd, éndelānd, middellārd, kīrkeġārd* etc. Gelegentlich findet auch schwanken oder kürzung in solchen fällen statt, wie *goldcunnd, grammeunnd, oferrhand* etc.; s. belege bei Brate, Beitr. X. 7 f., Effer, Anglia VII, Anz. 170 ff.

In satztieftonigen wörtchen hat Orm kürze: *amul, zonnul, sindenn, umbe, wollde, sholld*. In den letzteren hat das me. zum teil noch die länge bewahrt (*wólde, shólde*), wie gelegentliche doppelschreibung und die reime bei guten dichtern zeigen; vgl. Schriftsprache 20.

§ 56. Häufiger als bei Orm tritt im späteren me. kürze oder schwanken ein. Dieser wechsel der quantität beruht im letzten grunde wieder auf dem auch sonst im me. an stelle der älteren circumflex- oder gravisbetonung (durch welche die dehnung hervorgerufen war, vgl. Sievers Phonetik³ s. 243) eingetretenen akut, der sich jedoch meist nur in bestimmten fällen geltend gemacht hat. Dialektische besonderheiten spielen im ganzen nur eine untergeordnete rolle.

§ 57. Die ae. dehnung ist, wenn nicht durch analogie erhalten, im me. in folgenden fällen in der regel aufgehoben:

a) Wenn auf die dehrende konsonantengruppe noch ein anderer konsonant unmittelbar folgt: *children* kinder, *hundred* hundert.

Ann. In zusammensetzungen, bes. vor den ableitungssilben *-lġ, -ness(e), -full, -som(e)* findet sich meistens länge durch analogiewirkung: *kindness* zu *kind* etc.

b) Wenn eine schwere nebetonige silbe folgt: Orm's *warrþi(ȝ)* (einmal *warrþi!*) würdig und ähnliche; aber *fūdiȝ*, *ēorþliȝ*. Ueber fälle wie *allderrmann* s. unter c) n. ann. 1. Die kürze tritt natürlich auch bei etymologischer länge vor dehrenden konsonanten ein: Orm's *dērrlīny* (ae. *dēorlīnȝ*, ne. *darling*); ferner *fērthing* (ae. **fēorðinȝ*, *fēorðanȝ*, Zupitza, Archiv 91, 427; ne. *farthing*).

c) Wenn die auf die dehrende konsonantengruppe folgende silbe auf kurzen vokal + liquida oder nasal (*l, r, n, m*) ausgeht. Die kürzung tritt fast regelmässig ein, wenn der auslautende konsonant stammhaft ist, selten bei bloss flexivischem *-n* (bei abgefallenem *-n* ist die dehnung meist erhalten!), weil analogie-wirkung die kürze verhindert. Doch können auch kurze verbalformen wie *senden*, *stunden*, *fangen* etc. so erklärt werden. In allen diesen fällen trat im me. vielfach eine totale oder partielle synkope ein, und zwar teils unter dem wortaccent, teils unter dem satzaccent (§ 73), so dass auf die dehrende konsonantengruppe noch ein anderer konsonant folgte und die kürze nach der obigen regel a) stattfinden musste. Beispiele: Orm's *wūnderr*, *enngell*, *gīrdell*, *bihinnulenn* etc.; ferner *allderrmann*, *candellmesse*, *wīlderrness*, in denen auf die mittl. silbe noch eine schwere nebetonige silbe folgt; v. Brate, Beitr. 10, 7; Effler, Angl. 15, 170 ff.

Ann. 1. Dass die kürzung auf der synkope beruht, zeigen vor allem die fälle, in denen keine flexion stattfindet und wo die länge erhalten bleiben konnte: *behinden* neben *behinde*, *sēldenn* (Orm), das nicht durch *sēld* beeinflusst zu sein braucht. Die synkope trat ja nicht überall im satzgefüge ein. Auch in der flexion ist gelegentlich die dehnung erhalten, obwohl in der regel die synkopierten obliquen casus massgebend wurden. Vielleicht auch deuten gelegentliche schreibungen *woundir*, *asounder* auf erhaltene dehnung; § 125 ann. 3.

In wörtern wie *wīlderrness* scheint ausser der (partiellen) synkope des mittleren *e* zwischen hoch- und nebeton auch die schwere nebetonige silbe auf die kürzung der hochtsilbe eingewirkt zu haben. Auch hier hat analogie die kürze manchmal verhindert; v. Orm's *sānderrmann* zu *sānd* etc.

Ann. 2. *sēldom*, *sēldom* ist der einzige fall, in welchem auf die dehrende konsonantengruppe der nasal *-m* folgt. Nebentonig wird das *-om* in *sēldom* wohl ebensowenig wie das in *whīdom* gewesen sein, obwohl es vereinzelt im reim steht. Uebrigens ist im 16. jahrh. neben *ē* auch *i* hier bezeugt.

d) In der verbindung *ing*, *ung*, nachweislich seit der mitte des 13. jahrh.

Orm hat länge, die auch sonst im frühme. noch wohl meist gegolten haben wird; vgl. *þīny* mit längezeichen und die

schreibung *þing* im m Kent. bei Reimann s. 10. Später zeigt die schreibung (*u*, gew. *o* für zu erwartendes *ou* bei länge) wenigstens für *ung*, dass in allen me. mundarten die kürze eingetreten ist, die auch durch das ne. bestätigt wird. Auch für *ing*, das im späteren me. nie mit doppeltem vokal oder *iy* (*yi*) geschrieben wird, hat das ne. mit einschluß der mundarten stets die kürze.

Ann. 1. Die von Brugger, Angl. 15, 304 citierten *reing*, *breing*, *þeing* sind aus kurzem *ræng*, *bræng*, *þæng* mit *i* durch palatales *ng* zu erklären; vgl. *þeingk* neben *þengk*, *þingk* (ae. *þencan*) in derselben mundart bei Ellis V 743. Auch das von Brugger citierte *haungor* setzt keine dehnung voraus; vgl. ae. *uncūð* zu *aungk*, daselbst bei Ellis V s. 745. In dieser mundart ist das alte *ū* sogar als solches erhalten und nicht diphthongiert.

Ann. 2. Die durchgehende kürze bei *ing*, *ung* ist nicht mit Sweet H. S. 2 § 638 und Brugger, Angl. 15, 306 durch assimilation eines älteren *ingg*, *ungg* zu *ing*, *ung* zu erklären, sondern wie auch in andern fällen durch die eingetretene akutenbetonung, die im englischen sich gern mit den vokalen *i* und *u* verbindet (s. § 64).

§ 58. Allein auch in andern fällen als den genannten finden sich namentlich im späteren me. zahlreiche kürzen. Auch bei Orm sind schon eine anzahl ausnahmen zu verzeichnen. Freilich kann in manchen fällen analogiewirkung eingetreten sein und ist für manche kürzen wohl sicher anzunehmen, wie z. b. me. *lamb* neben *lomb* durch ausgleich mit dem plural *lambren* (Holthausen, Litzeit. 1888 s. 1714), die praeterita *sende-n*, *wende-n* (§ 55 a. 1(6)) und anderes. Die annahme zahlreicher analogiewirkungen erklärt jedoch nicht die allgemeine erscheinung, dass seit dem frühme., wo die längen noch vorwiegend gegolten haben, die kürzen mit den jahrhunderten zunehmen. Dabei lässt sich zugleich beobachten, dass vor einigen der früher dehnenden konsonantengruppen die kürze fast durchweg eintritt, am häufigsten im me. (sowie in der späteren schriftsprache) vor *ng*, *nj* (hier hat die heutige schriftsprache keine länge mehr), ferner vor *m*, *rl*, *rp*. Auch die qualität der vokale scheint dabei nicht gleichgültig zu sein. Der anfang dieses prozesses zeigt sich schon im spätw. in fällen wie *sward*, *wurðan*, *wurðian* etc., in denen *uo* für gekürztes *wo* vor dehnenden konss. eintritt (Sievers Gr. 2 § 72) sowie im spätkentischen (s. ann. 2). Bei Orm betreffen die ausnahmen von dem allgemeinen gesetz meist fälle von vokal vor *m*, *ng* (ann. 2). Dass wir es auch hier nicht bloss mit analogie-

wirkung zu thun haben (an. einfluss ist ausgeschlossen; vgl. § 55 a. 1(f), sondern wieder einen accentwechsel voraussetzen müssen, zeigt am deutlichsten das mittelkentische, wo die kürzen mit den längen zum teil in demselben worte unter bestimmten voraussetzungen abwechseln (ann. 2).

Ann. 1. Es unterliegt keinem zweifel, dass die kürze in vielen fällen auf analogiewirkung beruht, da namentlich in der nominal- und verbalflexion auf die dehrende konsonantengruppe nicht selten unmittelbar ein anderer kons. folgte, so dass nach § 57 a der vokal gekürzt wurde. Die gesetzlichen kürzen und längen in demselben worte mussten später vielfach zu einem ausgleich führen. Daneben herrschte natürlich eine zeit lang grösseres schwanken. Dies zeigt schon Orm zum teil. Orm hat stets *zérne* (*zëorne*) neben seltenerem *zerrne*, aber durchweg *zëornfull* und *zëornfulness*; der infin. lautet bei ihm noch *zëornenn* (dazu das praeter. *zerrnde* neben dem partie. *zëorned*); ebenso *wénden* (dazu praeter. *wende*), *shëndenn*, *forr-blëndenn*, *lëndenn*, *lëndenn*; dagegen die infin. *semde* (neben dem praet. *sende*) u. *turrenn* (ae. *túrnian*, ein dem lat.-rom. oder afranz. vor der eroberung entlehntes wort, Pogatscher § 152 ff. u. Kluge, Engl. Stud. 21, 335) und partie. *turrnedd*; vgl. auch die § 55 a. 2 besprochenen *wurpe*, *wurpenn*; ferner *munde* (ae. *múnde*) wahrscheinlich durch anlehnung an das praesens *muman* mit kurzem vokal; zudem ist dieses verbum bei Orm unter einfluss des an. *mum* zum hilfsverb geworden (Saehse § 91, 2 a.): schliesslich *hewgedd* wegen **hewgde* praet. (bei Orm nicht belegt). Im einzelfalle lässt sich später vielfach nicht erweisen, ob länge oder kürze anzunehmen ist. Ausser in den fällen, in denen die schreibung oder eine vokalveränderung die kürze anzeigt (a. 3) haben wir noch das freilich vielfach unsichere kriterium des reim. Leider sind die sorgfältig reimenden dichter noch zu wenig planmässig daraufhin durchforscht; doch vgl. Konrath, Archiv 88, 157 f. (s. ann. 2) und Bülbring, Engl. Stud. 20, 149 ff. Bei Roberd of Gloucester und Shoreham sind die alten längen in den nominibus *énde*, *lénde*, *bénde*, *hénde* (bei Shoreham auch kent. *kénde*) sowie in den praesensformen *wénde*, *ssénde*, *sénde*, *blénde*, *ténde*, *bénde* durchweg noch erhalten, wie die reime zeigen. Dasselbe lässt sich auch zum teil für andere gebiete England's nachweisen (vgl. Bülbring, Litbl. 1894 s. 262 und de Jong, Engl. Stud. 21, 321 ff.). Gelegentlich lassen sich auch andere indizien für die noch in grösserem umfang erhaltene länge geltend machen. So hat Schröder (Germania N. R. 22, 519) mit recht darauf hingewiesen, dass das ne. *lënd* für me. *lenn*, spätere. *leenden* (dazu me. praet. *lënde*, *lënte*, selten *lānte*; partie. *lënd*, *lënt*) sich wohl nur im zusammenhang mit verben wie *wénden* (praet. *wende*, part. *wend*) erklären lässt; vgl. auch Pabst, Anglia XIII, 227 § 40, wo *spéne* für *spénde* (ae. *spëndan*) durch anlehnung an *wéne*, *wénde* gedeutet wird.

Ann. 2. Dass die me. kürzen zum teil wenigstens auf einen accentwechsel (und nicht auf analogiewirkung) zurückzuführen sind, zeigt das mittelkentische. Hier lässt sich vielfach ein ziemlich fester quantitativer unterschied bei altem *ca* zwischen schliessendem und intervoka-

lischem *ld* nachweisen, nämlich *ald*, *chald*, *bald* mit kürze, aber *éalde*, (*jealde*), *chéalde* mit erhaltener länge. Derselbe unterschied findet sich auch bei *a* (*o*) vor *m*, *n* + stimmhaftem kons. (incl. *nk*, § 94 a. 2), also *lamb*, *hand*, *stand* (imperat.), *strang*. *lang* gegenüber *lómbe*, *hónde*, *stóude*, *strónge*, *lónge*; vgl. Konrath, Archiv 88, 50 f., 155 ff.

Bei andern vokalen, sowie im übrigen England lässt sich ein solcher regelmässiger wechsel der quantität nicht mit sicherheit nachweisen. Analogiewirkung und teilweise schon fester ausgleich mögen die ursprünglichen verhältnisse vielfach zerstört haben. Doch scheinen me. und ne. kürzen wie *hēld*, *fēng* (ae. *héold*, *fēng* oder *hēold*, *fēng*; vgl. Orm's *keny* mit länge), *wēld wau*, *ēld* (ae. *ēldu*, *ýlbu*) alter (doch könnte letzteres an *elder* comp. angelehnt sein) das von Konrath zunächst nur für das kentische nachgewiesene gesetz auch für andere gebiete (vgl. *hald*, *haldep* etc. neben *yhēlde* in Usages of Winchester § 155 a. 3) zu bestätigen, dessen eintritt, wie die dabei in frage kommenden vokalveränderungen zeigen (*ca* zu *a*, *á* zu *a*) in das ende der ae. zeit zu setzen ist. Freilich scheinen Orm's quantitäten nicht für eine allgemeine gültigkeit des Konrath'schen gesetzes zu sprechen. Orm hat zwar, analog dem kentischen, *hannl* (vereinzelt *háud*) neben *hánde*, *hándewerre*, *hándeweritt*; dagegen in anderen fällen findet das umgekehrte statt, wie in *lóng* neben *lómge*, *forrlómge*, *gáng*, *hanndgáng* (einmal *hanndganng*) neben *ganngeun*, *oferrganngeun*, *wanderrganngeun* (einmal *wanderrgánngeun*), *bárn* neben *barrness*. Sonst hat Orm noch kürzen, abgesehen von den in § 55 a. 1 besprochenen, in folgenden fällen: *harrl*, *porrness*, *stáund* (einmal, sonst *stáud*), *unmornne* (einmal, sonst *unmórne*), die verbalformen *þarrneun* (an.), *brinngeun*, *stáundenn* (selten *stándenn*), *fánngeun*, *gánngeun*; s. belege bei Effer, Anglia 7 anz. 170 ff.

Ann. 3. Gelegentlich zeigt auch die schreibung die kürze an, wie bei *u* (*o*) für *ou* (§ 125 u. a.). Andere fälle sind seltener, wie *corn* korn, *errel*, *ýrel* graf, *sterin* strenge u. s. w. — Häufiger lässt sich durch die qualität des vokals die kürze feststellen, wie in *chēld*, *clēmben*, *mēlle* (§ 114), *burd*, *wurd* (§ 120 a. 3), *wanden*, *anle* etc. (§ 108, 1), *wyndēn*, *ynde* etc. (§ 109), *yard*, *harrl* (neben *yērd* und seltenem *hērd*) und in ähnlichen fällen; s. auch § 90 ff. (wechsel von *a* und *ó*) und oben ann. 2.

Ann. 4. Die spätere schriftsprache sowie die heutigen mundarten können uns über den umfang der dehnung im me. nur ungenügend unterrichten, da manche me. noch erhaltene lingen später geschwunden sind. Die ne. mundarten sind bis jetzt noch nicht im zusammenhang auf diese frage hin untersucht. Einiges wenige (doch zum teil mit falsehem vermischeht, vgl. § 57 d, ann. 1) hat Brugger, Angl. 15, 303 f. gegeben. Wenn aber im dialekt von Windhill (südl. Yorkshire) ae. *i*, *y* und *u* vor *nd* nicht gedehnt erscheinen: *find*, *pund* etc. (v. Wright, A Gram. of the Dial. of Windhill, Dial. Soc. 1892 s. 36 ff., 42 ff.), so beweist das noch keineswegs, dass dieser mundart die dehnung in solchen fällen von anfang an fremd gewesen ist. — Nach Ellis Pron. I 277 weist auch ein grosser teil des nordwestl. Englands kein gedehntes *i* mehr auf.

Ann. 5. Chauver sow. die Londoner Urkunden haben noch manche lingen erhalten, die später in der schriftsprache geschwunden sind. Es

findet sich daselbst (die urkunden bieten weniger beweismaterial) die dehnung aller vokale vor *ld*, von ae. *i*, *u*, *y* vor *nd*; seltener hat dehnung vor *mb* (ae. *i* und *a*, *o*), *rd* (ae. *o* und *ea*), *ru* statt. Daneben war auch dehnung vor *ng* (doch nicht von ae. *i* und *u*, s. § 57 d und § 125) und von *a*, *e*, *o* vor *nd* noch zum teil vorhanden; s. ten Brink Chaucer § 16 und 35, Schriftsprache 19. Hiermit stimmt im ganzen auch die sprache der auf Wyclif und Purvey zurückgehenden bibelversionen (vgl. Gasner s. 14 ff., 89 ff.) sowie die schriftsprache bei Caxton, obwohl das beweismaterial hier weit geringer ist (Römstedt, s. 6 ff.). Ueber dehnung und kürzung in den späteren stadien der engl. schriftsprache und bes. im 16. jahrh. siehe Brugger, Angl. 15, s. 302 ff.; vgl. auch Hoelper s. 6 ff. und Kluge, Grundr. I, s. 566.

2. Kürzung ae. längen.

§ 59. Vor langem oder mehrfachem konsonanten, mit ausnahme der dehnenden konsonantengruppen, ist der ae. lange vokal oder diphthong sowohl im einfachen wie im zusammengesetzten worte schon am ende der ae. periode meist gekürzt worden, wenn nicht analogiewirkung hemmend in den weg trat. Fick, Engl. Stud. VIII, 502 ff.; Brate, Beitr. X s. 10 ff.; Effer, Anglia VII, Anzeiger 189 ff.; Kluge, Grundr. I s. 867 ff.

Die kürze tritt regelmässig ein: 1. Vor mehr als 2 konsonanten, 2. vor gedoppeltem d. h. langem konsonanten. 3. vor allen anderen konsonantenverbindungen, die ae. oder me. nicht im wort- oder silbenauslaut stehen können. Im letztern falle herrscht zwar auch die kürze vor, nur bei *st* ist die länge nicht selten erhalten.

Auch vor *sh* (ae. *sc*) und *x* bezw. *sk* (ae. *sc*, auch *x*) findet schwanken der quantität statt.

Ann. 1. Die kürze beruht wieder auf dem übergang von älterer gravis- zur akutbetonung mit folgender konsonantendehnung (vgl. § 51 a. 2): ae. *cepte* zu *kēppete*; auch in fillen wie ae. *lædde*, *sprædde* zu me. *lædde*, *sprædde* muss der lange konsonant eine weitere verschärfung erfahren haben. Dies bestätigen auch die fälle, in denen langer vokal vor dehnenden konsonanten nicht gekürzt wird, da die gravisbetonung hier erhalten blieb, während in anderen fillen auch hier die akutbetonung sich geltend machte und der gedehnte vokal gekürzt wurde (§ 56). Auch das schwanken vor gewissen konsonantenverbindungen wie *st* u. s. w. lässt sich wohl nur auf eine zwischen gravis- und akutbetonung wechselnde accentuation zurückführen, da diese konsonantengruppen, wenn sie im inlaut stehen, auch zur folgenden silbe gesprochen werden konnten und mithin keine konsonantendehnung eintrat; also *brē-stes* oder *brēss-tes* brüste.

Ann. 2. Die infolge des accentwechsels eingetretene konsonanten-

dehnung ist vor allem dadurch sicher gestellt, dass ia fällen, wo der gedehnte konsonant später in den inlaut tritt, d. h. zwischen vokalen zu stehen kommt, er vielfach gedoppelt erscheint. So schon ae. *ǣttor*, *hlǣttor*, *fǣddor* etc. durch übertragung aus den casus ohne mittelvokal (Sievers, Gr.² § 229). Ebenso später im me. *ǣdder*, *blǣdder*, comparative wie *swǣtter*, *dǣppor* etc., *lǣttel*, *brǣmmel* (ae. *brēmnel*) etc. Vor folgendem *r* scheint die konsonantendehnung den stärksten grad erreicht zu haben, wie die konstante doppel-schreibung zeigt.

Ann. 3. Das ae. hatte im grossen ganzen allenthalben noch die länge bewahrt, wie die zahlreichen accente in den ae. hss. zeigen; vgl. Sievers, Gr.² § 125; Sweet, H. S.² § 113 ff.; siehe auch die mehrfachen zusammenstellungen der handschriftlichen accente in Wülker's nenansgabe der Bibliothek der angels. Poesie und Prosa.

Doch ist in einigen fällen auch schon kürze für die ältere zeit wahrscheinlich, bes. vor *ht* in *sǣhte*, *brǣhte*, *ðǣhte*, *lǣhte* leicht; Sweet H. E. S.² § 403, Sievers a. a. o., Kluge, Grundr. I, s. 868, Hempel, M. Lang. Notes VII 394 f. Im späteren ae. ist die konsonantendehnung namentlich vor *r* für die kürze beweisend: *blǣddre*, *nǣddre* und die noch jüngeren *rǣcra*, *dǣoppa* etc.

Ann. 4. Dass der eintritt des kürzungsgesetzes (vgl. auch die in a. 3 besprochenen fälle) vor mehrfacherem oder langem konsonanten noch in die ae. und zwar in die spätae. zeit fällt, beweist 1. die assimilation der konsonanten im spätae. in fällen wie *cýðde*, *wýmman*, *hýsting* (an. *húsping*), *lǣmmasse*, *bliss*, *liss*, *lissen* etc. für älteres gesprochenes **cýððde* aus *cýðde*, **wýffman* aus *wýfman* u. s. w., und 2. der frühme. vokalismus, da die ae. gekürzten urspr. langen vokale an allen wandlungen der urspr. kurzen teilnehmen, also *ǣ*, *ǣa* zu *a* so gut wie urspr. kurzes *æ*, *ea*. Dasselbe gilt für die an. lehnwörter, die dem kürzungsgesetze durchweg unterliegen. Auch die frühme. reime (z. b. im Poema Morale) bestätigen die frühe wirksamkeit des kürzungsgesetzes; desgleichen synkopierte verbal- und andere formen wie *lǣtte*, *prǣtte*, *lerrude*, *zerrude* bei Orm und sonst. Auch in den späteren perioden der engl. sprache, ja bis auf den heutigen tag, findet noch häufig kürzung vor mehrfacher konsonanz statt, bes. im compositum, wenn das etymol. bewusstsein im worte gelockert oder geschwunden ist: *once*, *for the nonce*, *monday*, *breakfast* etc.; v. Skeat, Principles I s. 395 ff.

§ 60. Beispiele für die regelmässige kürze, nach konsonantengruppen geordnet, sind (die Orm entnommen sind mit † gekennzeichnet):

1. Vor mehr als 2 konsonanten:

† *hǣrrucem*, † *ǣrrude*, *ǣrst* (ae. *ǣrest*); vgl. auch † *chilldre*, † *lammbre*, † *lerrude*, † *zerrude*, † *grundwall* (§ 57).

2. Vor gedoppeltem d. h. langem konsonanten:

† *lǣdd*, † *rǣdd*, † *drǣdde*, † *shǣdde*; † *lǣtte*, *hǣtte* (ae. *hǣtte* heisse), *swǣtte*, *swǣtte* praet.; † *wrǣppe* (ae. *wrǣppa*), † *lǣppe* (ae. *lǣddu*), *dǣrre* (comp.) teurer; † *lǣsse*, *lǣsse* (ae. *lǣssa*),

† *fēll* (ae. *fēoll* praet.), † *fēllenn* (ae. *fēollon* praet.); *ānne*, *ēnne* und *nānne*, *nēnne* (ae. *ānne*, *nānne*, *ānne*, *nānne*, vgl. Sievers, Gr.² § 324, 1).

3. Vor andern konsonantenverbindungen:

a) Vor doppeltem verschlusslaut:

† *kēppte*, † *slēppte*, † *wēpptem*.

b) Vor verschlusslaut + liquida oder nasal:

rēdles, *rīdles* (ae. *rādels*) mit metathese (vgl. § 109 und § 96 a. 2, 2) b); † *māddmess*, † *āddmōd*; *Wēdnesday*; † *little*, *spāllen*; *ūtmōst*; † *līttneun*; † *ekāppmenn*, † *wēppmann*.

c) Vor verschlusslaut + spirans oder h:

† *blētteenn*, † *zēttsunng*; *dēpthe*; *Ēdward*; *shēpherde* († *shēplārde*, *shēpherde* mit anlehnung an *shep*), *shēpperdis* (Gasner s. 13).

d) Vor spirans + verschlusslaut:

† *lāfflīz*, *lāfīde*, *lēfīde* praet.; † *sōffte*, *fīflōne*, *fīflīy*, *fīfte* (*fīfthe*), *hūsbonde*; † *wīssdōm*; † *āhhte*, † *tāhhte*, † *sōhhte*, † *līht* (licht); *gāspen*.

e) Vor spirans + liquida oder nasal:

hōsten; *gōslīng*; † *dēffles*; *wīmman*, *wōmman* (ae. *wefman*, *wīmman*); s. auch § 59 a. 4.

f) Vor spirans + spirans oder h:

hūsraf; † *drūhhpe*; † *nēhhghenn*; *gōshank* (ae. *zōshafoc*).

g) Vor liquida oder nasal + verschlusslaut:

† *cwēmmde* praet., † *flēmmde* praet., † *forrēzēmmdeun* praet., † *dēmmud* part., † *flēmmud* part.

h) Vor liquida oder nasal + spirans:

† *hāllghenn* (später *hāhren*); † *frēllsenn*; † *sīllpe*, *fīllthe*, *hēllthe*; *hāmward* (später *hāmmard*); † *clēmseun*, † *mānnsenn*; *mōnthē*; *dūnnward*; † *hērrsamm*.

i) Vor nasal + liquida:

brēmml, *brēmhel* (ae. *brēmml*, *brēmhel* und spät *brēmhel*); *slōmēren*; † *clēnnlike*.

Ann. 1. Durch analogiewirkung ist die gesetzliche kürzung nicht selten wieder aufgehoben:

a) Innerhalb der flexion. In der nominalflexion ist die länge des nomin. auch zum teil in die obliq. casus eingedrungen; vgl. Orm's *deffless* (ganz vereinzelt *dēffless*) zum nom. *deofell*, *frōfre* zu ae. *frōfor*, *choc*, *eḡhne* (plur.) zu *eḡhe* ange (s. belege bei Effer, Angl. VII Anz. 190 u. 192). Auf diese weise entstehen durch wechselseitige beeinflussung des nom. und der casus obl. eine reihe von doppelformen: nom. *deuel* (spätme. vereinzelt auch *del*) und *dēuel*, cas. obl. *deuēles* und *dēuēles*; *lord* und *lōrd*

(übereinstimmend mit den zeugnissen des 16. jahrh., s. Ellis Pron. III s. 896) für älteres *lōwerd* nebst casus obl. *lōwerdes*, später *lōrdes*, *lōrdes*. In manchen fällen scheint die kürze der casus obl. massgebend geworden zu sein, wie in me. *ätter*, *lütter* (so auch Orm) = spätae. *ättor*, *hlütter* für älteres *ātor*, *hlūtor* (Sievers Gr.² § 229); meist jedoch hat schwanken geherrscht, das später in den einzelnen mundarten zu festem ausgleich geführt hat: *mōoder* neben *mōder*, *mōther*, *foodir* (Prompt. Parv. 165) neben *fōder*, *fōdder*; *ōther*, *brōther* etc. etc. Die heutigen mundarten spiegeln diese verhältnisse wieder. Dabei ist zu beachten, dass bei den wörtern auf silbenbildende liquida das ae. bes. in späterer zeit im nominativ neben den einsilbigen formen auch die zweisilbigen hatte, in denen der tonvokal nicht in position stand; dies vor allem bei silbenbildendem *n* nach langer wurzelsilbe (Sievers, Gr.² § 138 ff. u. Beitr. X, 480 ff.). Die me. längen beruhen daher auch hier auf den ae. nominativformen, wie Orm's *wāpen* (ae. *wāpen*), *tācem* (ae. *tācen*), *fācem* (ae. *fācen*), *ādle* (ae. *ādēl*), *nēdle* (ae. **nēdēl*, *nēdl*), *hūsel* (ae. *hūsel*), *frōfre* (ae. *frōfor*). Auch im späteren me. findet sich (entsprechend dem ne.) vielfach länge neben kürze hier; vgl. *wēpen*, *wēppen* (doch me. *wopen*, *wāpin* = an. *vāpin*); *tōken*; *nedel*, *nedle*; *hoūsel*, *hōsel*; *spōtel*, *spōtle* (ae. *spātl*), woneben es auch ein me. *spōt* (ae. **spāt*) giebt; *hūstel* (ae. *hūstel*, vgl. Kluge, Engl. Stud. XI, 512); *hūsel* (ae. *hūsel*); *bōsom* (ae. *bōsm*, *bōsum*). Dagegen in Orm's *bīsc* (ae. *bīsen* für älteres *bīscen*) scheint die länge auf anlehnung an *bī*, *bīspell* zu beruhen (§ 152 a. 2).

Auch sonst bietet die flexion mannigfache belege für analogiewirkung, wie Orm's *lāhre* (ae. *lāhrā*) zu *lah*, *āhncem* (ae. *āznan*) zu *āzhen* (ae. *āzen*), *fīfte* zu *fif* (aber *fīftliç*) und ähnliches im späteren me.

b) Auch ausserhalb der eigentlichen flexion macht sich die analogie allenthalben breit. Daher Orm's *hūseln* (sonst me. *hoūseln* und *hōseln*) wegen *hūsel*, *tācenn* wegen *tācen*, *becenn* (auch me. *bēken* = ne. *to beken*) wegen **becenn*, *scenedd* wegen *scē* (Effer 190), *frōfren* wegen *frōfre* und vieles ähnliche im späteren me. Besonders häufig ist die analogie in zusammensetzungen durch anlehnung an die entsprechenden simplicia: vgl. Orm's *dēdbāte*, *sūpdāle*, *sōpfass*, *boestaff*, *āstdāle* etc. Zum teil herrscht schwanken im me., daher *hoūsbōnd* neben *hūsbōnd*, *doūward* neben *dūnward* (Orm), *hōmward* neben *hāmward*, *hāmward* etc. Orm schwankt in der schreibung von *wēmod*, *wēlmod* nebst ableitungen zwischen länge und kürze. In anderen fällen ist nur die länge oder die kürze bezeugt. In der verbindung mit den zu ableitungssilben herabgesunkenen urspr. compositionsgliedern *-lī* (*līk-c*), *-nessc*, *-full*, *-som* ist im allgemeinen die rücksicht auf das stammwort massgebend gewesen (doch *frēndlī*, *sīknessc*); Orm hat *mōoclīc* (*mōoclīç*), *gāstlīc* (*gāstlīc*, *gāstlīç*), *sōplīc*, *swētlīc* etc., aber *clīmlīc*; *mōenessc* (*mōoenessc*), *gānessc*, aber *līcnessc*; *hūsum*, aber *hūrsunn* etc., s. Brate, Beitr. X s. 10 ff. Andererseits macht sich gelegentlich auch das bedürfnis zu differenzieren geltend, so zwischen *gōdhēd* guttheit und *godhēd* gottheit, *wīslī* (*wīslī*) weislich und *wīslī* gewisslich; vgl. ten Brink Chaucer § 6 u. a. 2; Schriftsprache 21; Kluge, Grndr. I, s. 869.

Ann. 2. Vor den sog. dehrenden konsonantengruppen ist natürlich

auch etymol. länge erhalten: *fēend* feind, *wende* praet. (zu *wenen*), *hērde* praet. (zu *hēren*) etc. Doch treten durch analogiewirkung auch hier zahlreiche kürzen auf; so *frēnd* neben *frēnd* (Orrm's *frēnd*) durch anlehnung an *frēndlīj*, *frēndschīpe* (s. unten); bes. in der flexion: *wēnde* neben *wēnde*, *hērde* neben *hērde*, *lēnde* (*lēnte*) neben *lēnde* (zu *lēnen*) etc.; s. § 55 a 1. nr. 6.

Übrigens ist in einigen fällen auch wohl kürzung durch blossen accentwechsel anzunehmen; s. § 55 a. 2 (*hēld* neben *heald*). Dagegen tritt die kürze wie bei den gedehnten vokalen auch hier gesetzlich ein, wenn auf die konsonantengruppe noch ein anderer konsonant (*frēndlīj*, *frēndschīpe*) oder eine schwere nebetonige silbe folgt (*dērrīng*, *fērthīng*); s. § 57, 1, a. b.

§ 61. Vor einigen konsonantenverbindungen findet schwanken statt. Abgesehen von vereinzeltten fällen vor *sh* und *r*, die unten (§ 63) besprochen werden, zeigt sich dieses schwanken nur vor solchen konsonantengruppen, die eine silbe anlauten können. Doch bleibt es immerhin im einzelnen fraglich, welche konsonantengruppen im ae. u. me. zur folgenden silbe gesprochen wurden. Sicher ist dies nur für *st* nachzuweisen, nicht aber auch für *en*, *el*, *er*, *tr*, *dr*, *pr* oder gar *sp*, *tw*, *dw*, *ew*, obwohl diese konsonantengruppen auch im wortanlaut im ae. und me. geläufig sind. Denn die erhaltenen längen (vor *en*, *el*, *dr*) lassen sich hier überall ungezwungen auf analogiewirkung zurückführen, in keinem fälle aber muss die länge auf der angegebenen silbentrennung beruhen. Umgekehrt spricht die dehnung des konson. vor *r* in *pr*, *dr*, *tr* etc. und vor *l* (s. § 59 a. 3) gerade dafür, dass der erste konson. solcher gruppen noch zur vorhergehenden silbe gesprochen wurde. Wir haben daher oben (§ 60 a. 1) alle solche fälle als analogiewirkungen gedeutet. Dagegen in den fällen, wo spirans + liquida oder nasal im inlaut steht, also bei ae. inlautendem *fl*, *fr*, *sl*, *sm*, *dr* liegt die sache insofern anders, als die ae. me. wortanlautenden *fl*, *fr*, *sl*, *sm*, *dr* anders gesprochen wurden als im inlaut (wenigstens im einfachen worte), indem im ersteren fälle die betr. konsonantengruppen (ausser in Kent und teilen des südlichen Englands) durchweg stimmlos, im letzteren aber stimmhaft waren. Und da bei diesen konsonantengruppen die erhaltenen längen sich gleichfalls ungezwungen als anlehnungen deuten lassen, so haben wir diese erklärung auch hier als die wahrscheinlichste oben (§ 60 anm. 1) angenommen. Einige schwierigkeit bereitet nur das Orrm'sche *āfre*, *nāfre* (Orrm schreibt noch wie im ae. *f* für den stimmhaften spiranten), das jedoch aus einem daneben geläutigen *āfere*, *nāfere* mit sekundärvokal (§ 70 a. 4)

(später *ēuer*, *nēuer* neben *ēuere*, *nēuere*) gedeutet werden kann. Ganz so verhält sich me. *elōuere* (ne. *elover*) neben *elāuer* zu ae. *clāfre*, *clāfre*. Schwanken der quantität zeigt sich auch bei *l*-metathese; vgl. Orm's *rēless* und vereinzelt *rēcess* (Effer s. 190) neben sonstigem nördlichem *rēkels* aus ae. *rēcels* (obwohl *cl* die silbe anlauten könnte), sowie das Orm'sche *fētless* (*waterrfētless*) aus ae. *fētels*.

§ 62. Vor inlautendem *st* ist die länge oft erhalten, wo sie nur durch die verschiedene silbentrennung (§ 59 a. 1) im gegensatz zu den daneben sich vielfach findenden kürzen erklärt werden kann. Im auslaut dagegen ist die kürze bei *st* gesetzlich (*brēst* etc.), und wo wir dennoch auch hier die länge finden, muss sie als analogiewirkung gedeutet werden. Daher Orm's *Crīst*, *gāst*, *mūst*, *brēst*, *prēst*, *āst*, *nēst* (neben *nēsst* je einmal = altnordh. *nēst-a*), in denen die erhaltung der länge den flektierten *Crī-stess*, *gā-stess*, *brē-stess* etc. mit inlautendem *st* zu verdanken ist. Dazu Orm's *lāste* (ae. *lāsta*).

Dagegen länge vor auslautendem *st* bei Orm und sonst in den verbalformen *dōst*, *slāst*, *gāst*, *wāst*, *sēost* etc. beruht auf anlehnung an die entsprechenden langen praesensformen *dō*, *slā*, *gā*, *wā*, *sēo*.

Andererseits ist auch die kürze vor inlautendem *st* sowohl bei Orm wie im späteren me. häufig anzutreffen. Orm hat *lāsstenn* (einmal *lāstenn*, was schreibfehler ist, da sonst *ē* stehen müsste), *wēsste* (und *wēsstelānd*, *ēsstess*, *ēsstemete*), *unnuvrēsste* einmal *unnuvrēste*); *mōsste* praet.

Folgt auf *st* noch ein anderer konsonant, so tritt, abgesehen von analogiewirkung, stets kürze ein; vgl. [†]*fōsstrenn*, [†]*blōsstme*, später *blōssom*, [†]*crīsstnenn*, *wrāstlen*, *thīstle*. Dagegen bei folgendem kurzem vokal + liquida oder nasal kann die länge erhalten bleiben, obwohl auch hier meist sich kürze findet; vgl. Orm's [†]*þēssterr*, [†]*Crīsstene* und [†]*Crīstene*; doch gew. mit länge me. *ēster*, *ēstern*, *ēstren* (ae. *ēaster*) und *ēsterdei*, *ēstertīd* etc. neben seltenem *āster*. Folgt auf *-er-*, *-en-* noch eine schwere nebetonige silbe, so ist die kürze regel: [†]*Crīsstenn-dōm* (seltener [†]*Crīstenn-dōm* mit anlehnung an *Crīst*), [†]*þēssterr-nesse*, [†]*fōsterrfaderr*. Diese erscheinungen decken sich mit den in § 57 erörterten.

Amm. Für das me. sind noch folgende längen oder kürzen teils durch

die schreibung teils durch den vokalismus zu erweisen: *gāst* schrecken. *ǣgāsten* erschrecken; *blāst* (an. *blāstr*); *hēst* neben *heest* (ae. *hās*, frühne. *hes*); selten *māst* neben gew. *mōst*, *māst*, *mest*; *dūst* und *doūst*; *rīst* und *roūst*; selten *gāst* geist neben gew. *goost*; *lēste* neben *leeste* (ae. *þȳ lēs þe*); *lāsten* neben seltenem *lēsten*; *wāste* adj. neben seltenem *wreste*; *lāst* selten *lest* leiste; *mīst*, *mīst* (ae. *mīst*) bei Gasner s. 12; *fījyst* (ae. **fīst*) fist; *lījyste* leisten; *trūst*, *trīst* an. subst. und verb.; ganz vereinzelt *Crīst* (Carstens 1s); die satztieftonigen *mōste* (*mūste*), *dōst*. Chancener hat *līst*, *brēst* und *brēst*, aber *gost*, *mōst*, *prest*, *Crīst*; v. ten Brink § 10 u. 16. Die Londoner Urkunden stimmen in den wenigen belegen für die länge (durch doppel-schreibung und vokalqualität) mit Chancener und dem ne. überein (vgl. Schriftsprache 20 f.). Desgleichen Wycliffe's Bibelversionen (Gasner 11 f.) und Caxton (Römstedt 7 f.). — Das ne. hat überwiegend die kürze: *fist* (ae. *fīst*), *mīst*, *dust*, *rust*, *breast*, *hest*, *līst*, *lest* (conjunct.), *trust* (an.), *to wreast*; mit sekundärer dehnung *last*, *to last*, *blast* (an.); dagegen ist alte länge erhalten in *Christ*, *priest*, *ghoost*, *east*, *easter*, *most*, *least*, *roost* (ae. *hroost*).

§ 63. Länge findet sich gelegentlich noch vor me. *sh* aus älterem *sc*. Orm hat stets *flāsh*, *flāshess*, aber kürze im praet. *wēssh*, *wēsshēn*. Die länge in *flāsh* mag auf den easus obliqui beruhen, in denen *sh* zur folgenden silbe gezogen werden konnte: *flē-shess*, -e. Möglich auch, dass der [š]-laut, der im grunde genommen einen einheitlichen laut darstellt, nicht immer als schwere konsonanz empfunden wurde. Sonst scheint vor *sh* vorwiegend die kürze gegolten zu haben, wie me. schreibungen *flēssh*, *wēsshēn*, *wēsshēn* und ne. *flesh*, *wish*, *mesh* (ae. *māsec*) zeigen. Doch frühne. *to meash* fangen mit erhaltener länge (Kluge, Grundr. I 867 § 86) und me. *flōsche* neben *flāsseche* = ae. *flāsee* (s. Kluge a. a. o. s 876).

Auch vor *x* bzw. *sk* ist ganz vereinzelt länge bezeugt durch *ōxi*, (*h*)*ōsket*, (*h*)*ōschet* neben gew. *āskēn*, *āxen* (*āshēn* etc. s. § 87 a. 3). Dass die konsonantengruppe *sk* als anlaut der folgesilbe gesprochen werden konnte, zeigen vor allem fälle, in denen beide konsonanten im satze verschiedenen wörtern angehören, aber dennoch gelegentlich als anlaut der auf *k* folgenden silbe gesprochen wurden; so erklären sich *ānȳ skynnes*, *nō skynnes* für *ānȳs kynnes*, *nōnes kynnes* (Kellner, Syntax § 168). Daher kann (*h*)*ōsket* aus gesprochenem *ō-skēt* (ae. *ū-scian* = me. *ō-sken*) und mit metathese *ōxiēn* gedeutet werden.

Dagegen kann öfteres me. *wēv* neben *wēx* (ae. *wēv* neben *wōv* mit übertritt in die flexion der redupl. verba; Sievers Gr.² § 392 a. 3) auf anlehnung an die langen praeterita (*lēt*, *hēt* etc.)

derselben verbalklasse beruhen; vgl. auch Bülbring Verb. s. 101. Orm hat *wex*, doch bleibt die quantität desselben fraglich, da er *x* bei kürze nur selten doppelt: *serte*, *sertiz*, aber *waxxenn*.

3. Längung ae. kürzen.

§ 64. In offener tonsilbe werden ae. kurze vokale im me. vielfach gelängt: *nāme* (*nōme*) name, *wēle* reichthum, *smōke* rauch. Die dehnung trat in der ersten hälfte des 13. jahrh. ein, obwohl sie für einige gegenden früher hinaufzureichen scheint, und ist um die mitte des jahrh. vollzogen. Sie ergreift in allen mundarten die me. vokale *e*, *a*, *o* und ist auch für gewisse mundarten bei *æ* (ae. *æ*) und *ü* (ae. *y*) mit grosser wahr-scheinlichkeit, für *o* (ae. *a*) vor nasalen mit sicherheit anzunehmen.

Jedoch die dehnung unterblieb: 1. Bei den vokalen *i* und *u* (d. h. me. *i* aus ae. *i* und *y*, sowie me. *u(o)* aus ae. *u*): *wike* woche, *yīue-n* geben, *hīpe* hüfte, *sonē* sohn, *come-n* kommen. 2. Wenn die auf den tonvokal folgende silbe nebetonig war (bes. *i*, *y* = ae. *i*, *z* kommt in betracht): *peny* pfennig, *bodý* leib, *berý* beere, *heutý* schwer, *belý*, *balý* (ae. *belz*, *balz*) bauch, *besý* (*busý*, ae. *bysiz*) eifrig, geschäftig, *popý* mohn, *stedý* stetig, *bericls* (*buricls*, ae. *byrzcls*) grab, *herien* (ae. *herzean*) verheeren, drangsalen. Sowohl die dehnung wie das unterbleiben derselben hängt mit den englischen accentverhältnissen zusammen. Während bei den gedehnten vokalen die ältere akutbetonung sich in eine gravisbetonung umsetzte, wodurch der vokal gelängt wurde, blieb die alte akutbetonung unter gewissen bedingungen zugleich mit der kürze erhalten (s. auch § 72 a. 2). Treffende parallelen zu dieser erscheinung bietet die kürzung von älterem me. *īng*, *ūng* zu *ing*, *ung* (§ 57d), also bei denselben vokalen *i* und *u*. sowie die kürzung etymol. längen vor nebetonigen silben. Die ne. schriftsprache sowie die lebenden mundarten bestätigen die aufgestellten regeln in allen stücken.

Fakultative dehnung hatte statt, wenn der unbetonte vokal der folgesilbe auf liquida oder nasal (*l*, *r*, *m*, *n*) ausging: *fāder*, *fader* vater, *sādel*, *sadel* sattel, *ēnen*, *euen* eben, *hēuen*, *heuen* himmel, *rāther*, *rather* eher, *wāter*, *water* wasser, *hāsel*, *hasel* hasel, *bēsem*, *besem* besen, *trēden*, *treden* getreten, *yēuen*, *geuen*, *yeuen*, *geuen* gegeben, *gēten*, *geten* bekommen.

Die fakultative dehnung des tonvokals hängt aufs engste

mit den gesetzen der synkope (§ 73) zusammen. Synkope oder verschleifung trat aber nicht nur unter dem wortaccent in der flexion, sondern bei tonlosem suffixvokal + schliessender liquida oder nasalis auch häufig unter dem satzaccent ein, so dass selbst in nicht flektierten wörtern der tonvokal sich oft in position befand und nicht gedehnt wurde. Die zahlreichen doppelbildungen, welche sich daraus ergeben mussten, spiegeln die heutigen mundarten und die schriftsprache wieder, nur dass sich im laufe der zeit die länge oder kürze festgesetzt hat. Im späteren me. aber hat jedenfalls noch grösseres schwanken geherrscht, und da wir im einzelfalle meist nicht konstatieren können, ob länge oder kürze anzunehmen ist, so sind die hierhergehörigen wörter, ausser in besonderen fällen, nicht mit einem dehnungszeichen versehen worden.

Dass auch die den tonlosen vokal umgebenden kousonanten bei der synkope eine wenn auch untergeordnete rolle spielen, zeigt das resultat der dehnung in der heutigen schriftsprache, und würde sich aus den lebenden mundarten wahrscheinlich noch unzweifelhafter ergeben, wenn dieselben daraufhin erforscht wären. Selbstverständlich macht auch die analogie bei der dehnung ihren einfluss geltend.

Ann. 1. Schon die späteren ae. hss. (bes. des 12. jahrh.) haben öfters einen accent auf dem vokal in offener tonsilbe: Sweet H. S.² § 392; Schröer Bened. Regel 2. teil s. 198 ff.; Assmann, Homil. und Heiligenleben s. 221 ff.; Hulme diss. s. 77 f. Auch für das mittelcent. des 12. jahrh. ist die dehnung durch accentzeichen bezeugt; v. Reimann s. 10. Im grossen ganzen aber war die dehnung dem 12. jahrh. gewiss noch fremd. Nicht nur Orm (um 1200) bestätigt durch seine kürzezeichen (§ 15 a. 2) sowie durch das metrum, dass die dehnung in seiner mundart und wahrscheinlich auch im nördlichen England noch nicht eingetreten war, sondern auch für den süden ist das metrum (weniger die reime) des Poema Morale, sowie des King Horn für die noch geltende kürze beweisend. In etwa einem drittel der hierher gehörigen fälle hat die hs. Orm's ein kürzezeichen. Den schluss seiner verse (Septenare) bildet stets ein wort mit langer tonsilbe (*eröhhte, dede*), nie mit kurzer (*sune, witem*). Dasselbe gilt für das in demselben metrum gedichtete Poema Morale (um 1170). Auch hier werden im versausgang nur langsilbige wörter wie *ilōme, dede, heuene* geduldet, während vor der caesur nur wörter von der beschaffenheit wie *iswinch, ilēd, dā, wes* oder *dide, iquede* stehen dürfen, dagegen langsilbige, wie *fūlde 57, orde s5* vielleicht nur dann, wenn der unbetonte endvokal vor folgendem vokal oder *h* verschleift wird. Auch der mit Orm etwa gleichzeitige dichter des King Horn hat, wie das metrum an vielen stellen zeigt, noch kurzen vokal in offener tonsilbe gesprochen. Freilich hat die spätere

überlieferung dieses gedichts, die in die zeit der vokaldehnung fällt, die ursprüngliche metrische fassung gelegentlich zerstört. Vgl. Jessen, Z. f. d. Ph. 2, 135; Wissmann, Anglia 5, 471 ff.; Luick, Grundr. II, s. 1006 § 20. Schipper, Grundr. II, s. 1039 irrt, da *litell* und *come* bei Orm lang sind; über *litel* s. Sarrazin, Beitr., 9, 365 ff. und Sievers Beitr. 10, 504; *cōme* bei Orm entspricht nicht ae. *cyme* (me. *cume*, *come* mit anlehnung an *cuman*), sondern ist, wie Kluge Grundr. I, s. 790 richtig bemerkt, engl. nachbildung zu an. *krāma*.

Dass aber die dehnung schon in der ersten hälfte des 13. jahrh. eingetreten ist, zeigen die mannigfachen reime aus dieser zeit, in denen ursprüngliche kürzen mit längen gebunden sind. Doch ist zu beachten, dass den gedehnten vokalen *e*, *o* vielfach keine lautlich genau entsprechenden längen zur seite standen, daher solche reime von strengreimenden dichtern meist gemieden wurden (s. § 111 u. § 119). Auch *ā*:*ā*-reime sind im ganzen selten, da ae. *ā* zu [*ā*^o] geworden war (rein nördl. dichtungen, wo ae. *ā* als solches erhalten war, sind vor 1250 kaum vorhanden, s. § 3 anm. 1). Daher spricht die grosse zahl der selbstreime bei urspr. kurzen tonvokalen nicht gegen die dehnung. Beweisende reime aus der ersten hälfte des 13. jahrh. sind unter anderen: Sinners Beware: *bāre:kāre:fāre:pāre* str. 36; *dēle:wōle* str. 17; *lētē:bētē:swētē:āþgēte* (ae. *rad̄ȝete*) str. 12. On god Ure isun of ure Lefdi: *ōre:vorlōre(n)* 73¹; *vāde:ūvrēde(n)* inf. (= ae. *ȝewērdan*, *ȝewjrdan* schaden mit *r*-metathese; die hs. hat *iureden*; vgl. Kölbings, Engl. Stud. I, 169 f.). Incipit de Muliere Samaritana: *wēre* (ae. *wer* mann): *ivere* (ae. *ȝefēran*, cas. obl. zu *ȝefēru*) 13, 14. Margarete 3: *hāre* (hs. *here*) haar: *cāre* str. 35; *dēre* (ae. *derian*): *mouquellēre:bēre* (inf.): *spēre* str. 64. Vox and Wolf: *thāre:cāre* 33 4. Owl and Nightingale (ed. Stratmann): *fāre:pāre* 995, 6; *pāre:wāre* (zu ae. *war*; Cot. *ȝāre*) 559/60; *pāre:ȝāre* (ae. *ȝearu*) 295/6; *ȝāre* (Arch. *wāre*): *aīhpāre* 215/6; *forlōre:mōre* 1391, 2; *forbrōde* (partic.): *rōde* 1381 2. Genesis and Exodus: *forfāren:wāren* 1085/9; *bēren* (praet. pl.): *dēren* 1271 2.

Mit diesen reimten stimmen gleichzeitige schreibungen in guten südlichen hss. (der Katherine-gruppe, der Aneren Riwle) überein, wie *leate*, *weater*, *gleade*, *reaðe* etc., *woanes* (an. *vani*), *isuled* (zu ae. *sylian*). Auch das in der zweiten hälfte des 13. jahrh. schon eingebürgerte *māde* aus **māgde* < *mākede* kann für die zeit der dehnung geltend gemacht werden.

Anm. 2. Die dehnung der tonvokale *e*, *a*, *o* ist im späteren me. durch zahlreiche reime und doppelschreibungen bezeugt und wird in gleicher weise durch die ne. *zovij* und die hentigen mundarten bestätigt. Auch für die me. vokale *æ* und *ū*, die sich freilich nur im süden finden, ist die dehnung mit grosser wahrscheinlichkeit anzunehmen. Für die dehnung von *æ* (ae. *a*), das sich nur in gewissen gegenden des südens in seiner qualität erhalten hatte, sprechen die a. 1 angeführten schreibungen. Leider sind die betr. denkmäler nicht gereimt, so dass wir das kriterium des reimens entbehren müssen. Auch für *ū* (ae. *y*) darf die dehnung in anspruch genommen werden, da sich gelegentliche schreibungen mit *ui* (a. 1) sowie ganz vereinzelte reime mit langem *ū* finden (Pabst diss. § 35. 36). Dass die reime so spärlich sind, liegt an der seltenheit passender reimwörter

von urspr. kurzem *ü* mit englischem bzw. französischem langem *ü*. Auch ist der *ü*-laut nur auf einen bruchteil des südlichen Englands beschränkt. Ueber gedehntes *o* [*o^e*] = ae. *a*, *o* vor nasalen s. § 88 ff.

Ann. 3. In einigen fällen ist der gedehnte vokal später wieder gekürzt worden, in andern hat schwanken geherrscht. Spätere kürzung ist anzunehmen für die schwachen verben ne. *to rot*, *to knock*, *to crack*, *to lap*, die im me. *rōten*, *cnōken*, *crāken*, *lāpen* lauteten, doch schon im spätmc. gelegentlich auch kürze zeigen: *knokken*, *lappen*. Die kürze ist wie in den ne. *to drip*, *to sweat* etc. (§ 54 a. 5) auf anlehnung an die entsprechenden kurzen praeterital- und participialformen zurückzuführen, nicht aber etwa auf substantiva wie *rot*, *cnok*, *crak* (ne. *rot*, *knock*, *crack*), die erst seit dem 14. jahrh. belegt und offenbar neubildungen aus dem verbum sind, da ihnen mit ausnahme von ahd. *chrac* keine substantiva in den älteren germ. sprachen zur seite stehen. Auch das niederl. *rot* heißt Franck (W. unter *rot*) mit recht für eine junge neubildung. Bei me. *lappen* (ne. *to lap*) würde man sich vergebens nach einem entsprechenden nomen umsehen.

Eine ähnliche analogische kürzung finden wir bei den starken verben *to get* (*beget*, *forget*) und *to tread*, die im me., wie die reime zeigen, noch meist länge hatten: *gēte-n*, *gēte-n* (*y* durch einfluss des an. *geta*), *foryēte-n*, *foryēte-n* etc. Die kürzung, die sich öfters schon im späteren me. zeigt (s. Mätzner W. unter *zeten* und Hupe zum Cursor Mundi E. E. T. S. 101 s. 148), scheint vorwiegend auf den kurzen participien *geten* (*yeten*), *treden* zu beruhen. Das ne. *to fret* (me. *frēte-n*) ist gleichfalls so zu deuten. Auch das me. *yēue-n* *gēue-n* (§ 65 a. 1), für welches die länge durch reime vielfach feststeht, hat zum teil kurze praesensformen in anlehnung an das kurze particip *geuen*, *geuen* gehabt.

Anders liegt die sache bei me. *haw-n*, *hāue-n* (die länge ist durch zahlreiche reime gesichert). Die kürze in *haw-n* erklärt sich wie im ne. *to have* gegenüber *to behave* durch den geringen satzaccent. Aus demselben grunde ist die kürze im praet. *dede* (ae. *dyde*) zu erklären. Das wörtchen scheint, wie die reime zeigen, vorwiegend kürze gehabt zu haben. Das häufige *e* für ae. *y* auf englischem gebiete (wohl kaum auf ae. *dēdon* zurückzuführen) wird durch die satztiefenigkeit zu erklären sein; vgl. § 130 a. 6. Ueber einige andere nördliche fälle von kürzung s. § 54 a. 4.

Von substantiven zeigt *stede*, *stede* (ae. *stede*, *stȳde* bes. kent., *stȳd* north., v. Sievers Gr.² § 263, 1 u. a. 5) schwankende quantität. Es wird oft mit langen *ɛ*-lauten gereimt, doch öfters auch mit entsprechenden kürzen. Die kürze (vgl. ne. *stead*) beruht auf den so häufigen praepositionalen verbindungen: *in stede*, *on sunes stede* etc., wo *stede* im satze weniger stark betont war. Reime aus nördlichen denkmälern giebt Hupe zum Cursor Mundi a. a. o. s. 149 f.

Ann. 4. Wenn die erhaltene kürze vor nebetoniger silbe sich nur bei dem suffix *-ȳ* (gleichviel ob primär oder sekundär, wie in me. *belȳ*, *balȳ*) nachweisen lässt, so kommt das daher, dass fast alle schweren ableitungssilben konsonantisch anlauten und bei den hier in betracht kommenden suffixen *-ingȳ*, (*-indȳ*, *-endȳ*, *-andȳ*), *-ungȳ* und *-ere* die rück-sicht auf das stammwort vorgewaltet hat; also *bēringe*, *bērinde*, *bērende*,

bérande (zu me. *bêreū*), *mākēre* (zu me. *māken*). Ähnliches gilt auch für die schwachen verben II. klasse mit dem nebetonigen ableitungssuffix *-î* im praesensstamm (vgl. me. *mākie*, ae. *macian*), bei denen die überwiegenden formen ohne *-i*, wie me. *mākest* (ae. *macast*), *māketh* (ae. *macað*), *mākede* (ae. *macode*), *māked* (ae. *zēmacod*) für die quantität des gesamten verbs massgebend wurden. Uebrigens hat im me. nur der süden das ableitende *-î* in der conjugation bewahrt, während es im übrigen England schon vor eintritt des dehngesetzes durch ausgleich beseitigt war. In gleicher weise entwickelten sich im me. die schwachen verben I. klasse wie *wērien* (*wēren*), die schon im spätae. vielfach in die flexion der II. schwachen klasse übertreten; daher me. *ērien*, *ēren* (ae. *erian*), *dērien*, *dēren* (ae. *derian*) etc. Dagegen in verben wie *herien*, *harien* (ae. *herzian*), in denen das *-i* (ae. *-z*, später *-îz*, vgl. § 67 a. 2) zum wortstamm gehört und in allen verbalformen bleibt (*hericū*), *heriest*, *herieth*, *heriede*, *heried*), ist nach der allgemeinen regel keine dehng eingetreten; vgl. noch *berien* (*burien*, ae. *byrzan*), *terien*, *tarien* (ae. *terzan*, *tyrzan*). Aber me. *ferien* (ne. *to ferry*) kann nicht ae. *ferian* (I. schw. kl.) entsprechen, sondern ist, wie das freilich erst spätbelegte subst. me. *feri*, ne. *ferry* (falls dieses keine neubildung nach dem verbum ist), dem an. *ferja* entlehnt, dessen *j* als thematisch gefasst wurde.

§ 65. Der völlige mangel der dehng bei den tonvokalen *i* und *u*, der auch seinen ausreichenden lautphysiologischen grund hat (§ 64), ist durch zahlreiche kriterien der me. gram. sicher gestellt. Auch das ne. mit seinen mundarten hat keinen fall, in welchem die dehng eines *i* in seiner qualität erhaltenen und nicht durch andere einflüsse veränderten me. *i*- und *u*-lautes [*i^e* bzw. *u^o*] mit notwendigkeit vorausgesetzt werden müsste. Die vereinzelt scheinbar gegenteiligen fälle lassen sich fast sämtlich auf andere ursachen zurückführen.

a) Zu me. *i* in offener tonsilbe:

Ann. 1. Das me. *i* in offener tonsilbe hat in der regel seinen *i*-charakter [*i^e*] bewahrt und neigte erst in späterer zeit, namentlich im norden, zum teil stark nach einem *e*-laute hin (§ 115). Wie die zahlreichen selbstreime, dagegen die äusserst seltenen reime mit ächtem kurzem oder langem *e* und die auch später noch weit überwiegenden schreibungen mit *i* zeigen, war der me. *i*-laut ausser im hohen norden verhältnismässig selten zu einem wirklichen *e*-laute herabgesunken. Ob ein solches *e* im me. dehng erfahren hat, ist bei der seltenheit der etymol. *i* : *e* reime nicht sicher gestellt, auch für die mehrzahl der fälle wenigstens unwahrscheinlich, da die dehng allem anschein nach schon um die mitte des 13. jahrh. abgeschlossen war; doch vgl. ann. 3. Wo wir aber im me. *e* neben *i* und im ne. zugleich entsprechende doppelformen (kürzen oder lingen) finden, liegt es doch auf der hand, die ne. kürzen auf me. *i*, die lingen aber auf einen gesprochenen me. *e*-laut zurückzuführen. Von den fällen aber, die im me. nebenformen mit *e* haben und im ne. zum teil dehng zeigen,

müssen vor allem die häufigen *me. clēpen, lēuca, clāuca* (ae. *cliofan, cloufan*), *tēuca* (ae. *hlionian*), *wēuca, tēuca* (ae. *teolian*), *rēuca* (ae. *reowan*, Sievers, Beitr. IX s. 277), *lēuca, weke* (ae. *wioca, wooca*), *binēlla(n)* etc., die auch nicht selten mit *e*-lauten reimen, ausgeschieden werden, da das *me. e* (neben *i*) hier auf ae. *eo* (*io*), d. h. *u*-, *o*-umlaut aus älterem *i* beruht. Die *ne. lingen to cleap* (frühne.), *to weet* (frühne.), *to lean, weck* spiegeln also die dehnung eines *me. e* (= ae. *eo*), nicht aber eines *i* (gleichviel welcher qualität) wieder. Ganz dasselbe gilt für das alte lehnwort *me. pēsc* neben *pīsc* aus ae. *pīosa* mit *o*-umlaut (Pogatscher § 42). Auch das *me. glēde* (ae. *glida* schw. *m.* = „kite“), *ne. glēd, glēd* kann auf *o*-umlaut beruhen und braucht nicht durch einfluss des an. *glēða* erklärt zu werden. Ebenso mag das spätbelegte *me. sēuc* (vgl. *hersēuc* bei Stratm. Bradl. W.) neben *me. siuc* (ae. *sife* u.) auf einen *o*-umlaut (germ. *sibiz, siboz*, vgl. Franck Et. W. u. *zcef*) zurückgeführt werden, da die länge auch durch *ne. dialekte* bestätigt zu werden scheint. Anders liegt die sache bei *me. giuen, giuen, gēuca, giuen, yeuca, yeuca*, welche den ae. doppelformen *ws. ziefan, zifan*, *anglisch-kent. zēfan (zēofan)* entsprechen. Dass bei *me. gēuca, gēuca* (= ae. *ziefan, zēofan*) dehnung eintreten konnte, die auch durch reime und schreibungen bes. im nördl. England bezw. Schottland (vgl. Curtis, Anglia XVII § 371) erwiesen ist, ist selbstverständlich und beweist nicht das geringste für *me. dehnung von giuen, giuen*, das wie im *ne. stets kürze* hat (vgl. auch § 64 anm. 3).

Ausser den angeführten fällen, in denen man irrthümlicher weise dehnung eines *me. (ae.) i* gesehen hat, sind von manchen forschern noch vereinzelte andere beispiele zur stütze ihrer hypothese namhaft gemacht worden. Es sind: *beaker, beetle* (mistkäfer), *weevil, these* (pron.). Doch ist in keinem dieser wörter gedehntes *me. i* mit sicherheit anzunehmen; im gegentheil, die dehnung und veränderte qualität des vokals lassen sich auf andere triftige gründe zurückführen. So wird das *ne. beaker, becker* (*me. biker* = *ne. bes. schottisch bicker; bëure* mit *e* ist erst seit dem 15. jahrh. belegt) im Oxf. Diet. mit recht durch anlehnung an *beak* erklärt. Das *ne. weevil* (*me. wiuel, wēuel* = ae. *wifel*) beruht entw. auf *u*-umlaut durch stammabstufung (Siev. Gr.² § 104) oder auf anlehnung an *wēuca* (ae. *wefan*), mit dem es auch etymologisch verwandt ist, vgl. Stratm. Bradl. W., Franck. W. unter *weven* und Kluge W. u. *Wiebel*. Das *ne. these* (*me. these*) aber darf als pluralbildung zum *sing. thes* (ae. *þes, þes*, *masc. sing.*) gefasst werden, wie ja auch das *me. this* (ae. *þis* neutr. *sing.*) einen plural *thise* ergeben hat (vgl. Schriftsprache 128). Dagegen das *ne. beetle* (*me. bityl, bëtylle*, letzteres seit 15. jahrh. belegt) ist nicht hinreichend aufgeklärt. Man könnte, da ae. *bitula, bitela* vom adj. **bitul, bitol* abgeleitet ist (vgl. Oxf. Diet. u. *beetle* sb.²) an *u*-umlaut denken. Jedenfalls weist der einmal bezeugte ae. plural *bellas* entw. auf einen nom. *betel* (für *beotel*?) oder *bétel* hin, also eine form mit *e*, auf welcher die *ne. länge* beruhen muss.

Anm. 2. Leider sind die *ne. dialekte* in bezug auf die dehnungsfrage noch nicht genügend erforscht. Einzelne deutungen von dialektformen wie *gi* geben, *lelle* (ae. *litel, lýtel*) wenig, *beeson* (seit dem 17. jahrh. auch in der engl. schriftsprache) = ae. *biscūc* (s. Oxf. Diet. u. *bisson*) zu gunsten

eines gedehnten me. *i* müssen so lange zurückgewiesen werden, als nicht für jeden dieser fälle der gesamte vokalismus der betr. mundart im zusammenhang erforscht ist.

Ann. 3. Die von Curtis, Anglia 17 § 371 angeführten reime von angeblich gedehntem ae. *i* (me. *i*, *e*) in offener tonsilbe mit ählichem *e* enthalten fast nur solche, in denen die verben *gêuen*, *lêuen*, seltener *uêten*, *têlen* (mittelschott. *teill*) mit entsprechenden längen gebunden sind, erledigen sich also durch das in ann. 1 gesagte. Dagegen das mittelschott. *speit* subst. (: *sucit* : *weit*) beruht nicht direkt auf ae. *spitu*, sondern auf einwirkung des verbums ae. *spētan*, me. *spēten*.

Ann. 4. Die dehnung von me. mundartlichem *e* für ae. *y* in offener tonsilbe hat nichts befremdliches. Auch im nördlichen England und Schottland finden sich solche *e* (ae. *y*) in me. zeit im reim mit [ē], für welche dehnung eines mundartlichen *e*, nicht *i* anzunehmen ist; s. § 130.

Das heutige schottische *meikle* weist daher nicht auf dehnung eines me. *i* (Oxf. Dict. unter *betle* sb.²), sondern auf me. *mēkil* (§ 130 ann. 4) hin. Das ne. *beadel*, me. *bēdele* (ae. *bydel*, me. *bīdel*) wird im Oxf. Dict. auf das afranz. *bedel* zurückgeführt, obgleich es auch auf mundartlichem *e* beruhen kann.

Ann. 5. Wenn andere forser, wie Sarrazin (Beitr. z. Kunde. d. indg. Sprachen 16, 315) und Curtis (Anglia 17 § 366. 356) für das in me. zeit gedechte ae. *i* einen [ē]-laut annehmen, so wäre, selbst wenn beweiskräftige fälle beigebracht würden (die angeführten waren anders zu erklären), nicht dehnung eines me. *i*, sondern eines mundartlich entwickelten *e* aus *i* anzunehmen (da *i* in offener tonsilbe zum teil in einen wirklichen *e*-laut übergegangen ist, wie auch im nisl., nl., ndd., nschwed.), also *i* zu [e] zu [ē], aber nicht *i* zu [ī] zu [ē] wie Curtis will.

Ann. 6. Wie bei me. *u*, *o*, (ae. *u*), so nimmt ten Brink Ch. § 35 auch für die me. *i* (ae. *i* und *y*) in offener tonsilbe schwebende vokale an, d. h. solche, „deren quantität zwischen länge und kürze die mitte hält“. Die gründe, die ten Brink für seine hypothese anführt und die schon in der schriftsprache s. 181 bekämpft wurden, sind durch die obigen ausführungen hinfällig.

b) Zu me. *u* in offener tonsilbe:

Ann. 7. Das me. *u* wurde nicht selten auch *o* geschrieben, ein zeichen, das man dem anglofranzösischen entlehnt hatte (§ 121). Es hatte seinen *u*-charakter in me. zeit durchweg gewahrt und wurde im allgemeinen als ein offener *u*-laut, etwa [u^o] gesprochen (§ 122). Die meinung einiger gelehrter (Sarrazin, Beitr. z. Kunde d. indg. Spr. 16, 316 und Curtis, Angl. 17, § 375, § 356), das me. *u* (*o*) in offener tonsilbe habe einen langen [ō]-laut bezeichnet, lässt sich durch die reime leicht widerlegen, da selbst in gegenden, wo das me. *u* (*o*) mit ae. oder anglofr. *ō* oder anglofr. *ū* reimt, der kurze *u*-laut sich zum teil bis heute erhalten hat (§ 122). Solche reime sind qualitativ annähernd rein, jedoch quantitativ unrein. Dass aber das me. *u* (*o*) in offener tonsilbe nicht gedehnt worden ist, zeigt deutlich die me. schreibung, da in guten hss. weder *ou* noch *oo* geschrieben wird. Ueber einzelne abweichende schreibungen s. ann. 8. Die me. kürze wird

zugleich durch die ne. schriftsprache und die lebenden mundarten für alle gegenden bestätigt. Ganz vereinzelt fälle, in denen man eine dehnung des me. *u* hat finden wollen, sind anders zu erklären (ann. 10).

Ann. 8. Nur in wenigen me. hss. wird kurzes und langes *u* in gleicher weise durch *ou* bezeichnet. Sonst kommt die schreibung *ou* für kurzes *u* (auch in geschlossener silbe) nur vereinzelt und bes. in späteren hss. vor: *woulf* wolf, *souday* sonntag, *souster* schwester, *doure* thüre, *wouke* woche. Noch später wird gelegentlich (häufiger im frühe.) auch *oo* geschrieben, da [ō] in einen [u]-laut übergegangen war; daher *woolle* wolle, *woolues* wölfe, *woomen* frauen, *woodes* wälder (neben *woddes*), *wooke* woche etc.; s. § 122 ann. 3 und 1. Aus diesen schreibungen geht also nichts weniger als dehnung eines *u* in offener tonsilbe hervor. Im gegenteil, andere gelegentliche schreibungen wie *cumme* kommen, *summe* einige, *wumme* wohnen (vgl. *wonne* : *conne* können bei Rob. of Brunne Chron. 7), *rudde* röthe, *durre-s* thüre(n) (Destruct. of Troy 11890; Alit. Poems D 116) zeigen deutlich die erhaltung der kürze.

Ann. 9. Die angabe der länge in ganz vereinzelt fällen bei den orthoepisten des 16. jahrh. (Ellis E. E. Pr. III) kann unsere auffassung nicht beeinträchtigen, da in wörtern wie *luur* liebe (Ellis III 896) und *duur* thüre (das. 888) alte nebenformen mit *o* anzunehmen sind; vgl. ann. 10. Im übrigen wird das *u* in offener tonsilbe von den orthoepisten des 16. jahrh. als kurz bezeichnet, wie Ellis' wortlisten zeigen. Dass aber im einzelnen fälle aus der bezeichnung der länge für das me. nicht immer ein sicherer rückschluss gestattet ist, lehren angaben wie *wuuman*, *wiimen* frau(en) daselbst (Ellis III 909).

Ann. 10. Die ne. schriftsprache hat durchweg kürze: *to shun*, *to stun*, *love*, *to love*, *abore*, *son*, *to come*, *wood* (ae. *wudu* für älteres *wiodu*), *nut* etc., desgleichen die lebenden mundarten. Scheinbare ausnahmen sind anders zu erklären: Das ne. *door* geht nicht auf ae. *duru*, sondern auf ein ae. **doru* oder *dor* (§ 126 a. 2) zurück. Auch Luick (Anglia 16, 459) setzt auf grund ne. mundarten ein me. *dor* mit [ō] an. — Das ne. *groom* in *bridegroom* (wofür der Angelsachse *brȳdꝥuma*, der Mittelengländer *bridegome* sagte) hat nichts mit ae. *ꝥuma* zu thun, sondern beruht auf me. *grōm* [ō] = an. *grōmr*, das, obwohl schlecht bezeugt (Kölbing Engl. Stud. 2, 516), mit langem vokal anzusetzen ist. — Dagegen scheinen für das ne. *love* liebe einige dialektformen vorhanden zu sein (Curtis Angl. 17 § 376), die me. *ō* voraussetzen. Sollten sich diese angaben bestätigen, so würden für das ae. *lufu*, *lufian* durchaus berechnigte nebenformen mit *o* anzusetzen sein (Siev. Gr.² § 55; Sweet H. S.² § 423), zumal wir auch sonst bei westg. *o* öfteres schwanken zwischen *u* und *o* finden, das sich bes. in den me. dialekten widerspiegelt (vgl. *dōre*, *spōre*, *enōken*, *mōrnen*, *spōrnen*, — *bōrne* (in ortsnamen) neben *dure*, *spure*, *enuken*, *moirnen*, *spurnen*, — *boārne* (§ 125 e und § 126 a. 2). — Wenn aber das ne. *abore* (*abuſan* im 12. jahrh. für älteres *onbuſan*, Oxf. Dict. u. *abore*) in den lebenden mundarten vielfach länge zeigt (Curtis Anglia 17, § 376), so beruhen diese formen zum teil schon auf me. entsprechenden längen, die jedoch keine dehnung eines *u* in offener tonsilbe voraussetzen: me. *abouneꝥ*, *abouneꝥ*

[= *abūn*] und *abowē* [= *abūē*]; s. belege bei Mätzner W. Im ersteren falle ist *abowē* aus *aburen* mit schwund des *v* und ersatzdehnung zu erklären, im letzteren falle ist me. *abowē* aus älterem *aboue* durch übergang von labiodentalem *v* zu bilabialen *w* zu deuten; *u* + *w* (geschrieben *ow* nach me. weise) ergab dann wie auch sonst den langen [ū]-laut. Uebrigens ist auch die möglichkeit eines *abōuen* mit langem *o*-laut, der auf dehnung eines ae. *o* neben *u* = westg. *o* beruht, nicht ausgeschlossen. Ob dagegen auch für me. *some* (ae. *sumu*), *wode* (ae. *wudu*), *come* (ae. *cuman*, doch beachte an. *koma*) nebenformen mit (gedehntem) *ō* anzunehmen sind (s. Curtis, Anglia 17 s. 115), bedarf noch weiterer bestätigung durch die ne. mundarten.

§ 66. Da die fakultative dehnung sowohl innerhalb als ausserhalb der flexion eine rolle spielt und im ersteren falle die synkope unter dem wortaccent (der freilich nicht vom satzaccent zu trennen ist), im letzteren vorwiegend die an den satzaccent gebundene synkope für den mangel der dehnung massgebend gewesen ist, so müssen bei der erörterung der dehnungsfrage diese verhältnisse stets berücksichtigt werden, die zur scheidung folgender gruppen führen:

a) In der nominalflexion stand der tonvokal teils in position teils nicht, so dass anfangs längen und kürzen innerhalb der flexion wechselten: *wāter*, *watre*, *watres*; *bēsem*, *besme*, *besmes*; *ēuen*, *eūne* (Orm *effne*) etc., welche später dann zu einem ausgleich führten, wo entw. die längen *wāter*, *wātre*, *wātres* oder die kürzen *water*, *watre*, *watres* galten.

Anm. Die ne. *zowī* hat folgende längen oder kürzen: c o n s. + l: kürze in *addle* (me. *ādel*, *adel*, ae. *adēle*), *saddle*, *swaddle*, *kettle*, *nettle*, *wattle*, *shovel* (me. *shōuel*, *shonel*, ae. *secofl*), *shackle*; länge in *cradel*, *ladel*, *beetle* (§ 65 a. 1), *evil* (ae. *yfel*), *navel* (ae. *nafela*), *wecvil* (§ 65 a. 1), *maple*, *staple*, *hazel*, *weasel* (ae. *wesoda*, *wesla*); c o n s. + r: kürze in *madler*, *fetter*, *otter*, (ae. *oter*, *otr*), *letter*, *feather*, *lather*, *nether*, *weather*, *wether*, *hammer*, *copper*; länge in *acre*, *taper*, (*cock*-) *chafer*; schwer zu deuten ist *water*; doch *father* (dial. *feider*) beruht wahrscheinlich auf sekundärer dehnung der me. kürze vor spiranten; c o n s. + m: kürze in *fathom* (me. meist *fathme*, ae. *fæðme*), *bottom* (me. meist *botme*, doch auch *botum*, *bopum*, ae. *botm*), *beson* (me. *besem*, *besme*, ae. *besmā*); keine längen; c o n s. + n: kürze in *heaven*, *oven*, *seven*; länge in *brasen*, *eren*, *raven*, *open*.

b) Im participium praeter. starker verben, das schon seit dem anfang des 13. jahrh. im nördlichen England nicht mehr flektiert wurde, tritt im me. die synkope in späterer zeit fast regelmässig bei *r* + *n* ein (*born*, *sworn* etc.), nicht so oft bei *l* + *n* (*stoln*); andererseits scheinen die mit gleichartigem verschluss gebildeten konsonanten *d*, *t* + *n* die synkope und

mithin die kürze zu begünstigen: *geten, treden* etc. Auch hat sich wie im ne. ohne zweifel die analogie geltend gemacht in fällen, wo das praesens denselben tonvokal wie das particip hatte: *lāde* und *lāden*, *ēte* und *ēten*.

Ann. Die ne. *zowij* spiegelt die me. verhältnisse wieder. Synkope hat das ne. in *born, lorn, torn, shorn, sworn*; kürze bei *d, t + n* in *gotten, sodden, soddenn, shotten, trodden*, länge dagegen (also analogie), wo der praesensvokal gleichlautete: *caten (to eat), luden (to lude)*. Das me. *stoln, stōlen. stolen* ist ne. *stolen* [*stoulən, 'stouln*]. Bei anderen konsonantengruppen haben wir länge (in einigen dieser fälle haben particip und praesens wieder gleichen tonvokal): *baken, taken, shaken, shaven, 'shapen* (späte bildung); *broken, cloven, hoven, spoken, woren, chosen, frozen*.

c) In einigen indeclinabeln hat gleichfalls schwanken geherrscht: *rāther, rather* (ae. *hrad̄or* adv.); die ne. länge in *rather* (neben dial. *reider*) beruht wahrscheinlich wie die in *father* auf späterer dehnung der me. kürze vor spiranten; ferner *ouer, ouer* (ne. *over*); dagegen ne. *later*, me. *lāter* ist anlehnung an me. *lāte* (ne. *late*), während ne. *latter* dem me. *latere* (Orm's *lattare* = ae. *latra*) entspricht. Synkope haben im späteren me. *beforn, tōforn* neben *befōre, tōfōre*.

Ann. Wohl durchweg herrscht die kürze, wenn der tonlose vokal + liquida oder nasalis im me. die mittelsilbe, nicht die endsilbe eines wortes bildete, da infolge partieller oder totaler syncope das mittlere *e* seinen silbenwert verlor und keine dehnung eintreten konnte: *gaderen* (Orm's *gaddrenn* = ae. *zadrian, zaderian*), *rekenen* (ae. *zerecenian*) etc. Daher auch kürze stets in *tōgaderē, tōgedere* später *tōgader tōgeder (tōgider)* = ae. *tōzædere, tōzædre*.

Das ne. hat *together*, sowie die verben *to gather, to slaver, to clatter, to stammer, to reckon*, während in *to waken, to waver* offenbar anlehnung an *to wake, to ware* (me. *wāken, wāwen* = ae. *wacian, wafian*) stattgefunden hat; ähnlich *to open* (me. *openc(n)*, v. Orm's *oppnenn* = ae. *openian*) wegen *open* (me. *ōpen*) u. anderes.

B) In minder betonter wort- und satzstellung.

I. In minder betonter wortstellung.

a) In nebetonigen silben.

§ 67. Die quantität der nebetonigen compositionsglieder und suffixe hängt in der regel von der accentstärke ab, mit welcher sie gesprochen wurden (§ 43 ff.). Wo im me. der volle nebeton erhalten war, da blieb auch die alte länge durchweg gewahrt. Andererseits trat mit der minderung des accents zugleich eine schwächung der quantität ein, die wir im allgemeinen

schlechthin als kürze bezeichnen, obgleich es auch hier wie bei den nebenaecenten eine reihe von abstufungen gab. Die länge erhielt sich vielfach unter den § 44 ff. angegebenen bedingungen in zweiten compositionsgliedern und in ableitungssilben wie *-hōd*, *-hēd*, *-dōm*, *-lēš*, *-līke* *-līche*, *-ēre*. Daneben galt, zum teil schon seit ae. zeit nachweisbar (vgl. ae. *fullic*, *ryhtlic*, *bōcere*, *bōcere*), namentlich in der volkssprache die kürze, die sich nicht selten durch schreibungen und gelegentliche reime verrät. Doch hielt die traditionelle me. reimtechnik, jedenfalls zum teil im einklang mit der sprache der gebildeten, im grossen ganzen an der länge fest. Das suffix *-ēre* reimt allenthalben bei den besten dichtern fast nur mit länge, dasselbe gilt von *-hōd* und *-hēd* und mit grösserer einschränkung auch von *-dōm*, *līke*, *līche*, *-lēš*.

Ann. 1. Zweite glieder von kompositis wurden schon im ae. (und früher) gekürzt, wenn sie nicht mehr als solche empfunden wurden (Sievers Gr.² § 43). Dasselbe findet natürlich auch im me. statt. Es gilt in gleicher weise für etymol. länge wie für ae. gedehnte vokale vor stimmhaften konsonantengruppen (§ 55 a. 6).

Die nebetonigen suffixe schreibt Orm noch fast stets mit länge: *-dōm*, *-lēš* (einmal *sacclēss* I 5299), *-hād*, sowie das an. *-leǰǰe* (an. *-leikr*); s. belege bei Effer, Anglia VII Anz. 195 u. Brate, Beitr. s. X 11. Auch *-līk*, *-līke* ist bei Orm lang, wie im ersteren falle die schreibung, im letzteren das metrum zeigt, doch lässt sich die quantität für das suffix *-ēre* bei ihm nicht feststellen (§ 145 a. 4). Chaucer hat im reim *-hōod*, *-hēed*, *-dōm*, *-ere* (§ 146 a. 6), *-lēš*, aber für ae. *-lic* *-lice* bzw. an. *-ligr* (*-ligu*) entw. *-līj* (Kluge, Grundr. I § 115 s. 895) nach ausweis des frühne. oder *-liche*, *-lich* (ten Brink Chauc. § 52 ff.). Auch finden sich bis in die spätm. zeit zahlreiche fälle von doppelschreibung: *-hōod*, *-hēed*, *-lēš*, *-dōom* (jedoch nicht bei *-ēre* und *-līke*, *-līche*), welche für die erhaltene länge zeugnis ablegen. Daneben freilich zeigen sich schon früh auch gekürzte formen, namentlich bei *-lēš* und *-dōm* (geschrieben *-lēš*, *-dām*), wie *frēdām*, *ērlidām*, *wīsdām* etc.; öfters auch im reim, wie *crīstendām*: *man* (Hellmer s. 16), *swīkelām*: *nam*, *wīsdām*: *nam* (Wende 19) und sonst.

Auch bei *-līke*, *-līche*, und comp. *-līker*, superl. *-līkest* zeigt die qualität des vokals (*-lēke*, *-lēche*, *-līker*, *-lōker*, *-lāker*, *-lākest*, letzteres im mkent.) öfters die kürze an; s. § 115 a. 4, § 130 a. 5, § 133 a. 2.

Ann. 2. Das me. nebetonige suffix *-ij* (ae. *-iǰ*), dessen nebeton sich aus der kürze langer und dem mangel der dehnung kurzer voraufgehender tonvokale, sowie aus der me. reimtechnik und den gesetzen der synkope bzw. apokope ergibt, war durch die vokalisierung des *ǰ* zu einem langen [i]-laut geworden (Kluge, Grundr. I s. 897), den auch Orm durch die schreibung bestätigt; vgl. *hālīǰ*, *wurrpīǰ*, *bodīǰ* neben *nānī*, *wurrpī* etc. (belege bei Effer, Anglia VII Anzeiger 194; zur schreibung vgl. § 15 ann. 2

und Sievers Gr.² § 24 anm.). Dasselbe gilt auch für sonstiges nebetoniges me. *i* wie in *lǣflic*, *lǣuclȳ*, *lǣdȳ* (Orm: *lǣffliȝ* = ae. *hlǣfiliȝe*) und bes. in den südlichen verbalformen *fondie*, *Jonkie*, *fondȳ*, *Jonkȳ* etc., die schon spätae. *fundiȝe*, *fundiȝ(e)an*, *panwiȝe*, *panciȝ(e)an* lauteten (Kluge, Grundr. I § 117 anm.); denn gegen diese längen sprechen keineswegs die spätae. *hantȝendra*, *tō hādȝenne* etc. (v. Siev. Gr.² § 424 a. 1 u. Angl. XIII 311), in denen *i* zwischen langer hochtoniger silbe und nebeton gekürzt und konsonantiert werden konnte. Dieselbe entwicklung zeigen auch wörter wie *belȳ*, *herien* (ae. *belȝ*, *herȝ(e)an*), in denen spätae. *iȝ* aus älterem palatalem *ȝ* nach *l*, *r* bei vorausgehendem *y*, *i*, *e* entstanden ist (Sievers Gr.² § 213 anm.). Es geht zugleich hieraus hervor, dass sich auch mit sekundärer lautlich schwerer nebensilbe der nebeton verbinden konnte, was ja auch für spätae. *hāl(i)ȝ* und ähnliche anzunehmen ist, da, wie die ae. synkope *hālȝes* zeigt, das ae. *-iȝ* kurz war und keinen nebeton hatte.

Ann. 3. Bei mehrfacher composition oder doppeltem ableitungssuffix bleibt die länge des mittleren gliedes durch anlehnung an das entsprechende simplex vielfach erhalten, wenn die urspr. länge auch zweifellos zu einer halblänge herabgemindert war. Orm schreibt: *ǣd(d)wōdnesse*, *ǣd(d)wōdliȝ*, *rihtwīsnesse*, *orrāpnesse*, *duhtīȝnesse*, *mōdīȝlūke*, *hālīȝdōm* etc. (die quantitätszeichen sind hinzugefügt!). Im späteren me. galt in zusammensetzungen wie *boldilȳ*, *rightwīsnesse* zum teil schon kürze, wie *paneworthes* (Ayenbite) und ähnliche zeigen. Gelegentlich trat auch synkope ein: *Hāl-pōres-euen*.

Kürze des *i* aus frühme. *i* (ae. *iȝ*) galt jedenfalls in späterer zeit in fällen wie *hōliest*, *sēmliest*, *hōlier*, *besier* (bei den dichtern gew. mit synzyse oder verschleifung auf der hebung), jedoch wohl kaum vor auslautendem *-e* in *merie*, *berie* etc. (bei den dichtern mit verschleifung auf der hebung, nicht mit synzyse, wie ten Brink Chau. § 268 will); vgl. auch § 72 a. 2.

Ann. 4. Das frühme. adj. *almihtin* (Vices a. Virtues, Gen. a. Exod. und sonst) verdankt seine lange endung dem spätae. accusativ *almihtīȝne*. Das me. *drihtin* (Orm hat stets *Drihtin*, einmal *Drihtinn*, s. Effer, Angl. VII Anz. 194) für ae. *drihten* (as. *drohtin*, ahd. *truhtin*, *trohtin*) ist nicht hinreichend aufgeklärt (vgl. Kluge, Grundr. I § 167 s. 596).

b) In unbetonten silben.

§ 68. Unbetonte silben, seien es vor- oder nachtonige silben, werden schon in ae. zeit und früher vielfach geschwächt und schwinden nicht selten gänzlich. Diese tendenz setzt sich im me. fort, obwohl nicht in allen gebieten in gleicher weise. Sie hängt natürlich mit den altgerm. und im englischen fortgesetzten accenttendenzen zusammen, nach denen die hauptsumme der expirationsstärke sich auf der ersten silbe, welche im nicht zusammengesetzten worte in der regel die wurzelsilbe ist, immer mehr konzentrierte, während die übrigen silben mit ge-

ringerer energie gesprochen wurden und darum vielfach dem verfall preisgegeben waren. Dazu gesellen sich dann zahlreiche analogiewirkungen, welche den process zum teil noch beschleunigen helfen. Der sich so allmählich vollziehenden zerstörung der sprachformen treten jedoch seit ältester zeit eine menge anderer tendenzen hemmend in den weg. die teils in der menschlichen psychē, teils im organismus der sprachwerkzeuge, teils in den verhältnissen der sprachlichen überlieferung begründet sind. Es genüge hier in aller kürze auf die hauptfaktoren dieser gegenströmung hinzuweisen. auf die macht der analogie, die sowohl erhaltend als zerstörend wirken kann, das streben nach deutlichkeit, die schwierigkeit des plötzlichen wechsels in der stellung der sprachwerkzeuge, die geschichtliche überlieferung der sprache in gebundener und ungebundener rede, letzterer namentlich durch das schriftbild (conservatismus der dichterischen und höheren sprache), die mitunter einschneidende und regelnde arbeit des menschen an der sprache (uniformierung und anderes).

1. In vorsilben (präfixen).

§ 69. Ursprünglich lange präfixe, die infolge geschwächerter bedeutung zur tonlosigkeit herabgesunken, sind meist gekürzt: *ā-* zu *ā-* in *ārīsen*, *ābiden*; *tō-* zu *tō-* in *tōfōre*, *tōbrēken* und gelegentlich zu *tē-*, wie *tēfōre*. Kurze vorsilben schwinden zum teil gänzlich (aphärese) oder erleiden synkope. Aphärese hat *ā-*, *a-* (ae. *ā-* und *on-*, das me. oft zu *a-* wird) in *ārīsen* > *rīsen*, *ābiden* > *biden*. *aginnen* > *ginnen* (ae. *onzīnnan*), auch *be-* in *befallen*, *fallen* in gleicher bedeutung; dagegen *taunen*, *twīten* neben *ataunen*, *atwīten* entsprechen ae. *atwācnian*, *atwītan*, in denen die bedeutung des *at* im me. nicht mehr gefühlt und das *t* zur folgenden silbe gesprochen wurde. Das ae. *ge-* wird über frühme. *gi-*, *hi-* zu *i-*, *y-* (spätme. auch gelegentlich zu *e-* und *a-*) oder schwindet ganz: (*y*)*knowen*, (*y*)*ewēmen*, (*y*)*yēten*, (*y*)*yēuen*, (*y*)*cūnde*, (*y*)*sēnc*. Vor folgendem vokal wird gelegentlich synkopiert: *yēde*, *yōde* (ae. *geōode*, aber me. *ēde* = ae. *ēode*), *gēuelike* (ae. *gefeſenlic*), *zēten* essen (partic. *iēten*, *ēten* neben *izēten* mit doppeltem praefix, da *y* in *yēte*, *yēten* nicht mehr als vorsilbe empfunden wurde). In anderen fällen trat keine synkope ein: *yēndien*, *iērnūten*, *iefnen*, *iemmetten*.

Der tonlose vokal wird manchmal synkopiert, wie schon im ae.; vor folgendem vokal: *binnen* (ae. *binnan*, *beinnan*), *būten* (ae. *būtan*, *beūtan*), *baften* neben frühme. *bieften* (ae. *baftan*, *beaftan*); vor folgendem konson.: *blinnen* (ae. *blinnan*, **bi-linnan*), *blēuen* neben *bilēuen* (ae. *belāfan*), *bljue* neben *bilyue*; vor intervokalisches verstummtem *h* in *bōde* praeter. neben *be-hōne*de zu ae. *behōfian*.

In einigen frühme. denkmälern wird auch öfters gekürztes *þ̄r* (ae. *þ̄r*) synkopiert in *þ̄rime*, *þ̄rof*, *þ̄rūpp* etc.

Anm. Das me. praefix *i-* (*y-*) = ae. *ze-* wird man trotz der Orm'schen schreibung *fulli_zwiss* als kurz ansetzen dürfen, da es keinen neubeton hatte und *z* vor *i* (*ze* zu *zi*) nicht vokalisierte. sondern, wie die frühme. variante *hi-* zeigt, sich durch die unbetonte stellung zu einem hauchlaut verflüchtigte und dann gänzlich schwand.

2. In mittelsilben.

§ 70. Das tonlose *-e-* der mittelsilben unterliegt seit dem schlusse der ae. periode der synkopierung, welche auch nach kurzen tonsilben einzutreten pflegt, da schon im ae. nach langer wurzelsilbe nicht durch position geschützte vokale synkopiert wurden (Sievers Gr.² § 144 ff.; Beitr. V 70 ff.; Hulmes diss. 71 ff.). Gelegentlich fand auch synkope nach kurzer tonsilbe schon im ae. statt: *cīre* für *cīrice*, *tōgedre* für *tōgædere*, *widre* für *widure* etc.; vgl. auch das zu *herl*, *milk* § 74 gesagte. Doch ist die synkope im me. in zahlreichen fällen durch mancherlei gründe verhindert (§ 68) oder durch sekundärvokale (a. 4) wieder beseitigt worden. Daher im me. grosses schwanken. Schon Orm hat die synkope in einer reihe von wörtern nach graphisch durchgeführt, wie in *fullhtenn*, *oppenn*, *gaddrenn*, *nippenn*, *birrenn*, *wattrenn*, *heffne*, *seffne*, *effne*, *errnde*, *werldes*, *lerrnde* (ae. *lerrnode*) etc.; in andern fällen ist die synkope unterblieben oder es findet schwanken statt, wie in *ewiddedenn*, *fullhtede*, *oppede*, *tāenede*, *trouwede*, *lufede* (dreisilbig gemessen), *clapedenn*, *wunn-dredenn*, *hūpene*, *crisene*, *firene*, *widewe* u. *widwe*, *seffende* u. *seffnde* etc. Das spätere me. zeigt allenthalben dieselben erscheinungen. Es finden sich zahlreiche doppelformen namentlich in der flexion, von denen die längeren später wieder zum teil einer jüngeren synkope bezw. verschleifung oder apokope unterliegen (§ 71). Beispiele: *henn(e)s*, *thenn(e)s*, *whenn(e)s* = ae. *hennone*, *pannone*, *hwanone*; *laste* (Orm *lattste* für *lateste*, flektierte super-

lativform zu ae. *laet*), *ānte* (ae. *ānctē*), *lūrke* (ae. *lāwerce*, *lāwricc*); *fādes* und *fāderes*, *maidnes* und *maidenes*, *lōrde(s)* und *lōwerde(s)*, *hēede(s)* und *hēuede(s)*, *bispes* (selten) und *bishopes*, *hanke* und *hānke*; *lernle* und *lérnede*, *rāfte* (*rēfte*) und *rēuede*, *prätte* (*prētte*) und *prētede*, *lütte* und *lōtude* (urspr. st. verb.), *lāfde*, *lāfte* (*lēfte*) und *lōuede*, *calde* und *callede*, *clepte* und *clēpede*. *ēsste*, *ēshte* (fragte) und *āschede* (Pabst, Anglia XIII s. 231), *māde* und *mākede*, *hāde* (anm. 4) und *hāuede*, *bōde* (*bād*) und *behōuede*. Dasselbe gilt für mittleres tonloses *-e* zwischen hoch- und nebeton: *trewlȳ* (ae. *trēowlice*) und *trewclȳ*, *sēmly* und *sēmclȳ*, *Engelōnd* und *Englōnd*, *ȳcldehulle*, *lōrē-knotte*, *fōrhēd* und *fōrchēd*, *forward* und *fōrward*, *morning* und *morwening*, *lādȳ* neben älterem *lāuedȳ* (anm. 4). Wohl stets *sēmlier*, *sēmliest* und ähnliche. In *čærȳch* ist dass mittlere *e* bei Chaucer gewöhnlich, in *čærȳ* wohl immer stumm (ten Brink Chauc. § 262). Verhindert wird die synkope durch gewisse konsonantengruppen wie in *Canterburȳ*, *gluternesse* (an. ?), *saterday*, *afterward* etc., doch vgl. § 57 c) anm. 1.

Ann. 1. Andere vokale als das tonlose *e* kommen bei der synkope kaum in frage. Doch wird gelegentlich auch ein tonlos gewordenes *-i-* (ae. *-iȳ-*) zwischen hoch- und nebeton gekürzt oder synkopiert: *paneworthes* (Ayenb.), *Hül-fōres-cuen*; auch *i* der silbe *-ish-* (ae. *-isc-*) in öfterem *Walsse*, *Walsse*, *Walsche* neben *Welisse* (s. Stratm. Bradl. W. und Pabst diss. § 60).

Ann. 2. Selbstverständlich ist es, wenn urspr. lange nebetonige silben, die im me. durchaus tonlos geworden sind, infolge dessen synkope erleiden, wie z. b. me. *člpi*, *člpi* neben *ānlčpi*, *ōnlčpi*, *čnlčpi* etc. für ae. *ānlčpiȳ*, *ōnlčpiȳ*.

Ann. 3. Die me. synkope fällt zeitlich nach der ae. dehnung kurzer tonvokale vor stimmhaften konsonantengruppen und vor den frühme. Übergang der vokale ae. *æ*, gekürztes ae. *ā*, *ēa* zu *a*, also in die zeit des Übergangs vom ae. zum me.

Ann. 4. In manchen fällen, bes. vor oder nach liquiden oder nasalen, entwickelt sich im me. ein gleitvokal (sekundärvokal), welcher die synkope wieder aufhebt, wie in *stameren*, *gaderen*, *togedere*, *brētheren*; ferner mögen *ōthere*, *heuene*, *dēueles* und ähnliche zum teil so zu deuten sein (auch mit anlehnung an die nominative *ōther*, *heuen* etc. zu fassen), in denen der gleitvokal jedoch in der regel keine volle silbe bildete, wie die quantitäten zeigen. Sekundärvokal hat auch *lāuedȳ* für älteres *lāfȳ*, und mit dehnung des tonvokals und späterer synkope *lāuedȳ*, *lādȳ*; dagegen in *hauede* für *hafde* (*hadde* = ae. *haefle*) kann das mittlere *-e-* auch auf anlehnung an praeteritalformen wie *clēpede*, *louede* beruhen; *hauede* wurde später regelrecht zu *hāuede* und *hāde* (letzteres in nördl. und mittell. denkmälern häufig im reim, gelegentlich auch bei Chaucer).

In zusammensetzungen beruht die erhaltung des *-e-* üfters auf analogiewirkung, wie *trevelij* (zu *treve*, ae. *treowe*), *yēllechalle* etc.

§ 71. Wenn im me. auf ein mittleres *e* gleichviel welchen ursprungs noch ein anderes unbetontes *e* folgt, so findet vielfach entw. synkope des mittleren oder apokope bzw. synkope des zweiten tonlosen *e* statt. Der norden lässt gern das letzte *e* verstummen (grösseres schwanken nur, wenn liquida oder nasal vorhergeht) und zwar schon früh, der süden zieht auch noch in späterer zeit vielfach die synkope oder verschleifung (d. h. partielle synkope) des mittleren *e* vor. Dreisillbige, d. h. nicht synkopierte oder apokopierte formen sind bei den späteren me. dichtern nach ausweis der metrik verhältnismässig selten. In der schreibung wird die synkope oft unbezeichnet gelassen, zumal ein mittleres *e* (*i*) durch analogiewirkung teilweise noch erhalten war oder sich neu entwickelt hatte (vgl. *settide* und ähnliche neben *sette* bei Gasner s. 31 ff.). Beispiele: *apel*, (ae. *apele*) und *aple*, *adys* (ae. *adese*) und *adese* (ne. *adlice* und *adze*), *ēmet* (ae. *ēmete*, *āmette*) und *ānte* (ne. *emmet* und gew. *ant*), *lāucroc* (aus älterem *lāurece* mit *r*-metathese = ae. *lāwrec*) und *lārke* (ne. *larerock* bes. nordenglisch und schottisch neben *lark*), *ēuer* (ae. *ēfre*) und *ēure*, *clēuer*, *clāuer* (ae. *clfre*) und *clūere* (neben *clāure*, ne. *clorer* = ae. *clāfre*). Zahlreich sind die fälle in der flexion: *lowed* und *lowede*, *spāred* und *spārede* (*spāride* bei Rob. of Glouc., Pabst, Angl. XIII 232), *fadres* und *fadres*, *heuwens* und *heuren(s)*, *maidens* und *maidens* etc.

Zur literatur vgl. ten Brink Chauc. § 256, Schipper, Grundriss II 1029 ff., Pabst, Angl. XIII s. 223 ff., Crow diss. 14 f. 30 f. 54 f.

Ann. 1. Chaucer macht von beiden arten oft in demselben worte reichlichen gebrauch. Entw. er synkopiert bzw. verschleift das mittlere *e* oder er lässt das letzte unbetonte *e* verstummen, also *wērede* oder *wēred*, *lowde* oder *lowel*, *clepte* oder *clēped*, *māde* oder *māked*; *fadres*, *heuren*, *maidens*; *ēure* und *ēuer*. Adjektiva und participia wie *lītel*, *bītter*, *cursed*, *wedded* etc. bleiben, sofern nicht synkope eintritt, unflektiert (ten Brink Ch. § 233). Selten sind dreisillbig gemessene formen wie *yelleded*, *woneded*, *wegeden*, *strēmeden* (vgl. ten Brink a. a. o.). Die Londoner urkunden haben im praeter. sing. und plur. meist formen wie *knowelēched*, *letted*, *shewed*, *warned*, *lowed*, aber *gulred*, *māde*. flexionslose casus in *open*, *euel*, *grētter*, *London*, ferner *ōther*, *ōthers* und *ōthere*, *brēthren* und *brēthren*, *tapers*, *tapes* und *taperys*, *wānthe* und *wānthe(s)*, *maidens* und *maidens*, *doughtres* und *doughters*, *tā-geder* und *tāgidre* neben *tā-gydere*, inf. *gulere*; stets *ēur*, *nēuer* (Schriftsprache 23).

Ann. 2. Nominativformen wie *munstre*, *morþre*, *tōkne*, *temple* (Orm) etc. sind nicht durch metathese (Pabst, Anglia XIII s. 242 § 66), sondern durch anlehnung an die entsprechenden obliquen casus zu erklären.

3. In endsilben.

a) In- und auslautendes *e* nach nebetoniger silbe.

§ 72. Das tonlose *e* verstummt zum teil schon seit frühezeit nach nebetoniger silbe, wenn die hochtonige letzterer unmitttelbar voraufging. Dass die quantität der hochtonigen silbe dabei nicht gleichgültig war, zeigen die in ann. 2 besprochenen fälle, doch ist die dort begründete scheidung durch das starke wuchern der analogie für die meisten gegendern nicht mehr nachweisbar. Schon Orm hat *lāffdiȝ* (ae. *hlāfdiȝe*), *allmess* (ae. *almesse*), *orrest* (an. *orrasta*?) und meist flexionslose casus obliqui (dat. u. acc. sing.) in den mit *-ung*, *-ing* abgeleiteten worten, wie *drædunng*, *drimkinng*, *clāpinng* etc. (mit Sachse § 18. 19 wohl kann durch analogie zu erklären; nur in drei wörtern hat Orm hier das analogische *-e* im nominativ), während das analogische (unorganische) *-e* sich bei den mit ae. *-ness* komponierten wörtern schon durchaus festgesetzt hatte (ausgenommen *liceness* und *wittness*, Sachse § 17). In den adjektiven mit schwerer nebetoniger silbe sind die flexivischen *-e* bei ihm vielfach verstummt (*wurpȝe*, *hefȝe*, *ānȝe*, *nānȝe*), zahlwörter wie *twēntȝe*, *scofentȝe* und superlative wie *hēȝhest* sind stets flexionslos; anders natürlich *hālȝhe* = ae. *hālȝa*, *-e* zu *hālȝe*), während sonst die adjektiva mit nur wenigen ausnahmen das plural *-e* der starken flexion und das auslautende *-e* der schwachen flexion (im ganzen sing. und plur.) bewahrt haben (Sachse passim). Auch das adverb. *-e* der adjektiva auf *-like* verstummt öfters (Sachse § 99).

War dagegen die nebetonige silbe durch eine schwächer betonte oder tonlose vom hauptaccent getrennt, so trat in älterer zeit keine synkope ein (bei Orm nie): *fēlawshipes*, *hālūdōmes*, auch vielfach keine apokope, später jedoch war beides fakultativ. Durch analogiewirkung indessen (vornehmlich durch systemzwang innerhalb der flexion) ist die synkope bzw. apokope vielfach aufgehoben worden, so dass wir doppelformen haben, zumal im süden: *mellēre* und *mellēr*, *louēre(s)* und *louēr(s)*, *hoūsbōnde(s)* und *hoūsbōnd(s)*, *manȝe* und *manȝ*, *lādȝe(s)* und *lādȝ(s)*, *penȝes* und *penȝis* (später gelegentlich schon *pens* daneben — vgl.

panes schon bei Rob. of Glouc. 1392. 9720 — durch anlehnung an regelrecht synkopierte komposita wie *sir-pens*, *sir-pans*, *hal-pens* z. b. in den Usages of Winchester für **sir-penis*, **sir-panes*), *answered* und *answerd* partie., *worshippel* und *worshipt* etc. Auch die spätere flexionslosigkeit der adjektiva *hōly*, *worthy*, *ryghtfull*, *english* etc. und der superlativa wie *grēttest* etc. beruht auf dem angeführten gesetz. Orrm hat noch zahlreiche analogische *e* in fällen wie *ennglysshe*, *typpende* etc. (Sachse § 51 ff.), *corplike* (adj.), *twifælde*: die partie. praes. endigen stets bei ihm auf *-ende* (Sachse § 83). Da im norden das anlautende *-e* früher verstummt ist (§ 75), so hat derselbe wohl stets nur *louēre*, *drēdinge*, *liknessē* etc. mit apokope. Nicht so regelmässig ist im norden die synkope des inlautenden *e* durchgeführt, obgleich in späterer zeit wohl nur *louēres*, *lāuerdinges* etc., wie das metrum zeigt, gesprochen wurde.

Nach zischlaut oder muta + liquida unterbleibt die synkope allenthalben: *wittnessep*. Weit häufiger sind die fälle in den anglofranz. lehnwörtern.

Zur literatur vgl. Schipper. Grundr. II s. 1030. Crow §§ 7. 20. 35. und vor allem ten Brink *Chauc.* § 257. 258. Pabst. *Anglia* XIII s. 323 ff.

Ann. 1. Chaucer hat im versinnern bei urspr. dreisilbigen wortformen gewöhnlich synkope oder apokope, auch bei viersilbigen in der regel apokope, jedoch fakultative synkope, am versschluss dagegen zieht er durchweg die vollgemessenen formen vor: *louēre*, *answere*, *mellere*, *ōūtrjēdere*. Adjektiva wie *hōly*, *worthy*, *heuy*, *manj* etc. sind flexionslos. Die Londoner urkunden lassen in den hierhergehörigen fällen die tonlosen *e* nur zum teil aus, die ja auch sonst im me. meist geschrieben zu werden pflegten (vgl. Schriftsprache 24).

Ann. 2. Im kentischen findet nach dem nebetonigen *i* (§ 45. 67. ann. 2) gewöhnlich synkope bezw. apokope statt, wenn die wurzelsilbe lang ist (entw. langer vokal oder positionslänge: *loki*, *openi*, *rekeni*, *sençzi*: *hōli*, *hardi*, *almiçti*), doch unterbleibt dieselbe meist, wenn die wurzelsilbe kurz ist (*louie*, *louiep*, *louien*; *bodies*, *bodie*, *manies*, *mdnie*, *çnies*, *çnie*, *bisic*); vgl. Konrath. *Archiv* 89 s. 160 ff. Auch diese erscheinung hängt mit dem verschiedenen accent der wurzelsilbe zusammen. Bei der gravishetonung (auf langer wurzelsilbe) wurde das nebetonige *i* noch mit demselben expirationshub gesprochen, so dass die energie sich auf dem *i* erschöpfte und das folgende tonlose *e* verstummen musste; während bei der energischen fortisbetonung (auf kurzer wurzelsilbe) sich der atemstoss schon auf der wurzelsilbe erschöpfte und mit dem nebetonigen *i* ein neuer schwächerer atemstoss erfolgte, der noch hinreichte, das tonlose *e* zu artikulieren. Auch bei Robert of Gloucester (westl. süden)

werden die kurzsilbigen *gyðl*, *monl*, *čni* noch flektiert, während die langsilbigen *blōðl*, *gulll* etc. durchaus flexionslos sind (Pabst, Anglia XIII s. 276).

b) In- und auslautendes *e* nach haupttoniger silbe.

1. Inlautendes *e*.

§ 73. Schon in ae. zeit haben die sächsisch-kentischen dialekte inlautendes *e* der praesensendungen *-est*, *-eþ* vielfach synkopiert, weit häufiger nach langer als nach kurzer wurzelsilbe; daneben galten jedoch zum teil auch volle endungen. Den englischen mundarten jedoch war diese synkope fremd; vgl. Sievers, Gr.² § 358 anm. und § 410, 4. Diesen zustand spiegeln auch die me. dialekte wieder. Der ganze süden, d. h. die sächsisch-kentischen mundarten haben für die 2. und 3. sing. praes. ind. zum teil vorwiegend die synkopierten formen, gleichviel ob lange oder kurze tonsilbe vorhergeht. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass diese zahlreichen synkopierungen schon auf die ae. synkope zurückzuführen sind. Das beweisen nicht nur solche formen, in denen im ae. infolge der synkope gewisse veränderungen bei den zusammentreffenden konsonanten stattgefunden haben, wie me. *þenest* (ae. *þencst*), *kust* (ae. *cyst*, *cyssst*), *bint*, *bīt*, *stant* (ae. *stent*), *sēkth* (ae. *sēð*), *wurth* (ae. *wyrð*, *wierð*), sondern zeigt auch der umstand, dass die me. gleichlautende pluralendung *-eth* (ae. *-að*) keine synkope erleidet. Dagegen im mittleren England, dem sogen. mittellande, hat die synkope der singularen praesensendungen *-est*, *-eth* im ganzen nur selten statt. Im nördlichen England bzw. Schottland aber galt schon seit ae. zeit die praesensendung *-es* für den singular der 2. u. 3. pers., die in der regel gleichfalls keine synkope erleidet.

Ausser in den angeführten fällen fand im ae. keine synkope eines inlautenden tonlosen vokals nach hochtoniger silbe statt. Im me. jedoch beginnt allmählich jener prozess der synkopierung, der im ne. im ganzen zu einem festen abschluss gelangt ist. Indem wir das nähere hierüber der besprechung der einzelnen endungen vorbehalten, sei noch auf einige hier in betracht kommende allgemeine gesichtspunkte hingewiesen.

Enger noch als sonst hängt die synkope hier mit dem satzaaccent zusammen. Dies zeigen schon die zahlreichen fälle, in denen synkope lediglich durch die vorwiegend geringe be-

tonung mancher wörtchen im satze hervorgerufen ist (§ 82). Aber auch sonst findet häufig synkope im satze statt, die an gewisse accent- und lautfolgen gebunden ist, während dieselben wörter unter anderen bedingungen der synkope widerstreben. Daraus ergaben sich für die sprache zahlreiche satzdubletten, die sich auch in den me. und ne. quantitäten widerspiegeln (§ 57c u. § 66). Nur die dichter geben uns darüber befriedigende anschlüsse, deren rhythmische technik, abgesehen von manchem, was auf kosten der tradition zu setzen ist, im ganzen den tendenzen der gesprochenen sprache angepasst ist. Es finden nämlich im faktierenden metrum allenthalben zahlreiche synkopierungen (totale oder partielle, die aber in der schrift nur selten bezeichnet sind) statt, wenn auf die mit einfachem kons. schliessende tonlose endsilbe (nur solche fälle kommen hier in betracht) im satze noch eine andere unbetonte silbe folgt (als einzelnes tonloses wörtchen oder als unbetonte erste silbe eines beliebigen wortes), die mit vokal oder einem elision gestattenden (d. h. schwach gesprochenem oder stummem) *h* anlautet. Allgemein üblich ist die synkope oder verschleifung bei wortauslautendem *r*, *l*, *n* (auslautendes *m* ist selten), dagegen seltener und zum teil sogar gemieden bei anderen konsonanten: *silu(er) and gold*, *hung(i)r and prist*, *striu(e)n ai*, *lök(i)n again*, *get(i)n and born*, *mik(i)l it es*, *lil(e)l enrege* etc. Zur literatur vgl. Schipper, Metrik I s. 470 ff. und Grundr. II s. 1030 ff.; ten Brink Chauc. § 272; Crow s. 7 f. 15, 32 ff. 56 f.

Andere synkopierungen beruhen weniger auf dem satzaccent als vielmehr auf der natur der das tonlose *e* einschliessenden konsonanten. So ist die synkope des *e* zwischen *r* und *n*, *l* und *n* sowie nach unmittelbar vorhergehendem langem vokal oder diphthong zum teil geläufig: *born*, *torn*, *shorn*, *stohn*, *drawn* (ac. *dragen*), *slayn* (ac. *slægen*) etc.

§ 74. Im einzelnen kommen die folgenden endungen in betracht. Doch ist von vornherein zu bemerken, dass nominative wie *monk*, *mōnthc* (schon spätae. *mōnd*), *lōrd*, *hēcd* etc. nicht aus *monck*, *mōneth*, *louerd*, *hēued* synkopiert, sondern durch anlehnung an die synkopierten casus obliqui entstanden sind (§ 70, 71); dasselbe gilt für me. *hert*, *milk* und ähnliche, in denen die synkope schon zum teil in ae. zeit (*heort*, *mīlc*, *meole* neben *heorol*, *meoluc*) nach liquiden eingetreten war.

Wir unterscheiden im folgenden genau, ob die synkope im einzelnen worte (gleichviel ob graphisch bezeichnet oder nicht) und unbekümmert um den satzaaccent sich findet, oder ob sie bloss durch den satzaaccent unter den oben angegebenen bedingungen hervorgerufen ist. Wir nennen die totale oder partielle synkope im satze verschleifung, in allen andern fällen reden wir von synkope schlechthin.

Zur literatur vgl. Schipper, Metrik I, 470 ff., Grundriss II, 1030 ff., ten Brink Chauc. § 259., Schriftsprache s. 24 f., Crow diss. passim. Siehe näheres bei der flexion.

1) Endung *-es* (*-is*, *-ys*, *-us*) gen. sing., nom. plur., adverb. Im norden praes. ind. sing. und plural.

Es findet gewöhnlich vollmessung statt. Im norden sind verbalformen wie *tās*, *mās*, *hās* für *tākes*, *mākes*, *hāues* geläufig; öfters *gis* für *gūis* (Cursor Mundi), *bōs*, *būs* für *behōues*. Nach ausweis des metrums findet dort auch sonst öfters syncope statt in *comēs*, *bēres* etc., die graphisch selten vollzogen wird; doch *cams* Ywain a. Gawayn 3430; *bērs* (3. sing.): *vers* Prick of Conse. 245. 718; *graunt(i)s*: *chaunce* Seege off Melayne 99. Auch in der nominalflexion synkopiert der norden öfters: *wai(i)s*, *dai(i)s* (Cursor Mundi), *clāth(i)s* (: *gūis*) in den schottischen legenden (Buss, Angl. 9, 506 f.); *sporris* Ywain a. Gaw. 2892. Das adv. *ellēs* z. b. Curs. M. 22408. Um die Mitte des 15. Jahrh. ist in Schottland in der sprache des alltäglichen lebens und in den an sie sich anschliessenden volkstümlicheren poesiegattungen die synkope durchgeführt, dagegen die dichter, welche höhere gattungen pflegten und sich zum teil Chaucer zum vorbild nahmen, haben auch in der zweiten hälfte des 15. jahrh. noch zahlreiche vollmessungen; vgl. Murray, Dial. of Scotl. s. 151 ff. Verschleifung findet bei den dichtern öfters statt; vgl. auch Herrmann. Unters. über d. schottische Alexanderbuch (vollendet 1438) s. 59. Die Londoner urkk. synkopieren nie, ausser einmal in *weys* wege neben sonstigem *weyes*; auch *sirs* daselbst.

Ann. In Chaucer's prolog der Canterbury Tales 132 ist daher nicht mit Schipper *steues pūrfēdel*, sondern *steues pūrfēdel* nach § 72 zu lesen, wie schon ten Brink Ch. § 307 ann. richtig gesehen hat.

2) Endung *-est*.

a) 2. sing. praes. ind. (im süden und mittellande).

Im süden ist die synkope häufig und rührt schon meist

aus alter zeit her: *berst* (bezw. analogisches *bērst* mit dehnung) trägst, *ernst* läufst, *bringst* bringst, *zīfst* giebst, *penest* denkst, *sendst*, *senst* schickst, *kust* (ae. *cyst*, *cyssesst*) küssest, *bidst*, *bist* bittest etc. Verba der 2. schw. conjug. synkopieren ebenso wenig wie im ae., also *louest*, *lōkest*, *ākest* etc.

Neben den gekürzten finden sich im süden wie schon in ae. zeit auch zahlreiche vollere formen. Im mittellande (der norden hat *-es*, s. oben unter 1) findet die synkope im ganzen selten statt; häufiger nur, wenn langer vokal oder diphthong unmittelbar vorhergeht: *seist* (Orm *seġġest*) sagst, *leyst* (Orm *leġġesst*) legst, *list* (Orm *list*) liegst etc.

Auch Chaucer synkopiert nur selten: *spēkest*, *knowest*, doch *seyst*, *leyst* neben *seyest*, *leyest*. Fälle wie *lēueġstōu* sind nach § 70 zu beurteilen.

b) 2. sing. des schwachen praeter. Ausser in satz-tieftonigen verben (§ 82) findet allenthalben fast durchweg vollmessung statt: *mādest* machtest, *seydest* etc.

3) Endung *-eth* (*-ith*).

a) 3. sing. praes. ind.

Der süden synkopiert oft wie schon in ae. zeit: *specð* (bezw. analogisches *spēcð* mit dehnung) spricht, *zīfþ* giebt, *binimþ* nimmt, *comþ* kommt, *springth* springt, *biġinþ* beginnt, *valþ* fällt, *blouþ* bläst, *bit* bittet, *tīt* ereignet sich, *telþ* sagt, *offinþ* es gereut etc. Daneben finden sich jedoch auch häufige nicht synkopierte formen. Verba der 2. schw. conj. sind ebensowenig wie im ae. synkopiert: *clūpeþ*, *behōueþ*, *lōkeþ*, *lōngeþ* etc. Im mittellande ist die synkope in der 3. praes. sing. weit seltener als im süden: *bit* bittet, *sit* sitzt, *wāld* regiert etc. Orm hat *bīrþ*, *stannt*; häufig ist sie hier nur nach langem vokal oder diphthong wie in *līth* (Orm hat stets *līþ*), *seyth* (Orm *seġġþ*), *leyth* (Orm *leġġeþþ*). Chaucer hat synkopierte formen neben den volleren (ten Brink Chauc. § 186): *cometh*, *māketh*, *loueth*, *bēreth*, *līkeþ* neben *cometh*, *māketh* etc., stets *seyth*, *leyth*, *līth* und *līeþ* liegt, auch *troueth* gelegentlich; ferner *slit* und *slīdeþ*, *bit* und *bīddeþ*, *fiut* und *fīndeþ* etc. Die Londoner urkk. haben in der regel die volleren formen; vereinzelt *stont*; ferner *deyeth*, *deieþ*, einmal *deyeth* stirbt, *light* liegt.

Der norden hat die endung *-es*; s. unter 1.

b) Plur. praes. ind. und imperat.

Die endung *-eth* des praes. plur. wird im süden (das mittelland hat *-e* oder *-en*, der norden *-es* oder *-e*) ebensowenig synkopiert wie im ae. *-að* (*-iað*); desgleichen der imper. pluralis. Daher stets *comeþ*, *nimeþ*, *hóldeþ*, *ádraweþ*, *setteþ*; *lèdeþ*, *séndeþ*; *róndeþ*, *clóþeþ*, *wygeþ* (wahrt) etc. Chaucer hat die endung *-eth* nur im plural des imperativs (nicht im praesens plural) und zwar stets vollgemessen: *béreth*, *cometh*, *táketh*, *telleth* (ten Brink § 189). Die Londoner urkk. haben keine imperativformen, doch einmal plur. praes. *byschēyth*.

4) Endung *-en*.

Diese endung findet sich ungemein häufig, und zwar im plural der schw. deklin. (im süden, sonst nur vereinzelt), im plural praesens (im mittellande), im part. perfecti starker verben (bes. im norden, auch im mittellande), im plural praeter. starker und schwacher verben (bes. im mittellande), in einigen praepositionen bezw. adverbien (bes. im norden und mittellande) und in sonstigen vereinzeltten fällen.

Im süden ist das auslautende *-n* der unbetonten endsilben ausser im frühme. meist abgefallen.

In allen genannten fällen kann nach § 73 verschleifung eintreten. Synkope dagegen findet nur zum teil statt. Häufig und vielfach regel ist sie im späteren me. nach unmittelbar vorausgehendem vokal oder diphthong, bes. in participien und participial-adjektiven (zumal nach *ai*), wie in *slayn*, *fayn* adj., *fawn* adj., *awn*, *own* adj., seltener in reinen participien nach *au*, bes. im norden: *draun*, *knaun*, *scoun*.

Im infinitiv ist diese synkope weit seltener; geläufig sind *lȳn* (Ormm *līn*), *leyn*, *seyn*, und ebenso verhält es sich mit den pluralformen *leyn*, *seyn*. Ausserdem findet synkope des *e* im späteren me. meist zwischen *r* und *n*, nicht so häufig zwischen *l* und *n* im partie. starker verben statt: *born* (Ormm *boren*), *torn*, *torn*, *shorn*; *stoln*; *farn* Ywain a. Gawayn 911; auch in *beforn* (Ormm *beforenn*) ist die synkope geläufig. Selten dagegen wird im infinitiv synkopiert: *forfarn* (: *barn*), vgl. Schleich zum Ywain S. XVII. In allen anderen fällen ist die synkope nur spärlich anzutreffen. Participia wie *tān* (häufig) für *tāken*, *bunn* für *bunden*, *fun*, *funn* für *funden* ge-

hören dem Norden an. Ueber *tōn* (für *tān*) im Norden und mittellande s. § 135 a. 9. Sonst sind synkopierte participia wie *chōsīn*, *comīn*, *gētīn* (nach anweis des metrum) auch im Norden selten. Noch weniger wird das *e* im infinitiv synkopiert; doch öfteres *gen*, *gin* für *geuen* (neben *gēuen*), *giuen*.

Chaucer hat nicht selten synkope in den starken participien *born*, *shorn*, *torn*, *sworn*, *lorn*, *stoln*; *legn*, *segn* (gesehen, stets *slayn*; häufig im infinitiv *seyn* sagen, in den pluralformen des praesens *seyn* sagen, *leyn* legen. Die Londoner urkk. haben synkope nur in *sworne* (neben *swōren*), *slayn* part., *seyn*, *sayn* sagen, adj. *own*, *owne*, *owene* (ae. *āzen*); sonst vollmessung nach diphthong in *drawen*, *knowen* (partt.), *segen* sie sahen.

5) Endung *-ed* (im Norden *-id*, *-it*).

a) Particip. praeter. schwacher verben.

Verschleifung des *e* ist nicht ungewöhnlich, doch findet im me. keine synkope statt. Synkopierte formen wie *dēmd*, *cwēmd*, *wēnd* (zu *wenen*), *hērd*, *fērd*, *send* (zu *sūden*), *wend* (zu *wēnden*), *kid* (zu *kīthen*) etc., die sich schon allenthalben seit frühme. zeit finden, gehen noch in die ae. zeit zurück (Siev. Gr.² § 406 anm.) und beruhen auf den schon im ae. synkopierten flexionsformen. Auch ist die synkope im späteren ae. aus den flektierten formen vielfach auf die unflektierten übertragen worden.

Im me. ist die zahl der synkopierten participien eine ziemlich grosse; sie beruhen entweder auf den entsprechenden ae. synkopierten formen der 1. schwachen conjug. oder, wo es sich um participien der 2. schwachen conjug. handelt, auf jüngerer me. anlehnung an die gesetzlich synkopierten praeterita, wie *clept* zu *clepte* (neben *clēpede*) etc. (s. § 70); daher auch *mād* zu *māde*, *hād* zu *hāde*, *bāud* (C'ns. Mundi) zu *bāde*, *cald* zu *calde*. Neben den synkopierten finden sich nun auch zahlreiche vollere formen, die zum teil auf die volleren ae. formen zurückgehen, wie *mākel* (ae. *zēmarod*), oder auf jüngerer anlehnung an lautgesetzlich nicht synkopierte formen (*lowed* und ähnliche) beruhen, wie *kīthed* neben *kid* (ae. *zēcēdded*, spätae. *zēcēdd*), obwohl in manchen fällen hier die vollere ae. form erhalten sein kann.

Das me. hat daher zahlreiche doppelformen, von denen

auch Chaucer reichlichen gebrauch macht: *kýthed* und *kǐd*, *āfēred*, *āfērd*, *forwēeped*, *wēpt*, *birēued*, *rāft*, *clēped*, *clept*, *māked*, *māud*. Anders liegt die sache bei *elōthed* (ae. *zēclādod* zu *elāpian*) und *clād* (mit der nebenform *clēd* zu me. *elōthen* = spätae. *elēdan*, das wahrscheinlich dem an. *klēda* entlehnt ist und sich verben wie *eýðan* der 1. schw. conj. angeschlossen hat; s. auch Zupitza, D. Litzeit. 1885, s. 609. Im Oxf. Diet. s. v. *clad*, *clead* ist das partie. falsch erklärt). Im übrigen ist die synkope bzw. verschleifung bei Chaucer selten. Oeftere synkope hat das adjektiv *ballēd* (ten Brink Chauc. § 259 und 272). Die Londoner urkk. haben *hūdde*, *adrādde*, *sett*, aber *letted*; *kēpt*, (*i*)*liht* (zu ae. *līhtan*); *fulfeld*, doch gew. *fullfilled*, *fulfyllid* etc.; *gilde*, *gilt*, *dēlt* und *dēlid*, *dēlyd*, *mēnt*, *ofsent*, *lēft*; *dwellig*; sonst *blēssid*, *called*, *clēped*, *clōped*, *hanged*, *loued*, *spāret*, *thonked*; aber *māud*, *mūd*, *māde*, einmal *māked*.

b) 1. und 3. pers. sing. und des ganzen plurals des perfekts schwacher verben.

Die apokopierten formen (§ 71) werden in der regel nicht synkopiert: *māked*, *loued*, *clēped*, *letted*, *shewed* etc. Doch *grāht* (: *mūd*) im Schottischen (Buss, Anglia IX, 506 f.); vgl. auch *grāid* in Distr. of Troy 1664.

Ueber die bei Chaucer und in den Londoner urkk. vorkommenden doppelformen s. § 71 anm. 1.

6) Endung *-er* des comparativs (s. auch § 71 u. anm. 1).

Es findet in der regel keine synkope statt. Chaucer hat nur *rather* (ten Brink § 272). Dagegen verschleifung ist durchaus gewöhnlich (§ 85).

7) Endung *-est* des superlativs.

Es findet in der regel keine synkope statt. Formen wie *betst*, *best* (ae. *belest*, *betst*), *ārst* (ae. *ārest*), *lattst*, *last* (ae. *latst*), *fīrst* (ae. *fīrst*) beruhen auf anlehnung an die schon zum teil im ae. synkopierten flexionsformen. Verschleifung findet sich im me. kaum bei guten dichtern.

8) Ausser den besprochenen kommen nur ganz vereinzelte fälle von synkope vor. So *dēl* für *dēuel* Teufel (ae. *dēofol*) bei Bölddeker s. 175 und Mire v. 365; *ēl* für *ēuel* (neben *euel*) übel (ae. *yfel*) bei Mire v. 365 (*ēl*: *dēl*); vgl. auch *cale* in Shaksp. Hamlet I, 4, 36, das vielfach verkannt worden ist.

Andere hierher gehörige wörter wie *ér*, *nér* für *ēuer*, *nēuer*, *whér* für *whether*, *or* für *outher* sind zugleich satztieftönig und werden daher besser bei dem satzaccent erwähnt (s. § 82).

2. Auslautendes -e.

§ 75. Das anlautende -e, welches teils ae. volleren endsilbenvokalen teils ae. end-e entspricht oder erst im me. analogisch hinzugetreten ist, beginnt seit frühme. zeit allmählich zum teil durch analogiewirkung, später vornehmlich unter der wucht des hochtons zu schwinden, doch spielt sich dieser prozess nicht in allen gegenden in gleicher weise ab. Am frühesten ist es in Schottland und im nördlichen England verstummt, länger erhielt es sich zum teil im mittleren England, am längsten und zähsten im süden, bes. in Kent.

Ann. Obwohl die grösseren etappen dieser entwicklung sich leicht bestimmen lassen, begegnet die erforschung der einzelnen perioden und denkmäler hier doch manchen hindernissen. Nicht nur der mangel kritischer textausgaben, der sich hier wie auch sonst überall fühlbar macht, und das fast gänzliche fehlen me. originalhandschriften, sondern auch die in der materie selbst liegenden schwierigkeiten lassen oft kaum sichere schlüsse zu. Die vielfach unsichere lokalisierung und datierung me. denkmäler, die laxe metrik vieler dichter, der einfluss fremder vorbilder, dichterischer konservatismus und manches andere lassen uns vielfach kaum erkennen, wie weit der prozess des verstummens des auslautenden -e in der volkssprache oder in der rede der gebildeten in den einzelnen gegenden fortgeschritten war.

Zur literatur vgl. Ellis E. Engl. Pron. I 342 ff und 110; Schipper, metrik I 473 ff und im Grundriss II 1032 ff.; Schleich, Anglia IV 313 ff.; Luick, Anglia XI 591 ff.; Crow, diss. passim; anderes bei den einzelnen §§.

§ 76. In Schottland war das end-e schon in der 2. hälfte des 14. jahrh. durchweg verstummt.

Ann. In Barber's Bruce (um 1375) ist das auslautende -e nach ausweis des metrum durchweg stumm, vgl. Skeat's ausg. s. 629 und Henschel s. 11 ff. Das gleiche gilt für Huchown's Susan (2. hälfte des 14. jahrh., vgl. Köster 56). Im Thomas of Erceidoun (um 1400), der jedoch Schottland nicht mit sicherheit zugesprochen werden kann (§ 3 ann. 2), findet sich nur ein einziges beispiel eines flektierten adj. und vielleicht auch öfteres *saide* (Brandl ausg. 64 und ten Brink D. Litzcit. 1882 s. 1382). Doch beweisen solche vereinzelte fälle nichts, da sie zweifelsohne auf fremden vorbildern oder dichterischem konservatismus beruhen. Sicher ist ersteres für das Kingis Quair (1423—1) anzunehmen, in welchem die öfteren silbischen -e durch anlehnung an das vorbild Chaucer und an die londoner schriftsprache zu erklären sind (Skeat ausg. s. XXVII ff., Wischmann 9 ff.). Fast alle übrigen gleichzeitigen und späteren schottischen denkmäler bezeugen wie Barber's Bruce das gänzliche verstummen des end-e. So z. b. das

schottische Alexanderbuch (1438 vollendet; vgl. Herrmann s. 47 ff.), Golagros (2. hälfte des 15. jahrh.; vgl. Noltemeier s. 47 ff.), The Taill of Rauf Coilyear (im letzten viertel des 15. jahrh. im südl. Schottland entstanden; vgl. Tomndorf ausg. s. 33 ff.).

§ 77. Wie in Schottland, so nimmt auch im nördlichen England das verstummen des auslautenden *-e* einen raschen verlauf. Am zähesten hält das end-*e* sich in der adjektivflexion, weniger in der verbal- und substantivflexion. Um die mitte des 14. jahrh. scheinen in der alltagssprache alle auslautenden *-e* stumm zu sein.

Ann. Der Cursor Mundi (etwa um 1300), der dem hohen nordnorden angehört, hat zwar noch eine beträchtliche anzahl silbischer *-e*, bes. in der adjektivflexion und wie es scheint auch im partie. praet. starker verben, seltenere gesprochene end-*e* dagegen sonst im verbum sowie in der substantivflexion (vgl. Crow 21 ff., Luick, Angl. XI 592); sie bilden jedoch gegenüber den weit überwiegenden fällen, in denen das end-*e* als stumm zu betrachten ist, nur eine kleine minderheit. Ähnlich steht es mit andern nördlichen denkmälern, wie den Metrical Homilies (um 1330; Luick, Anglia XI, 592), Octavian (nördl. fassung um 1350; vgl. Eule 35 f.), sowie mit den im südlichen nordnorden nicht weit vom mittellande zu lokalisierenden dichtungen, wie Sir Tristram (um 1300; Luick 591), Horn Child (um 1300), Minof's Lieder (1333—52; Scholle ausg. XX ff.; vgl. auch Brandl Zeitschr. f. d. A. XXIX 1885 Anz. s. 35 und Schipper, Zeitschr. f. öst. gymm. 1884 s. 212 f.), Alexander Fragmente (um 1340; Luick 553), Ywain and Gawayn (1. hälfte des 14. jahrh.; Schleich, ausg. XXV ff.), Sir Gawayn und andere erzeugnisse desselben dichters (2. hälfte des 14. jahrh.; Luick 573 ff.); ferner nördliche denkmäler wie Morte Arthure, Troy Book, Seege off Melayne etc. (Luick 589. 406 ff., Dannenberg 7 ff.). In wie weit die silbischen end-*e* hier auf kunsttradition oder fremden vorbildern beruhen, lässt sich schwer ermitteln. In der alltagssprache des lebens werden die end-*e* mindestens schon um die mitte des 14. jahrh. stumm gewesen sein. Es wird dies nicht nur durch die gänzlich regellose setzung eines end-*e* in nördlichen hss. seit der 2. hälfte des 14. jahrh., sondern auch durch die im südlichen Yorkshire um 1327 vollendete und im volkstümlichen stil geschriebene Chronik von Castleford (vgl. Perrin s. 14) bestätigt.

§ 78. Langsamer hat sich der prozess im mittellande abgesponnen. Um 1200 ist das end-*e* noch im ganzen fest, um 1300 kann es in den meisten fällen fakultativ verstummen und um die mitte des 15. jahrh. scheint es gänzlich verstummt zu sein.

Ann. Im Ormmulum (nördl. mittelland um 1200) sind die auslautenden *-e* im grossen ganzen noch erhalten. Abgesehen von der flexion satztieftoner wörtchen wie *an*, *nān*, *all*, *mān*, *þān*, *þiss*, *swille*, *whille*, *summ*, *ille*, ferner *sōnse*, *sōn summ*, *alls* (gelegentlich für *allse*), *whannse*, *þann* (als relative konjunction), *whil þatt*, in denen die flexivischen *-e* meist verstummt sind (Sachse § 59. 65. 69. 70. 75. 77. 98), ist das end-

in der nominal- und verbalflexion in weitaus den meisten fällen noch gesprochen. Wo es geschwunden ist, ist es wohl meist der analogie, seltener dem accent zum opfer gefallen. Die zahlreichen fälle jedoch, in denen auslautendes *-e* vor folgendem vokal oder schwachem *h* durch elision verstummt ist (aber selten graphisch unterdrückt), sind im folgenden nicht berücksichtigt.

In der substantivflexion verstummt das auslautende *-e* bei Orm häufig nur im dat. sing., wenn der nom. kein *-e* hat, also *dāþ* und *dāþe*, *bok* und *boke* etc. (Sachse § 1 und 38 a.). Von substantiven mit dem auslaut *-e* ist der endvokal nur gelegentlich abgefallen in *bucc* (?), *leom*, *will* (Sachse § 32). Das durch den schwund des *-n* in den auslaut getretene *-e* der endsilben bei substantiven der schwachen dekl. ist durchweg erhalten (Sachse § 30, 33). Bei der adjektivflexion ist zwischen schwacher und starker flexion zu scheiden. Die starken adjektiva (Sachse § 42 ff.) sind im ganzen singular flexionslos (*gōd*, über *hāl* § s. § 72), nur im dativ ist das *-e* bisweilen noch erhalten. Femininformen wie *gladd* (ae. *zhalu*) beruhen auf analogie (Sachse § 44). Der plural hat die endung *-e*. In der schwachen flexion gilt auslautendes *-e* für alle geschlechter in allen casus des sing. und plur. (Sachse § 46 ff.) mit seltenen ausnahmen (Sachse § 47). Alle adjektiva aber, die im nom. sing. auf *-e* ausgehen, gleichviel ob stark oder schwach flektiert, behalten ihr *-e* in allen casus; nur *swet* verliert öfters sein *-e* durch analogie (Sachse § 50). Auch ist zu beachten, dass sich gelegentlich schwache für starke formen finden (Sachse § 47) und dass einige adjektiva im nom. sing. analogisches *-e* annehmen (Sachse § 48). Im adverb ist *-e* gleichfalls meist erhalten; abgefallen ist es in *ewice*, *imān*, (*tō samen* = ae. *tō samane*, *tō samne* nach § 71), auch einmal in der Verbindung *wid, sūd, riht, dān, sōþ* finden sich gelegentlich schon im ae. ohne end-*e*; vgl. Sachse § 97 ff und nachtrag. In der verbalflexion sind alle auslautenden *-e* erhalten, nur im imperativ sing. ist das *-e* durch analogie fast stets geschwunden (auch *sett* für ae. *sete*); selten sind imperative wie *macc* (= ae. *maca*); Sachse § 82. Jedoch nicht hierher gehört die erscheinung, dass das partic. praet. der starken verba auf *-enn* bei Orm schon stets indeklinabel und die schwachen participien öfters unflektiert erscheinen (Sachse § 87), da der endvokal nicht unmittelbar auf die hochtonige silbe folgte (§ 71).

Hundert jahre später ist das auslautende *-e* im nördlichen mittel- lande schon vielfach stumm, obwohl es in den meisten fällen noch fakultativ gesprochen werden kann; s. Crow zu Harrowing of Hell (ende des 13. jahrh.) s. 14, Wittenbrinck zum Havelok (um 1300) s. 18 ff, Hellmers zu Robert Mannyng of Brunne (Süd-Lincolnshire, erste hälfte des 14. jahrh.) s. 36 ff. Um die mitte des 15. jahrh. scheint in Suffolk jedes end-*e* verstummt zu sein; vgl. Hoofe zu Osbern Bokenham's Legenden (1443) in Engl. Stud. VIII 218. Ueber die auf Wyclif und Purvey angeblich zurückgehende bibelversion s. das material bei Gasner s. 22 ff. Zu dem B-text von Langland's P. Plowm. vgl. Klapprott, das end-*e* in W. Langland's Buch von Peter dem Pflüger, text B, Göttingen 1890 (s. auch § 17 a. 1).

§ 79. Länger und zäher als im mittellande hat sich das

end-*e* in London und in der Londoner Schriftsprache erhalten. Bei Chaucer ist das auslautende -*e* zwar schon in manchen fällen gänzlich stumm, meist aber kann es fakultativ noch gesprochen werden. Am festesten ist es in der adjektivflexion. Erst im 15. jahrh. verklingt es gänzlich. Zur zeit Caxton's scheint jedes auslautende -*e* stumm zu sein.

Anm. 1. Während bei Chaucer das auslautende -*e* (unmittelbar nach der tonsilbe) im reim noch meist gesprochen wird (ten Brink Chauc. § 260 a. 1), verstummt es dagegen häufig im versinnern. Es zählt nie bei Chaucer in folgenden fällen (ten Brink Ch. § 260):

1. Im starken part. perf., wenn das -*n* abgeworfen ist: *comę*, *drivę*, *writę* etc.; auch *stōlē*.

2. In der 2. pers. sing. des starken praeter.: *bēre*, *bāre*, *tōoke* etc., doch *sonę*, *foūnde*, *bigonne*.

3. In einigen substantiven wie *sonę* sohn, *wonę* gewohnheit; im dat. *shipę* (zu *ship* schiff).

4. In *mādę* machte(n), sing. u. plur.

Im gegensatz zu den angeführten ist das auslautende -*e* entw. stets oder meist silbenbildend in folgenden fällen (ten Brink Ch. § 261):

Es wird stets gesprochen:

1. Im plural des attributiven adjektivs, wenn es vor dem subst. steht (fast immer auch wenn es nachsteht).

2. In der regel im infinitiv (ohne -*n*); nur vereinzelt sind infinitive wie *yivę*, *māke*, *swęre* etc.

In anderen fällen ist es bald häufiger bald seltener stumm:

1. Häufig verstummt es im praes. indic. und imperat., etwas seltener im praesens conjunktiv, manchmal auch in den synkopierten schwachen praeteritalformen, im sing. sowohl wie im plural bei apokopiertem -*n*.

2. Als substantivauslaut verstummt -*e* meist nur in wörtern mit kurzer wurzelsilbe (*lorę*), seltener bei gedehnter oder langer wurzelsilbe (*tāle*, *tȳme*).

Diese erscheinung steht in parallele mit dem verstummen des end-*e* in participien wie *drivę*, *comę* etc. und den oben erwähnten substantiven *sonę*, *wonę*; sie erklärt sich dadurch, dass die energie des atemdrucks bei fortisbetonung (bei kurzem tonvokal, s. § 72 anm. 2) sich auf der wurzelsilbe leichter erschöpft (*drivę*, *sonę*) als dies bei der gleichmässigeren gravisbetonung (*tāle*, *tȳme*) der fall ist.

3. In der nominalflexion ist das -*e* des dativ sing. bei konsonantisch auslautenden stämmen meist verstummt.

4. Wenn das adjektiv prädikativisch steht und auf ein pluralisches subjekt bezogen ist, kann das -*e* verstummen; doch steht es in den meisten fällen. Umgekehrt bleibt das particip in dieser funktion in der regel unflektiert.

5. Im singular der schwachen flexion des attributiven adjektivs kann das *-e* verstummen.

Ann. 2. Die Londoner urkundensprache stimmt im ganzen mit Chaucer überein, doch ist das verstummen des end-*e* im einzelnen hier weit weniger kontrollierbar, vgl. Schriftsprache s. 25 f.

Zu Caxton vgl. Römstedt s. 52.

§ 80. Im süden Englands ist das auslautende *-e* im frühe. noch intakt; um 1300 kann es, abgesehen von Kent, in manchen fällen schon fakultativ verstummen, bes. im dativ sing. der starken substantivflexion; fest ist es noch als pluralendung im substantiv und in der regel auch im attributiven adjektiv. Das schwache adjektiv zeigt mit wenigen ansnahmen im singular und plural aller casus ein festes *-e*, desgleichen das adjektiv-*adverb.* Auslautendes *-e* in der konjugation ist noch fast durchweg erhalten, nur im imperativ ist das flexions-*e* nicht selten geschwunden.

In Kent hat sich das end-*e* noch bis in die mitte des 14. jahrh. im grossen ganzen intakt erhalten.

Ann. 1. Zur literatur des westl. südens vgl. Bödcker, Altengl. Dichtungen s. 90 f. u. passim; Pabst, diss. § 59 (s. 64 f.) u. Angl. XIII 202 ff.

Ann. 2. Wie der Aeyenbite (1340) zeigt, ist im kentischen das end-*e*, abgesehen natürlich von satztieftonigen wörtchen, in der flexion noch allenthalben erhalten. Dies ist durchweg in der konjugation der fall (fälle wie *lōki* infin. gehören nicht hierhin, s. § 72 a. 2), desgleichen in der deklination des substantivs. Das stark flektierte adjektiv hat im singular im nominativ aller geschlechter und im acens. neutr. keine endung. Die übrigen casus aller geschlechter haben gewöhnlich *-e* (neben gelegentlichem *-ne* im acens. masc.). Im plural haben sowohl die starken wie die schwachen adjektiva in attributiver funktion ein *-e* (selten *-en*); vgl. Danker s. 25 ff.

II. In minder betonter satzstellung.

§ 81. 1. Kürzung ae. längen.

a) Satztieftonige wörtchen werden vielfach gekürzt: *ūs*, (ae. *ūs*), *būt* (ae. *būtan*), *nūt*, *nōt* (ae. *nūwilt*, *nōwilt*, *nōht*), *an*, *ā* (ae. *ān*), *ānġ*, *ēnġ* (ae. *ānġ*; vgl. auch § 53 a. 1) etc. etc. Orm hat *poħh* (an.), *pēħh*, *būt*, *ūss*, vereinzelt auch *onnġānn* (Effer, Anglia VII Anz. 186 f.; vgl. auch § 54 a. 1), ferner unbetontes *wēll* neben betontem *wēl* (ae. *wēl*), *lētenn* lassen, gelassen. Näheres bei der qualität der vokale in minder betonter satzstellung.

b) Die ae. dehnung vor stimmhaften konsonantengruppen ist aufgehoben in *sholde*, *wolde* (Orm: *sholldē*, *wolldē*); daneben

scheint noch die betonte form *shólde, wólde* mit länge erhalten zu sein; vgl. auch § 55 a. 6. Dagegen *and (an)* zeigt im gegensatz zu *hónd, lónd* etc. durchweg kürze.

§ 82. 2. Schwaches *e* in satztieftonigen wörtern erleidet häufig synkope oder apokope.

a) Synkope: *arn, wiln, woln, shuln, han; woldęst, hadlęst* bei Chaucer und sonst; *dest* (aus *dedęst*), vgl. Zupitza zu Guy 4657; *sın, sen* aus *sithęn, sethęn*; *whēr, quēr* (norden; Crow diss. 31), *wére* (stüden; vgl. Pabst, diss. s. 64) neben *whether*; *ōr* neben *outher*; einsilbig gemessene *euer, neuer* (auch vor konson., gesprochen *ēr, nēr*, nicht *eur, neur*, wie ten Brink Ch. § 263 will), die gelegentlich auch *ēr, nēr, nère* geschrieben wurden (vgl. Būddeker s. 175, Schleich, Ywayn Ausg. XXX, Crow 31); *whıls, ogayns* (Schleich a. a. o.); vgl. auch Schriftsprache s. 83 und Römstedt s. 29.

Im frühme. sind diese *e* in der mehrzahl noch erhalten, doch vgl. schon Orm's *offr* neben *oferr*.

b) Apokope: Dieselbe findet seit frühme. zeit namentlich bei den fürwörtern, den satztieftonigen adverbien und conjunctionen statt: auch in hülfs- und modalverben.

Daher *hir, yoūr, mȳn, swich, such* etc. neben *hire, yoūre, mȳne, swiche, suche; whan, when, than, tōfōr* etc. neben *whanne, whenne, themne, tōfōre; shul, myght, ought, hal* etc. neben *shule, myghte, oughte, hadde*. Ueber die schon bei Orm vorkommenden fälle s. § 78 anm.

Anm. Chaucer hat die apokope stets in den formen des personalpronomens und possessivs (wenn nicht im reim!): *hirę, oūre, yoūre, here* (auch *hir, our* etc. geschrieben); *mȳne, thȳne*; in den pluralformen *thisę, somę, swichę* (doch *swiche* als adj. im plur.), *whichę* (doch *wichic* als adj. im sing. u. plur.); im dativ *echę*; — ferner stets in *were*, ebenso vermutlich in *wię, wię* und einigen anderen ähnlichen; auch in *befōre, tōfōre, thēre, heere* (auch *thęer, heer* geschrieben); vgl. ten Brink Ch. § 260.

Auch die Londoner urkundensprache weist zahlreiche fälle von apokope auf; vgl. Schriftsprache s. 25 f.

§ 83. 3. Aphaerese, d. h. schwund des anlautenden vokals in satztieftonigen wörtchen, ist im ganzen selten belegt: *hēt, pūt, peęęt, sagt, wast* für *hē it* etc., s. § 51 b.

§ 84. 4. Elision: Schwaches *e* im auslaut eines wortes kann im me. allenthalben schon seit frühester zeit vor folgen-

dem vokal oder schwachem *h* (in satztieftonigen wörtchen wie *hū*, *him* etc., auch vor roman. stummen *h*) elidiert werden. In der schreibung wird die elision in der regel nicht bezeichnet. Die dichter machen von derselben vielfach, doch keineswegs konsequent gebrauch. Dem ae. scheint die elision im grossen ganzen noch fremd gewesen zu sein. Nur vor dem enklitischen pronomem *ie* (north. *iċ*) und bei der proklitischen negation *ne* mit folgendem vokalischem anlaut ist sie graphisch bezeugt, wie ae. *swærdiċ*, *forċældiċ*, *for ic*, *hȳrd ic* (vgl. Sievers, Gr.² § 210,3 und Kluge, Grundr. I s. 895) und die zahlreichen *nāt*, *nyten*, *nysse*, *nyllan*, *næs*, *nāron*, (Sievers Gr.² § 172 a.), *nabban*, *nabbe*, (*nafa*), *nafest*, *nafst* etc. (Sievers Gr.² § 416 a. 1), ferner *nealles*, *nān*, *nāfre*, *nāniċ* etc. zeigen; sonst noch vereinzelt bei enklitischem *weċ* in dem unächtigen compositum *calweċ*, *calniċ* aus *calne weċ* (Sievers Gr.² § 172 a.). Das ae. hat wohl ohne zweifel die frei anlautenden namentlich betonten vokale mit festem einsatz (check glottid, glottal catch), d. h. mit einem plötzlich durchbrochenen kehlkopfverschluss gesprochen. Der übergang zum leisen einsatz (clear glottid, clear beginning), bei welchem die stimmbänder die zum ansprechen der stimme nötige stellung einnehmen, oder vielleicht schon zum leise gehauchten einsatz (gradual glottid), wie er im ne. vorherrscht, scheint erst am schluss der ae. periode eingetreten zu sein. Das me. (auch das spätere schottische) muss den leisen einsatz zu allen zeiten besessen haben. Das beweisen nicht nur die zahlreichen elisionen vor betontem anlautendem vokal und manche der früher besprochenen fälle von proclisis (*ƿe tōn*, *for thē nōnes* etc. § 51), sondern auch folgende thatsachen der me. alliterationspoesie, nämlich: 1) dass bei der alliteration zum teil wirkliche gleichheit der vokale angestrebt wird und 2) dass auslautende konsonanten von formwörtern bei vokalischem anlaut des folgenden wortes nach art der franz. liaison hinübergezogen werden und daher wie ein anlaut alliterieren können (vgl. Luick, Anglia Mitteil. IV 1893 s. 200; Lawrence, Chapters on Alliterative Verse, London 1893 s. 51ff., welcher dem altschottischen den leisen einsatz zu unrecht abspricht: die alliteration ungleicher vokale — in Morte Arthure — ist für sich allein kein zwingender grund).

Am häufigsten, obwohl im ganzen selten graphisch be-

zeichnet, doch bei den dichtern deutlich zu beobachten, tritt die elision im me. bei schwachem auslautendem *-e* ein. Die fälle sind ungemein zahlreich. Regelmässig tritt sie ein (und dann auch vielfach graphisch bezeichnet), wenn durch syntaktische isolierung mehrere wörter zu einem unächten compositum verschmelzen (§ 28 ff). Auch die dem ae. schon zum teil geläufigen fälle wie *nas*, *nath*, *nadde* (auch *nhath*, *nhadde*), *nēre*, *nuste*, *nōt* (*ne wōt*), *nołde*, *nōn*, *nēuere* etc. kehren häufig wieder; graphischen ausdruck findet die elision auch in öfterem *mōsti*, *nylli*, *habbiēh* etc. und in anderen fällen wie *nafter*, *noff* etc.; s. auch § 51. Häufig ist sie auch bei dem artikel *the*, der auch graphisch nicht selten mit dem folgenden worte verschmilzt: *þōþre*, *þarke*, *þallderrmann* (bei Orm), *thólde man*, *thelder*, *thentente* etc.; weit seltener dagegen ist sie bei dem persönl. pronomen *thē*, *mē*: *in thālighte* (*thē ālighte*), *dō mendyhte* (*dō mē endyhte*); vgl. ten Brink Ch. § 269. Häufig ist die elision schliesslich bei dem unbetonten wörtchen *tō*: *toffrenn*, *tumderrgān* etc. bei Orm und später; *tēue* (= *tō ēue*) heut abend. Andere fälle sind nur ganz vereinzelt, wie *doff* (*dō off*) etc.; vgl. auch ten Brink Ch. § 269 s. 150 und Römstedt s. 29 f.

Ann. Nicht als eine art der elision („Synclisis“, ten Brink Ch. § 269 s. 150 unten) dürfen mit ten Brink die scheinbar zweisilbig gemessenen verbindungen *manȳ a*, *merȳ a* etc. gefasst werden, bei denen wie noch jetzt im wesentlichen verschleifung auf der hebung stattfindet, also *merȳ a*, *manȳ a* mit energischer fortbetonung, grade wie in zweisilbig gemessenen *berie*, *merie* (ten Brink Ch. § 268), in denen das *i* wie im heutigen *many a* stets als reiner vokal, nicht halbvokal zu sprechen ist; vgl. Crow, diss. s. 7 f. (Auch Konrath, Archiv 89 s. 165 f. hält diese und andere me. nebetonigen *i* vor tonlosem vokal für halbvokalisch; vgl. auch § 67 a. 3).

§ 85. 5. Verschleifung: Dieselbe besteht in einer lediglich durch den satzaaccent hervorgerufenen totalen oder partiellen synkope; s. näheres § 73. Als solche sind auch die fälle zu betrachten, in denen tonlose wörtchen wie *ne*, *the*, *ā* im satze unter umständen ihren silbenwert entw. ganz oder teilweise verlieren, wie *I ne saugh*, *mē ne laketh*, *with ā*, *and ā*, *in the*; vgl. ten Brink Ch. § 272 s. 154.

II. Qualität der vokale.

§ 86. Zu grunde gelegt ist der ae. lautstand, wie er entw. in den uns erhaltenen ae. denkmälern vorliegt, oder durch vergleichung mit sicherheit erschlossen werden kann. Natürlich wurde auf die späteren phasen der ae. sprachgeschichte bes. rücksicht genommen, da ja aus ihnen das frühme. sich unmittelbar entwickelt hat. Daher sind auch die durch das kürzungsgesetz (§ 49 ff.) gekürzten älteren ae. langen vokale und diphthonge überall als ae. kürzen behandelt. Nur die kürzung des diphthongs *ēa* (germ. *au*) ist aus lautgeschichtlichen gründen ausnahmsweise zugleich mit langem *ēa* behandelt worden. Die dehnung urspr. kurzer tonvokale vor stimmhaften konsonantengruppen (§ 55 ff.) ist zwar schon im ae. vorhanden gewesen, doch ist zu beachten, dass dieselbe infolge mannigfacher accent- und analogiewirkungen zum teil wieder aufgehoben ist. Es sind daher auch die fälle vor dehrenden konsonanten unter den kurzen vokalen untergebracht, doch allenthalben von den andern ae. nicht gedehnten scharf geschieden.

Andererseits sind alle fälle, in denen auf den vokal oder diphthongen die spiranten *w*, *ɣ*, *h* (*t*), *hh* folgen, von der erörterung zunächst getrennt und in einen besonderen anhang gestellt worden, da die entwicklung hier vielfach eine abweichende ist.

A. In betonter wort- und satzstellung.

I. Die me. entsprechungen der ae. **kurzen** vokale.

ae. *a* und gekürztes älteres ae. *ā*.

I. ae. *a* ausser vor nasalēn und gekürztes ae. *ā*.

§ 87. Das kurze gemeinae. *a* in geschlossener und offener tonsilbe, welches nicht mit *o* wechselte (§ 88), ist im me. in allen mundarten sowohl der schreibung wie der lautung nach fast ungetrübt erhalten. Lautwert [*a*] bzw. [*ā*] bei dehnung. Dass im me., ausser durch den einfluss bestimmter konsonanten, keine bemerkenswerte erhöhung oder verdampfung des *a* eingetreten ist, beweist die überall durchgehende scheidung des *a* von allen offenen *e*- und *o*-lauten. Dieses *a* reimt mit jedem

andern me. *a*. Dasselbe gilt von dem gekürzten älteren ae. *ā*-laute. Im anfang des 16. jahrh. bezeugt Palsgrave noch den reinen [*a*]-laut (s. auch § 96).

Beispiele: 1) In geschlossener silbe. Die fälle sind im ae. selten (vgl. Luick, Anglia Beibl. 4, 107 f.) und zum teil alte lehnworte: *abbod* abt, *asse* esel, *crabbe* krabbe etc. Gekürztes älteres ae. *ā* ist häufig: *hätter* (comp.) heisser, *bradder* breiter, *ätter* eiter, *hätte* heisse, *āske-n*, *ǣce-n* (s. auch ann. 3) fragen, *mānse-n* (ae. *ǣmānsumian*) verfluchen, *lāmmasse* (ae. *hlāfmasse*) = ne. *lammus*, *thē hāwe* der heilige, *hāmward* (*hāmmard*) heimwärts etc. 2) In offener silbe (gew. *a*, manchmal *aa* geschrieben): *fāre-n* fahren, gehen, *māke-n* machen, *bāke-n* backen, *lāde-n* laden, *nāked* nackt, *drāke* drache, *hāre* hase, *stāle* diebstahl, *sāke* streit etc. Mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *waker* wachsam, *eradel* wiege, *sadel* sattel, *gaucl* zins etc. Gekürztes ae. *a* vor nebentöniger silbe: *hālday* feiertag, *hāldōm* heiligkeit.

Ann. 1. In einigen frühne. hss. sind nicht selten *a*, *e* und *e* (längen und kürzen) von den schreibern irrtümlich vertauscht (§ 107 a. 1), wie z. b. in Lagamon A; s. belege (obwohl nicht alle dort angeführten hierhin gehören) bei Callenberg, diss. 14. 15. 16. 27. 28. 30. Doch unterscheiden gute frühne. hss. sorgfältig zwischen *a* (ae. *a*) einerseits und *e*, *e* (ae. *e*), *e* (ae. *ē*, *ĕ*) andererseits. Auch in späterer zeit sind alle *a* und *e* (längen oder kürzen), gleichviel welcher herkunft, überall scharf gesondert.

Beachtenswert ist auch die schreibung Orrn's (§ 96 a. 1).

Ann. 2. Nicht selten sind in den hss. *a* : *e* (oder *e* : *a*)-reime überliefert. Wo solche sich finden, liegt entw. eine grössere Textverderbnis vor (jedoch im ganzen seltener) oder, was meist der fall ist, die reime sind durch dialektische nebenformen mit *e* bzw. *a*, welche erst durch spätere schreiber eingeführt sind, entstellt. Das me. hat eine menge solcher doppelformen mit *a* bzw. *e*, die meist ae. *e* oder gekürztem ae. *ǣ* entsprechen, seltener auf andere gründe zurückzuführen sind und von den dichtern oft sogar beide im rein verwendet werden. Solche doppelformen sind beispielsweise: *was-wes*, *tōgalre-tōgedre*, *gahen-gedren*, *fast-fest*, *fasten-festen*, *gras-gres*, *sack-sck*, *masse-messe*, *lāsse-lāsse* (comp.), *lāsten-lāsten*, *āne-ēne*, *kasten* (an.)-*kesten*; praeterita (und entsprechende participia) wie *dālte-dēlte*, *lādde-lēdde*, *clādde-clēdde*, *rādde-rēdde*, *drādde-drēdde*. Absolut sichere fälle von reimen mit kurzem oder langem *a* und kurzen oder langen *e*-lauten finden sich bei guten dichtern kaum. Dasselbe gilt auch für das 15. jahrh. Auch hier können die ganz vereinzelt teilweise unsicheren *a* : *e*-reime (längen oder kürzen) nicht für eine allgemeine erhöhung der *a*-laute geltend gemacht werden.

Die einzigen sicheren *a* : *e*-reime finden sich gelegentlich vor *s*-

laut, wie öfteres *hāste* (anglofr. *haste* eile, nicht ae. *hāst* heftigkeit): *beste* (superl.) bei Rich. Rolle und sonst (daselbst auch *hāste*: *Crīste* Prick of Consc. 8351; vgl. me. *crēsten* neben gew. *crīsten* § 114); ferner *asse* (esel): *witnesse* (zeugnis) bei Davy 55, 56; öfteres *-nesse* (auch *-nasse* geschrieben) im reim auf ächtes *a* und einmal *eneresse*: *grace* in Editha u. Ethelreda (Heuser, diss. 9, Anglia XI 176 f.) um 1420; vgl. auch reime aus dem späten norden wie *grace*, *plāce*, *pāce*: *faderlēss*, *māklēs*, *mekness*, *gullyness* etc. bei Weymouth 49.

Derselbe wechsel von *a* und *e* (zum teil mit umgekehrter schreibung) zeigt sich öfters auch in anglofranz. und vereinzelt in anord. (*kesten* neben *kasten* = an. *casta*) lehnwörtern; vgl. auch § 96 a. 2, 2.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass die erhöhung des *a* vor *s*-laut (bes. *st* und *ss*) zum teil bedeutend früher begonnen hat als sonst, obwohl das *a* in der centralme. periode noch im ganzen durchaus fest ist. Es ist der wandel von *a* zu *e* hier als eine art *s*-umlaut zu betrachten, der mit dem *š*-umlaut (ann. 3) zu vergleichen ist. Dazu kommt, dass die verbindung *st* zum teil wol auch [*št*] gesprochen wurde, wie vereinzelte schreibungen zeigen (z. b. *keschte* v. 39 bei Shoreham, Morris and Skeat, Specimens II).

Wie wenig im übrigen auf die reintechnik mancher dichter (oder die überlieferung?) zu geben ist, zeigen solche denkmäler, in denen *a* vor *s*-laut gelegentlich sowohl mit *e* als auch mit *o* gebunden ist; vgl. Arthur 595 f. *ost* (heer): *fast* (adj.) neben 59 f. *at Jǣ laste*: *conqueste*. Aehnliche reime finden sich auch in Arthour and Merlin (Kölbling XXXVII) und sonst.

Ann. 3. Durch einfluss eines palatalen [*š*] entstehen vereinzelt früh schon *e*- und *ai*-formen [*e* bzw. *ai*] im süden und mittellande (s. auch § 109 a. 8): *esche*, *essse* (Kent) asche neben *ayshe* und sonstigem *asche*, *asse*, *aske*, *axe* (Ormm *asske*); *weschen*, *wesse* (Kent) waschen (partic. *weschēn*) neben *wāshe* und gew. *waschen* (Vices a. Virtues), *wasse* (Ormm *wasshean*); *esche* (Promptor.) esche neben gew. *ash(e)*; *flesshe* lache, pfühl neben gew. *flāsche*, *flāske* und vereinzelt *flōsche* (§ 63). Bemerkenswert sind die dem ae. (*ascian*, *ārian*, *āscian*) fragen entsprechenden formen: südliches *ěsche*, *ěsse* und *aishest*, *aysses*t (hss. von Owl a. Night.) sind wie die obigen zu beurteilen. Doch *carodon* (mkent. Evangelien; Reimann 28), *časkede* (Juliane II), *ěskede* (Katherine) sind auf ae. *ascian* (für *āscian* durch einwirkung des subst. *āsee*) zurückzuführen. Der süden kennt daneben mit erhaltung der ursprünglichen quantität (§ 63) auch *o*-formen (*ōxi* Aynb., (*h*)*ōschet*, (*h*)*ōsket*) neben solchen mit *ǣ* (*āxi*, *āshe*, *āske*). Im übrigen England gelten *āven*, *āshen* und vorzugsweise *āsken*. Ormm hat *āsskenn*, die Londoner urkunden *āsken*.

Ann. 4. In einigen wörtern findet sich *o* neben *a* durch einfluss eines folgenden *r*: *gorel* zins, tribut. (Gen. a. Exodus, *goul* Prompt.), *hore* haben (Ürk. aus Norfolk, Schultz 12), *norvyl* (or *naryl*) nabel (Prompt. und Arthour a. Merlin 598f.; *ōverý* (§ 96 a. 2, 2)). Dagegen *o* in *foche*, *folte* (vgl. *pott*:*jott* bei Hupe, Cursor s. 150) neben *fache* und *fēche*, *fette* ist alt; vgl. altnordh. *ʒefotlīza*, *ʒefotud* bei Cook, Gloss. of the Old North. Gospels 1894, s. 80.

Ann. 5. Ueber nördliche reime von *â* mit *ai* (*ay*) und die schreibung *ai* (*ay*) für *â* s. § 136 ann. 3.

2) ae. *a* (*o*) vor nasalen.

§ 88. Bei diesem laute ist, wie auch sonst, genau zu unterscheiden, ob er sich vor dehrenden konsonantengruppen findet oder nicht. da in ersterem falle von vorn herein vielfach länge zu erwarten ist und der me. laut in der regel einem ae. *á* (§ 55 ff.), weit seltener einem ae. *ó* (§ 93 ann. 1 unten) entspricht. Da die ae. dehnung aber in manchen fällen im me. wieder aufgehoben ist, so ist es nur natürlich, wenn das me., das langes *ā* im grössten teile seines gebietes zu *ā* [*āo*] gewandelt hat, doppelformen zeigt, die entweder auf erhaltener länge oder auf späterer kürzung beruhen. Die thatsachen entsprechen diesem genau.

Der norden Englands, welcher altes *ā* (also auch ae. gedehntes *á*) nicht zu *ō* [*āo*] gewandelt hat, zeigt allenthalben nur den *a*-laut in der schreibung, der je nach den quantitäts-gesetzen einen kurzen oder langen laut [*a* bzw. *ā*] bezeichnet. In wie weit die länge noch vor dehrenden konsonanten im einzelfall erhalten war (§ 89), lässt sich aus dem me. nicht erweisen.

Das östliche mittelland hat *a* ausser vor dehrenden konsonanten, in letzterem falle bei erhaltener dehnung *o*, weit seltener *a*, welches auf früher kürzung beruht.

Das westliche mittelland hat zum teil auch *o* bei kürze gehabt.

Die Londoner urkundensprache hat ausser vor dehrenden konsonanten nur *a* (einmal *o*), wie auch Chaucer; desgleichen die sprache der Staats- und Parlamentsurkunden; auch Caxton hat hier in der regel *a* (nur selten *o*). Dagegen vor dehrenden konsonanten haben die Londoner urkunden öftere *a* neben weit häufigeren *o* (Chaucer fast durchweg *o*). Bei Caxton schwankt der laut stark zwischen *a* und *o* vor *nd* (also schon zahlreiches eindringen der kurzen *a*-formen in die schriftsprache), doch vor *ng* ist der *o*-laut im ganzen fest; nur die st. praeterita der 3. ab-lautsreihe zeigen analogisches *a*.

Im westlichen süden ist *a* bei ursprünglicher kürze die regel (vereinzelt *o*); vor dehrenden konsonanten steht mit

seltener ausnahmen allenthalben *o*. Die frühme. denkmäler schreiben noch zum teil hier *a* wie bei etymologisch langem \bar{a} .

Der mittlere süden dagegen zeigt zum teil starkes schwanken zwischen *o* und *a* bei kürze; vor dehrenden konsonanten ist kein unterschied zwischen westlichem und mittlerem süden. Die Katherinegruppe jedoch hat in allen fällen *o*, sowohl vor dehrenden konsonanten wie auch sonst bei kürze (das lange etymologische \bar{a} wird daselbst noch stets *a* geschrieben).

Das kentische hat durchweg *a* ausser vor dehrenden konsonanten. Die ausserkentischen südöstlichen denkmäler zeigen auch öfteres *o* daneben (nicht aber die *Vices and Virtues*). Vor dehrenden konsonanten (incl. vor *nk*, das jedoch lautlich [*ng*] war) findet im kentischen ein fast regelmässiger quantitativer wechsel zwischen *o* und *a* statt, je nachdem die konsonantengruppe die silbe schliesst (dann steht *a*), oder eine vokalische endung antritt (dann *o*). In den übrigen südöstlichen denkmälern lässt sich ein solcher unterschied nicht konstatieren; *o* herrscht vor, daneben seltener *a*.

Lautwerte: Der lautwert des kurzen *a* in geschlossener tonsilbe war in fällen wie *man*, *manne*, *can*, *drank*, *swank* der eines [*a*]; es reimt mit sonstigem festem *a* bzw. \bar{a} (besonders in eigennamen). Das südliche und westliche *o* in solchen wörtern hatte wohl den lautwert [*a^o*] und reimt gelegentlich mit \bar{o} [*a^o*] aus ae. \bar{a} und festem ae. *o*, \bar{o} (in *upon*, *cōm* praet., etc.). In offener tonsilbe ist für den später gedehnten laut ein [\bar{a}] bzw. [*a^o*] im süden anzunehmen. Die gedehnten \bar{a} reimen häufig mit sonstigem langem \bar{a} (z. b. in anglofr. lehnwörtern wie *blame*, *fāme* etc.), während wörter wie *gōme*, *shōme* fast nur im selbstreim vorkommen. Vor dehrenden konsonanten bezeichnet der *o*-laut wohl meist die erhaltene länge (noch im 15. jahrh. nicht selten *oo* geschrieben) und lautete etwa bis zum 15. jahrh. in der mehrzahl der fälle wahrscheinlich [*a^o*], wie auch die öftere schreibung *oa* zeigt; doch vgl. auch § 93 und a. l. Das ae. gedehnte \acute{a} hat sich also hier (mit ausnahme der Katherinegruppe) genau wie das ae. etymol. \bar{a} entwickelt. Doch mag der laut in manchen gegendern eine dunklere färbung (etwa [\bar{a}] später [\bar{a}]) angenommen haben, namentlich ist dies für \acute{a} vor *ng* wahrschein-

lich, da sich später gelegentliche schreibungen mit *ou* und auch früh schon öftere reime wie *tonye* (ae. *tuŋge*): *sónge* (ae. *súnz*) finden (§ 125 a. 1); vgl. auch § 90 a. 6. Auch vor *nd* finden sich solche reime (§ 125 a. 4). Doch sind sie nur sporadisch und werden von guten dichtern gemieden. In *wómbe* hatte das *o* durch die stark labiale umgebung zum teil einen geschlossenen [*ō*]-laut, wie auch das ne. zeigt. Dasselbe ist auch zum teil für sonstiges *o* vor *mb* (in *cómb* etc.) anzunehmen. Doch kommen diese wörter nur selten im reime vor und zwar im selbstreime. Zur literatur vgl. Wissmann zu King Horn s. 8 f.; Köllbing, Sir Tristram s. LXIX; Fick diss. s. 11; Fiseher, Anglia 11, 181 f.; Schröer, Germania 34, 518 und Anglia, Beibl. IV s. 5; Kluge, Grundr. I. s. 884.

Norden.

§ 89. Der norden hat durchweg *a*, d. h. entw. kurzes *a* [*a*] in *man* mann, *can* kann, *ran* lief, *thank* dank, *drank* trank etc. oder langes *á* bzw. gekürztes *a* [*ā* bzw. *a*] vor dehnenden konsonanten wie in *hánd* (*hand*), *láud*, *stáuden*, *láng*, *sóng*, *wámb*, da langes ae. *ā* gleichviel ob etym. länge oder durch spätere dehnung entstanden, hier nicht zu dem sonstigen me. *ō* [*ā*o] geworden ist. Gedeht ist *a* vor nasalen in *gráme* gram, *sháme* scham, schande etc.

Ann. 1. Ueber mischung von *a*- und *o*-reimen s. § 135 a. 9.

Ann. 2. Charakteristisch für den norden und besonders für schottland ist *moný* (stets in den schott. urkk.) manch, viel für *maný*, dessen *o* auf altem wechsel beruhen muss.

Mittelland.

§ 90. Ausser im westlichen mittellande herrscht bei kürze durchweg *a*, welches auch öfters durch reime gesichert ist: *man*, *can*, *ran*, *gan* begann, *manne* etc., desgleichen in *thank*, *wánk*, stolz etc., den praeteritis *dranc*, *stank*, *swanc*, *ranc* etc., also vor aus- und inlautendem einfachem (langem) und gedecktem nasal. Auch vor einfachem (kurzem) nasal in offener tonsilbe gilt durchweg *a*, welches seit der ersten hälfte des 13. jahrh. zu *â* gedehnt wird: *sháme*, *náme* etc. Der [*ā*-] laut ist durch vielfache reime wie *sháme*: *bláme* gesichert. Dagegen vor dehnenden konsonanten finden wir in der regel *ō* (über den lautwert vgl. § 88 s. 121 f.), da langes *ā* im mittellande zu *ō*

[\bar{a}^o] wird (§ 135): *hónd* hand, *lónd* land, *stónde* -n stehen etc.; praeterita wie *fónd* fand; ferner *lóng* lang, *stróng* stark, *thróng* gedränge; *wómb* mutterschoss. Diese *o* sind auch später wohl meist noch als längen aufzufassen, da im 14. und 15. jahrh. öfters *oo* in solchen fällen geschrieben wird. Daneben aber finden wir auch öfters den *a*-laut, der besonders in einigen bestimmten wörtern häufig wiederkehrt: *hand*, *land*, *standen*, *gangen* gehen, *gang* gang, *hungen* hängen, *lang* lang, *wrang* (an.) unrecht. Es können die *a* [*a*] nur auf früher kürzung beruhen (§ 58 u. anmm.), was auch dadurch bewiesen wird, dass die *a*-formen im mittellande mit den entsprechenden Orm'schen kürzen (§ 55 a. 1, 4 und § 58 a. 2) auffallend übereinstimmen. Ein eindringen des nördlichen *a* ins mittelland ist im ganzen abzuweisen, doch dürfen einige häufige *a*-formen bei mittelländischen dichtern, die unweit der nördlichen dialektgrenze wohnen und auch sonst öftere nördliche \bar{a} -reime aufweisen (§ 135 a. 9), als dialektische entlehnungen aufgefasst werden.

Zur literatur vgl. Menze s. 11 ff., Mall s. 14.

Ann. 1. Die frühme. denkmäler (auch Orm) schreiben noch durchweg *a* vor dehnenden konsonanten, das jedoch wahrscheinlich schon einen [\bar{a}^o]-laut besass; vgl. § 135 u. a. 1.

Ann. 2. Die *a*-formen in *hand*, *gangen* etc. sind auch durch reime sicher gestellt; vgl. Menze s. 13: *lang*: *stank*, *land*: *brennand* (partic.), *enderstande*: *wonande* (partic.) etc.

Ann. 3. Dass die *o* vor dehnenden konsonanten auf länge beruhen, beweisen verbalformen wie konstantes *stant* zu *stónden*, ferner wörter wie *candel*, *handel*, *answere*, *and* (§ 57 und § 55 a. 6).

Ann. 4. Gelegentliche praeterita wie *clamb* (zu *climben*), *faul* (zu *finden*) statt *clómb*, *fónd* beruhen wohl auf anlehnung an die sonstigen kurzvokalischen praeterita wie *swam*, *cam* etc. derselben verbalklasse; vgl. auch § 92 a. 2.

Ann. 5. *cōm* (Orm's *cōmm*) neben *cam* beruht auf gekürztem ae. *cōm* für *ewōm* (§ 51 u. a. 1). Neben gewöhnlichem *manȝ* findet sich auch öfters *monȝ* (§ 89 a. 2).

Ann. 6. Die im wesentlichen mittelländische sprache der Wyclif'schen bibelübersetzung (Gasner s. 100 ff.) hat *a* stets (nur einmal *thoukyngis*), ausser vor dehnenden konsonanten; in letzterem falle dagegen fast durchweg *o* bzw. *oo*, selten *a*: *bóundis*, *bóund*, *bróund*, *stóunde*, *lóund*, *hóund*, *hoondis*; aber *handful*, *handmayden* neben *hóundmayden*; stets *answere*, einmal *answere* geschrieben (§ 16 a. 1, 1), in welchem wir mit Luick Anglia 16, 489 doch wohl kaum ein gesprochenes [au] zu erblicken haben, da dieselbe schreibung auch sonst gelegentlich vorkommt (vgl.

poūsaundes, *sechaund* im Compl. Prose Psalter s. 3. 6); ferner *wōonge*, *sōong*, *strōong*, *wroōng*, aber stets *hange*, nur einmal *hōngide*; *lōmbe*, *lōmb*, aber plur. *lumbren* (§ 58), *cōomb* md *cōmbe*, *wōmbe*.

Die aus Norfolk stammenden English Gilds von 1389 haben ausser vor dehn. konss. stets *a* (einmal *mon*); vor letzteren überwiegt *o*, seltener steht *a*; vor *nd* findet sich *a* stets in *hand*, mit *o* wechselnd in *standen*, einmal *land* neben öfterem *lōnd(e)*; stets *candel*; vor *ng* haben die Gilds überwiegend *o*, einigemale *ou* (vgl. auch § 94 anm. 3), welches vielleicht auf einen dunklen laut [*ū*] hinweist (§ 88 s. 121); einmal steht *hang*, das sonst nicht belegt ist. Die schreibung *ou* vor *ng* findet sich auch sonst öfters, z. b. in Osbern Bokenham's legenden (Hoofe, Engl. Stud. 8, 227); vor *mb* haben die Gilds keine belege; s. Schultz diss. s. 5 f. Im Promptor. Parv. liegen die verhältnisse ähnlich (s. Schultz a. a. o.); daselbst ist auch noch länge des *ō* bezengt (*sōonde*), ferner in *lōom* (*lōmbe*) neben *lam*.

§ 91. Im westlichen mittellande scheint zum teil auch da *o* gegolten zu haben, wo der laut nicht vor dehnenden konsonanten steht. Es hat die hs. Audelay's (Shropshire) nicht nur zahlreiche *o* hier, sondern sie sind auch durch reime mehrfach gesichert. Auch die vielfachen (aber nicht durch den reim gesicherten) *o* in der hs. der sog. Alliterative Poems (Knigge, s. 15 ff.), die eher dem südlichen norden als dem mittellande zuzuweisen sind, mögen vorwiegend durch schreiber aus dem südlicher gelegenen westlichen mittellande hinein gekommen sein. Andererseits hat der Complete Engl. Prose Psalter nur *a* bei kürze, jedoch *o* vor dehnenden konsonanten.

Anm. Die urkunden aus Coventry aus dem 15. jahrh. zeigen starkes schwanken zwischen *o* und *a*, auch bei kürze; vgl. Kramer diss. s. 9 f.

London und die Londoner schriftsprache.

§ 92. Ausser vor dehnenden konsonanten, vor welchen in der urkundensprache weit überwiegend, bei Chaucer fast durchweg *o* herrscht, findet sich sonst allenthalben *a* mit grosser regelmässigkeit, sowohl in offener wie in geschlossener ton-silbe, vor einfachem und gedecktem nasal. Zur zeit Caxton's weist die Londoner schriftsprache jedoch schon zahlreiche kurze *a*-formen neben *ó* vor *nd* sowie analogische praeterita mit *a* vor *ng* auf. Dieser Uebergang zu häufigeren *a*-formen scheint, vielleicht mit ausnahme der praeterita *hang*, *slang*, *sprang* etc. (anm. 2), auf dem einfluss des mittellandes zu beruhen, wo solche kurze *a*-formen (wenn auch nicht überall in gleichem masse, wie Wyclif zeigt) häufiger anzutreffen sind.

Dies zeigt auch die den Londoner urkunden gegenüber nördlichere sprache der staats- und besonders der parlamentsurkunden. die schon zahlreiche kürzen wie *land*, *landes*, *England*, *Scotland*, *hand*, *hundes*, *stande*, *standith*, *rnderstande*, *belang*, *hongyny* etc. neben *ó*-formen enthalten (Schriftsprache 62 f.). Freilich ist dabei zu berücksichtigen, dass die mehrzahl der Londoner urkunden um einige dezennien älter als die staats- und parlamentsurkunden (1. hälfte des 15. jahrh.) sind.

Ann. 1. Die Proklamation von 1258 schreibt vor dehrenden konsonanten (andere fälle sind nicht belegt): *lóande*, *lóandes*, *Yrlóand*, *Irelóand*, *Englenelóand*, *Englenelóande*, *fóungen*, aber *amónges* (schreibfehler?), wofür die Oxforder eopie *amóu[n]ges* hat (Schriftsprache 19, 163).

Ann. 2. Chaucer (ten Brink § 48 und sonst) hat *a* stets in *man*, *ram*, *swan*, *wan* (adj.), *can* (verb.), den st. praeteritis *gan*, *bigan*, *van*, *wan*, *nam*, *can* (neben *nóom*, *cóom*) etc., *thank*, *thanken* etc., den st. praeteritis *drank*, *ránk*, *stauk*, *sauk* (ten Brink § 139); ferner in *náme*, *váne* und ähnlichen; *maný*. Vor dehrenden konsonanten steht fast durchweg *ó*: vor *nd* in *bónd*, *brónd*, *hónd*, *lónd*, *sónde*, *strónd* und den praeteritis *bónd*, *fónd*; verbalformen wie *stónden*, *fónden*; mehrmals *hand* im reim (im Sir Thopas, ten Brink § 137 und zweimal sonst in den Cant. T., Kaluza, Rosenroman s. 130; ausserhalb des reims vielleicht auch *handwerk*, *hande-bréde*, vgl. Skeat's gloss.); durchweg *ansuere*; vor *ng* in *sóng* (subst.), *wróng* (subst. und adj.), *lóng*, *stróng* etc., den verben *fóngen*, *hóngen* (doch vielleicht auch *hangeth*, *hanged* part. ausserhalb des reims; vgl. Skeat's glossar), *lóngen* etc., den st. praeteritis *róng*, *slóng*, *sóng*, *thróng*, *wróng* (ten Brink § 217); vor *mb* in *cómb*, *wómb*, *elómb* (praet.), aber *lamb* (gen. *lambes*) neben *lóm*.

Die Londoner urkunden (Schriftsprache 25) haben ausser vor dehrenden konsonanten stets *a*, nur einmal *thouked*; auch öfters *maný*. Vor dehrenden konsonanten sind belegt: vor *nd* öfteres *stónden*, *hónde*, *hóndys*, *lónde* neben *laud*, *handys*, *hundes*. Das verhältnis von *o*:*a* ist 24:11; öfters *o* und *a* in derselben urkunde; stets *ansuere*; auch *handel*; vor *ng*: *lóngep*, *lóngyng(e)*, doch einmal *belangynyng*, *lóng(e)* adj. adv., *alóng*, *amóng*, *stróng*, *wróng*, *fisshwóngers*; nur *hange*, *hanged*; vor *mb*: *cómb*, aber *lambe*.

Der der Londoner Schriftsprache nahestehende Gower hat ausser vor dehrenden konsonanten *a* (doch wie es scheint auch *o* in *thouke*, *dronke*), dagegen vor dehrenden konsonanten nur *o*; vgl. Fahrenberg, Archiv 89, 390 und 400.

Caxton (Römstedt s. 9 ff.) hat ausser vor dehrenden konsonanten mit seltenen ausnahmen (*begon*, *ronn* praet. sing., *slouked*) durchweg *a*. Vor dehrenden konsonanten ist ein beträchtlicher zuwachs von *a*-formen zu verzeichnen und zwar besonders vor *nd* und im praet. sing. starker verben der dritten klasse. Vor *nd* wechseln *o* und *a* in demselben worte: *lande*, *lónde*, *Scotland*, *Yrland* neben *Englónd*, *Irelónd*; ebenso ungefähr

gleich häufig *sande*, *sónde*, *stande*, *stónde*, *hande*, *hónde* etc.; stets *answere*. Vor *ng* ist ausser in den erwähnten präteritis *o* die regel: *sónge*, *wrónge*, *lónge*, *strónge*, *emónge*, *euensónge* etc., die verben *lóngen*, *lóngeth*, *lónged*, *hónged* neben sonstigem *hange*; dagegen die starken praeteritalformen *sprunge*, *slange*, *swange*, *sange*, *wrange*, die auf analogiewirkung beruhen (§ 90 anm. 4).

Westlicher und mittlerer süden.

§ 93. Der westliche süden scheint bei urspr. kürze fast nur *a* [*a* bezw. später *ā* in offener tonsilbe] gekannt zu haben, während der mittlere süden häufige, die Katherinegruppe sogar regelmässig *o* [*a^o* bezw. *o*] aufweist. Vor dehrenden konsonanten steht mit seltenen ausnahmen allenthalben *o* [*ā^o*], abgesehen von einigen frühme. denkmälern, die auch hier noch traditionelles *a* in gleicher weise wie bei etymologisch langem *ā* schreiben. Nur die Katherinegruppe hat vor dehrenden konsonanten durchweg *o* [*ā^o* bezw. *ō*], obwohl das lange etymologische *ā* noch ausnahmslos *a* geschrieben wird (anm. 1).

Anm. 1. Das Poema Morale scheint der überlieferung nach bei kürze nur *a* gehabt zu haben, obwohl beweisende reime fehlen (Lewin 13 f.); vor dehrenden konsonanten steht gleichfalls *a*, da auch etymologisches *ā* hier noch *a* geschrieben wird. Robert of Gloucester hat gew. *a*, zum teil auch durch reime mit *a* in lateinischen eigennamen gesichert: *fram*, *man*, *wōmman*, *vanstōn*; *can*; die praeterita *wan*, *bigan* (Pabst diss. § 10 f.); auch *gāme*, *ssāme*, *nāme* (: *fāme*: *blāme*), obwohl im versinnern oft *gōme*; aber *moni* häufiger als *mani* (§ 90 anm. 5). Dagegen *o* vor *mb*, *nd*, *ng* (Pabst diss. § 26 d) in *lōmbe*, *wōmbe*, *lōnd*, *hōnd*, *sōnde* (schiekung), *stōnde*, *fōnde* (inf.), *fōnd* (fand) etc.: *strōng*, *amōng*, *huōng*, *lōng*, *wōnge*, *hōnge* etc., doch vereinzelt daneben *amang*, *hangj* (inf.), *strange*; das praeter. *clam* (für *clamb* neben me. *clōmb*) beruht auf analogie (§ 90 a. 4). Gesetzlich ist die kürze im plural *caudlen* neben *cōudlen* (mit anlehnung an den nom. *cōndel*) sowie in *answere*. Mit Robert of Gloucester stimmen auch die verwandten südenengl. legenden überein (Mohr s. 5 f.). Die Usages of Winchester haben stets *man*, *fram*, *hōnd*, *stōnd*, *stōndep*, *wollenōnger*, aber *langnesse*. Die urkunde Wiltshire 1375 hat *man*, *wōmman*; *lōndes*, *hōnd*, *vnderstōndlinge*, *lōnge*. Die urk. Wilts. a. Dors. 1351 hat *rames*, *panne(s)*, *pankockes*; *lōng*, *ōpstōnders*.

Schwanken oder vorwiegend *o* haben die folgenden denkmäler: die Anceren Riwele (Text Morton's), sowie die Hali Maydenhad haben meist *o*, auch bei kürze, neben einigen *a* (Wülker, Beitr. I, 211). In andern (gereimten) denkmälern ist teils *o*, teils *a* durch den reim gesichert: z. b. Passion of our Lord (O. E. Miscell. s. 37 ff.) hat *bigon*: *ouercōm* 33/34; *āpon*: *vor whon* 241 2; *bigon*: *āpon* 295/6. Margarete 2 hat *confōnde*: *hōnde* 173/4. Margarete 3 *stōn*: *bōn*: *mon* str. 38; *mon*: *bigon*: *fōnstōn*: *iurdān* str. 58. Owl and Nightingale: die beiden hss. schreiben *a* und *o*,

auch im reime. Gesichert sind: *ǣme* (ae. *āme*): *manne* (dat. sing.) 799 800; *manne* (hss. *monne*): *wrǣme* (ae. *wrānu*) 513 4. Die hss. haben *o* in *þone*, *swone*, *wlone*; ferner die selbstreime *strǣng*: *amǣng*, *ǣnde*: *lǣnde*, *Irlǣnde*: *Scotlǣnde*; auch *tunge* (zunge): *sǣnge* (gesang) 1071 2; vgl. § 125 a u. § 88.

Die Katherinegruppe (besonders Katherine) hat *o* stets sowohl bei kürze wie bei länge vor dehrenden konsonanten: *mon*, *monne*, *onswere* etc.; *schome*, *nome*, *somet* (ae. *samod*) etc.; *lǣnd*, *hǣnd*, *hǣnden* (plur.), *sǣnde*, *stǣnden*, *stǣndeð* (neben *stont*), *strǣnge*, *sǣnges*, *lǣng*, *lǣngede* etc., während etym. *ā* daselbst stets *a* geschrieben wird. Es setzen diese konstanten *o* eine ae. vorstufe voraus, in welcher *o* [*o*^o bezw. *o*^o oder *ā*^o bezw. *ǣ*^o vor dehn. konss.] sowohl bei kürze wie vor dehrenden konsonanten gegolten hat; vgl. auch § 135 a. 1.

Ann. 2. Für ae. *cōm*, *cam* kam und *nōm* nahm hat der süden gewöhnlich *o*-formen (wohl meist mit [*o*], wie für einige dichter und auch für Rob. of Glouc. durch reime feststeht), seltener *a*: vgl. Bülbring Verb. s. 74 f.

Oestlicher süden und Kent.

§ 94. Die kentischen denkmäler (s. Konrath, Archiv 89, 153 ff.) haben ausser vor dehrenden konsonanten durchweg *a*, dagegen vor dehrenden konsonanten (incl. *nk* = [*ny*], s. a. 2) *o* in der regel nur dann, wenn noch eine vokalische endung antritt, während auch hier wieder *a* steht, wenn die konsonantengruppe die silbe schliesst. Es beruht dieser wechsel der vokale vor dehrenden konsonanten auf einem durch die verschiedene betonung hervorgerufenen quantitätsunterschiede (§ 58 a. 2): *o* zeigt die erhaltene dehnung an, *a* weist auf frühe kürzung hin (ehe *á* bezw. *ā* zu *ó*, *ō* geworden war).

Die Vices and Virtues schreiben stets *a* ausser vor dehrenden konsonanten; in letzterem falle steht *a* häufiger als *o*.

Die übrigen südöstlichen denkmäler zeigen zum teil grösseres schwanken zwischen *a* und *o* bei kürze und gedehntem vokal in offener tonsilbe, doch ist im ganzen *a* der vorherrschende laut. Vor dehrenden konsonanten steht meist *o*, doch auch öfters *a* daneben.

Ann. 1. Die Vices and Virtues haben z. b. stets *man*, *wanne*, *wannes*, *mauken*, *vann*, *gann*; *swane*, *drane*; *name*, *seame*, *licheime*, *likame*; *mani*, *manies* etc.; aber *lǣnd* und *lǣnde*, *sǣnde* und *sǣnde*, *hǣnden*, einmal *hǣnden*; *stǣnden*, aber *stant* und imper. *stǣnd*; praeterita wie *fǣnd* etc.; *mǣng*, *hǣngede*, *lǣnge* und *lǣnge*; nur *strǣnge*; *lǣmb*, *wǣmbe*.

Die sogen. „kentischen homilien“ haben gew. *a*, selten *o*, und zwar ausser in *donne* (nach compar.) nur vor dehrenden konsonanten: *stǣnden*, *sǣnden*, *lǣnge* (Heuser, Anglia 17, 83).

Ann. 2. Die kentischen denkmäler haben durchweg a in *man*, *manne*, *mannes*, *can*, *gan* (praet.) etc., *nāme*, *grāme*, *schāmien* (*ssāme*) etc.; vor dehnenden konsonanten jedoch zum teil mit grosser regelmässigkeit (besonders in der kentischen fassung des Poema Morale und im Ayenbite) *þónke*, *þónki*, *þónkeþ*, *lónbe*, *hónde*, *stónde*, *stóndeþ*, *strónge*, *lónge*, *lóngi*, *lóngeþ*, *lónginge* gegenüber *þank*, *lamb*, *hand*, *stand* (imper.), *strang*, *lang*; natürlich auch a in *stranger* aus älterem *strangre* (§ 57a). Der vokal o mit erhaltener dehnung vor nk setzt ein wesentlich stimmhaft gesprochenes [ng] voraus, das auch durch die umgekehrten altkentischen schreibungen *ne* für *ng* bestätigt wird; vgl. altkent. *þine*, *anþidine*, *leccine*, *wórdlune* etc. bei Zupitza Z. f. d. A. 21, 13. Der altkent. übergang von nk zu ng fällt also noch vor oder in die zeit der dehnung vor stimmhaften konsonanten (§ 55 u. a. 1).

Ann. 3. Das Shóreham MS. hat öftere o in *monhþ* (neben *manhōd*) und ähnlichen, doch weist die hs. bekanntlich auch sonst zahlreiche nicht-kentische südliche formen auf. Ausserdem hat dieselbe hs. öfters *fóunde*, *lóungý*, *fóungeþ* etc., wie auch sonst *ou* für ae. \bar{o} in *blóude*, *róude* (Konrath, Archiv 59, 156). Diese schreibung bedeutet hier vielleicht nichts anderes als einen graphischen wechsel zwischen o und *ou*, da umgekehrt für *ou* ja öfters auch o geschrieben wurde (§ 16 a. 1, 1); vgl. auch § 116 a.

Ann. 4. *gēme* (ae. *zamen*), *gemene* (dat.), *gemenes*, *gemenen* (plur.) im Ayenbite gegenüber sonstigem *gamen* erklärt sich durch i -umlaut wie in me. *wolken* neben *welken* und ähnlichen (§ 120 a.).

Ann. 5. Belege aus den ausserkentischen südöstlichen denkmälern s. bei Wissmann, Unters. zu King Horn s. S. f. Kaluza, Libeaus Descon. s. LXXIV f. Kölbing, Arthour a. Merlin s. XXI f.

Ann. 6. Ueber südöstl.-kentische a (a bzw. \bar{a}) für ae. praeter. *cōm*, *nōm*, *nam* s. Bülbring, Verb. s. 75. Der Ayenbite hat nur o -formen.

ae. \bar{a} (\bar{e}) = germ. a , sowie gekürztes älteres ae. \bar{a} (\bar{e}) = germ. ai (+ i , j) und germ. \bar{a} (mit und ohne folgendem i , j).

§ 95. Das ae. \bar{a} (wofür im mercischen und kentischen meist e geschrieben wird) hat sich im me. je nach zeit und gegend durchaus verschieden entwickelt. Während norden und mittelland schon frühe übereinstimmend den übergang zu a [a bzw. \bar{a}] zeigen, hat der süden zum teil den alten laut bewahrt, welcher in der regel e geschrieben wird. Denn während der westliche süden sich in der entwicklung des betr. lautes dem mittellande angeschlossen hat, weisen die denkmäler des mittleren und vielfach auch des östlichen südens (namentlich Kent's) zum teil bis über das 14. Jahrhundert hinaus auf einen dem ae. gleichen oder zwischen [\bar{a}] und [\bar{e}] schwankenden laut hin. Freilich haben wir nicht

für alle gegenden und die verschiedenen zeiträume gleich gute quellen. Auch ist in späterer zeit das (nord- und) mittelländische *a* noch weiter nach süden vorgedrungen. Dies gilt namentlich für den dialekt der hauptstadt, welche um die mitte des 13. jahrhunderts, wie die Proklamation (H-text) zeigt, noch den alten laut besass (v. schriftsprache 161). In späterer zeit jedoch ist das südöstliche *e* [*a*] in London und umgegend gänzlich durch *a* verdrängt (Davy hat keine beweisenden Reime), wie die Londoner (bezw. Middlesexer) urkunden und Chaucer übereinstimmend zeigen; v. schriftsprache 30 f., ten Brink Chaucer § 12.

Gekürztes älteres ae. *ā* (germ. *ai*) teilt im me. die schicksale des kurzen ae. *a*. Dagegen wo dem später gekürzten ws. *ā* (westg. *ā*, got. *ǣ*) ein anglisch-kentisches *ē* gegenüber stand, finden wir im me. im ganzen dieselbe dialektische scheidung wieder.

Eine spezielle betrachtung der dem ae. *a* (*e*) und gekürzten älteren ae. *ā* (*ē*) entsprechenden me. laute muss daher neben der zeitlichen vor allem die örtliche entwicklung des lautes berücksichtigen.

Norden und mittelland.

§ 96. Für ae. *a* ist das schriftzeichen *a* die regel, welches mit allen übrigen *a* gleichviel welcher herkunft im reim gebunden wird. Wo sich das zeichen *e* ausschliesslich oder neben *a* findet, beruht es meist auf älterem *ē*, *ĕ* oder auf analogie-wirkung.

Dem gekürzten ae. *a* (*i*- umgelautes germ. *ai*) entspricht, wo keine analogie im spiele ist, oder mit ausnahme der fälle, in denen urspr. offenes *ā* sich zu geschl. [*ē*] erhöht hatte (s. § 140), der allgemeinen regel nach durchweg *a*. Gekürztes ae. *ā*, *ē* (= westg. *ā*) erscheint meist als *e*, seltener als *a*, da ihm älteres angl. *ē* (gegenüber ws. *ā*) zu grunde liegt. Manchmal beruht das me. *ē* (für ae. *ā*, *ē* = westg. *ai* und *ā*) auch auf längerer erhaltung der quantität.

Während norden und mittelland in der entwicklung dieses lautes im ganzen übereinstimmen, ergeben sich im einzelnen doch mannigfache unterschiede der gegend nach.

Der lautwert dieser *a* ist [*a*] bezw. [*ā*] bei dehnung, also derselbe wie *a*, *ā* aus ae. *a* und ist wie letzteres gleich scharf von allen offenen *e*- und *o*-lauten (längen oder kürzen) geschieden.

Auch in späterer zeit deutet nichts auf eine erhöhung dieser *a*-laute hin, welche erst in ne. zeit eingetreten ist. Der kurze *a*-laut hat sich aber, wenn unbeeinflusst von benachbarten konsonanten, in Schottland, Nordengland und grossen teilen des mittellandes bis heute erhalten; v. Wright, Grundr. I 980 f. Ueber den laut des *a* in der Londoner sprache des 16. jahrh. s. Sweet H. S.² s. 209 ff., Kluge, Grundr. I s. 876 f., Luick, Anglia XIV 268, Vietor, Phonetik³ s. 119 ff.

Beispiele: 1) In geschlossener silbe. Die fälle sind zahlreich: *at* praep. u. adv., *apple* apfel, *bar* baar, *bath* bad, *bras* erz, *craft* kunst, *glad* froh, *path* pfad, *smal* klein, *war* vorsichtig, *klug*, *what*, *hwat* (*quat*) was, *hadde(n)* hatte(n) etc. etc. 2) In offener silbe: die flexionsformen *bāre* (zu *bar*), *smāle* (zu *smal*), *pāthe(s)* zu *path*, *wāre* (zu *war*) etc. Mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *fader* vater, *water* wasser, *glasen* gläsern etc.

Beispiele für gekürztes ae. *ǣ* (*ē*) s. ann. 2, 2).

Ann. 1. Orm's schreibung ist für die veränderte lautung des ae. *æ* bemerkenswert. Da Orm das zeichen *æ* noch kennt, es aber fast durchweg nur für den langen *ǣ*-laut verwendet (s. § 15 a 2 u. § 60 a. 1), so beweist die setzung des zeichens *a* für ae. *æ*, dass Orm nicht mehr den alten *æ*-laut, sondern einen *a*-laut sprach, zumal in vereinzelt fällen seine sprache auch noch einen kurzen *æ*-laut besass, und zwar wo gekürztes monophthongiertes älteres *ǣa* durch analogiewirkung seinen klang behalten hat (vgl. *ǣddmōd* neben *ǣdmōd* und ähnliche (§ 60 a. 1); vgl. auch die vereinzelt *onnǣm* § 31, a) und *dǣþ* § 54 a. 1. Jedoch in *ǣnne*, *nǣnne* (zu *ǣn* ein) und *clǣnnesse*, *unncǣnnesse* (aber *unncǣnnesse* 4513 neben *clǣnneun*, *clǣnnlike* zu *clene* rein) kann die ursprüngliche quantität durch analogiewirkung länger erhalten sein; vgl. *unncǣnne* 4628. Auch die jüngeren teile der chronik von Peterborough unterscheiden deutlich zwischen *æ* und *a*, insofern für ae. *æ*, nicht aber für ae. *a* ein *æ*, *ea*, *e* neben später häufigerem *a* gesetzt wird. Nach diesem denkmal zu urteilen, wäre der übergang des *æ* zu *a*, da sich schon einige *a* (auch *ǣhte*, *lǣstede*) in den einschaltungen des älteren bis 1121 reichenden textes finden, um die wende des 11. jahrh. zu setzen (H. Meyer s. 3 ff. u. 20).

Ueber die schreibung *ai* für *ā* s. § 136 a. 3.

Ann. 2. Im einzelnen ist noch folgendes zu bemerken. Wir unterscheiden dabei urspr. kurzes ae. *æ* und urspr. lauges später gekürztes ae. *ǣ* (*ē*).

1. Urspr. kurzes ae. *æ*.

Das alte lehnwort *messe* (ws. *messe*) messe (vgl. Litbl. 1859 s. 98 f.) hat im norden durchweg *e*; im mittellande scheint neben *messe* auch *masse*. (O. *messe*) gegolten zu haben, wie die reime bei Myre und Andelay zeigen

Die Peterborough Chr. hat gleichfalls *masse*. Chaucer (vgl. auch Kaluza, Ch. u. der Rosenroman s. 130) und die Londoner urkk. haben *masse* häufiger als *messe*.

In einigen fällen ist im ae. *i*-umlaut der ersten silbe eines dreisilbigen wortes durch den vokal der schlusssilbe erzeugt (vgl. Sievers Gr.² § 50. 1, anm. 2 u. s. 225 nachträge). Dies in seltenem *ged(e)līng* geselle neben gew. *gad(e)līng* (Chaucer), *heller* halfter neben gew. *halter*, *heruest* (O. *herrfesstūl*) herbst, *tōgeder*, *tōgedres* zusammen neben *tōgīder* (§ 109) seit dem 13. jahrh. (O. *tōgeddre*), nur selten *tōgadre* (im mittellande). Chaucer und die Londoner urkk. haben *tōgīder* häufiger als *tōgeder*. Doch allenthalben *athel* (O. *apell*) und *saterday* (O. *Saterrida* $\zeta\zeta$) samstag neben vereinzelt *setirday* (in den schott. urkk.).

Auf anlehnung an verwandte bildungen mit *i*-umlaut beruhen fälle wie *fest* fest (zu *festan* befestigen) neben häufigerem *fast* (O. *fasst*), *rest* (O. *ressce*) Ruhe (zu *restan* ruhen; schon im ae. *rest* belegt) neben ganz vereinzelt *rast*, *efter* hernach, wieder (zu *eft* wiederum) neben häufigerem *after* (O. *affterr*; der hohe norden hat meist *eftir*), *ged(e)re(n)* sammeln (zu *tōgeder* zusammen) neben häufigerem *gad(e)re(n)* (O. *gaddrenn*; doch *geder* meist im hohen norden); auch *fret* schmuck (zu *frette(n)* schmücken), *deft* passend, schicklich (zu ae. $\zeta ede\text{ftan}$ für gew. $\zeta eda\text{ftan}$) neben *daft* (ae. $\zeta eda\text{ft}$); Orm hat *daffte*. Chaucer und die Londoner urkk. haben *fast*, *after*, *gadren*.

Ae. *ǣ* (gegenüber ws. *a*; vgl. ahd. *hwēdar*, asächs. *hwēðar*) entspricht überall *ichether*, *quether* pron. u. conj. (O. *wheþþr*).

quoth, *quod* sprach bes. im südl. mittellande (so Chaucer und die Londoner urkk., doch auch dem norden nicht fremd, wie *quod he* in Rich. Rolle's Prose Treatises zeigt) neben sonstigem *quath*, *quod* (O. *wuþþ*) beruht auf dem wechsel in betonter und unbetonter satzstellung. Desgleichen selteneres *wes* (bes. im norden) neben *was* (O. *wass*; Chaucer und die Londoner urkk. stets *was*).

Bemerkenswert ist *almesse* almosen (so stets in den Londoner urkk.; O. *allmess*) neben seltenem *elmesse*, welche auf ae. doppelformen mit *a* und *e* (umlaut) beruhen (vgl. ahd. *alamuosan* neben *climosina*); anders Pogatscher § 38. 64. 207. 237 und Kluge, Grundriss I s. 783.

Das compositionsglied *-esse* in eigennamen wie *Holdernesse* etc. entspricht ae. *nes* neben *nas* (vgl. an. *nes*); desgleichen *nesh* (O. *nesshe*) weich, sanft anglischem *hneser* neben sächsischem *hnasee*.

Ueber me. *hemp* s. § 107 a. 5, über *hesil* § 111 a. 7.

Wegen *gest* gast, *gres* gras s. anord. lehnwörter.

Ueber die praeterita wie *yaf* (*gaf*), *brak*, *bar*, *spak* etc. neben *yāwe* (*gawe*), *brake*, *bāre*, *spāke* etc. s. starkes verbum. Die dem plural angegliederten praeteritalformen mit *ǣ* finden sich, und zwar im ganzen spärlich, fast nur im südlichen mittellande (Chaucer hat nur *yeeƿ*, *beer*, *seet*). Aber *ǣt* ass beruht auf ae. *e* (*i*) mit alter länge; vereinzelt kommt auch *at* (z. b. in Gen. a. Ex.) vor (analogiebildung).

2. Urspr. langes später gekürztes ae. *ā* (*ē*).

a) ae. *ā* = germ. *aī*. Auf längerer erhaltung der urspr. quantität, obwohl in einigen fällen auch (bes. bei nachweislicher kürze) die benachbarten konsonanten (*st*, *sch* s. § 57 a. 2. 3) auf die qualität des vokals mit eingewirkt haben können, beruhen *flēsch* fleisch (daneben *fleish*, *fleis* schon seit dem 13. jahrh., wie es scheint vornehmlich im mittellande; Orm hat *flāsh*; vgl. § 109 a. S); *lēst(e)* (O. *lāste*) = ne. *least*; seltenes *lēste-n* (bes. *lēst* in Schottland, vgl. Curtis Angl. 17 § 226. 236) neben gew. *lāste-n* (O. *lāsstenn*) dauern; *lēst* neben *lāst* (ae. *lāst*, *lāst*) leisten; *unwrēste* (O. *unwrēste*) schwach, schlecht neben *unwrašte*; *wrēsten* neben *wrašten*, sowie *wrēstele-n*, *wraštilling* (§ 109) neben *wraštele-n*; öfters *āgēste-n* neben gew. *āgāste-n* erschrecken; *ēuer(e)* (O. *āfre*) immer und *ēuerj*, *ēuerich*, *ēuerilk* pron. (letzteres im nordeu) neben vereinzelt *ūuerj*, *ūueriche* (urkk. aus Norfolk); *lēuedj* (urkk. aus Norfolk u. sonst; vgl. auch südliches *leafdi* § 95 a. 1 und *lēuedi* § 103 a.) neben gew. *lāuedi* (O. *lāffdiȝ*) später *lādij* herrin; *ēnj* pron. (im südl. mittellande) neben *ānj* (*ānnj*, Schultz, diss. 14). Das mittelland hat auch *ōnj*, welches auf anlehnung an *ōon* (ae. *ān*) beruht, dagegen das schottische *ōnj* im 15. jahrh. ist wohl durch den gegensatz zu *monj* (§ 59 a. 2) entstanden. Chaucer hat *ānj*, selten *ēnj*; die Londoner urkk. *ānj* und selten *ēnj*, *ōnj*; Caxton hat *ōnj* und *ēnj* (Orm hat *āniȝ* (quantit. zweifelhaft)). Dagegen *mēst* meist, grösste neben *mōst* (mittelland, Orm hat *māst*) und *māst* (norden) beruhen auf den ae. doppelformen *mēst* und *māst*. Chaucer hat *mēst* neben *mōst* (ten Brink Chaucer § 49 und Kaluza, Rosenroman s. 130), die Londoner urkk. ausschliesslich *mōost*, *mōst* (Schriftspr. 12 f.), desgleichen Caxton (Römstedt 19).

Zahlreich sind die fälle, die zum teil auf anlehnung, zum teil auf erhöhung des urspr. *ā* (§ 140) beruhen, bes. beim verbum: *lēnte* (selten *lānte*), *mēnte* (*mānte* § 109) neben älterem bes. frühme. *lēnde*, *mēnde* (praeterita zu me. *lēne-n* leihen, *mēne-n* meinen, klagen); *dēlte* und *dälte* neben älterem *dēlde* (zu *dēle-n* teilen); *lēfde*, *lāfde* und später *lēfte*, *lāfte* (zu *lēne-n* lassen); *lēdde* und *lādde* (zu *lēde-n* leiten); *sprēdde* und *sprādde* (zu *sprēden* spreiten); *swētte* und *swätte* (zu *swēte-n* schwitzen) etc., und ebenso die entsprechenden participia. Orm hat *lēdde*, *lēdd* (zu *lēden*); *sprēdd* part., aber *dāledd* praet. und part. (zu *dāle*); *lēnedd* part. (zu *lēnen*). Chaucer hat mit ausnahme von *lēnte*, *mēnte* vorwiegend *a*; vgl. ten Brink Chaucer § 50. 106 a. Die Londoner urkk. haben nur wenige belege: die partt. *dētt*, *lēft*, *mēnt*. Ebenso sind zu erklären *clēdde* und *clādde* (ae. *clēdde*) zu *clēthe-n* (ae. *clēðan*, Zupitza, Trans. of the Cambr. Phil. Soc. II 246; s. auch § 74, 5 a, seite 105); Chaucer hat *clādde*, *clād*, doch auch *clēdde*, *clēd* im reim (Kaluza, Rosenroman s. 132). Ferner häufiger *lēsse* compar. (zum superl. *lēst*) neben *lāsse* (O. *lāsse*; Chaucer hat beide formen im reim, doch häufiger *lēsse*); *clēnnsen*, *clēnnlike* (zu *clēne* rein) und ähnliche; über Orm's *clēnnesse* und *ānne*, *nānne* s. § 96 a. 1; *wrēðde* (ae. *wrēðdo*), *wrēthful* neben *wraþpe* (O.) wegen *wrēthe* (ae. *wrēðo*) und *wraþe-n*. Hierher gehört noch *lēdder* (Gen. a. Ex.), *lēddre*, *lēddir* (Bruce) neben *lādðre* (= ae. *hlādder*) leiter; *fēt* (ae. *fētt*) fett (oft in Gen. a. Ex.) neben gew. *fāt*.

b) anglisches *e* (ws. *ē*) = germ. *ē*, got. *e*. Da dieser laut im mittellande manchmal zwischen *e* und *ā* schwankte (s. § 115 u. anm.), so haben wir bei der späteren verkürzung desselben im me. vereinzelt *a* neben gew. *e*, gelegentlich auch *i* neben *e* (§ 109). Daher *ēnde*, *erend* botschaft (O. *errunde*) und vielleicht auch *ārunde* (Allit. Poems); *nedder* natter (O. *neddre*), selten *eddre*; *bledder* blase (O. *blēddre*) neben *blādder*; *wēppman* mann (O. *wēppmann*), vereinzelt *wāpman* (Gen. a. Ex.); *wēpen*, *wēppen* waffe (O. *wāpenn*), aber *wāpīn* (*wāpīn*: *gāpīn* Minot VII 133 5), *wopen* waffe, *wāpnen* waffnen = anord. *vāpn*, *vāpna*. Ferner *rēdels* (*rēdeles*) rätsel; *scēpte* schlief (O. *scēpte-nn*) neben älterem *sleep*; *sēlpe* (O. *sēcollpe*, *sēllpe*) glück (neben *sel* subst., *selj* adj.). Dagegen entspricht konstantes *blāst* (obwohl vereinzelt schottisches *blāst* — Curtis, Anglia 17 § 215 — auf älteres *blest* = altengl. *blest* weist) an. *blāstr* (vgl. Gen. a. Ex. *blāst*: *gāst* 201, 2). Grosses schwanken herrscht in *dredde* (O. *dredde*, *offiðrēdd*, *forðrēdd*), *drādde* (zu *drede-n* fürchten); *rēdde* (O. *rēdd* part. gelesen; *rādde* riet 6196 auf rasur geseh., vgl. Kölbing, Engl. Stud. I s. 8), *rādde* (zu *rede-n* raten, lesen). Im hohen norden (vgl. auch Curtis, Anglia 17, § 212 ff.) scheinen die *e*-formen ausschliesslich geherrscht zu haben, woraus hervorgeht, dass das anglische ursprünglich hier nur *e* kannte. Chaucer hat *drādde*, *drād*, *rādde*, *rād* (seltener *e*-formen), ferner *ādder* und *blādder*. Auch die Londoner nrkk. haben (*a*)*drādde*, *rād*.

Westlicher und mittlerer süden.

§ 97. Die denkmäler des westl. und mittleren südens zerfallen in 2 grosse gruppen. je nachdem *e* (*w*, *ea*) oder *a* das normalzeichen für ae. *a* ist. Das zeichen *e* (*w*, *ea*) haben vornehmlich die frühme. denkmäler; in späterer zeit steht *a* entweder ausschliesslich oder doch vorherrschend. Uebrigens findet sich *a* für *w* gelegentlich schon im 12. jahrh. (vgl. Cohn diss. s. 6).

Ann. 1. Zur gruppe I gehören: Reden der Seele (Worcester fragm.), Katharine (hss. R und B), Margarete I, Juliane I und II, Aneren Rivle (MS. Cotton Nero A 14), Stücke in Morris Homilies I aus Cotton MS. Nero A XIV und Bodl. MS. 34 sowie in Morris Old Engl. Misc. aus Jesus Coll. MS. Zur gruppe II gehören: Hali Meidenhad, Margarete 3, Roberd of Gloucester und verwandte legenden, Margarete 2, nrkk. aus Wiltshire, Trevisa (hs. Tiberius D. VII), Usages of Winchester.

Ann. 2. Einige denkmäler schwanken zwischen *e* und *a*, wie Owl and Nightingale, doch ist ausser in *smal* (ae. *smal*) daselbst nur *e* öfters durch den reim gesichert, während die hss. vielfach *a* bevorzugen. In den späten legenden Editha und Ethelreda ist *a* im reim vorherrschend. Auch der Sir Ferumbras hat gew. *a*, seltener *e*.

Im Poema Morale findet sich kein beweisender reim von *e* oder *a* für ae. *a*, doch scheint die überlieferung für *e* zu sprechen; Lewin 14 f. Dem südwestlichen schreiber der hs. Harl. 2253 ist *a* für ae. *a* das normale zeichen gewesen; vgl. Schlüter im Archiv LXXI, 165 f.

§ 98. I. Gruppe: Das zeichen *a* wird noch bis in die mitte des 13. jahrh. geschrieben, doch ist es schon im 12. jahrh. fast überall durch *e* verdrängt. Daneben findet sich in guten frühme. hss. aus dem anfang des 13. jahrh. öfters auch *ea* (welches sonst meist einen langen [*ā*]-laut bezeichet), und zwar in einigen hss. vorwiegend für das in offener tonsilbe wahrscheinlich schon gedehnte ae. kurze *a*; wie *beare* (zu ae. *bar* bar), *feader* vater, *weater* wasser, *gleade* (zu ae. *glæd* froh), *smæde* (zu ae. *smel* klein) etc. Da jedoch sich *ea* daselbst auch gelegentlich in geschl. tonsilbe bei entschiedener kürze findet, so ist die dehnung nicht mit absoluter sicherheit zu erweisen und sind die betr. fälle noch als kurz bezeichet.

Das me. *e* (*a*, *ea*) für ae. *a* ist, obwohl es in der schrift mit ae. *ǣ*, *ĕ* im ganzen zusammengefallen war und auch im rein mit letzteren durchaus gebunden wird, dennoch lautlich von diesen geschieden gewesen, da die heutigen südlichen dialekte den alten unterschied zwischen urspr. *a* einerseits und *ĕ*, *ǣ* andererseits noch vielfach deutlich erkennen lassen (vgl. auch Wright im Grundr. I 980). Das me. *e* für ae. *a* hat daher seinen alten laut bewahrt, wofür sowohl der übergang von ae. *a* (nicht aber von ae. *ǣ*, *ĕ*) zu *a* nach *w* (s. § 99 ff.) wie auch die oben erwähnte schreibung *ea* spricht (vgl. auch ann. 2).

Anders liegt die sache bei me. *e* aus gekürztem älterem ae. langem *ā*, da in der Katherine-Gruppe das englische *ē* (ws. *ā* = westgerm. *ā*) gegolten hat (§ 144 a. 6) und der verkürzung dieses urspr. geschlossenen lautes im me. auch ein höheres *e* [*ĕ*] entsprochen hat. Daher auch die öftere schreibung *wēopmen* (altengl. *wēpmen* plur.) männer; siehe näheres § 107 a. 1. Uebrigens reimen alle gekürzten ae. *ā* und *ē*-laute mit *e* aus ae. *a*, sowie mit *e* für ae. *ǣ*, *ĕ*.

Beispiele: 1) In geschlossener silbe. Die fälle sind zahlreich: *beth* bad, *bres* erz, *crefti* geschickt, *ofter* nach, *fet* (*ret*) gefäss, *gled* froh, *gledschipe*, *glednesse* fröhlichkeit, *hefide*, *hedde* hatte, *messe* messe, *sed* satt, *toyed(e)re(s)* zusammen etc. Gekürztes älteres ae. *ā*: a) = germ. *ai*: *ēnne* einen, *nēnne* keinen, *lēdde* führte, *lēfde* liess, *lēfdi* (*lēafdi*) herrin, *flē(s)sh* fleisch etc. b) = germ. *ā*: *rēdde* riet, *drēdde* fürchtete, *nēddre* natter, *wē(o)ppman* mann. 2) In offener silbe. Die fälle sind im ganzen selten; s. § 102 a. 1. Mit liquida oder nasal in

der folgesilbe: *fēder* (*fēader*) vater, *wēter* (*wēader*) wasser. *eðele* edler.

Ann. 1. Das öftere schriftzeichen *ea* vor *st* und in *lǣfði* herrin deutet vielleicht auf längere erhaltung der urspr. quantität hin.

Ann. 2. In dem Worcester-fragment (12. jahrh.) der Reden der Seele ist das noch ziemlich oft erhaltene *a* (= ae. *a*), für welches auch *e* geschrieben wird, von ae. *ē*, *ē* auch graphisch noch streng geschieden, insofern für letztere niemals das zeichen *a* gesetzt wird (denn *wranches*, *wrawche* beruhen auf ae. nebenformen mit *a*; vgl. § 105 a. 1). Die öftere schreibung *ea* für ae. *a* (kaum aber für ae. *ē*, *ē*) findet sich z. b. in hs. B der Katherine, Juliane 1 und 2, Soules Warde. Ueber den wechsel von *a*, *e*, *a* in manchen nicht massgebenden frühmittelengl. hss. s. § 87 a. 1 u. § 107 a. 1. Die mannigfach wechselnde schreibung der in § 14 gekennzeichneten denkmäler kann hier noch weniger in betracht kommen.

§ 99. Die gruppe I zerfällt wieder in 2 unterabteilungen, je nachdem ae. *a* nach *w* erhalten bleibt oder zu *a* wird.

§ 100. Gruppe Ia: *e* (*ea*) ist auch nach unmittelbar voraufgehendem *w* durchweg erhalten: *hwet* was, *hwetsun* was immer, *wes* war, *wes* klug, vorsichtig: *wēader* (gen. *wēttes*) wasser etc. Ob *hwēder* pron. u. conj. auf ae. *hwēðer* (s. § 96 a. 2) oder auf dem vorwiegend strengws. *hwæðer* beruht, ist nicht mit sicherheit zu entscheiden, doch ist wahrscheinlich ersteres anzunehmen; vgl. § 101. Nur ganz vereinzelt findet sich *a*: *wastum* wuchs, *warscipe* klugheit, vorsicht, *þē warre* (compar. zu ae. *war*).

Auch für gekürztes ae. *ǣ* (*ē*) steht *e* nach *w* in *wēð(o)pmen* männer.

Ann. Zur gruppe Ia gehören die Katherine-Gruppe und Soules Warde.

§ 101. Gruppe Ib: In dieser gruppe ist *a* nach *w* die regel: *hwat* was, *hwatsē* was auch, *īwar* klug, *warscipe* klugheit, *was* war, *wader* wasser etc. Scheinbare ausnahme ist *hwēder* (= ae. *hwēðer* s. § 96 a. 2). Geht *w* nicht unmittelbar vorauf, so finden wir schwanken. Doch mag in *unwyrēste* (ae. *unwyrǣst*) schwach, schlecht, *unwyrǣstliche*, *unwyrǣstliche* adv., *unwyrǣstscipe* schwachheit, schlechtigkeit das *e* (*ea*) auf erhaltung der quantität beruhen. Kürzung zeigen *wrǣstlāre* ringer, *wrǣstlunge* ringen, *wrǣstled* ringt. Bemerkenswert ist öfteres *wrēsten* ringen, ferner *wrēððe* zorn (ae. *wrǣðð(o)*), *ǣ* als *i*-umlaut aus germ. got. *ai*), *wrēððen* erzürnen.

Ann. Zur gruppe Ib gehören Reden der Seele (Worcester-text

mit vereinzelten schwankungen zwischen *a* und *e*; vgl. Buchholz VI ff.) und vor allem Anean Riwle.

§ 102. Im übrigen findet in gruppe I noch manches schwanken zwischen *a* und *e* statt, welches sich jedoch überall auf ganz bestimmte ursachen zurückführen lässt. Das *a* entspricht in solchen fällen meist einem im ae. schon mit *e* wechselnden *a*-laute (Sievers Gr.² § 50, 2).

Ann. 1. Auf dem ae. wechsel von *e* mit *a* in der flexion beruhen die flektierten adjektivformen (bezw. adverbien) wie *gleale*, *glēde*, *smeale*, *beare*, *leate* (adv.), *reade*, *reðe* (adv.) neben *bare*, *glade*, *raðe* etc.; vereinzeltes *þe leatere* neben *þe latere*; ferner *blac* und durchweg *þe laste* (*et tē laste*). Von substantiven finden sich *bac* (*abac*) und *deales* plur. thäler; auch *stape* (vereinzelte *steape*) schritt gehört hierher (s. auch § 103).

Ann. 2. Im zeitworte „haben“ ist mit verschwindenden ausnahmen überall *a* im präsens durchgeführt: *habbe*, *hanest* (*hafest*, *nafst*), *habbeð*, *haueþ*, *habbeþ* (plur.), *habbe-n* (conj.), *habben* (inf.), *haue* (imper.); auch *ihaueð* (partic.). Dieselben entsprechen meist ae. *a*-formen.

Ann. 3. Der genitiv des ae. pron. *hwā* lautet fast durchweg *hwās*, das auf anlehnung beruht.

Ann. 4. Die 1. und 3. sing. praeteriti ae. *ewað* (zu ae. *ewēdan*) lautet meist *quod*, dessen *o* durch einwirkung des vorausgehenden *w* in dem meist schwach betonten wörtchen (vgl. das häufige *quod hwē*) entstanden ist; s. auch § 96 a. 2. Margarete 1 unterscheidet noch starkbetontes *ewēð* und satztieftoniges *quod*. Die Anean Riwle hat durchweg *ewēð*.

Ann. 5. Die verbalformen *tāhte*, *tāhtest* (*tachttest*), *bitāht* (zu ae. *tāccan* lehren) neben *tehte*, *bitehte* (bes. in Anean Riwle) beruhen auf den gekürzten ae. doppelformen mit *ǣ* und *ā*.

Ann. 6. Ofteres *glōeð*, *glēdiæn*, *glēdungc* (stets in Soules Warde) neben *gladiæn* (ae. *gladian* erfreuen) ist durch anlehnung an das adj. *glēd* (ae. *glādhl*) froh, ebenso vereinzeltes *beapæn* (ae. *baðian*) durch *beð* (ae. *bað*) bad zu erklären.

Ann. 7. Vereinzeltes *ea* in *feareð* (3. sing. zu *faran* fahren, gehen) beruht auf späaltengl. (spätwestsächs.) nicht umgelautetem *ferēð*.

Ann. 8. Das zeitwort *gederen* sammeln hat in der regel *e* (*e*), entsprechend ae. *gaderian* (neben *gaderian*).

Ann. 9. Ueber den wechsel von *e*- und *a*-formen im verbum s. starkes verbum.

§ 103. II. gruppe. Der herrschende vokal ist überall *a*, welches mit *a* jeder herkunft reimt und den lautwert des sonstigen me. *a* hat.

Beispiele: 1. In geschlossener silbe. Die fälle sind zahlreich: *after* nach, *nachher*, *abac* (ae. *on bac*) zurück, *bar* bar, *irar* klang, *apple* apfel, *hadde* hatte, *vaste* fest, *nasche* (Trevisa 237, 45) weich, sanft (vgl. § 96 a. 2 s. 130) etc. Ge-

kürztes älteres ae. *ē* in *ārst* (ae. *ārest*) erste, zuerst, *lāsse* (comp.) weniger, *lāste* (ae. *lāstan*) dauern (so stets auch im reim bei Rob. of Gl.; daneben *ilēste* in den hss.), *lādde* leiter, *clānnesse* reinheit, *clānliche* reinlich, rein, *ielānsel* gereinigt, *āgāste* erschrecken (*gāst* schrecken: *fast* Editha 3110), *wrāppe* (dazu *wrāppede* verb) zorn, die praeterita und participia *lādde* führte, *lād* geführt, *drādde* (germ. *ā*) fürchtete, (*a*)*drād* gefürchtet etc. 2) In offener silbe. Die fälle sind selten: flektierte *wāre* (zu *war*), *bāre* (zu *bar*) etc. Bemerkenswert ist *stāpe* schritt (ae. *stāpe* *i*-stamm, vgl. Sievers, Gram.² § 89 a. 1 und § 263.1). Mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *fader* vater, *water* wasser; ferner *gadeling* geselle, *saterday* samstag, *apeling* edler, *Apelstōn*.

Die ausnahmen sind nur scheinbar und nicht einmal durch reime gesichert. Eine einzige sichere ausnahme bildet öfteres *messe* messe neben *masse* im reim; doch s. § 96 a. 2 s. 130 f.

Ann. Andere mehr oder weniger gut beglaubigte fälle sind: *hweder* neben *hwæther* pron. u. conj., *tōgedre*, *tōgedlers* neben *tōgadre* (letzteres auch im reim) zusammen, *heruest* neben *haruest* herbst, *gederen* neben *gaderen* sammeln, auch *nēddren* plur. nattern (ae. *ē*, *ā* = germ. *ē*); verbalformen wie *ylēft* gelassen, *sshēdde* vergoss neben *ylāft*, *shādde*, *mētte* und *mātte* träumte und ähnliche; die schwachbetonten wörterchen *pes* (ae. *þas*) und *wes* war neben gewönl. *was*, *nas* (letztere stets im reim bei Robert of Gl. und den verwandten legendendichtern). Die erklärung dieser *e*-formen, die sich auch im norden und mittellande finden, siehe § 96 anmerkungen. Ferner: *mēst-e* (ae. *māst-a*) meist(e) neben einzeltem *māst* (: *hast* Editha 2001), *wēst-e* = ne. *west*, *wēste* (ae. *wēstan*) neben gew. *wāste*, *wēste* (ae. *hāst*) geheiss, *flēsch-e*, *flēss* fleisch, *enij* (einzelt *ānij*), welche auf längerer erhaltung der quantität oder *s*-, *š*-umlaut beruhen; doch schwanken die hss. von Rob. of Gl. zwischen *wēste*, *wāste* (= ae. *þij* *lās* *þe*): jedoch stets *lēuedi* (ae. *hlāfidi* *ze*) herrin daselbst, vgl. § 96 a. 2. Die praeterita *brēk*, *spēk* etc. haben langen vokal, s. § 96 a. 2; über *gres* gras, s. anord. lehnwörter.

Oestlicher süden und Kent.

§ 104. In den strengkentischen denkmälern (Ayenbite und Shoreham) ist der herrschende vokal *e*, welches mit allen übrigen kurzen *e* im reim gebunden wird. Daneben findet sich öfters *a*, welches meist auf einem in der ae. flexion mit dem helleren *ā* (*e*)-laute wechselnden ae. *a* beruht (ann. 2). Das kentische *e* bezeichnet (wie in ae. zeit, vgl. Litbl. 1889 s. 98 f.), wenn kurz geblieben, wahrscheinlich einen [ɛ]-laut, da monoph-

thongiertes kent. *ǣa* [*ǣa*] über [*ǣ*] zu *a* gekürzt geworden ist; für das in offener tonsilbe gedehnte *e* ist wohl etwa [*ǣ*] anzunehmen. Die heutigen kentischen mundarten gestatten kaum einen sicheren rückschluss auf die me. zeit.

Beispiele. 1) In geschlossener silbe: Die fälle sind zahlreich: *bep* bad, *ereft* kunst, *efter* nach, hernach, *gled* froh, *glednesse* fröhlichkeit, *hedde-n* hatte(n), *pep* pfad, *zed* fest, *zep* saft, *huet* was u. s. w.; auch *wes* war (s. auch ann. 2). Gekürztes altkentisches *ǣ* entspricht a) ws. *a*, germ. *ai* + *i*, *j*; b) ws. *ǣ*, germ. *ǣ*, got. *ē*. Beispiele für a) sind *lēsse*, (*lēs*, *lēs*) weniger, *lēste* dauern, *ēnne* einen, *lēdde* führte (doch vgl. § 96 a. 2, 2), *blēfte* blieb etc., für b) *ǣldre* natter. Der lautwert in allen diesen war im me. der eines [*e*]. — Ueber *lhēuedŷ* (*lēuedŷ*) s. § 96 a. 2. 2) In offener silbe: *erēte*, *pēpe*, *stēnes*, *rēte*, *glēde* etc., doch s. a. 2. Mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *weter* wasser, *Zeterday* samstag.

Ann. 1. Der durch nicht-kentische schreiber vielfach entstellte text Shoreham's hat *a* neben *e*, die reime sprechen jedoch für *e*; vgl. Danker s. 7. Die hs. D des Poema Morale hat durchweg *e*.

Ann. 2. Da der Ayenbite das einzige umfangreiche und gut überlieferte strengkentische denkmal ist, so sind bei den im folgenden angeführten einzelheiten ausschliesslich die verhältnisse dieses denkmal's zu grunde gelegt.

In der flexion wechselt *a* öfters mit *e* (vgl. § 102 u. ann.); zum teil hat lautübertragung stattgefunden: *e* haben die flexionsformen *glēde* (froh), *pēpe* (pfad), *stēnes* (stübe), *rēte* (gefäss), *erēte* (korb, wiege), dagegen *a* haben durchweg *uader* vater (im altkent. ist *feder* belegt), *smac*, *smak* (geschmack), plur. *suackes* (dazu die verbalformen *smakeþ*, *smackinde*, *smakŷ*), *smal*, *small* (klein), flektiert *smālc*, *stāpe* schritt, plur. *stāpes* (vgl. ähnliche fälle in den mk. Evang. bei Reimann § 3, 1 und § 5, 1); stets *atē laste(n)* zuletzt.

Auf älterem *a* (neben *e*, *a*) beruht *galerin* (*galeringe*) sammeln; vgl. § 96 a. 2, 1.

Wie im ae. findet schwanken statt in den flexionsformen des zeitworts „haben“: *a* steht in *habbe* (1. pers. u. inf.), *habbeþ* plur. (vereinzelt *hebbeth*); *e* in den praesensformen *hest*, *heth* (*ueth*) und dem partic. *ihet*.

In *at* praep. und adv. (und *atē* = *at þē*) ist die unbetonte form massgebend geworden; ebenso in compositis wie *atwite* (*atwŷtinge*) vorwerfen, tadeln. Die differenzierung muss schon in ae. zeit stattgefunden haben (*at* aus älterem *ot*?).

Der genitiv *hwās* beruht auf früher anlehnung an die *a*-formen.

tōgydre, *tōgydre* beruht auf umlauts-*e*; s. § 96 a. 2. Dasselbe ist wohl auch bei *heruest* herbst der fall. Bemerkenswert ist *a* in *huader* (ws. *hwæðer*).

§ 105. Die übrigen dem kentischen mehr oder weniger nahestehenden denkmäler haben entweder a oder wechseln zwischen a (α) und e .

Ann. Die Vices a. Virtues haben durchweg a , aber *tögedere*, *hwæder* 31, 19 neben *hwæder* 95, 13, *whæder* 101, 22. Schwanken zwischen a und e (α) findet sich in den mkent. evangelien (Reimann s. 11 ff.; die a daselbst sind meist wie die im Ayenbite zu erklären; vgl. § 104 a. 2) und in den Old Kentish Sermons.

Die romanzen haben entweder a wie Arthour a. Merl., Alisaundér (vgl. Kölbings. Arth. XXII, LXXXVI), Libeaus Desconus (Kalza LXXV), Launfal (Münster 13) oder selteneres e daneben wie Octavian (Sarrazin XV). Auch das wörtchen *was* erscheint hier in der regel mit a im reim, seltener als *wes*; anders ist e zu erklären in *tögedere* (hs. *togydere*): *wedere* Launfal 224 sowie in *messe* (hs. *masse*): *noblesse*: *lesse*: *largesse* das. 618; vgl. § 96 ann. 2.

ae. \ddot{e} , e (α) und gekürztes älteres ae. e , eo .

§ 106. Das ae. e ist seinem ursprunge nach, wenn wir von den im verhältnis wenig zahlreichen lehnwörtern absehen, entw. germ. \ddot{e} oder umlauts- e (d. h. i -umlaut von a (α), selten von o). Diesen e -lauten entspricht im me. in der regel e mit dem lautwert [e] in geschlossener und [e — \bar{e}] in offener gedehnter tonsilbe; vor dehrenden konsonanten gilt bei erhaltener länge [\bar{e}]. Neben dem umlauts- e (aus a , o + i , j) hatte das ae. mehrfach einen dunkleren laut, welcher durch α dargestellt wurde (vgl. Sievers Gr.² § 89). Zahlreiche spuren hiervon zeigt auch das me., welches hier bei kürze a [a], bei erhaltener länge vor dehrenden konss. \acute{a} [\bar{a}] neben sonstigem e , \acute{e} zeigt.

Das germ. \ddot{e} und umlauts- e sind im me. lautlich durchaus zusammengefallen. Dies beweisen nicht nur die zahlreichen reime, in denen beide ohne unterschied mit einander gebunden werden, sondern auch der umstand, dass beide durch den einfluss benachbarter konsonanten die erhöhung zu i in gleicher weise durchmachen (§ 109), was in manchen ne. dialekten in noch viel grösserem umfange stattgehabt hat. Auch lassen die ne. dialekte den verschiedenen ursprung der ae. \ddot{e} und e -laute nicht mehr erkennen.

Gekürztes älteres ae. \bar{e} (gemeinae, \bar{e} sowie anglisch-kentisches \bar{e} = ws. $\bar{i}e$) und \bar{eo} (germ. eo) haben sich im me. durchweg der entwicklung der kurzen ae. e -laute angeschlossen. Dasselbe gilt von den alten lehnwörtern. Eine genauere er-

örterung der me. entsprechungen der ae. e -laute erfordert die scheidung derselben je nach ihrer stellung in offener oder geschlossener tonsilbe. In letzterem falle ist noch eine besondere klasse von wörtern herauszuziehen, in denen e vor urspr. dehnen- den konsonantengruppen steht.

1) Kurzes e in geschlossener tonsilbe ausser vor dehnen- den konsonantengruppen.

§ 107. Das ae. \bar{e} , \bar{e} in geschlossener tonsilbe ist im me. in der regel erhalten. Es ist demselben, ausser wo es vor dentalen und palatalen steht (§ 109), im allgemeinen der lautwert eines kurzen offenen [e] zuzuschreiben. Dies geht vielleicht weniger aus der häufigen vertauschung der zeichen e (seltener ea) und e in spätae. und bes. in einigen frühme. hss., als vielmehr aus den reimen bei südlichen dichtern hervor, wo alle kurzen e (d. h. ae. \bar{e} , \bar{e} und e) mit einander gebunden werden. Da aber e für ae. e im westl. und mittl. süden (§ 98) nicht mit e (= ae. \bar{e} , \bar{e}) zusammengefallen war, sondern seinen alten laut bewahrt hatte, so muss das kurze me. e dem [e]-laute ziemlich nahe gestanden, also etwa den lautwert [e] gehabt haben. Damit stimmt denn andererseits die erscheinung, dass das vielfach nach e neigende me. i (= ae. i) allenthalben öfters mit e (= ae. \bar{e} , \bar{e}) gereimt wird (§ 114 u. a. 1). Auch der über- gang des me. e zu einem [e]-laute in der 2. hälfte des 15. jahrh. in Schottland (s. ann. 6) spricht für die existenz eines me. [e] in diesem falle. Betreffs der gekürzten ae. \bar{e} , $\bar{e}o$ (vgl. § 96 a. 2, 2) ist zu bemerken, dass dieselben mit allen anderen kurzen e gleichviel welcher herkunft im reim gebunden werden, mithin denselben laut wie urspr. kurzes e gehabt haben.

Beispiele (germ. \bar{e} und umlauts- e sind hier ausnahmsweise, wie auch sonst gelegentlich, durch die zeichen \bar{e} und e kenntlich gemacht): *fēl* fell, *wēr* mann, *hēlpe-n* helfen, *dēluc-n* graben u. s. w.; *bēd* bett, *dēn* höhle, *fēn* sumpf, *hēnne* henne, *hēlle* hölle, *nēt* netz, *mēn* männer, *bētter* besser, *bēst* beste, *lētte-n* hindern, *nēmne-n* nennen, *quēlle-n* töten, *sētte-n* setzen, *tēlle-n* (er)- zählen u. s. w. Gekürztes älteres ae. \bar{e} , $\bar{e}o$ in *fēdde* fütterte, *kēpte* hielt, *mētte* traf, *spēdde* eilte u. s. w., *dēpper* tiefer, *dērrre* teurer, *thēfte* diebstahl u. s. w.

Ann. 1. Schon spätae. hss. des 11. jahrh. setzen öfters das zeichen e für \bar{e} , \bar{e} (vgl. Logeman XLIV) sowie umgekehrt e für e . Die erscheinung

tritt in frühme. hss. des 12. jahrh. noch häufiger auf. Bemerkenswert sind namentlich die schreibungen der Peterborough Chr. Dieselbe setzt öfters a (seltener ea) für ae. \bar{e} , ϵ neben häufigerem e (eo). Da aber a auch manchmal für geschlossene (lange) e -laute steht (vgl. $g\bar{a}de$, $i\bar{a}de$ = ae. $\bar{z}eode$, $g\bar{a}t$ = ae. $\bar{z}\bar{e}t$, $\bar{z}\bar{a}t$, $g\bar{a}ildes$ = ae. $\bar{z}\bar{e}ldes$, $\bar{z}\bar{a}ldes$, $se\bar{a}$ für she pron. u. s. w.), so liegt der verdacht einer bloss graphischen vertauschung der a - und e -zeichen nahe, da man angefangen hatte, das ae. a durch das zeichen e zu ersetzen. Doch beweist vielleicht die vielfache vertauschung des kurzen a (ea) mit e namentlich in der Peterb. Chronik, während die langen a (ae. a , ea) und e (ae. e , eo) daselbst verhältnismässig selten vertauscht sind, dass das kurze me. e (ae. \bar{e} , ϵ) dem a ziemlich nahe gestanden hat. Freilich könnte hier der nicht ganz unberechtigte einwand erhoben werden, dass die langen offenen und geschlossenen e -laute weit deutlicher in die ohren fallen als die entsprechenden kürzen und deshalb der graphischen verwechslung weniger ausgesetzt waren; siehe belege bei Behm s. 4 f., 7 f., 11, 15 und Meyer 11 f., 29, Würzner, Anglia VIII, Anz. s. 19. Gekürztes ae. \bar{e} wird in der Peterb. Chr. nur vereinzelt mit a bezeichnet: $bl\bar{a}tsige$, $bl\bar{a}tson$ (zu ae. $bl\bar{e}tsian$ segnen, $s\bar{a}cledde$ krank (ae. $\bar{z}es\bar{e}clod$), $sp\bar{a}rdlon$ praeter. (zu ae. $sp\bar{e}dan$ eilen); vgl. Meyer s. 25 f.

Öftere schreibung von a für \bar{e} , ϵ , gekürztes \bar{e} und e (aus gebrochenem eo) findet sich auch in den nkent. evangelien (Reimann 14); daselbst aber auch einige a für geschl. \bar{e} wie $b\bar{a}ch$ (ae. $b\bar{e}c$), $w\bar{a}chnysse$ (ae. $\bar{w}cnyss$) und sogar ea für \bar{e} wie $de\bar{a}d$ (ae. $de\bar{a}d$ zu $d\bar{a}m$), $s\bar{a}c\bar{e}d$ (ae. $sce\bar{d}$ zu $seccan$) etc. (Reimann 14. 30). Seltener ist eo für \bar{e} , ϵ und gekürztes \bar{e} . Ausser den oben erwähnten eo der Peterborough Chron. vgl. noch die belege aus den Homilien bei Cohn 20. Auch Orm (der a fast nur für langes a gebraucht, vgl. § 96 a. 1) hat $wheollped$ 6029, $s\bar{c}ollpe$ und $uns\bar{c}ollpe$ (eo = gekürztes ae. \bar{e}) neben sonstigem e ; doch vgl. Napier E. E. T. S. 103 s. 74. Nichts beweisen die schreibungen in Lagamon's text A, worin a , a , eo und noch andere vokale bzw. diphthonge mannigfach vertauscht sind. Daselbst findet sich nicht nur oft a (seltener eo) für \bar{e} , ϵ , gekürztes \bar{e} und eo (brechung), seltenes a , ea für geschl. \bar{e} , sondern auch a für \bar{e} , ϵ (aus a der vorlage) in $alles$, $ebark$, $agge$, $halpe$ und manches andere; vgl. Callenberg diss. 16. 30. 40.

In den nk. evangelien (Reimann 18 f.) wird der altkent. tradition gemäss (Sievers Gr.² § 154 anm.) noch öfters y (i) für e (e) geschrieben.

Ueber die schreibungen anderer frühme. hss. s. § 98 a. 2.

Ann. 2. Quantitativ (weniger qualitativ) ungenaue reime von kurzem e [ϵ] mit e [a] aus ae. a und $\bar{e}a$ sind ausser in monosyllaben ganz vereinzelt. Die mannigfachen reimbindungen von \bar{e} , ϵ mit anderen vokalen bei durchaus nachlässig reimenden dichtern kommen für die qualität des lautes noch weniger in betracht.

Ann. 3. Nicht selten findet sich ei aus ϵ vor nasal + palatalem e . \bar{z} in $bleinte$ (ae. $blencte$), $meinde$ (ae. $menzde$) etc.; s. konsonanten (palatalisierung).

Ann. 4. Auf ae. wechsel zwischen \bar{e} und a beruhen die doppelformen $threschen$, $threischen$ (O. $presshesst$) und seltener $thraschen$ dreschen.

Ann. 5. *hemp* hanf entspricht seltenerem ae. *hēnep* neben gew. *hænep*; vgl. mnd. mnl. *hennep*, ahd. *hanaf*, *hanif*. Selteneres *pell* neben *pall* kann auf den ae. doppelformen *pēll* und *pall* (lat. *pallium*) beruhen, doch kommt auch an. *pell* in betracht.

Ann. 6. Am schluss der me. periode finden wir in (süd-)Schottland schon den übergang des ē, e in den heutigen [a]-laut (Murray 109. 145), wie die öfteren schreibungen a für e in *late* (subst. zu ae. *lettan*), *stade* (ae. *stēde*), *gat* (= *get*, ae. *zētan*, *zietan*) und ähnliche zeigen; siehe belege aus der hs. der schott. legenden bei Buss, Anglia IX, 502.

§ 108. Wie oben (§ 106) bemerkt, hatte das ae. in manchen fällen *a* (*ae* in den Epinaler glossen) neben *e* aus germ. *a + i, j*; vgl. Sievers Gr.² § 89, Kluge, Grundr. I s. 878, Luick, Anglia Beibl. 4, 107 f. Diese erscheinung findet sich (meist in geschlossener, selten in offener tonsilbe) ausser vor nasalen, wo sie auf den süden England's beschränkt ist, sonst noch öfters vor liquiden (s. auch bei *i*-umlaut der brechung *ea*) und ae. *èè* bzw. *è*. Sie lässt sich nur in denjenigen gegenden konstatieren, in denen ae. *a* und *ĕ*, *e* weder graphisch noch lautlich zusammengefallen sind, also im norden und mittellande und in gewissen teilen des südens. Dem norden scheint sie jedoch fremd gewesen zu sein.

Ann. 1. 1) Umlauts-*e* bzw. -*a* vor nasalen.

a findet sich am häufigsten im östlichen süden, oft z. b. in Vices a. Virtues: *andin* enden, *ande-daiȝe* letzter (lebens-)tag, *inanned* genannt, *forenamde* vorher genannt, *framede* fremde, *sant* sendet, *wanden* (*want*, *want*) sich wenden, gehen, *panchen* denken etc.; daneben *a*- und *e*-formen wie *ānde*, *ānedai*, *penchen* etc. Vgl. auch seltene reime wie *wante*: *Nante* in Arthour a. Merlin 4363 f.; *understant*: *want* (hs. *went*) in Ali-saander 1135 f. (doch ist auch *understent*: *went* möglich). Vereinzelt findet *a* sich in den mkent. evangelien (Reimann s. 10. 12): *dane* thal, *campan* kriegler, *paniȝ* pfennig. Der Ayenbite hat *pans* (plur.), *paneworthes* neben *penȝ* und *lanes* (plur.). Sonst haben Sermons, Ayenbite und Shoreham *e* vor nasalen.

Der übrige süden Englands hat *a* nur vereinzelt in *panȝ*. Laȝam. A und B haben plur. *panewes*, *paneȝes*, *ponewes* neben *penȝ*, *penȝes*. Rob. of Gloucester (oder vielmehr die hs.) *panes* (plur.) zu *peni*, vgl. Pabst, Anglia 13, 246. Ebenso haben die Usages of Winchester *pans* (plur.) neben *penȝ* und *halpenȝ*. Auch in die Londoner urkundensprache ist *pans* eingedrungen: *six-pans* (Schriftsprache 31); vgl. auch *panes*, *pans* in Floris a. Blancheff. (Haussknecht 110). Hierher gehört auch *wraune* (ae. *wrænna*, *warna* neben *wrænna*) zaunkönig im reim auf *manne* in Owl a. Night. 563/4.

2) Umlauts-*e* bzw. -*a* vor ae. *ĕĕ*, *ĕ*.

Manchmal haben wir doppelformen mit *a* und *e*; in einigen wörtern hat sich *a*, in andern ausschliesslich *e* festgesetzt.

a neben *e* zeigen: *wacche*, seltener *wecche* (O. = Orm) wache, dazu das zeitwort *wacchen* (*wecchen*); *macche* (O.), selten *mecche* genosse (vgl. *mecche*; *wreche* Rob. of Brunne's Chron. 13564); *blacche* schwärze, wicse; *blacchepot* tintenfass (erst um 1500 belegt) neben noch später belegtem *bleche*, *blecke* (Levins) und zeitwort *iblateced* (Lazamon) geschwärzt; *haecchen* hecken neben *hetchyl* (Prompt).

Nur *a* haben: *lacchen* (O.) greifen, ergreifen, *bach* bach (= ae. *-becc* in zusammensetzungen; vgl. an. *bekkr* und besonders niederd. *-bek* in Ortsnamen bei H. Meyer, die alte sprachgrenze der harzlande, Götting. diss. 1892, s. 34 und 35 nebst anm.

Im übrigen findet sich ausschliesslich *e*: *wereche* (O.) elender, *strecchen* strecken, *recchen* erzählen, sagen, *dreechen* quälen, plagen, *slecchen* auslösen, *fecchen* decken, (*ā*)*wecchen* erwecken; *hechele* hechel (doch ne. schriftsprachl. *hatchel*), *smeccchen* schneeken; *wleccunge* wärme zu *wlerchen*.

Selten steht der umlautsvokal in offener tonsilbe vor einfachem \ddot{c} wie in ae. *ace*, *ece*, das me. *eche*, später gew. *äche* (schmerz) lautet, selten und spät auch *äke* durch einwirkung des zeitw. *äke-n* (ae. *acan*).

Die *a*-formen scheinen ursprünglich nur dem süden und mittellande eigen gewesen zu sein, da die entsprechenden nördlichen nicht palatalisierten formen stets *e* aufweisen: v. *bach* bach = ne. *-beck* in nördl. Ortsnamen; **sach* (kent. *zech*) = me. (nördl.) *sekk* sack; *blacche* (*bleche*) schwärze = me. (nördl.) *blecke*; *haecche* gatter = me. (nördl.) *hek*.

Spuren des *a* statt *e* vor nasalen und \ddot{c} , \ddot{z} lassen sich auch in südlichen denkmälern, wo \ddot{e} , ϵ und *a* graphisch geschieden sind, nachweisen: *ānde* (Proclamation), *wranches*, *wracche* (Red. Seele); vgl. auch *fremden* in hs. E des Poema Mor. (Lewin 15).

3) Umlauts - ϵ bzw. -*a* vor *r*.

Gewöhnlich steht *e*; *a* ist nur in folgenden fällen belegt: Südliches *barnd*, *barnde* (*brande*) verbrennen, *arnde* zu *arnen* (ae. *aruan*) laufen; vgl. Sievers Gr.² § 89 a. 2; *barly* (ae. *barluc* = **bare*, *bere* + *luc*), *barlich*, *barlie* neben spätem vereinzelt *berley*, *berlik* (15. jh.); Orm hat *barrli* ζ *läfess*; ferner *harren*, *herren* (praeter. *harrede*, *herrede*) = ae. **harrean*, *herrean* (aisl. *herja*, got. **harjon*).

Anm. 2. Jedoch auf früher anlehnungschein zu beruhen: *fasten* (ae. *fastan*, *festan*), *fasten* befestigen neben *festen*, *festnen* (Orm *festnem*). seltenes und spätbelegtes *rusten* (ae. *rustan*, *restan*) ruhen neben gew. *resten* (Orm *resstenn*) zu *fast* und *rust* (gew. *rest*); s. auch § 96 a. 2 s. 131.

§ 109. Das me. kurze *e*, gleichviel welcher herkunft, muss öfters auch ein geschlossenes nach [*i*] neigendes *e* bezeichnen haben. Hierauf deutet mit sicherheit die neigung *e* zu *i* zu erhöhen. Ausser in einigen unten zu erwähnenden fällen tritt der wandel von *e* zu *i* vor reinen dentalen und dentalnasalen (*d*, *t*, *s*, *þ*, *r*, *l*; *n* (+ *d*, *t*, *ch*), *nn*), vor palatalen reibe- und verschlusslauten (*ȝȝ*, (*t*)*ch*, *sh*, *x*, *ȝȝ*, *k*) sowie

palatal-nasalen (*ng, nk*) ein. Im 13. jahrh. sind diese *i* noch ziemlich selten, sie werden im 14. jahrh. häufiger und nehmen in späterer zeit noch zu. Sie stehen in der regel in geschlossener, nur ganz vereinzelt in offener tonsilbe. Von den unten angeführten belegen kommen manche nur ganz sporadisch, andere dagegen häufiger vor. Dass wir in *i* eine wirkliche erhöhung des *e* zu einem *i*-laute zu erblicken haben (lautwert [*i*] oder [*i^e]*), beweisen sowohl die öfteren reime mit urspr. *i* wie auch die ne. dialekte.

Beispiele. Vor dentalen: a) *ridde-n* befreien, *riðeles* rätsel, *rjðellēs* ratlos (Allit. Poems B 969), *tōgǫdre, tōgǫder* zusammen, *bytter* besser, *brītheren* brüder (s. Stratm. Bradl. W. u. Gasner 61 f), *lither* leder; doch *fyber* feder (*fiðeres* in Vices a. Virtues) entspricht ae. *fiðer* neben *fēðer*; b) *hynde* zur hand, gnädig, geschickt, *wynde-n* sich wenden, gehen, *ynde* enden, *schynde* schänden, *frjñdes* freunde, *hynte* ergreifen, fassen, *lynth* länge, *stryuth* stärke, *hinȝe* angel, *blinche-n* meiden, *drinche-n* tränken, *hynne-n* erzeugen; c) *bisme* besen, *ryst* rast und *ryste-n* rasten, *wristiling, wirstill, wirstiller* (Alex. ed. Skeat) zu ae. *wrāstlian, wrāstlēre*; *bryste* (*birst*) bersten, brechen; doch öfteres *blisse-n* (ae. *blēdsian, blētsian*) neben gew. *blässe-n* segnen, beglücken ist zugleich durch *bliss* (ae. *blīðs, blīss*) glück, freude beeinflusst worden, vgl. Oxf. Diet. unter *bless*; d) *dirk* (zu ae. *dcorc* neben *dcare* mit ablaut *ē: a*) dunkel; dazu *dirkin* dunkeln, *dirkne-n* (auch [*i*]-formen: *idurked, dareninde* im süden) sich verbergen, *dirknesse* dunkelheit; *kirre* (zer)schneiden; *grel* (ae. *ēorl*) graf (Schleich zu Ywain a. Gaw. XII); *wird* sechar (ae. *wērod, weorod* < **wērhad*; vgl. *cofot, ēorod* bei Sievers Gr.² § 43 a. 4) in Genesis a. Ex. 1790; e) *prill* (ae. *prāll* aus an. *prǫll*) sklave, diener; *wjll, wjll* wohl (ae. *wēl*); vgl. Hattendorf 22; doch *fjldc* (: *schjldc* : *mjldc* : *wjldc* Florence 1506) feld neben gew. *fēld* mag auf altem *i*-umlaut (vgl. ahd. *gifildi* kollektiv zu *fēld*) beruhen; vgl. auch *fiid* adj. = campester bei Bosworth-Toller; — manchmal steht handschriftliches *fēlde* im reim auf *i*; vgl. Wilda 43, Kölbing Ipomadon CLIX, Hupe, Cursor s. 184. Andererseits scheint häufiges *tilden* neben *tēlde-n* (ae. *tēldan*) dehnen, spannen durch *tille-n* (ae. *for-tyllan*) ziehen beeinflusst zu sein.

Vor palatalen: a) *siȝȝe-n* sagen, *rych(ch)e* ordnen, erzählen,

fīches holt, *wri(c)chede* elend, *whieche* lade, arehe; b) *frīsh(c)* frisch; *wyryng* wachsend; c) *lygge* (norden) legen, *nieke* (*whicke* Ayenbite) nacken, *rīkene-n* rechnen, aufzählen, *rīkenār* rechner, *strīc* (ae. *strer, strave*) gerade; doch *frīk(c)* kühn kann auf ae. *frīc* neben *frĕc* beruhen; d) *Ingelōnd*, *Yngland*, *lyngg* länger, *lyng* (ae. *lēnzan*) verweilen, *zīng*e (ae. *zēnzan*) gehen (: *ryng*e Myre 1963 f.).

Ann. 1. Ausser in den obigen fällen findet sich *i* für *e* nur ganz vereinzelt: *brīmbel* neben gew. *bremel* (ae. *bremel, bræmel*); *gkīpp* partie. (= ne. *kept*) in einer hs. des 15. jahrh. bei Kōlbing, Amis a. Amil. XXXVII.

Ann. 2. Denselben übergang zeigen die anord. und zum teil auch die anglofranz. lehnwörter.

Ann. 3. Reime von solchen *i* aus *e* mit ächtem *i* finden sich öfters: *hīnt* (: *flīnt*: *wīnt*: *dīnt*) Amis 1325 ff.; *wynde* (: *be-hjūde*) Ipomadon 508f.; *wīnde* (: *behīnde*) Arthour a. Merl. 6319 ff.; *yude* (: *bīnde*) Ferumbras 2-64 f.; *lyng* (: *ryng*) Athelston 535 f. Andererseits sind handschriftliche *e*: *i*-reime gleichfalls belegt; vgl. § 114 a. 1.

Ann. 4. *siġġe* sagen ist bes. südöstlich und kentisch (*ziġġe*), doch *siġġen* stets in Vices a. Virtues; im südwesten überwiegt *seġġe*; daneben *seġġe* (schon im Nicaeischen Symbolum im 12. jahrh.), selten *sugġe* (v. § 133 a. 2); die Aneren Riwle hat stets *siġġen* (v. auch Ferumbras 1310 f. *siġġe*: *liġġe*); fernere belege siehe bei Wissmann, Unters. zu King Horn s. 14.

Ann. 5. Häufiges *i* in *thīnke-n* (ae. *þyncan*) denken im nord en und mittellande seit dem 13. jahrh. beruht auch auf vermischung mit dem zeitwort *thīnke-n* (ae. *þyncan*) dünken; Orm unterscheidet noch zwischen *þenken* denken und *þīnke*(*þ*) dünke, dünkt; ebenso die verfasser von Genesis a. Exodus und Havelok; doch *swīnke*: *biþīnke* schon im Pater Noster (Cohn 14). Im süden sind beide verben in der regel getrennt: *þenche-n* (*þenke-n*) denken und *þīnche-n* (*þīnke-n*), *þanche-n* dünken. Der Ayenbite hat *þenche*, *þenchīnde* (denken), aber *þīnch*, *þīngþ* (dünkt); desgleichen Vices a. Virtues. Ueber *þanche* s. § 108 a. 1. Chaucer unterscheidet (ausser im praeter. u. partie.) noch beide verben: *thenken*, *thenchen*, aber *thīnken*.

Ann. 6. Der wechsel von *-ness(e)* und *-nisse(e)*. *-ness(e)* beruht auf ae. *-ness* neben *-nyss*. Die im frühme. noch häufigen *-nisse*, *-nisse* (letzteres im südwesten) werden später selten, indem *-ness(e)* (Orm) die oberhand gewinnt. Die nicht seltenen handschriftlich überlieferten reime *-ness*: *i* bes. in denkmälern der älteren me. zeit werden wohl meist in *-nisse*: *i* zu verbessern sein; vgl. Jacoby S.

Ann. 7. Der Uebergang von *e* zu *i* namentlich vor dentalen und palatalen wird durch zahlreiche me. dialekte bestätigt; vgl. auch Ellis O. E. P. 976; Panning 32; Franz in Engl. Stud. XII 210; Sopp in Angl. XII 288.

Ann. 8. Vor palatalem [ʃ] entwickelt sich wie bei *a* (§ 87 a. 3) gelegentlich ein *i*-vokal, der sich mit dem *e* zu dem diphthongen *ei* [ci] verbindet: *flīsch* neben *flesch*, *neis* für *nesh* (ae. *hnesce*), *threische* dreschen (Gasner 106).

2) ae. *ĕ, e* vor dehnenden konsonanten.

§ 110. Wir haben kürze neben länge (§ 55 ff, und bes. § 58 a. 1), letztere wird seit dem 14. jahrh. öfters durch doppel-schreibung (*ee*) bezeichnet. Die kurzen *ĕ, e* haben den lautwert [*e*], die langen den eines geschlossenen [*ē*], wie die reime mit geschlossenem [*ē*] aus ae. *ē, ēo* beweisen und auch die schreibung zeigt.

Beispiele: a) *sēnden* senden, *wēnden* sich wenden, gehen, *ēnden* enden, *rēnden* zerreißen, *bēnde* band, fessel, *ēnde* ende, *lēnde* lende, *hēnde* geschickt. b) *fēld* feld, *hēlle* lehenstreue.

Ann. 1. Ueber *i* bezw. *a, (e)* für ae. *ĕ, e* s. § 109 und § 108.

Ann. 2. Wegen der schreibung *ie* für *ē* s. § 16 a. 1 und 3, § 55 a. 5. Orm hat allenthalben *e* für die länge, niemals *e*.

Ann. 3. Die geschlossene aussprache des me. *é* vor *ld* bei erhaltener länge wird auch durch die angaben der orthoepisten des 16. jahrh. für die schriftsprache bestätigt; es wird daselbst die aussprache [*i*], das älteres [*e*] voraussetzt, für die wörter *field, seldom* [neben *ē*] bezeugt; vgl. Ellis III s. 889. 902.

3) Frühme. kurzes, später gedehntes *é* (ae. *ĕ, e*) in offener tonsilbe (§ 64).

§ 111. Wie bei kurz gebliebenem ae. *ĕ, e*, so sind auch bei den seit beginn des 13. jahrh. gedehnten ae. *ĕ, e* die ursprünglich getrennten laute zusammengefallen. Sowohl die me. reime, wie die ne. dialekte bestätigen dies durchaus. Wir können also schlechthin von me. gedehnten *ê* reden, unbekümmert um den verschiedenen ursprung desselben.

Ausser im norden und dem nördlichen mittellande, wo *é* (auch vor *r*) nicht selten mit [*ē*] gereimt ist und seit dem 15. jahrh. (bes. in Schottland) mit dem zeichen *ei (ey)* für [*ē*] geschrieben wird, reimt *é* entw. nur unter sich oder gelegentlich mit offenem *ē* [*ā*], besonders vor *r*, selten mit geschlossenem *ē* [*ē*]. Es bedeutet das *é* daher, ausser in Schottland und im nördlichen England (im weiteren sinne), wo es entw. in später zeit schon geschlossen war oder dem [*ē*] nahe stand, einen zwischen [*ā*] und [*ē*] schwankenden laut, der je nach der betreffenden gegend bald geschlossener bald offener gewesen sein muss. In London (und wahrscheinlich auch in anderen teilen des östlichen mittellandes) muss er offener als anderswo gewesen sein, da bei Chaucer dieses *é*, wenn auch vorwiegend im selbstreime, doch auch öfters mit dem [*ā*]-laute, besonders vor *r*,

gebunden wird. Dies wird auch durch die orthoepisten des 16. jahrh. bezeugt, nach denen \hat{e} in der regel mit dem alten [\bar{a}]-laute zusammengefallen ist und noch meist einen offenen \bar{e} -laut [ϵ] bezeichnete (a. 4). Dass das gedehnte \hat{e} im me. aber, wie ja auch die reintechnik und die schreibung zeigt (a. 1), noch vielfach von den übrigen langen offenen und geschlossenen \bar{e} -lauten [\bar{a} bzw. \bar{e}] geschieden war, bestätigen auch noch manche ne. mundarten, in denen \hat{e} nicht mit den anderen langen \bar{e} -lauten zusammengefallen ist (a. 4). Andererseits aber dürfen etwaige schlüsse auf die qualität des me. \hat{e} aus dem zusammenfall der \bar{e} -laute in den heutigen mundarten nur mit grosser vorsicht gezogen werden.

Beispiele: *brēke-n* brechen, *ēte-n* essen, *bēre-n* tragen, *spēre* speer etc.; *mīte* speise, *stēde* ort, *dēre-n* schaden, *wēre-n* wehren etc. Mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *weder* wetter, *lether* leder. Mit folgendem schwerem suffix: *heffȳ* schwer, *berȳ* heere etc.

Ann. 1. Wie α für e in geschlossener tonsilbe, so tritt dies zeichen, obwohl seltener, auch für e in offener tonsilbe ein; vgl. *aten* essen, *baron* sie tragen, *lobracon* sie zerbrechen, *wares* männer und andere in der Peterborough Chron. (Meyer 11). Daneben im frühme. gelegentlich *eo* und ganz vereinzelt *ea* (*neose, nease*). Im übrigen gilt auch hier das in § 16 a. 4 gesagte. Ueber die schreibung guter frühme. hss. s. § 98 a. 2. Auch wird das gedehnte \hat{e} nicht durch *ie* wiedergegeben, da dieses zeichen nur für geschlossenes [\bar{e}] gesetzt wird (§ 16 a. 1). Ueber *ei* (*ey*) für \hat{e} , \hat{e} s. § 136 a. 3. Erst in hss. des 15. jahrh. findet sich öfters *ee* (selten *ea*, doch kam im norden) für \hat{e} ; vgl. Fischer, diss. 26, Gasner, diss. 21 f. und 106.

Ann. 2. Obwohl sich seit dem 13. jahrh., abgesehen vom norden und teilen des südlichen Englands (a. 3), öftere reime von \hat{e} mit [\bar{a}]-laut finden, so sind die selbstreime von \hat{e} doch weit in der überzahl, auch bei Chaucer, ohne dass jedoch ein in der sprache begründeter mangel an reimen mit [\bar{a}] dafür geltend gemacht werden könnte. Auch bilden von den \hat{e} : [\bar{a}]-reimen die von gedehntem *ēre* mit [$\bar{a}re$] überall die mehrheit, da \hat{e} in *ēre* durch einwirkung des folgenden *r* hier einen offeneren klang gehabt haben muss. Ueber die frühesten me. reime von \hat{e} mit [\bar{a} -, \bar{e}]-lauten s. § 64 a. 1. Die Ellesmere hs. der Canterbury Tales hat (nach Cromie's Ryme-Index), mit einschluss der \hat{e} -reime auf *here* pron. und *answere*, 41 selbstreime von \hat{e} gegenüber 19 \hat{e} : [\bar{a}]-reimen, also überwiegen die selbstreime um mehr als das doppelte. Von den 19 \hat{e} : [\bar{a}]-reimen aber sind 11 fülle (also wieder über die hälfte) solche, in denen \hat{e} vor *r* steht und mit [$\bar{a}re$] reimt. Es sind daher auch in der sprache Chaucer's beide laute d. h. me. \hat{e} (ae. \bar{a}) und me. \hat{e} (ae. *e*) noch geschieden gewesen. In wie weit sich aber damals beide laute schon genähert hatten, lässt sich nicht mit

sicherheit ermitteln. Im 15. jahrh. wird sich der me. laut [*ā*] zu [*ē*] erhöht haben, entsprechend der in diesem jahrh. eingetretenen entwicklung von [*ā*] zu [*ī*]; s. § 142 und a. 3.

Ann. 3. In manchen südlichen und besonders südwestlichen denkmälern, wie Owl a. Night., bei Roberd of Gl. (vgl. Pabst diss. § 20) und den verwandten legendendichtern (Mohr diss. 12) finden sich, ausser vereinzelt vor *r*, fast nur selbstreime von gedehntem *ē*. Im östlichen süden steht das gedehnte *ē* gleichfalls meist nur im selbstreim, sporadisch wird es auch mit geschl. [*ē*] gebunden (z. b. im Libeaus Desconus). Auch Gower hat einige reime mit geschl. [*ē*]; vgl. Fahrenberg, Archiv 59, 390. Belege aus nördlichen denkmälern geben Hupe zum Cursor Mundi E. E. T. S. 101. Or. Ser. s. 148 ff. und Wackerzapp diss. s. 66 ff.; aus dem späteren norden und mittelschottischen Curtis, Anglia 16 § 119 ff. 130, 370; siehe auch § 115 a. 1.

Ann. 4. Auf die urspr. lautliche verschiedenheit der me. *ā* und *ē* (sowie *ā*^o und *ō*)-laute, die in der gemeinsprache zusammengefallen sind, weisen noch manche ne. dialekte hin; vgl. Wright im Grundr. I 951. Andererseits ist aber das me. *ē* sowohl in den heutigen nördlichen wie in den südlichen mundarten mit den urspr. offenen und geschlossenen *e*-lauten vielfach zusammengefallen; s. auch Curtis, Anglia 16, § 110 ff. — Die orthoepisten des 16. jahrh. bestätigen für die frühme. schriftsprache einen im ganzen offenen *ē*-laut in *eat*, *reap*, *speak*, *spear*, *weak*, *bear* (bär), *bear* (verb), doch ist für einige wörter auch ein *ī*-laut daneben bezengt in *meat*, *even*, *instead*, *weasel*, was für einen im me. dem geschlossenen *ē* schon nahestehenden oder später vielleicht schon gleichkommenden *ē*-laut spricht.

Ann. 5. Die [*ē*]:[*ā*]-reime haben ihr analogon in den südlichen kurzen [*e*]:[*a*]-reimen, sowie in den [*ā*^o]:[*o*] und [*a*^o]:[*ō*]-bindungen.

Ann. 6. Die kurz gebliebenen *e* in offener tonsilbe haben den lautwert der sonstigen kurzen *e*.

Ann. 7. *hāte* hass (bes. in späterer zeit) neben *hēte* (ae. *hēte*) ist durch den einfluss des zeitworts *hāte-n* (ae. *hātian*) zu erklären. Ueber *āke*, *āche* neben *eche* vgl. § 108 a. 1 s. 143. Dagegen beruht vereinzelt *hesil* (Promptor. Parv.) neben gewöhnlichem *hasel* (ae. *harsel*) hasel auf *i*-umlaut durch stammabstufung.

ae. *i* und gekürztes älteres ae. *ī*.

§ 112. Für ae. *i* und *ī* wird im me. in der regel *i* oder *y* (bes. vor oder nach *n* (*nn*), *m* (*mm*), *u* der deutlichkeit halber) geschrieben. Einige schreiber ziehen *ī*, andere *y* vor. Im anlaut wird meistens *y*, seltener *i* oder *I* gesetzt.

Der lautwert des me. kurzen *i* ist kein einheitlicher gewesen. Der klang desselben ist wesentlich bedingt durch seine umgebung. Im allgemeinen wird man dem me. *i* den laut eines offenen *i* [*i*^e] zusprechen müssen, welcher je nach den

umstehenden konsonanten sich bald mehr nach [e], dann auch öfters *e* geschrieben, neigte, bald geschlossenes [i] gewesen sein muss. So haben wörter wie *fish* fisch, *dish* teller, *sitte-n* sitzen, *chüdde* schalt im allgemeinen ein helleres *i* gehabt als *wille* wille, *swift* schnell, *lippe* lippe und ähnliche.

Bei palataler und dentaler umgebung (bes. vor folgendem palatal oder dental in geschlossener silbe) scheint *i* in der regel heller gesprochen worden zu sein, obgleich es auch hier nicht an einzelnen ausnahmen fehlt. Andererseits kommt auch die stellung des *i* in offener oder geschlossener tonsilbe in betracht, da im ersteren falle auch ohne einwirkung benachbarter konsonanten eine grössere neigung des *i* sich zu verdampfen vorhanden ist. Als beispiele für die regelmässige lautvertretung mögen gelten:

1. In geschlossener silbe: *chyn* kinn, *tyu* zinn, *stikke* stock, *libbe* leben, *thikke* dick, *wille* wille, *stille* stille, *middel* mitte, *sinke-n* sinken etc. Gekürztes älteres ae. *ī* in *blisse* freude, *fiftēne* fünfzehn, *betūhde* praet. und part. zu *betiden* sich er eignen; *wīsdōm* weisheit etc.

Vor dehrenden konsonanten: *chīld* kind, *wīnd* wind, *bīnde-n* binden, *fīnde-n* finden, *clīmbe-n* klimmen, *hīng* ding, *sīnge-n* singen etc.

2. In offener silbe (§ 64 f.): *bite* biss, *wīderwīne* feind, *hīder* hierhin, *thīder* dahin u. s. w., die participia der I. klasse starker verben wie *wīten*, *driuen*, *rīsen* etc.

Ann. 1. Noch im 16. jahrh. wurde *i* vor palatalen (und im wortaustausch) geschlossener gesprochen als das *i* in anderer stellung, wie Salesbury und der wallisische Hymnus auf die h. Jungfrau lehren, wo die beiden *i* als *i* und *y* mit wenigen ausnahmen graphisch geschieden sind, vgl. Ellis III 751 (nebst Index to Salesbury's Tracts 789) und Sweet II. S.² § 786 f.

Ann. 2. Selten findet sich die schreibung *yī* oder *ij* (*ii*): *wyīnne*, *kyīng*, *hījs*, *hīis*. Für langes *i* vor dehrenden konss. wird manchmal *ij*, *yy* gesetzt.

Ann. 3. *wōmman* (ae. *wifman*, spätae. *wōmman*), plural *wōmmen* (ae. *wifmen*, spätae. *wōmmen*) neben *wōmman* (sing.), *wōmmen* (plur.) beruht auf dem einfluss der stark labialen umgebung. Orm hat noch *wifmann*, *wōmman* (sing.) und *wifmenn*, *wōmmen* (plur.). Die Londoner urkk. haben *wōmman* (sing.), *wōmmen*, *wōmen* (plur.); die Parlamentsurkk. einmal *wōymen* (plur.); vgl. Schriftsprache s. 64. 66. Chaucer hat *wōmman* (sing.), *wōmmen* (plur.); vgl. ten Brink Ch. § 214; Caxton hat im plural gew. *wōymen*, *wōymmen*, ganz vereinzelt *wōmen* (vgl. Römstedt s. 28), im sing.

wohl durchweg *wōmman*. — Roberd of Glouc. unterscheidet strenge zwischen sing. *wōmman* (*wōmmon*) und plural *wōmmen*, was auch mit dem wechsel des dunklen und hellen vokals im 2. compositionsgliede zusammenhängen mag; vgl. Pabst, Anglia 13, § 90 und anm. — Ueber *wōmmen* s. § 114.

§ 113. Neben der regelmässigen vertretung des ae. *i* durch *i*, *y* kommt aber auch, abgesehen von besonderen fällen, eine sporadische durch *e* vor. Die gründe dieser erscheinung, die im obigen schon angedeutet wurde, sind für offene und geschlossene tonsilben verschieden.

§ 114. 1. In geschlossener tonsilbe wird bes. in der umgebung von labialen, nasalen und den liquiden *l*, *r* namentlich in späterer me. zeit sporadisch ein *e* geschrieben, für welches wir wohl meist den lautwert eines dunkel gesprochenen *i*, also [*i*^ε] anzunehmen haben. Für diese auffassung sprechen die in ziemlicher anzahl handschriftlich überlieferten reime von *i* mit ächtem *e*, in denen *i* gleichfalls meist unter den angegebenen bedingungen steht, während reime von handschriftlichem *e* für *i* mit ächtem *e* sich nur ganz vereinzelt finden. Doch ist nicht ausgeschlossen, dass in manchen fällen wirkliches *e* [*e* oder *ɛ*] gesprochen worden ist.

Beispiele von *e* für *i* sind: a) bei labialer umgebung: *clemben*, *clembid*, *clembden* (Lagam.) zu *climben* klimmen, *mesomer day* (= *midsomer day*) mittsommertag, *leppis* plur. lippen, *swefte*, *sweftly* schnell, *wekked* schlecht, *weste* wusste, *wēmmen* frauen, *wrengand* ringend (Amis a. Am. 2172 in Auchinl. hs.), *better* bitter. b) Vor nasalen: *fenger* (Lagam.) finger, *rende* (Lagam.) finden, *mente* münze (pflanze), *byggenne* beginnen, *reng* ring, *steng* stachel (Cursor), *þenges* (Urk. Norf.) dinge; auch öfters nebetoniges compositionsglied *-eng* für *-ing*. — Solche *e*-formen finden sich gelegentlich noch in der frühe. schriftsprache, wie *to lenger* = *linger* (Gorboduc 1625 ed. T. Shmith). c) Vor *l*, *ll*: *welle* wille, *spelle* verschütten, *cheld* kind, *cheldren* kinder, *melde* mild, *shelingworth* einen schilling wert; satztieftoniges *tel* praep. d) Nach *r*: *torett* (: *witt* zerriss Orfeo 79 (in hs. A.)), *crēsten* adj. christlich, Skeat Specimens II s. 90 v. 31 (Engl. Mtr. Hom.)

Anm. 1. Noch häufiger als die schreibung *e* für *i* finden wir und zwar schon seit dem 13. jahrh. *i*: *e*-reime in den verschiedensten gegenden: *duelle*: *stille*, *wille*: *telle*, *wille*: *helle*, *stille*: *telle*, *duelle*: *wille*, *snelle*: *wille*, *delle*: *stille*, *eldre*: *childre*, *wyste*: *brēste*, *y-wis*: *messe*, *denne*: *withinne*,

penn: inne etc.; siehe belege bei Kölbing, Arthur a. M. XXXVII, XCVI, Horstmann, Leg. 1875, Heuser, diss. 10, Wilda 13. 33. 52. 53, Carstens 17, Sarrazin Oct. XXXVII (dazu Eule diss. 29), Kölbing, Ipomadon CLIX f. n. CLXXII, Schleich, Anglia IV 308, Bachman s, Adler-Kaluza in Engl. Stud. X 229. 231, Kaluza, Chaucer und der Rosenroman 46, Hupe, Cursor 184, Zupitza Guy of W. (15 Cent. V.) s. XIV, Brandl, Anz. f. d. A. XIII 97 ff.; die frühesten wohl in King Horn: *duelle: stille* 379 80: *wille: telle* 371 2. 967/8. Die angeführten reime finden sich vorwiegend bei legenden-, chroniken- und romanzendichtern, die es mit dem reim nicht immer streng nehmen. Viele dichter, wie Roberd of Gl., Chaucer und andere haben solche *i: e*-reime möglichst oder ganz gemieden. Dagegen selten und spät sind reime wie *weste: foreste: leste* neben *wyste: brüst* Ipomadon (Kölbing CLIX). — Schwieriger zu beurteilen sind reime von *i: e* vor urspr. delnendenden konsonanten, da wir im einzelfalle kaum beurteilen können, ob längen oder kürzen anzunehmen sind. Handschriftlich ist *i* hier meist erhalten: *chÿlle: ðlle, wÿlle: chÿlle: feld* (praet.): *mÿlle* Sarrazin Oct. XXXVII; *fÿlle: wÿll, ðnd: fÿnde* Mohr 13; *fÿlle: mÿlle: chÿlle* Wilda 43; *fÿll: chÿll* Krahl 51; *fÿll: wÿll, wÿll: zÿll* Thümmig 18 a. 2; *ðnde: fÿnde* Engl. Stud. XIV 330; *wÿll: fÿll, unewÿll: chÿll* (Hupe Cursor 184). Handschriftliches *e* für *i* im reim mit *e* in öfterem *fende* (finden): *wÿnde: hÿnde: kÿnde* (Wilda 52).

Ann. 2. Vermischung hat öfters stattgefunden bei verben wie *winden* und *wÿnden* (belege Engl. Stud. XIII 385), *bringen* und *brenge* (schon ae. *brēngan* für *bringan*), *springen* und *sprengen*, *swingen* und *swengen*; auch manchmal bei *setten* und *sitten*, vgl. Engl. Stud. II 356.

Ann. 3. Häufiges *sethen(es)* neben *sithen(es)* beruht auf ae. gekürztem *seodðan* neben *siddan*, vgl. Sievers Gr.² § 109 a. 2.

Ann. 4. Oefteres *thredde* (*therde*) für *thridde* dritte wird auf anlehnung an *thre* beruhen, vgl. reime wie *thredde: bredde: ledde: spredde: spÿdde* Engl. Stud. VII 423 und sonst.

Ann. 5. Ueber *sherrÿue, shÿrÿue* s. § 27.

Ann. 6. In öfterem *welcome* (schon Lagam. B) für *wilcome* (*wulcome, wolcome*) willkommen ist durch volkstümliche umdeutung das nicht mehr verständliche *wil-* durch *wet* (wohl) ersetzt.

Ann. 7. *queste* vermächtnis neben *quiste* sowie *bequeste* neben *bequyste* (aus vorauszusetzendem ae. **cwis*, vgl. Oxf. Diet) mag auf einwirkung von (*be*)*quÿthen* beruhen.

§ 115. 2. In offener tonsilbe finden wir auch ohne direkte einwirkung benachbarter konsonanten und in stärkerem grade als in geschlossener tonsilbe, die neigung *e* für *i* zu setzen. Zwar gehen meistens *r-* und lippenlaute dem tonvokal voraus, doch trifft das nicht für alle fälle zu (vgl. auch § 130 und ann. 2). Im 13. jahrh. ist diese erscheinung noch selten, sie tritt später häufiger auf und erreicht im 15. jahrh. namentlich in Nordengland ihren höhepunkt. Wir werden es auch

hier wohl vielfach mit einem nach *e* neigenden dunkel gesprochenen kurzen *i* [*i^e*] zu thun haben, das jedoch in späterer zeit einen wirklichen *e*-laut [*e* bzw. *ē* bei dehnung?, vgl. § 65 a. 1] bedeutet haben wird. Reime mit ächtem *e* sind im ganzen selten.

Ann. 1. Reime: *smite*:*hēte* Wilda 53; *stēde*:*mīde* (Anglia V s. 63 a. 2), *mīde*:*wēchede* Gen. a. Ex. 2459 f; *prike*:*āwērke*, *myde*:*yēde* etc., Kölbing, Arth. a. M. XXXVII, XCVI, wo jedoch *i* in der schreibung überall gewahrt ist; dagegen *wrete* (partic.): *swēte* Osb. Bok. I 1087 f., *smete* (partic.): *wēte* (ae. *wātan*) IX 1032 f. sowie (partic. und praeter. sing.) *smet* daselbst im reim auf kurzes *e* (Engl. Stud. VIII 239), *wret*:*get* Tor. of Portug. 714f. etc.; vgl. a. 3.

Ann. 2. Zahlreiche beispiele von *e* für *i* bieten namentlich die participien der I. klasse starker verben wie *smeten*, *beden*, *abedyn*, *wreten*, *shrcuen*, *drcuen*, *repen*, *strcken*, *rosen*, *reden*, *threuen*, doch scheint die dehnung des tonvokals (worauf reime und schreibungen deuten) nicht eingetreten zu sein; doch vgl. York Plays 501. 130 *wēten*:*wreten*:*smetyn*:*bētyn*: (ae. *bratan*); — ferner *sekir* sicher, *stērōp*, *stērāp* steigbügel; vgl. auch *Recharde* und *Rycharde* in hs. des 15. jahrh., Mätzner, Sprachproben II s. 125.

Ann. 3. *e* im particip starker verben kommt im jüngeren texte Lazamon's schon öfters, im älteren ganz vereinzelt vor, vgl. Callenberg, diss. 19 und Archiv 330 f. Belege (nebst reimen) aus den südlichen denkmälern s. bei Bülbring Verbum 3 ff. u. 54, Fischer, Anglia XI 153 (15. jahrh.), aus den nördlichen bei Wackerzapp 30 ff., aus den Londoner urkk. in Schriftsprache s. 63, aus Caxton bei Rümstedt 13.

Ann. 4. *e* aus *i* mit dem lautwert [*e* oder *ɛ*] hat sich öfters auch in einigen satztiefenigen wörtchen wie *heder*, *peder*, *weder* sowie in den nebetonigen compositionsgliedern *-lēche*, *-lēke* (für *-lēche*, *-lēke*), *-shepe* (für *-shipe*) entwickelt; vgl. reime *peder*:*togeder* Ywain 3675 und sonst, ferner *worschepe*:*kēpe*, *schenschepe*:*dēpe* etc. bei Rich. Rolle. Engl. Stud. VII 423; *felaschepe*:*kēpe* Osb. Bokenham IV 428; andere s. bei Kölbing Tristrem LXXI, Fischer Angl. XI 153 und sonst; *ōnlēche* etc. in Usages of Wynchestre; vgl. auch Schriftsprache s. 40 und Rümstedt s. 13 f.

Ann. 5. In *ewēde*, *quēthe* (: *dede* praet. Gen. a. Ex. 14634) und *quēde*:*stēde* 4011 12 (daselbst) neben (be)*ewīde* rede, vermächtnis beruht *ē* auf einfluss des verbums (be)*quēthen*, siehe *bequwste* und *queste* § 114 a. 7; vgl. *quēthe* Sir Gawayne 1150.

Ann. 6. Vermischung hat manchmal stattgefunden zwischen *stiken* (ae. *stician*) u. *stēke-n* (ae. **stēcan*) befestigen, stecken; vgl. die schwachen verbalformen *stekie*, *stekede* neben dem st. partic. *stiken* für gew. *steken* und *stik* (stak) praet. Gawain 152; vgl. auch *stēke* (für ae. *stician*):*brēke* bei Rob. of Brunne. Zu me. *stike-n*, *stēken* gehören die selteneren substantiva *stike*, *stēke* stock, während gew. *sticke* ae. *stieca* entspricht.

Ann. 7. me. *tete* (ne. *teat*), *tette* (Gen. a. Exod. 2621) neben me. *titt(e)* = ae. *tit* Zitze ist (wie schon die länge zeigt) frauz. lehnwort (*tete*), welches sich neben dem englischen worte eingebürgert hat.

Ann. 8. Nicht zusammenzuwerfen mit den oben besprochenen *e* sind die konstanter und früher auftretenden *e* aus ae. *eo* (älterem *io*, *i* = germ. *i*) in *wēte-n*, *wēke*, *clēpe-n*, *lēue-n*, *clēue(s)*, *lēmē(s)*, *pēse*, *binēthe(n)*, *rēpe* (ae. *riopan*), *clēuc-n* etc. (§ 65 a. 1). Zwar ist auch in den participien der I. klasse starker verben der *o*-umlaut im ae. möglich, doch finden sich daselbst nur ganz vereinzelte spuren desselben (Sievers Gr.² § 378 ann.), sodass das me. *e* hier auf ae. *i*, nicht aber auf ae. *eo*, *io* zurückzuführen ist. Dafür spricht auch die zeitliche entwicklung dieser me. *e*; s. oben § 115.

ae. *o* und gekürztes älteres ae. *ō*.

§ 116. Für das ae. *o* und *ō* wird in der regel das zeichen *o* gesetzt, nur wo *o* vor dehrenden konsonanten lang ist oder in öffentonsilbe dehnung stattgefunden. wird seit dem 14. jahrh. manchmal *oo* geschrieben. Im 15. jahrh. ist die doppelschreibung häufiger.

Ann. In der hs. der gedichte Shoreham's wird öfters *ou* für *o* (*source: morve* Danker 11) geschrieben; vgl. § 91 a. 3; in anderen hss. wird vereinzelt *u* für *o* gesetzt. In Lagamon A ist mehrfach *o* mit *eo* vertauscht: *bcōrd*, *heōrnes*, *heors*; s. auch § 15 und a. 1.

§ 117. 1. In geschlossener tonsilbe ausser vor dehrenden konsonanten. Das kurze *o* in geschlossener tonsilbe scheint im me. im ganzen den klang eines offenen [*o*] gehabt zu haben. Dass es dumpfer war als das aus *a* vor nasalen sich findende kurze [*a^o*] beweist der umstand, dass die schreibung des letzteren lautes in älterer zeit nicht selten zwischen *a* und *o* schwankt, dagegen das me. *o* = ae. *o* durchaus fest ist. Die orthoepisten des 16. jahrh. geben dem gemeinsprachlichen *o* den lautwert eines offenen *o* [etwa *ō*]: vgl. Sweet II. S.² § 802 ff.

Beispiele: *god* gott, *folk* volk, *holt* gehölz, *hors* pferd, *frogge* frosch etc. Gekürztes älteres ae. *ō* in *blōssom* blüte, *fōder* (*fōdder*) futter, *sōfte* sauft, weich etc.

§ 118. 2. Vor dehrenden konsonanten. Es kommen nur fälle von *ō* vor *m*, *rd*, *rl* vor; vgl. Sievers Gr.² § 56. 45. Kluge, Grundr. I s. 355 (§ 25, 2). Das me. *ō* vor dehrenden konsonanten hatte entsprechend dem *é* in gleicher stellung bei erhaltener länge einen geschlossenen laut. Es reimt in der regel unter sich: wo wir aber öftere reime mit langen oder kurzen offenen *o*-lauten [*ā^o* bezw. *ō*] finden, ist die länge vor dehrenden konsonanten wohl meist aufgehoben gewesen, so dass wir reime von gekürztem ae. *ō* = me. [*ō*] mit *ō* [*ā^o*] aus ae. *ū* oder *o* [*ō*] aus ae. *o* haben. Dass auch in London und in der sich

rasch verbreitenden Londoner schriftsprache bei erhaltener dehnung [ō] gesprochen wurde, bestätigen auch die orthoepisten im 16. und 17. jahrhundert, welche hier in gleicher weise wie für sonstiges me. [ō] in der regel einen [ū]-laut bezeugen. Auch die ne. mundarten setzen in manchen fällen ein me. [ō] vor dehnenden konss. voraus, doch beruht hier die vielfach abweichende entwicklung von sonstigem me. [ō] zum teil auf früher kürzung, zum teil auf dem einfluss des folgenden l. Im norden Englands wird in me. zeit für ó vor dehn. konss. (bes. vor *ld*) auch öfters *u* wie für sonstiges langes [ō] geschrieben.

Beispiele: *gōld* gold, *fōlde* erde, land, *mōlde* erde; *bōrd* brett, tisch, *hōrd* haufen, vorrat, *tōrd* mist, *wōrd* wort; *hōrn* horn, *cōrn* korn etc.

Ann. 1. Reime von ae. *ōld*: *ōld* (d. h. altengl. *ōld* = ws. kent. *éald*) finden sich im westlichen süden nur äusserst spärlich. In Owl and Nightingale sowie bei Roberd of Gloucester (Pabst diss. § 31) fehlen sie gänzlich. Auch in andern gegenden Englands haben sorgfältig reimende dichter sie zum teil gemieden. Dasselbe gilt im ganzen auch für Chaucer, obwohl er öfters beide laute mit einander gebunden hat (siehe auch § 135 a. 4). Es ist in solchen fällen, wie oben schon gesagt, die alte länge des ó gekürzt gewesen, so dass sich reime wie *golde*: *tōlde* (ae. *gōlde* — *tālde*) genau verhalten wie die reime mit kurzem *wolde*, *sholde* (: *tōlde* etc.). Das kurze me. *gold* ist aber im 16. jahrh. durch den einfluss des *l* zu [*gould*, *gōuld*] geworden und mit [*tōuld*] für me. *tōlde* (ae. *tālde*) lautlich zusammengefallen. Ueber den lautwert des frühne. *gold*, sowie von *told*, *old* etc. siehe Ellis' wortlisten III s. 881 ff.; vgl. auch Vietor Phonetik³ § 45 a. 5.

Auch für ó vor *rd* und bes. vor *rn* (§ 58 und anm.) ist kürze neben erhaltener länge anzunehmen, wie die vielfach bezeugten doppelformen vom 15.—19. jahrh. zeigen; vgl. Luick, Anglia 16, 455 ff., Vietor Phonetik³ § 68 a. 6. Die me. reime mit kurzem *o* (anglofranz. *o*) und [*ā*o bzw. *α*o] aus ae. *ā* zum beispiel in *lōrd* (§ 60 a. 1) werden gleichfalls meist auf gekürztem ae. ó vor *rd*, *rn* beruhen. Dazu stimmt, dass die im späteren me. so häufige doppelschreibung für langen vokal sich kaum in *corn*, *horn* etc. findet; auch die gelegentliche schreibung *coren* (mit gleitlaut) spricht für kürze.

Ann. 2. Die frühesten südlichen reime von ae. *ōld*: *ōld* finden sich in A Lute Ron aus der ersten hälfte des 13. jahrh., vgl. O. E. Misc. 93 ff. strophe 15. 23.

Ann. 3. Reime von ae. *ōld*: *ōld* im norden, wo *ā*, *á* nicht zu *o* [*ā*o] geworden ist, sind dem mittellande und süden entlehnt; vgl. § 136 a. 2.

Ann. 4. Die nördliche schreibung *u* für *o* (*hulde*, *gulde* etc.) findet sich zum beisp. öfters in der hs. des Ywain a. Gaw. (Schleich s. XI).

§ 119. 3. Das im me. gedehnte *ō* in offener tonsilbe steht vorwiegend im selbstreim, öfters wird es auch, besonders

vor *r*, mit offenem \bar{o} [\bar{a}^o] aus ae. \bar{a} (natürlich mit ausnahme des nordens, wo ae. \bar{a} seinen lautwert behalten hat, doch siehe a. 5) oder mit geschlossenem o [\bar{o}] aus ae. \bar{o} gebunden. Es bedeutet das \acute{o} also einen zwischen [\bar{o}] und [\bar{a}^o] schwankenden laut, der je nach der betreffenden gegend bald geschlossener bald offener geklungen haben wird. In London (und wahrscheinlich auch in einigen andern teilen Englands) muss das \acute{o} offen gewesen sein, da es bei Chaucer, bes. vor *r*, öfters mit [\bar{a}^o] aus ae. \bar{a} gebunden wird. Dazu stimmt, dass im 16. jahrh. in der gemeinsprache $\bar{o} =$ ae. \bar{a} und $\acute{o} =$ ae. o (in off. tonsilbe) nach den zeugnissen der orthoepisten den gleichen offenen \bar{o} -laut [etwa \bar{o}] gehabt haben; vgl. Sweet II. S.² § 837 ff. Auch in vielen ne. mundarten sind diese beiden laute zusammengefallen. — Dass das me. \acute{o} jedoch, wie ja auch die reimtechnik und die schreibung zeigt (siehe anm.), im ganzen (bis zum 15. jahrh.) von den übrigen offenen und geschlossenen \bar{o} -lauten [\bar{a}^o bezw. \bar{o}] geschieden war, bestätigen gleichfalls manche ne. mundarten, in denen \acute{o} nicht mit den anderen langen \bar{o} -lauten zusammengefallen ist (§ 111 a. 4). Die orthoepisten des 16. jahrh. haben gelegentlich auch [\bar{u}] für das in offener tonsilbe gedehnte \acute{o} , z. b. [$\bar{u}r$] liebe, [$\bar{d}u$ r] thüre (vgl. auch § 65 a. 9 f.), die ein me. [\bar{o}] oder einen dem [\bar{o}] schon nahestehenden laut voraussetzen. Auch in den heutigen mundarten sind me. \acute{o} (ae. o in offener tonsilbe) und \bar{o} (ae. \bar{o}) öfters zusammengefallen; vgl. Curtis, Anglia 17 § 376.

Beispiele: *smóke* rauch, *hópe* hoffnung, *cóle* kohle, *hóle* höhle, loch, *móte* stäubchen, flecken, *thróte* kehle, *befóre* bevor, zuvor, *móre* wurzel; participien wie *bróke-n* zerbrochen, *gibóre* getragen, *forlóre* (*vorlóre*) verloren, *gswóre* geschworen. Mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *oucn* ofen, *ouer* über, *open* offen (aber *ópe*). Mit folgendem schweren suffix: *body*.

Anm. 1. Die selbstreime von \acute{o} sind allenthalben sehr in der überzahl und andererseits die möglichkeiten \acute{o} mit langem [\bar{a}^o] zu reimen so mannigfaltig, dass die verhältnismässig geringe zahl von \acute{o} : [\bar{a}^o]-reimen nicht ohne grund sein kann. Die Ellesmere hs. der Canterbury Tales (s. Cromie) hat ausser vor *r* nur wenige reime von gedehntem \acute{o} . Es steht \acute{o} viermal im selbstreim und zweimal im reim mit langem [\bar{a}^o] aus ae. \bar{a} . Einmal reimt \acute{o} mit kurzem o in *goddes* (göttin) : *forbóde is* (verboten ist) und einmal *rote* (au. *rot*, ne. *root*) : *nóte* (anglofranz.) : *próte* (ae. *prote*).

Anm. 2. Während sich bei Rob. of Gloucester nur die reime *sore* :

peruôre (die lesart ist nicht unanfechtbar) und *Windelsôre* (keltisches *o*, welches ae. *o* gleichzustellen ist): *môre*:*sôre* (Pabst diss. § 27. 30) finden, weisen die verwandten legenden derselben zeit und gegend öftere bindungen von *ô* mit langem [*ā*°] vor *r* auf, vgl. Mohr 13. Ebenso der Ferumbras (Carstens 11. 19). Dagegen Owl and Nightingale hat ausser *forbrôde*:*rôde* 1381/2 nur selbstreime von *ô*; siehe auch § 64 a. 1 s. 86.

Ann. 3. Das gedehnte *ô* wird niemals wie der aus ae. *ā* entstandene lange [*ā*°]-laut mit dem zeichen *ao* (*oa*) geschrieben, vgl. § 16 a. 3.

Ann. 4. Die kurz gebliebenen *o* in offener tonsilbe haben den lautwert des sonstigen kurzen *o* (§ 117).

Ann. 5. Ueber die dem mittellande und süden entlehnten *ô*:*ō* (ae. *ā*)-reime bei nördlichen dichtern siehe § 135 a. 9 und § 136 a. 2.

§ 120. Neben der regelmässigen vertretung des ae. *o* durch me. *o* und *ó* finden wir jedoch auch einige abweichungen, die auf besondere gründe zurückzuführen sind.

Ann. 1. *o* wechselt mit *e* (*i*-umlaut aus ae. *ō*, *o*) in *Wōdnesday* und *Wōdnesday*, *wolken* und *welken* himmel; die doppelformen *o*—*e* beruhen auf alter vokalabstufung in gewissen suffixen (vgl. § 130 a. 4). Neben gew. *sōfte* steht selteneres *sēfte* (vgl. *swōte*, *swēte* und *smōthe*, *smēthe*, Holt-hausen, Litbl. 1891 s. 340 = germ. **smanfi*-; vgl. auch Kluge W. unter *Schmant*), welche im me. wechselsweise als adjektiv und adverb gebraucht werden, ursprünglich aber verschiedene funktion hatten (ae. *sēfte* adjekt. neben *sōfte* adverb.). Ausser dem gew. *nōse* neben seltenerem *nāse* (Kent), die ae. *nosu*, *nasu* mit altem wechsel *o*—*a* (vgl. Kluge, Grundr. I s. 353) entsprechen, findet sich öfters *nēse* (im süden auch *neose* geschrieben) durch übertritt in die *i*-deklination (vgl. mittelniederl. *nēze* und Franck Wörth. unter *neus*). Hierher gehört auch öfters *serwe-n* (*scorwe-n*) traurig sein (Ormm *scrwzheni*) neben gew. *sorwe-n* aus ae. **serȝean* (*særȝendi* Dieter 27) neben *sorȝian*; vgl. ähnliche doppelformen wie ae. *fylȝean*, *folȝian* und ihre me. entsprechungen § 129 a. 4, 1. b. Wegen des umlauts-*e* in **serȝean* vgl. Siev. Gr.² § 93.

2. Auf älterem *a* für *o* (d. h. geminem *o* sowie jüngerem ae. *o* in der silbe *wo* aus *weo*) vor *r* beruhen die seltenen (frühme.) *a*-neben den gew. *o*-formen, wie *marȝen* (*tō marȝen*, *tō marhen*), *marewe* (ae. *marȝen*, Siev. Gr.² § 10. 11) morgen, *warpe-n* (vgl. an. *varpa*) praes. (*īwarpen* part.) werfen, *warhte* praet., *wraht* partie. mit *r*-metathese (: *unsah* : *bitāht* : *raht* Schlüter, Archiv 71, 172) zu ae. *wyrcan*; vgl. ae. *ȝīwarht* Corp. gloss. und asiächs. *warhta* bei Gallee § 253 ann.; vgl. auch Kluge, Grundr. I 375 und Sievers, Beitr. 9, 562. Einmal *brāhte* (Krüger 10) brachte.

3. *u* d. h. [*u*°]-laut für gew. *o* findet sich vereinzelt durch einfluss eines vorhergehenden *b*, *m*, *w* in den mehrfach belegten *burd* brett, fisch, *wurd* wort (*hōdewurd*), *murth* (ae. *morð*) mord, *wulde(n)* wollte(n); *burewen* (Schlüter, Archiv 71, 171) borgen neben *bouerȝe* im Ayenbite. In dem öfteren *furth* für *forth* (ae. *forð*) ist wohl einwirkung des adv. *further* (ae. *fūrðor*) anzunehmen; vgl. auch die schreibung *furth* (neben *forth*) bei Surrey (Salge 30). Das mehrfache *hugien* (ae. *hoȝian*) in den mk. evangelien

(Reimann 21) und vereinzelt *plockien* (ae. *pluccian*) daselbst beruhen wahrscheinlich auf altem wechsell *o*—*u* und sind mit ae. *cuocian*, *enucian* zu vergleichen. Ebenso ist seltenes *kuss* (ae. **cuuss*) *kuss* neben gew. *koss* (ae. *cooss*, altsächs. *cuss*, *cooss*) zu erklären; dagegen spätm. *kis* durch einwirkung von *kisse-n* (ae. *cyssan*). Hierher gehört auch *†rostel* (ae. *†rostrle*) neben *†rustel* drossel (got. **†ruslā*).

ae. *u* und gekürztes älteres ae. *ū*.

§ 121. Seit der 2. hälfte des 13. jahrhunderts wechselt in der schreibung *o* mit *u* (*r* im anlaut), namentlich wird *o* gern in der nachbarschaft von *n* (*nn*), *m* (*mm*) *u* (*r*) und *w* der deutlichkeit halber gesetzt. Doch kann der wechsell *o*—*u* weder auf die lautliche geltung des me. *u* noch, wie wir unten sehen werden, auf blosse gründe der deutlichkeit zurückgeführt werden, sondern ist dem einfluss des anglofranzösischen schrifttums zu verdanken, in welchem altes *o* (vulgärlat. *o*, lat. *ō* vor nasalēn) sich lange neben späterem *u* (*ou*) erhielt. Im englischen setzte sich aber *ou* (neben seltenem *u*, *o*) für langes *ū* sowohl in einheimischen wie in französischen lehnwörtern fest, während bei kurzen *u* gleichfalls in beiden fällen *u* und *o* (neben seltenem *ou*) schwankten. Der lautwert des me. *u* bezw. *o* ist [*u^o*] sowohl in offener wie in geschlossener tonsilbe (§ 64, 65 und ann. 7 ff.).

Ann. 1. Die schreibung *o* für *u* findet sich in englischen hss. früher als die von *ou* für *ū* (vgl. z. b. die hss. des Poema Morale bei Lewin 16; Jacoby S. 14). Dazu stimmt die thatsache, dass im älteren anglofranz. ausschliesslich *o* und *u* wechselten („vor nasalēn im ganzen *o* und *u* nebeneinander“), wozu dann seit dem ausgang des 12. jahrh. (Schumann 39; Strauch 90; Busch 23 ff.; vgl. auch Suchier Gr. § 12 d und § 37 b ann.) *ou* hinzukam. Belege für *o* in französischen lehnwörtern in frühme. hss. siehe bei Behrens, Beitr. 109. — Im 12. jahrh. wird in englischen hss. fast noch durchweg *u* geschrieben. Die ersten unzweifelhaften *o* für *u* finden sich in der 2. hälfte des 12. jahrh. in der hs. R. der mk. evangelien (*comō* zu ae. *coman*, *uolroman* zu ae. *uolran*, Reimann 19. 22), doch ist das zeichen *ou* für *ū* daselbst noch unbekannt. Dasselbe gilt noch für die späteren Kentish Sermons. Auch in der 1. hälfte des 13. jahrh. ist *o* für *u* noch selten (belege Schriftsprache 182 f. und Napier E. E. T. S. 103 s. 55). Vielen frühme. hss., wie denen des Ormulum, der Aneken Riwle (MS. Cott. Nero A 14), Katherine (3 hss. aus 1. hälfte des 13. jahrh., Einckel XIV f.), Vices a. Virtues, Hali Maidenhad, der Proclamation und andern ist diese schreibung noch gänzlich fremd. Von der 2. hälfte des 13. jahrh. ab tritt *o* häufiger auf. In späterer zeit schwanken *o* und *u* beständig, doch ziehen manche schreiber *o*, andere *u* vor. So haben bei-

spielsweise *o* fast durchweg die hs. A von Rob. of Glouc. (Pabst diss. § 32) und die des Ayenbite.

Ann. 2. Rücksicht auf dentlichkeit hat viele schreiber veranlasst *o* für *u* namentlich in der nachbarschaft von buchstaben ähnlicher bildung (*m*, *n*, *u*, *w*) zu setzen, doch ist die regel nirgends strenge durchgeführt. Dass aber die schreibung *o* von solchen äusserlichen rücksichten nicht ausgegangen sein kann, wie man behauptet hat, wird durch die hss. der ganzen me. zeit aufs bündigste widerlegt. Denn seit dem ersten auftauchen des *o* für *u* (Schriftsprache 122 f.) finden wir bis in die späteste zeit unzählige fälle von *o*, auch wo die genannten konsonanten nicht in betracht kommen. Und wenn man wirklich *u* (für ae. *u*) vor *n*, *m*, etc. vermeiden wollte, warum liess man denn nicht auch bei *u* (für ae. *y*, *ȳ*) ähnliche rücksichten walten?

Die vermuthung einiger, man habe *o* für *u* geschrieben, um einer verwechslung mit dem neueingeführten französischen *u* für ae. *y*, *ȳ* vorzubeugen, hält noch weniger stich, da man sich dadurch einer neuen verwechslung mit dem älteren *o* (= ae. *o*) aussetzte. Uebrigens ist die schreibung *o* für *u* in allen gegendn Englands geläufig, während nur ein teil des südlichen Englands *u* für ae. *y*, *ȳ* kannte.

Ann. 3. Im anlaut ziehen viele schreiber *v* vor, andere setzen auch hier *u* oder *o*, letzteres jedoch seltener.

Die lautgruppe *wu* wird namentlich in älterer zeit manchmal *w* geschrieben (vgl. Cohn 17, Gropp 26).

§ 122. Das me. *u* (*o*) für ae. *u* steht in der regel im selbstreim, öfters wird es auch mit langem *ū* gebunden (*is*: *hoūs* und ähnliche, vgl. auch *adowne*: *sun* bei Audelay XI Pains v. 287/9). Im norden reimt es seit dem 14. jahrh. öfters auch mit *ō* aus ae. *ō*. Da aber solche reime sich (ausser später in Schottland) namentlich in Yorkshire und Lincolnshire nachweisen lassen, in denen *u* bis heute den alten laut bewahrt hat, so können solche reime nur durch eine annäherung des alten [*ō*] an [*u*^o] erklärt werden (siehe näheres § 150). Im mittellande finden wir später dieselben reime. Auch für Chaucer und die sprache London's ist für ae. *u* der *u*-laut [*u*^o] anzunehmen, wie die orthoepisten des 16. jahrh. und gleichzeitige reime mit ae. *ō*. die freilich hier anders zu deuten sind als im norden und mittellande, lehren. Für den lautwert des me. *u* im übrigen England haben wir nur gewisse graphische anzeichen (vgl. a. 4). die uns berechtigen auch hier den alten *u*-laut für die me. zeit voranzusetzen, der freilich der allgemeinen neigung folgend, welcher schon seit ae. zeit gerundete vokale anheim fielen, meist ein entrundetes offenes *u* [etwa *u*^o] bedeutet haben wird. Dafür mögen auch die sporadischen

reime von *u* mit *o* (= ae. *o*, *a*) sprechen, welche freilich von sorgfältig reimenden dichtern gemieden werden. Dass aber *u* mit *o* (aus ae. *a*) öfters als mit *o* aus ae. *o* (westgerm. *o*), das lautlich näher lag, im reim gebunden wird, erklärt sich teils aus der grösseren reinfähigkeit gewisser wörter, teils daraus, dass *u* vielfach vor nasalen steht, ein altes *o* (westgerm. *o*) vor nasalen jedoch schon in ae. zeit nicht mehr vorhanden war (Sievers Gr.² § 55). Die häufige schreibung *o* für *u*, die wir oben auf anglofranzösischen brauch zurückgeführt haben, kann aber nicht, wie man vermutet hat, als graphisches zeichen für ein vor gewissen konsonanten zu *o*-laut „herabgestimmtes“ *u* betrachtet werden, da die me. schreiber fast allenthalben grade für *o* nach *w* in wörtern wie *woke*, *wolf*, *woll*, *wode* (ae. *wuce*, *wulf*, *wull*, *wudu*) grosse vorliebe zeigen, der alte *u*-laut aber hier durch den einfluss der benachbarten konsonanten in den meisten ne. mundarten fast ungetrübt erhalten ist.

Ann. 1. Durehaus in einklang mit den obigen ausführungen stehen nördliche reime *woke*: *loke* (ae. *lōcian*) bei Rob. of Brunne und sonst gegenüber südlichen *woke*: *sowke* (ae. *sācan*) Octavian (südl. version) 610, *by-louken* (ae. *belūcan*): *woken* Shoreham 109 10 (Mitzner, Sprachpr. s. 262).

Von der vermuteten spaltung des alten *u*-lauts vor gewissen konss. findet sich in den ne. mundarten nicht der geringste reflex, vgl. a. 5.

Ann. 2. Reime *u*: *o* (ae. *o*, *a*) sind selten und schlecht; vgl. *yroune*: *ponne* (hs. *panne*) Ferumbras 3015; andere s. bei *u* vor dehrenden konss. § 125 a. 1 und 4. Dasselbe gilt von *u*: *ō* (ae. *ā*)-reimen, wie *gomes*: *stones* (steine) Sege off Mel. 1288, falls sie richtig überliefert sind. Derselbe dichter reimt auch *u* mit ae. *o* (*sonne*: *dōne*: *nōne*: *konne* 303); vgl. ferner *sonne*: *ou* (ae. *an*) in Editha 768. Dagegen öfteres *wōne*, *wōone* (*wōane*) wohnung, gewohnheit im reim mit *ō* = ae. *ā* bei Chaucer (ten Brink § 29 a.) und sonst ist nicht auf ae. *zewuna*, sondern an. *vani* zurückzuführen (§ 64 a. 1 s. 86); vgl. auch Anglia, Mittel. 4, 130.

Ann. 3. Reime *u*: *o* (ae. *ō* und anglofranz. *o*) finden sich kaum im südlichen England. Die einzigen bis jetzt belegten, nämlich *zōmere*: *sumere* Owl a. Night. 415 6 und *sumer*: *zōmer* On god Ureism of ure Lefdi 39 40 (vgl. Zupitza, Leseb.) sind möglicherweise als flexionsreime zu fassen; vgl. § 25 s. 49. Die frühesten beispiele für *u*: *o*-reim im norden bietet der Cursor Mundi (Hupe s. 155, 184): *dōme*: *cume*, *behōw*: *loue*, *loue*: *proue* (auch *cōue*, ae. *cofa*: *lufe* verb. und *abouen*: *oēn* sb., ae. *ofen*); ferner der nördl. Psalter: *dōme*: *come* (Wende 19), doch könnte *come* hier an. lehnwort (§ 64 an. 1) sein. Die *u*: *o*-reime sind auch im 14. jahrh. in den meisten denkmälern nur ganz vereinzelt, welche in der regel nur einen oder den andern aufweisen, wie Hanelok (*sonne*: *mōne* 1155), Eglamour (*sonne*: *done* 1265), Ywain a. Gaw. (*love*: *glove* 3525), Allit. Poems (*gome*: *come*: *dōme* A 697). Sege off

Mel. (*sonne* : *dōne* : *mōne* : *konne* 305), Susan 36 ff. (*comes* : *gomes* : *dōmes*), woraus hervorgeht, dass die betr. reime unrein sind. Oeftere belege finden sich bei Rich. Rolle de Hampole (Yorkshire) und in der Benediktinerregel (Böddeker, Engl. Stud. II 353; Ullmann das. VII 424), desgl. bei Robert of Brunne (süd-Lincolnshire); s. Menze 41; vergleiche übrigens auch die zahlreichen reime *come* : *wysdōme* : *kyngdōm* etc. bei Castleford aus Yorkshire (Perrin 16), in denen *u* jedoch mit urspr. nebetonigem *ō* gebunden ist. Im 15. jahrh. finden sich dieselben reime auch öfters bei Osbern Bokenham (Suffolk), vgl. Hoofe, Engl. Stud. VIII 222. Für die erhaltung des alten *u*-lauts im südöstl. mittellande (Chaucer — Londoner Schriftsprache) sprechen auch die *u* : *ō*-reime bei dichtern des 16. jahrh., z. b. bei Surrey (Salge 24), Spenser (Ellis III 570 f.); vgl. auch *gōod* : *wod* (ae. *wudu*), *gōode* : *woode* im spätm. Roman of Partenay (Hattendorf 27). — Reime aus dem mittelschottischen verzeichnet Curtis, Anglia 17 § 357. Auch die orthoepisten des 16. jahrh. bezeugen noch den *u*-laut für ae. *u*, vgl. Ellis III 768 ff., Sweet II. S.² § 791 ff. Damit stimmen endlich die verschiedenen graphischen darstellungen des betr. lautes in jener zeit, vgl. *u*, *o* neben *oo* in *wooltes*, *woomen*, *woorke*, da langes *ō* (*o* und *oo* geschrieben) zu [ū] geworden war und die darstellung dieses lautes auch auf das kurze *u* übertragen wurde; s. auch a. 4.

Ann. 4. Selten ist die schreibung *ou* für kurzes *u*. Sie findet sich namentlich in solchen hss., die auch sonst einfluss anglofranz. schreibung zeigen, wie das MS. Digby 86 (aus den regierungsjahren Edward's I), in welchem nicht nur der lange, sondern auch der kurze *u*-laut in der regel durch *ou* dargestellt wird, vgl. Böddeker, Ae. Dichtungen s. VIII. Zahlreiche beispiele bietet Dame Siriz bei Mätzner, Sprachpr. I 105 ff. Auch in dem ersten teile des MS. Laud 108, welcher legenden in einer handschrift aus der 1. hälfte des 14. jahrh. enthält, findet sich häufig *ou* für kurzes *u* geschrieben (*irounne*, *counne*, *gounne* und andere); vgl. Horstmann, Leb. u. Kindh. Jesu (Münster 1873) s. 9. Im übrigen kommt die schreibung *ou* für den kurzen laut nur ganz vereinzelt vor, z. b. *woulf* (Menze 43), *doure* (Hattendorf 28), *wouke* (Pabst 49 f., Schriftsprache 154, Gasner 109, *wouke* (: *lūke* = ae. *locian* Bened. Reg. 1549 f.), *sounday*, *soundeday* (Schultz 11), *luf-soum* (Knigge 27), *bourgh*, *thourgh* (Stratmann²); vgl. auch öfteres *souster* neben *soster* in urk. Wiltshire 1375; siehe auch § 125 a. 2. In spätm. hss. findet sich schon hier und da (übereinstimmend mit der schreibung des 16. jahrh., woselbst auch *ou* für kurzes *u*, vgl. Wille 45 f., Sopp 298) *oo* neben *o* für kurzes *u*, zumal nach *w* in *woodes* (neben *woddes*), *woolle* (neben *wolle*), *wooly* adj. (Struever 53), *wooke* (neben sonstigem *woke*) in den urkk. aus Norfolk (Schultz 11) und im Prompt., *woode* in den Chancer-handschriften, *looringe* (Fischer 25), *woodis* (neben *wode*, *woddis*) bei Wyclif (Gasner 22. 112). Caxton hat *wode*, *woode* (Römstedt 16).

In der hs. der Allit. Poems wird zweimal *y* für *u* gesetzt: *schylderez*, *sym* (Knigge 27); es ist dies als wallisische schreibung des engl. *u* zu fassen, da man, wie Salisbury (16. jahrh.) bezeugt, in Südwales zwischen *y* [i] und *u* [ū] kaum noch unterschieden hat; vgl. Salisbury (bei Ellis III 761): „For the Welsh *u* is none other thing, but a meane sounde betwyxte *u*

and *y* beynge Latyne vowels . . . Thys *u* is more in vre wyth vs of Northwales than wyth theim of the South parteis: whose wryters abuse it, whan they wryte thus, *un*, *yn* for *yn*, *un*.“ Vgl. femer Sweet H. S.² § 791, wo dieselben schreibungen aus einem englischen hymnus in wallisischer umschrift von etwa 1500 besprochen werden.

Ann. 5. Der alte *u*-laut hat sich bis heute erhalten in Yorkshüre, Lincolnshire, Cumberlond, Westmoreland, im übrigen England ist *u* entweder dem schriftenglischen [u] gleich oder nimmt eine der mittelstufen zwischen [u] und [v] ein; vgl. Ellis V 16 f. und passim, Wright im Gr. I 981.

§ 123. Da die englischen quantitÄtsverhältnisse das ae. *u*, *ū*, *ú* in me. zeit zum teil als kurz zum teil als lang erscheinen lassen, so ist eine erörterung der me. entsprechungen auch in dieser hinsicht hier geboten.

§ 124. 1. In geschlossener tonsilbe ausser vor dehnenden konsonanten ist me. *u* (*o*) durchweg kurz. Beispiele: *cuppe* becher, *plakke-n* zupfen, pflücken, *curs* fluch (doch *cors*: lat. *Mors* Rob. of Brunne's Chronik 4500 f. ed. Zetsehe), *curse-n* verfluchen, *burz*, *burh* burg, *thus* so, also; *hunte-n* jagen, *huntēr* jäger; *sonne* sonne, *tonne* tonne; partizipien (und praeteritalformen) wie *begonne-n*, (*y*)*wonne-n*, (*y*)*ronne-n*; *ful* voll, *bulle* stier; *wolf* wolf, *wolle* wolle. Gekürztes ae. *ū* in *prütter* stolzer, *ruste-n* rosten, *ūtmōst* äusserst, *hūsel* auch *hoūsel* § 60 a. 1, b) heil. abendmahl, *būrom* fügsam, *slōmere-n* schlummern etc.

Ann. 1. Spätes *wisch* neben *wūsch* (ae. *wūsc*) beruht auf dem einfluss des zeitworts *wische-n* (ae. *wyscan*) wünschen. Desgleichen *pirst*, *prist* (*perst*, *prest*; Orm hat *pirst*, *prisst*) wegen *pirste-n*, *priste-n* (ae. *pyrstan*); daneben *purst* (*porst*) = ae. *purst* (Zupitza, Litzzeit. 1885 s. 609).

Ann. 2. Der reim *force*: *sorwe* (zu ae. *sorh*) Ferumbras 3720 sowie die me. flexionsformen *fōre*, *fōres* weisen auf ein ae. **forh* neben *furh*.

§ 125. 2. Vor dehnenden konsonanten findet sich länge oder kürze. Die länge wird in späterer zeit fast durchweg *ou* (selten *u*, *o*) geschrieben und hat den lautwert des sonstigen langen *ū* [*ū*]. Es kommen fälle von ae. *ú* vor *ny*, *nd*, *nb*, *rn* vor.

a) *ú* vor *ny*: Die quantitÄt lässt sich im frühme. nicht bestimmen. Orm allein bezeugt durch seine schreibung, dass die länge zu seiner zeit (im nördl. mittellande) noch gefolten hat. Doch seit der 2. hälfte des 13. jahrh., wo kurzes und langes *u* in der schrift in der regel geschieden werden (*u*, *o* — *ou*), zeigt sich allenthalben kurzer vokal, welcher von den ne. dialekten bestätigt wird. Nur in äusserst seltenen fällen (ab-

gesehen von einigen hss., in denen *ou* für langes und kurzes *u* gesetzt wird, s. § 122 a. 4) findet sich die schreibung *ou*.

Beispiele: *tonge* zunge, *yong* jung, *dong* dung, partizipien (und praeteritalformen) wie (*y*)*spronge-n*, (*y*)*songe-n* etc. Ganz vereinzelt finden sich reime mit *o* aus ae. *a* (an. *a*).

Ann. 1. Reime von me. *u*, *o* mit me. *o* = ae. an. *a* sind: *longe*: *spróng* (sprang): *lónge* (lang): *stróng* (stark): *wrónge* ungerecht, verkehrt; *wrong* (praet. plur.): *stróng*: *lóng*: *fónge* (inf.); *strónge*: *yonge* (jung); *tonge*: *wrónge* Myr. 923 f. und sonst; vgl. Mohr 16, Mall 13, Carstens 15, Heuser 14, Knigge 25. 28, Breul (Sir Gowther v. 557), Schoeneberg 8, Kaluza Lib. Desconus LXXVII, Schröer, Anglia Beibl. IV, 1893, s. 5. Diese reime sprechender für eine gelegentliche verdampfung oder vielleicht auch verkürzung des älteren *ó* (ae. *ú*) als für eine veränderung des me. *u*-lautes (ae. *u*); s. § 88.

Kurz ist *u* auch im frühme. vor *ng* bei folgender stammhafter liquida (§ 57, c): *hunger* hunger; bemerkenswert ist *longe* lunge = ae. *lunzen*, plur. *lunzenu*.

b) *ú* vor *nd*: Die länge ist fast allenthalben erhalten, wie die schreibung *ou* (selten *ow*) seit der 2. hälfte des 13. jahrh. zeigt. Beispiele: *gróund* grund, *hoúnd* hund, *moúnd* schutz, beschützer, *poúnd* pfund, *soúnd* gesund, *stoúnd* stunde, zeit, *woúnd* wunde, *foúnde-n* suchen, streben, gehen, *woúnde-n* verwunden; partizipien (und praeteritalformen) wie (*y*)*boúnde-n* gebunden, (*y*)*foúnde-n* gefunden etc. Kürze herrscht bei liquida in der folgesilbe: *wonder* wunder, *sunder* getrennt, einzeln, *under* unter, *Londone* (urspr. keltisch).

Auch sonst findet sich öftere schreibung mit *u*, *o*, die jedoch nicht an bestimmte wörter gebunden ist. Dass wir es hier mit kürzen, nicht aber mit der seltenen schreibung *o* (*u*) statt eines langen *ū* zu tun haben, beweisen zahlreiche hss., in denen für langes *ū* stets (oder mit ganz vereinzelt ausnahmen) *ou* geschrieben, dagegen für unzweifelhaft kurzes *u* stets *u* bzw. *o* gesetzt wird, welches denn auch des öfteren sich daselbst für ae. *ú* vor *nd* findet. Bemerkenswert ist auch die schreibung im Aeynbite.

Ann. 2. Dan Michel setzt für unzweifelhaft kurzes *u* stets *o*, also in allen geschlossenen silben bei etymologischer kürze sowie vor mehrfacher konsonanz (dehnende konsonanten ausgenommen), ferner in *honger*, *onder*, *wonder*, *wonderlich*. Dagegen schwankt er vielfach zwischen *ou*, *o* und seltenem *u* vor *nd*, wenn keine liquida folgt: *uoúnde*, *yuouúnde*, *yuounde*; *groúnde* neben *grond*, *grunde*, *agrund*; *hoúnde*, *hoúndes* neben *hond*, *hondes*,

grȳ(*grī*)-*hond*; *woūnden* wunden neben *wonden*, *wonde*; *pond* pfund, *ywounded* partic. (Konrath im Archiv 89, 158). Da er sonst für langes *ū* fast immer *ou* schreibt (gelegentlich *o* in *mōþe* mund 256, *fōl* = *foūl* 46. 50. 204, *cōfe* praet. pl. = *coūfen* 78, *þōsend* = *þoūsend*, *þouzend* 157), so bezeichnet *o*, *u* auch hier wahrscheinlich die kürze. Auch die hs. Shoreham's schwankt zwischen *o* und *ou* hier, doch steht gelegentlich daselbst auch *ou* für kurzes *u* vor *ng* (vgl. Konrath a. a. o.).

Die ne. mundarten haben zum teil kürze, obwohl die länge im ganzen vorherrscht.

Ann. 3. Ganz vereinzelt findet sich *ou* bei folgender liquida wie *woundir*, *hountred*, *asounder* neben gewöhnlichem *o*, *u*; vgl. § 57 a. 1.

Ann. 4. Selten und schlecht sind reime mit *o* (= ae. *a*): *grunde*: *honde* (hand) Floris a. Blanchefl. s. 115; *ground*: *fond* (fänd) Mohr diss. 16; *bounde* (partic.): *londe* (land) Zielke 18; fernere belege bei Holthaus, Anglia VIII, Anz. 114, Henser diss. 14 (Fischer Anglia XI 190). Es bleibt fraglich, ob hier längen oder kürzen anzunehmen sind, da auch langes *ū* (ae. *ū*) mit *ō* (ae. *ā*) vereinzelt gebunden wird (§ 135 ann. 6), doch ist kürze am wahrscheinlichsten, da manche dichter gelegentlich *u* (ae. *u*) mit *o* (ae. *o* oder *a*), aber nicht mit *ō* = ae. *ā* reimen.

c) Bei *ú* vor *mb* findet schwanken statt, doch überwiegt die kürze: *doūmb*, *domb*, *dom* (*domme* Gen. a. Ex. 2821) stumm; vor *rn* aber weisen *o*-neben *ou*-formen auf alten wechsel zwischen *o* und *u* hin: *moúrne-n*, *mórne-n* tranern; *boúrne*, *bórne* (ae. *búrna*) bach, *-boúrne*, *-bórne* in Ortsnamen, *oúrne*, *órne* praet. plur. zu ae. *rinnan* laufen. Doch *spurne-n* neben *spórne-n* scheint durchweg kurz zu sein; sie entsprechen den ae. doppel-formen *spírnian*, *spórnan*.

Ann. 5. Wyclif hat mit einer ausnahme (*dumbe*) durchweg länge in *doūmb*; vgl. Gasner s. 19.

Ann. 6. Vor *l* ist kein fall erhalten. Kürze bei folgender liquida in *schulder*, *scholder* schulter. Die aussprache des ne. schriftsprachlichen *shoulder* [*ou*] setzt me. *schotler* ae. **scoldor* voraus.

§ 126. 3. *u* in offener tonsilbe ist im me. nicht gedehnt worden (§ 65 und a. 7 ff.). Beispiele: *loue* liebe, *loue-n* lieben, *come-n* kommen, *about* über; participien wie (*y*)*nome-n*, (*y*)*come-n* etc.; *wone-n* wohnen, *wone* gewohnheit, wohnung (§ 122 a. 2), *woke* woche, *wode* wald.

Ann. 1. Ueber schreibung *ou*, *oo* s. § 122 ann. 4.

Ann. 2. Neben *dure* (ae. *duru*) thüre giebt es im me. ein *dōre* (*doore* im 15. jahrh.) im reime meist auf langes *ō* (ae. *o* in offener tonsilbe), welches entweder auf eine ae. nebenform mit **o* (vgl. afries. *dure*, *dore*) oder auf ae. *dor* tor (Zupitza Litzeit. 1855, s. 608) zurückzuführen ist; vgl. *dōren* (plur.)

: *fören* (ae. *foran*): *ȳbören*: *ȳlören* Altengl. dichtungcn (Böddeker) Wl. XIII, 14 s. 176; *halle dôre*: *biföre* Patr. Purgator. str. 98; *dôre*: *beföre* Sir Torrent 367; *dôre*: *flöre* (ae. *flōr*) Hamp. Spec. Vitae (Engl. Stud. VII 422); *dôre*: *vnderspôre* Chaucer Milleres Tale 3465 f.; *dôr*: *stôre*: *môre*: *fôre* Sir Gowther; beachte die doppelte aussprache des 16. jahrh. bei Ellis III, 888; vgl. auch § 65 a. 10. Desgleichen me. *spure*, *spôre* sporn für ae. *spura*, *spora*. Neben ae. *enucian* ist auch *enocian* belegt (Napier, Archiv 84, 326, Wadstein, Indog. Forsch. V, 1895, s. 3), welchem im me. *cnuken*, *cnôken* (vgl. *cnôkez*: *strôkez* zu ae. *strācian* in Allit. Poems G. 1, 18) entsprechen.

ae. *y* (*e*) d. h. urspr. kurzes oder später gekürztes ws. angl. *y*, kent. *e*.

§ 127. Das ae. *y* (altkent. *e*) entspricht in der regel einem *i*-umgelauteten älteren *u* (bezw. *ū*), selten ist es durch einwirkung benachbarter laute aus *i* (bezw. *ī*) entstanden. Das *y* neigte schon in ae. zeit vor palatalen der entrundung zu (vgl. Sievers Gr. ² § 31 anm.), so dass wir öfters *i* neben *y* antreffen. Das altkentische hat vielfach *e* für älteres *y*.

Die weiterentwicklung des ae. *y* (*e*) im me. weist je nach ort und zeit erhebliche unterschiede auf und ist für die scheidung der dialekte eins der bezeichnendsten merkmale.

Norden und mittelland haben in geschlossener tonsilbe übereinstimmend *i*, *y* [*i̇*, *ï*] als regel, vereinzelt findet sich *e* [*e*, *ė*] durch den einfluss gewisser konsonanten (nasalen und liquiden). Auch in offener silbe ist *i*, *y* [*i̇*] vorherrschend, später (seit dem 13. jahrh.) tritt *e* [*e* bezw. *ė*] daneben (bes. im norden). Diese lautlich entwickelten *e*, welche neben den *e* aus ae. *i* parallel hergehen und den ältesten denkmälern noch unbekannt sind, haben mit den südöstlich-kentischen *e* keine verwandtschaft. Wohl aber haben die dichter in ihren reimen öfters südöstlich-kentische *e*-formen entlehnt, die ihrer eigenen mundart fremd waren.

Kent hat durchweg *e* (doch *i* vor palatalem *ht*, *ng* und in *king*); lautwert [*ė*] in geschl., wahrscheinlich [*ė*] in offener tonsilbe. Die übrigen südöstlichen dem kentischen mehr oder weniger nahestehenden denkmäler schwanken zwischen *e* und *i* (*y*), indem bald *e* bald *i* vorwiegt.

Die hauptstadt London nimmt eine besondere stellung ein. Während in früherer me. zeit wahrscheinlich *u* [*ū*] daselbst die regel war, finden wir dasselbe im letzten viertel des 14. jahrh. meist von anglischem *i* bis auf wenige reste verdrängt. Daneben

findet sich *e* meist in offener tonsilbe [*ē* bzw. *e* bei kürze], seltener in geschlossener [*e* oder *ē*], bes. vor bestimmten konsonanten, welche zum teil auch auf südöstlich-kentischem einfluss beruhen mögen. Bei Chaucer ist im reime das südöstlich-kentische *e* (meist in geschlossener tonsilbe) neben dem gewöhnlichen englischen *i* stark vertreten.

Der westliche und mittlere süden hat den alten laut (*u* geschrieben; lautwert [*ū* bzw. *ū̄*]) zum teil bewahrt (Gloucestershire), andererseits zeigt sich neigung zur entrundung und schwanken nach *i* [*ī*, *ī̄*] bzw. durch den einfluss gewisser konsonanten (nasalen und liquiden) nach *e* [*ī̄*, *e*, *ē*] hinüber; *i* haben allenthalben *king* und *drihte(n)*. Oefers steht auch *i* vor palatalen.

Die nachfolgende ausführliche darstellung der me. entsprechungen des ae. *y* (*e*) fusst zunächst auf der örtlichen einteilung und giebt die zeitlichen unterschiede der entwicklung im rahmen der einzelnen gruppen an.

Norden und mittelland.

§ 128. Die entwicklung des ae. *y* ist im norden und mittellande im ganzen die gleiche. Nur die sprache London's weicht auch hier in mancher beziehung ab und bedarf daher einer besonderen erörterung. Die folgende darstellung schliesst zunächst den dialekt der hauptstadt aus.

Da das ae. *y* im me. je nach seiner stellung in offener oder geschlossener tonsilbe nicht unbedeutende unterschiede aufweist, so müssen beide fälle getrennt behandelt werden.

§ 129. 1. In geschlossener tonsilbe. Die ältesten denkmäler haben durchweg *i* (*y*), welches schon in den ersten jahrzehnten des 12. jahrh. gegolten hat, wie die Peterborough Chronik zeigt. Dasselbe wird mit allen andern *i* im reim gebunden. Später finden wir, in ähnlicher weise wie bei altem *i* (ae. *ī*), durch den einfluss benachbarter konsonanten ein sporadisches *e*, sowie öftere reime mit ächtem *e*. Es geht daraus hervor, dass das schon am schluss der ae. periode entrundete *y* mit dem älteren *i* lautlich zusammengefallen war und im verlauf des me. dessen schicksale teilte. Daher gilt das über den lautwert des me. *i* aus ae. *i* gesagte (§ 113) in gleicher weise für das me. *i* aus ae. *y*.

Andererseits aber finden sich auch unter andern als den angegebenen bedingungen bei manchen dichtern (namentlich romanzendichtern) seit dem ausgang des 13. jahrh. öftere *e* für ae. *y* im reime, welche den nord- und mittelländischen mundarten durchaus fremd und als entlehnungen zu betrachten sind.

Beispiele für die regelmässige vertretung des ae. *y*: *ditte-n* stopfen, verschliessen, *dint* streich, schlag, *fillc-n* füllen, *kisse-n* küssen, *mynstre* münster, *synne* sünde; gekürztes älteres ae. *ȳ* in *hūdde*, *hūd* (zu ae. *hȳdan* hüten), *kūdde*, *kūd* (zu ae. *cȳðan* künden); vor dehnenden konsonanten: *mȳnde* sinn, verstand, *kȳnde* geschlecht, art, *gȳrde-n* gürteln, *gilde-n* vergolden; mit liquida (oder nasal) in der folgesilbe: *gyrdel* gürtel, *kirnel* kern.

Ann. 1. *ȳ* für ae. *y* (sowie *ī* für ae. *ȳ* § 152 und ann. 1) findet sich schon in den einschaltungen des ersten bis 1121 reichenden teiles der Sachsenchronik, woraus hervorgeht, dass das ae. *y* schon um diese zeit entrundet war. Die in teil I und II daselbst noch häufigen *y* sind als traditionelle schreibung anzusehen; belege bei Meyer 16 f. (2s). Umgekehrt wird daselbst bisweilen *y* auch für ae. *i* geschrieben (Meyer 17). In späterer zeit wechseln *y* und *i* für ae. *y* hier in derselben weise wie bei *i* für ae. *i* (vgl. § 112). Wie die Sachsenchronik, so haben überhaupt die frühesten me. denkmäler (in geschlossener und offener tonsilbe) ohne ausnahme *i* (*y*). Die beispiele in der Sachsenchronik und bei Orm sind äusserst zahlreich. Erst später treten vereinzelte mundartlich entwickelte *e* auf. Doch ist auch dieses vielen späteren denkmälern gänzlich fremd. Nur *i* (*y*) in geschlossener tonsilbe sowie *ī* (*ȳ*) für ae. *ȳ* kennen beispielsweise folgende denkmäler (bei den gereimten kommen nur die reime in betracht, von andern sind nur solche erwähnt, deren dialekt nicht durch südliche abschreiber entstellt ist): Peterborough Chronik (Meyer 16. 2s); Ormulum (Callenberg 20. 34. Kaphengst 18; Orm schreibt durchweg *i*); Bestiary; Genesis and Exodus (doch ausserhalb des reimes *tudered*, *tuderande* (zu ae. *tyddrian*) kann an *tuder* (ae. *tuddor* sb.) sowie *tūnde* (zu ae. *tȳnan*) an das subst. *tūn* (ae. *tūn*) angelehnt sein); Floris a. Blancheflur (Haussknecht 113); Desput. b. Body a. Soule (Linow 17); Harrowing of Hell (Mall 12. 14, Böödeker, Ae. Dicht. 267 ann. 2); Canticum de Creatione Vers. E (Bachmann 11); Psalter (Wende 17. 20; doch *strēnde* für ae. *strȳnd* subst. zu *strēonan*, *strȳnan*); Nordengl. Legendencyclus (Retzlaff 50); Rolle's Pricke of Conscience, Speculum Vitae (Ullmann 424), Psalms of David (Bernhardt 173 f.); Castleford's Chronik (Perrin 22); Ipomadon Version A und B (Kölbing CLX und CLXXIV); Minot (Scholle XI und XIV); Isumbras (Wilda 3s); Bone Florence (Wilda 32); Alliterative Poems (Fick 18. 34. Knigge 29. 47; doch *denned* (: *spenned*: *spenned*: *kenned*) A 51 ist praeter. zu me. *dennien* sich bergen, anhalten, nicht aber zu ae. *dȳnian*); Schottische Legenden (Buss 504); Benediktiner Regel (Böödeker 356); Thomas of

Erecldoune (Brandl 69), Ratis Raving; Rolle's Prose Treatises; Dunbar (Kaufmann 54); Golagros u. Gawane (Noltmeyer 22); Sir Gowther (Brend 10); Torrent (Adam XII f.). Andere denkmäler haben zwar für kurzes *y* in geschlossener silbe durchweg *i* (*y*), aber für *ȳ* vereinzelt *e* im reime, wie Horn Child (Caro 338); Emare (Wilda 28); Athelston (Zupitza 335); Duke Rowland (Wilda 18).

Ann. 2. Wie das ächte *i* (ae. *i*) durch den einfluss gewisser konsonanten sporadisch zu *e* wird, so finden sich seit dem 13. jahrh. auch einzelne *e* für ae. *y*, *ȳ*, welche, da sie erst aus entrundetem *y*, also *i* entstanden sind, auch mit jenen *e* aus altem *i* auf derselben stufe der entwicklung stehen. Allerdings decken sich die beispiele von *e* für ae. *y* mit denen von *e* für ae. *i* nicht so ganz, insofern sich nicht für alle fälle gleiche paare finden lassen. Es liegt dies ja natürlich an der zum teil nur zufällig verschiedenen lautgestalt der wörter mit ursprünglichem *y* und *i*. Dass jedoch ein wesentlicher unterschied nicht besteht, zeigen einerseits die fälle, in denen *i* (aus *y*) in reimen wie *hylle* (hügel): *welle*: *zelle* gerade so mit *e* gebunden wird wie *i* aus ae. *i* in *stille*: *telle* und ähnlichen (§ 114 und ann. 1), und andererseits die sporadischen *e* in der umgebung von liquiden, nasalen und labialen. Doch bietet in letztern punkte die entscheidung, wo mundartlich entwickeltes *e* oder entlehnung anzunehmen ist, einige schwierigkeit.

Belege für *i* (aus ae. *y*, *ȳ*): *e*-reime finden sich öfters; z. b. Octavian 327 ff. *welle*: *zelle*: *hylle* (hügel), vgl. dazu Eule 29; Torrent 1484 ff. *hylle*: *yell*: *befell*: *well*; Ipomadon A 3961 f. *hill*: *dwell*; Rob. of Brunne's Medit. 740 f. *fulfyllid*: *spelled*: Sieben Busspsalmen: *fülpe*: *hölpe*: *welpe*: *tülpe* (Engl. Stud. X, 229). Zu beachten ist, dass in allen fällen handschriftliches *y* (*i*) überliefert ist. Doch *belle* (ae. *býllan* bauen): *fælde* Seege off Mel. 911 kann entlehnung sein, wie andere unten zu besprechende reime zeigen; vgl. übrigen *bedlinge*, *bildinge* Prompt. Parv. 30.

Unzweifelhaft jedoch ist mundartlich entwickeltes *e* aus älterem me. *i* = ae. *y* vor *r* anzunehmen; meist gehen noch labiale voraus. Die fälle sind spät und im ganzen selten. Auch hier haben sowohl die ältesten denkmäler wie auch die meisten späteren durchweg *i* (*y*). Belege für *e* sind: *ferst* (erster, zuerst) im Bruce 1, 127; *weruede* würgte (: *seruede*) Havelok 1915 f., 1921 f.; *merke* (ae. *mīrce*, *myrce*) dunkel neben *mirke* in Wars of Alexander (Henneman 14 f.); *werd*, *werid* schicksal im Bruce und in Wars of Al. neben *wird* (Henneman 15) sowie *werdis* schicksale (neben *wordis*) in Rolle's Psalm; *steryn* (ae. *stȳrne*) strenge (: *werne* = ae. *wȳrnan* = ahd. *warnen*, alts. *wernian*; die hs. hat *warne*) Seege off Melayne 499 f. Durchweg mit *e* gereimt ist *terne* (ae. *trȳnan*) drehen, wenden bei Myre; ausser 2033 *lerne*: *terne* ist *u* überliefert oder die betr. silbe abgekürzt; vgl. *turne*: *lerne* 921 f., *zerne*: *turne* 985 f., *turne*: *zerne* 1711 f., *turne*: *zerne* 1119 f.; es ist überall *e* einzusetzen. Natürlich können auch hier die reime *e* (= ae. *y*): *e* als entlehnungen (s. unten) gedeutet werden, doch zeigen die oben erwähnten *ferst*, *werd*, *merke*, dass *e* lautlich möglich ist. Nicht so sicher sind die mehrmaligen *e* in *ferst* und *chereke* (neben häufigem *i*, *y* und vereinzelt *frust*, *frust*) in den Norf. urkunden zu beurteilen, da dieselben

nicht gänzlich frei von südlichem einfluss sind. — Auch reime von *i* (= ae. *y*) : *e* finden sich vereinzelt, z. b. *gyrte* (gürten) : *herte* Guy of Warwick (Zupitza 1883) 417; *firste* (l. *fræste*) : *reſte* York Plays (Hertrich 1 anm.).

Anders verhält sich die sache bei ae. *y* vor nasalen. Wir finden nämlich seit dem ende des 13. jahrh. neben den regelrechten formen mit *i* (*y*) hier auch öfters solche mit *e*, wie *kēnde* subst. und adj. (ae. *eǣnde*), *mēnde* (ae. *mǣnde*), *dent* (ae. *dȳnt*), *stent* (ae. (*ā-*)*stȳntan*), *ken* (ae. *eȳnn*), welche mit ächtem *e* im reim gebunden sind. Doeh sind dieselben fast nur auf das mittelland und den südlichen nordn beschränkt. Belege: Sir Guy of Warwick (Auchinl. version in zwölfzeiliger schweifreimstrophe): *mankēnde* : *hēnde* : *wēnde* : *ēnde* : *frēnde* : *fēnde* : *schēnde* (vgl. Wilda 48); Trojanerkrieg: *stent* : *hent* : *saerament* etc. (Buss 504); Tristram 2413 ff.: *kēnde* : *hēnde* : *ēnde* : *sēnde*; Tars: *kēnde* (öfters) : *hēnde* : *wēnde* : *shēnde* : *sēnde* : *frēnde*; *ken* : *men* : *tēn* : *fen*; *dent* : *went* (Krause 15); Rob. of Brunne: *mēnde* (die hss. schwanken) : *ēnde* (Hellmers 24 f.); Amis: *kēnde* (subst. u. adj.) öfters: *hēnde* : *wēnde* : *frēnde* : *schēnde* : *sēnde*; *mankēnde* : *wēnde*; *vnkēnde* (mehrmals): *wēnde* : *hēnde* : *bēnde* : *frēnde* : *vnkēnde*; *dent* : *went*; einigemale haben die hss. *y* im reim auf *e* (Kölbling XXVI, wo auch noch ähnliche reime aus der Gregoriuslegende A angegeben sind): Roland a. Vernagu 310 ff.: *kēnde* : *wēnde* : *sēnde* : *ēnde*; 730 *kēnde* und 736 *mēnde*; *hēnde* 737 : *wēnde* 733; Osbern Bokenham hat öfters *mēnde* und *mankēnde* : *ēnde* : *rēnde* : *sēnde* : *wēnde*; manchmal ist daselbst auch *y* : *e* überliefert (Hoofe 239); ferner *mǣnde* : *sēnde* : *wēnde* : *schēnde* und andere in den Sieben Busspsalmen bei Adler-Kaluza in Engl. Stud. X, 229.

Obwohl nun *e* sich hier vor nasalen aus älterem *i* (die ältesten me. quellen kennen auch vor nasalen nur *i* für ae. *y*, es darf also *e* nicht direkt auf ae. *y* zurückgeführt werden) entwickelt haben kann, wie wir bei ursprünglichem *i* (= ae. *i*) gesehen haben (§ 114), so haben wir in diesen *e*-formen dennoch im grossen ganzen nicht mundartlich entwickelte, sondern dem süden Englands entlehnte lautgebilde zu erblicken. Dafür sprechen folgende gründe: 1. Während für urspr. *i* (ae. *i*) sich *e* in dieser stellung nur ganz vereinzelt in reim und schreibung findet, ist dagegen *e* = ae. *y* weit häufiger anzutreffen. Es deutet aber nichts darauf hin, dass das frühme. *i* = ae. *y* von dem sonstigen *i* = ae. *i* (oder an. *i*) verschiedenen klang gehabt hat. Uebrigens ist das *e* handschriftlich vielfach gesichert, selten findet schwanken zwischen *i* (*y*) und *e* statt. Oefters sind auch *i* (*y*) : *e*-reime überliefert, wie Eglamour 1022 : *dynte* : *turnament*; Seege off Melayne 1038 : *dyntt* : *stȳntt* : *hent* : *lentt*; Myrc : *synne* (sünde) : *kenne* 1625 f., *henne* (ne. *hence*) : *synne* 1735 f.; in den York Misteries: *mǣnde* : *wēnde* etc. (Hertrich 1 anm.); ferner im Guy of Warwick (Zupitza 1883 s. 14); in den Schottischen Legenden (Buss 504), in den Sieben Busspsalmen (Engl. Stud. X, 229) und sonst vereinzelt. Es ist fraglich, ob wir (überall wie z. b. in den York Misteries) berechtigt sind, gegen die überlieferung *e*-formen in den text zu setzen. 2. Prosatexten, sofern sie dialektisch gut überliefert sind, wie Ratis Raving, Rolle's Prose Treatises, den schottischen urkunden (mit einer ausnahme: *vnkēndnes*) und denen aus Yorkshire (15. jahrh.) u. s. w. sind solche *e*-formen fremd.

3. Die dichter des nordens und mittellandes, die bekanntlich öfters südliche sprachformen in ihren reimen verwenden, haben auch *e* für ae. *y* im reim bei wörtern, in denen der fragliche vokal sich auch vor andern konsonanten als vor liquiden und nasalen findet, wie *lest* (ae. *hlystan*), *kesse* (ae. *cyssan*), *fĕst* (ae. *fĕst*), *schette* (zu ae. *scyttlan*), *bischrĕd* (zu ae. *scrĕdan*). Belege: Ywain a. Gaw. 63 *unshet*; *set*; Tars 752 f. *bischrĕd* (partic.); *bed*; Rob. of Brunne *lest*; *kest*; *kesse*; *blesse*; *lest*; *best*; *fĕst*; *best* (Helmers 23 ff.); Partenay 5903 *lette*; *shette*; *sette*; Osbern Bokenham: *lest*; *reste* öfters; *lest*; *nest*; *lest*; *best*; *schet*; *let*; *shet*; *iebet* (Hoofe 239). Doch ist anders zu beurteilen *prest* durst (vgl. § 124 a. 1): *rest*; *fest* im Pricke of Conse 6735, da *prest* aus *herst* (< *hirst*) durch *r*-einfluss entstanden sein wird. Dagegen kann in den obigen fällen das *e*, das sich sonst nirgends in guten quellen findet, nur des reimes halber entlehnt sein. Zu beachten ist, dass die betreffenden wortformen (namentlich solche wie *mĕnde*, *kĕnde*, *kesse*) leicht verwendbare reimwörter abgeben. Das gleiche gilt von den fällen, in denen vereinzelt *e* für ae. *y* im reim erscheint (§ 152 a. 1). Wenn dagegen im Promptorium neben *mĕynde* auch *mĕende*, *mĕnde*, neben *kĕynde* auch *kĕende* sich findet, so ist zu bedenken, dass die überlieferung dieses spätm. glossars durchaus nicht frei von südlichen einflüssen ist (vgl. *furst*, *churche* daselbst bei Schultz 13). Die langen *mĕende*, *kĕende*, in denen *e* für älteres *ý* steht, sind dem mittellande gänzlich fremd, da ae. langes *y* (gleichviel ob *ý* oder *y*) bei erhaltener quantität daselbst nur *ī* ergeben hat. Uebrigens können die schreibungen *me(e)nde*, *ke(e)nde* in so später seit auch [i] bezeichnen: vgl. § 148 a. 2. — In dem einmaligen *meustre* (neben öfterem *mynstre* münster) in den Norf. urkk. kann für die qualität des vokals auch der anlautende labial mitbestimmend gewesen sein; vgl. auch *mene* in Yw. a. Gaw. 945 für an. *minna*. Ein kurzes *mende* ist daher vom lautlichen standpunkt für das englische gebiet nicht abzuweisen.

Ann. 3. Die ae. lautgruppe *wyr* (nur *y* = *i*-ungelautetem *u* kommt hier in betracht) wird der regel nach zu *wir*: *wird* schicksal, *wirie*, *wirwin* würgen, *wirm* wurm. Ueber nebenformen mit *e* siehe s. 167 unten. Auch finden sich manchmal formen, die auf älteres *wur* aus *wyr* zurückgehen (Sievers Gr.² § 72 ann.), wie *wordis* (Rolle's Psalms), *wurm* (Ö, *wurru*), *worm* (Rolle's Prose Treat.), *worowe* (belege bei Stratm.-Bradley). Dagegen fast konstantes *wurt*, *wort* (ae. *wyrt*) scheint auf einer ae. unumgelauteten nebenform zu beruhen.

Ann. 4. In einer anzahl wörter finden wir zum teil konstantes *u* (*o*) (auch nebenformen mit *i*, *e*), welches entweder auf ae. unumgelauteten nebenformen oder auf analogiewirkung beruht.

1. Ae. nebenformen mit *u* sind teils erhalten teils vorauszusetzen:

a) Bei *l*-, *r*- und *n*-ableitungen infolge alten vokalwechsels durch suffixabstufung (vgl. me. *gencr*, *Wĕludcslay*, *gemen*, *welken* und für das altengl. Sievers Gr.² § 127 ff.) Hierher gehören *cluster*, *closter* büschel = ae. *cluster* neben *clyster*; — *brastel*, *brostle* borste neben gew. *bristil* (*bristle*) = ae. **brystel*, **brustel*; vgl. mndl. *borstel*, *burstel* (Franck W. unter *borstel*); — *rāperen*, *rāperen* plur. rüder = ae. **hrāderu* (sing. *hruder*) neben *hryderu* (sing. *hryder*); vgl. auch me. *rāpes* *leper* rüdsleder (*ō* = *ou*)

in Usages of Winch. 359 = ae. **hrūð*, as. *runth*, mnl. mnd. *rund* (Franck W. u. *rund* und Kluge W. u. *rind*). — Vielleicht auch *bundel*, *bondel* (im frühme. nicht belegt) = ae. **bundel*? neben **byndel* (*bynde*); vgl. mnl. *bondel* (Franck W. unter *bundel*); möglicherweise hat das partic. ae. *zēbunde-n* (gebunden) eingewirkt.

b) In den folgenden verben: *bluschen*, *bloschen* (selten *i*: *blischis*, *blischit*) = ae. **bluscian* neben *blyscan*, *bliscan* (germ. **bluskōian* neben **bluskian*); vgl. mnd. *bloschen* (Franck W. unter *blozen* und Oxf. Diet. unter *blush*); — *plucke-n* neben *pliechen* aus ae. *pluccian* neben **plyccian* (germ. **plukkōian* neben *plukkian*); vgl. mhd. *pflücken* und md. *pflocken*; an. *plokka*. Ebenso vielleicht zu deuten ist *clucche-n* neben *clyeche-n* (ae. *clycecan*); vgl. Oxf. Diet. unter *clutch* sb. und verb. — Vereinzelt *fulle-n* (*fulde*: *wolde* Havelok 354/5 und *fulle*: *pulle* = ae. *pullian* bei Mohr 17) neben gew. *fillen* zu ae. *fullian* (vgl. spätac. *zefullan* bei Logeman, Rule of St. Benet 81/4) neben *fyllan*. — Nur *u* (*o*) haben *puffe-n* (ae. *pyffian*; dazu das subst. me. *puf*) und *rüşe-n* (ae. *hrÿscan* = mhd. *rüşchen*, *rüşchen*; vgl. Anglia 13, 324). Das ae. hatte (wie zum teil auch andere germ. sprachen) zahlreiche doppelformen dieser art (s. Marg. Sweet, Amer. Journal of Philol. 14, 1893 s. 429 f.), die ursprünglich der bedeutung nach geschieden (wie *béaldian*, *bÿldan* etc), später jedoch zum teil auch ohne unterschied der bedeutung promiscue gebraucht wurden (vgl. *worhtian* und *byrhtan*, *fullian* und *fyllan*, *stalian* und *stellan*, *dōnian* und *dēman*).

c) In folgenden einzelfällen: Das me. *dull* (*doll*) neben *dill* (Orm, = ae. **dyll*, vgl. Napier, Acad. 1892 s. 447) setzt ae. **dull* (nur ae. *doll* belegt) voraus; dazu das me. verbum *dulle-n*, *dolle-n*. — Neben *rische* (kent. *resche*, Ayenbite *ressē*) für ae. *rysce* giebt es auch ein me. *rusche* (ne. *rush*); vgl. mhd. mnd. *rusche* (Franck W. unter *rusch*). — *thrusch* neben *thruschil* drossel (vgl. *brustel*, *brustel* § 120 a. 3) = ae. **brusce*, *brÿsce*; vgl. ahd. *droscā*, mhd. *droschel*. — *mul* (*moul*) staub (*mul*: *ful* Handl. Syn. 6200) = ae. **mul* neben *myl*; vgl. mnl. mnd. *mul*, *mol* (Franck W. unter *mul*).

Andererseits ist nicht zu übersehen, dass ne. schriftsprachliches *u* [v] möglicherweise auch auf me. d. h. Londoner *u* = ae. *y* beruhen mag (§ 131 a. 3), wie dies bei ne. *shut* (ae. *scyttan*) und einigen andern vielleicht der fall ist. Wo aber ausserhalb Londons und unabhängig von der hauptstadt me. *u*, *o* für ae. *y* im norden und mittelland sich findet, muss, wenn nicht analogiewirkung anzunehmen ist, die erklärung eine den obigen fällen analoge sein.

2. Analogiewirkung ist in folgenden fällen anzunehmen:

furpere-n, *forpere-n* (O. *fürprenn*, ae. *fÿrðrian*) fördern wegen adv. *furber* (ae. *fürðor*); — *murpere-n*, *morpere-n* (O. *mürprenn*) morden wegen subst. *murth* (neben *morþ* § 120 a. 3); — *hungre-n* (ae. *hÿnġran*) hungern wegen *hunger*, *honger* (ae. *hūngor*); — *lusten*, *liste-n* (ae. *lystan*) gelüsten und das adj. *lustÿ*, *lystÿ* wegen *lust* (ae. *lust*) und seltenerem *lyst* (ae. *lyst*); — *sundrÿ*, *sondrÿ* neben seltenem *sindrÿ* (ae. *sÿndrÿġ*) wegen adj. adv. *sundor*, *sonder* (ae. *sūndor*); dazu das zeitwort *sundre-n* (ae. *sūndrian*, *sÿndrian*); — *monchen* *nomme* (ae. *myneccen*) wegen *monek*, *monk* (ae. *munec*); — vereinzelt *golden* *golden* wegen *göld* (ae. *ġöld*) neben gew. *gilden*

(südl. *gulden*, kent. *gelden*); — *duhtȳ* (O. *duhhtīz*), später *douhti* (ae. *dyhti*) wegen ae. *duzan*, *duzod*; — *cunlȳ*, *comlȳ*, *comelȳ* (ne. *comely*) stimmt lautlich nicht zu ae. *cȳmlīc* (Beitr. X 497. XI 557), sondern scheint umbildung des älteren wortes oder neue ableitung von *cume-n* (ae. *cuman*) zu sein; vgl. frühme. *bicumelīc*, *bicumelīch* und mhd. *komlich* neben (*be-*)*komenlich*; — in *erueche* (ae. *cryce*), ne. *crutch* ist wahrscheinlich vermischung mit dem anglofranz. lehnwort *crouche*, *eruche* kreuz, krummstab anzunehmen; vgl. mnl. *erucke*, *erocke* (Franck W. u. *krak*) und mhd. *krücke*, *krucke* (Kluge W. u. *krücke*); — dagegen die seltenen me. *griechit*, *griht*, *grychehyng* im westen Englands neben gew. *gruchen* (seltener *gruȳce*) entsprechen anglofranz. *grouhier* und sind wohl als wallisische schreibungen aufzufassen, in denen *y* (*i*) für *u* gesetzt ist; vgl. § 122 a. 4.

Ann. 5. Orrm's *lefftena* für gew. *liften* (ae. *lyftan*) = ne. *to lift* setzt die existenz eines ae. **loft* (got. *luftus*; vgl. ae. *coss* = got. **kussus* § 129 a. 3) voraus. Der umlaut *e* (*o* + *i*) in *lefftena* erklärt sich wie in ae. **serzean*, me. *serwen* (§ 120 a. 1). Im me. ist das subst. *loft* neben *lift* (ae. *lyft*) durchaus geläufig; dasselbe braucht jedoch nicht dem altnordischen entlehnt zu sein.

Ann. 6. Seltenes *filghe*, *filowe* (*felowc*) neben gew. *folghe-n* (O. *follezhem*) beruht auf den ae. doppelformen *fylzean*, *folzian* oder auf an. *fylgja*; — *frighten* (ae. *fyrhtan*) neben vereinzelt *afrought* Morte Arth. 73 zu ae. *forhtian*.

Ann. 7. Gelegentlich scheint die schreibung *o* für ae. *y* auf graphischer vertauschung für südliches und südwestl. *u* in den hss. zu beruhen, wie in *gordel* neben *gardel*, *girdel*, *storne* neben *sturne* (ae. *stjrne*); belege bei Knigge s. 29 und sonst; doch vgl. § 131 a. 7 und Kluge Grundr. I s. 885 § 104 unten.

Ann. 8. Der sonst im ganzen rein mittelländische text des Prose Psalter (nach dem Additional MS. 17, 376) hat für ae. *y*, *ȳ* (ausser bei *y* in offener tonsilbe) durchweg *i*, *y*: *e* nur in *schetten* (ae. *scyttan*) und konstantes *u* (!) in *fūr* fener. Dagegen die mannigfach wechselnde gestaltung des ae. *y*, *y* im sogen. B-text von Piers Plowman (vgl. Kron 57 f.) entspricht keinem mittelländischen dialekt und macht es nebst andern sprachlichen erscheinungen daselbst (plur. praes. *-en* neben *-eth*, partie. praes. *-ende* (einmal) neben *-yng*, *kirke* neben *cherche* (vgl. Kron 59 f.) durchaus unwahrscheinlich, dass wir in der betr. hs. das autograph des dichters selbst besitzen, wie man aus andern gründen vermutet hat.

§ 130. 2. In offener tonsilbe. Die ältesten quellen haben durchweg *i*, neben welchem (analog dem *e* aus *i* = ae. *i*) im 13. jahrh. gelegentlich *e* erscheint, welches seit dem 14. jahrh. namentlich im norden Englands immer häufiger wird. Wie bei *e* aus ae. *i*, so sind auch hier reime mit ächtem *e* im ganzen selten. Der lautwert des *e* aus ae. *y* ist [*e*] bzw. [*ɛ̃*]. Das starke schwanken zwischen *i* und *e* in den meisten hss. weist

(wie bei *e* aus ae. *i*) auf einen vielfach kurzen nach *e* neigenden dunkeln *i*-laut [*i̇*] hin.

Beispiele: *lire* verlust, *hipe* hüfte, *dine-n* (er)tönen, *stire-n* bewegen, erregen, *spire-n* aufspüren; gekürztes älteres ae. *y* in *lither*, *līder* (ae. *līðer*) schlecht: mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *inel* übel, *mikel*, *michel* (ae. *micel*, *mycel*) gross, viel, *kychyn* küche; mit folgendem schweren suffix: *disy* thürricht, *miry* froh, *bisy* (ae. *bisiȝ*, *bysiȝ*) geschäftig, eifrig, *birie-n* begraben etc. Daneben später *e*-formen, wie *stère-n*, *spère-n*; *euel*, *mekyl* (*meeke* Bruce 2, 245), *meche(l)*, *kechyn*; *lēther*; *desy*, *mery*, *besy*, *berie-n* etc.

Ann. 1. Ueber die ältesten quellen, welche ausschliesslich *i* (*y*) haben, s. § 129 a. 1. Erst im 15. jahrh. und zwar im hohen norden überwiegt das *e* in offener tonsilbe, sonst ist *i* vorherrschend.

Ann. 2. Benachbarte konsonanten mögen das *e* vielfach begünstigt haben (wie dies auch bei *e* aus ae. *i* der fall ist), doch ist die erscheinung nicht lediglich auf solche gründe zurückzuführen, wie die beispiele zeigen, sondern wurzelt in einer allgemeineren tendenz.

Ann. 3. Die reime sind so selten, dass für den lautwert des gedehnten *e* kein absolut sicherer schluss gezogen werden kann. Doch scheint der laut (analog dem *e* aus ae. *i*) im ganzen ein geschlossener gewesen zu sein. Auch das kurze *e* war wohl kaum ein offener laut, wie der stete wechsel dieses zeichens mit dem älteren *i* (ae. *y*) lehrt. Von reimen seien angeführt: *stère* (ae. *styrian*): *clère* (adj.): *hère* (adv.): *iailer*: *mistère*: *wère* (praet.) im Cursor (Hupe 149); *evil* übel (hss. teilweise auch *irel*): *dēvel* teufel Rob. of Brunne (Hellmers 23 f.); *evyll*: *dēvyll* Emare 535; *el*: *dēl* (übel — teufel) Myre 365: *spère* (ae. *spyrrian*): *Callaber*; *spère*: *sēr* (= ne. *sir*): *stère* (ae. *styrian*): *curtysere* Ipomadon A bei Kölbing CLX; *stère*: *messangère*: *bère*: *schère* Duke Rowland (Wilda 15); *stèred*: *fèred*: *covered* Partenay 2214.

Ann. 4. Neben *mikel* (*mike*, *michel*), *mekil* findet sich vereinzelt *mukel*, *mukil* (Knigge 23 und öfters in hs. I des Seage of Troye; vgl. Zietsch S. 49), welches wie südliches *muche(l)*, *moeche(l)* auf ae. **mucel* neben *mycel* für älteres **mukolo*, **mukilo* (vgl. ae. *dēaȝol* und *dieȝol* bei Sievers Gr.² § 125, 3; wegen des suffixes vgl. Kluge, Stammbildungslehre § 188 bis 193) mit stammabstufung beruht (§ 129 ann. 4, 1, a). Vergleiche auch neuschottisches *muckle* neben *mickle* bei Murray Dial. of Scotl. 149. Das me. *mike(l)*, *miche(l)* entspricht zum teil auch ae. *micel* (got. *mikils*, wo *i* = indogerm. *e*; vgl. Feist Wört. 75), welches zu dem vorauszusetzenden **mukilo*, **mukolo* im ablautsverhältnis steht.

In gleicher weise sind zu erklären: *brukel* (südl. *bruchel*) neben spätbelegtem *bryckell* (*brekyl*) = ae. **brycel*, **brucel* (vgl. auch ne. dial. *britchel*); — *brutel*, *brotel* neben *britel* = ae. **brytel*, **brutel*; — vgl. auch me. *schitel*, ne. *shuttle* zu ae. *scytel*, *scutel*.

Ann. 5. Die ae. endung *licor*, *licost* wird nicht selten me. *-loker*, *-lokest* geschrieben: das *o* bezeichnet einen dunklen laut, welcher aus älterem [i] in unbetonter silbe entstanden ist: vgl. auch § 133 a. 2.

Ann. 6. Ae. *dyde*, *dydon* (indie. praet. zu *dōn*) erscheint in der regel als *dyd(e)*, *dyd(e-n)*, öfters auch als *dede*, *dede(n)*. Der plural *dede(n)* könnte ae. *dedon*, *dardon* entsprechen, doch ist wahrscheinlich *e* hier aus älterem *i* (< *y*) in satztieftoniger stellung zu erklären, da es in gleicher weise im singular wie im plural steht. Oefters finden sich reime mit ählichem *e* z. beisp. in Gen. a. Exodus und sonst. Dasselbst auch *dede* (sing.): *childhede*, *esthede* (Anglia V 63 a. 2); vgl. auch *dest* für *dedest* § 82 a.

London und die Londoner schriftsprache.

§ 131. Wie die Proklamation von 1258 zeigt, war das *u*-zeichen für ae. *y* in London nicht unbekannt. Dasselbe hat sich in einigen fällen bis in die ne. zeit erhalten. Der lautwert dieses *u* war, wie die me. reime und die späteren orthoepisten lehren etwa [ū, später i[̄]]. Das ältere *u* (ae. *y*) scheint aber durch das nord- und mittelländische *i* in der hauptstadt allmählich verdrängt worden zu sein. Gegen ausgang des 14. jahrh. ist *i* [i[̄], i] in geschlossener silbe daselbst die regel. Daneben findet sich weit seltener *e* [*e* oder *ɛ*] meist vor bestimmten konsonanten. In offener silbe dagegen steht überwiegend *e* [ē bzw. *e* bei kürze], seltener *i* [i[̄]], welches wie das sonstige *e* aus ae. *i* in dieser stellung entstanden sein kann, doch zum teil auch auf südöstlich-kentischem *e* beruhen mag. Dieser wechsel der laute erklärt sich völlig durch die lage der von jahr zu jahr wachsenden hauptstadt, in welcher die aus dem norden und dem benachbarten mittellande reichlich zuströmende bevölkerung die oberhand gewinnen musste. Daneben kam der kleine anstossende östliche süden weniger zur geltung. Der westliche (und mittlere süden) aber scheint der sprache London's kaum welche spuren aufgedrückt zu haben.

Beachtenswert ist, dass der Londoner Chaucer in seinen reimen von der heimatlichen mundart vielfach abgewichen ist, indem er von dem kentischen *e* (für ae. *y*) einen ziemlich starken gebrauch gemacht hat.

Ann. 1. Für die Londoner sprache in älterer me. zeit haben wir nur äusserst spärliche quellen. Die Proklamation von 1258 hat für ae. *y* nur zwei belege: *kuneriche* und *Canterburȳ* (Schriftsprache 161). Bei Davie findet sich leider nicht ein einziger beweisender reim. Die späteren Londoner urkunden (1384—1430) haben in der regel *i* in geschlossener silbe; *e* öfters in *fulfelle*, *ferst*, *cherche*, *menle*. Dagegen in offener silbe über-

wiegt *e*: *berȳ*, *stēren*, *euel*, *kechyn*, *plewes* (neben *byrȳ*, *stiren* und konstantem *bysȳ*; vgl. § 132 a. 3); selten *dede* praeter. (zu *dōn*), gew. *dyd(e)*. Das zeichen *u* findet sich nur in einigen wörtern, welche zum teil auch mit *i*, *e* vorkommen: *furst(e)*, *kusse*, *buried*, *Caunterburȳ*, *churche*, *busschop*, *woshup* (*lust* zeitw. und *folfulle* sind zweifelhaft, da hier auch [*u*°]-laut möglich ist, s. § 129 a. 4); vgl. Schriftsprache 38 ff. 66. — Die Staatsurkunden haben in geschl. silbe *y* (*i*) in *stynting*, *chirche* (*chyrche*), *mȳnde*, aber *furst* neben *first* und *lust* (verbum, s. oben) neben *list*; in urspr. offener silbe *-ship* in *worship* etc., *stirc*, *did* (praet. sing.), aber *besȳ*, *euel* (*euyll*). Die Parlamentsurkunden haben in geschl. silbe *y* (*i*) in *giltȳ*, *kynnesman*, *mynte* (ae. *mynet*), *birth* geburt, *fulfill*, *chirche*, aber *furst* (einmal *ffrost*) neben *first*, *lust* (verbum), *Westmonstier* (einmal); in urspr. offener silbe *Canterburȳ*; *stired*, *steryd*, *sturre*. Caxton hat ausser gewöhnlichem *i* (*y*) in geschlossener silbe (bemerkenswert ist *bylde* bauen in Wenefredalegende, Anglia III 295, 12) *e* nur in *grenne*, *shette*, *westmestre* (für *westmenstre*), *sherte*, *kendle* (einmal *kēne* kühe) neben *grync*, *skütte*, *westmynster* (*kȳen* kühe); in offener silbe steht durchweg *e* in *merȳ*, *besȳ*, *euyll*, *pelow*; *kechyn* neben *kychen*; selten *dede*, gew. *dyde*; einmal *berȳe* (ae. *byri-z*) subst. Daneben *u* nur in *burȳe* zeitw., *burthen*, *churche* (gew. *chyrche*) (*luste* und *further* haben wahrscheinlich [*u*°]-laut); *bāles*, *fūste* (neben *fȳste*); vgl. Römstedt 14. 20. Auch in späterer zeit wird noch vereinzelt *u* geschrieben; vgl. *busy*, *business* (neben *i*, *e*), *churuch* (einmal *chyrche*) bei Stephen Hawes (Fuhr 17); *churche* (*chirche*), *bushop* (*bishop*) bei Roger Asham (*lust*, *lustie* neben *list*, *listed*); vgl. Wille 30. Die schreibung der Shakspeare-Folio I stimmt in bezug auf *u* mit der heutigen überein (vgl. Lummert passim).

Wenn dagegen Chaucer im reime zahlreiche *e* neben freilich häufigerem *i* hat (*e* in *themne*, *dent*, *stenten*, *fulfellen*, *kessen*, *ken*, *lest*, *lesten*, *melle* — *stēren*, *euel*, *merȳ*, — *fēer*; ten Brink's angabe Chauc. § 48 XI ist unrichtig, *i* ist häufiger als *e*, nicht umgekehrt), so weicht er darin, wie die gleichzeitigen Londoner urkunden lehren, von der damaligen sprache der hauptstadt (auf deren standpunkt, obwohl etwas fortschrittlicher, im ganzen auch Caxton steht) nicht unerheblich ab. Das zeichen *u* hat Chaucer in *burden*, *-burȳ* (*Caunterburȳ*) und ausnahmsweise in *murȳ*, *mirie* (im reim) neben *mirie*, *merie* (ae. *myrȳe*; vgl. Zupitza Engl. Stud. 8, 465 ff.). Wie Chaucer hat auch Gower weit häufiger *i* als *e* (Fahrenberg Archiv 89, 301 f.) und für ae. *ȳ* nur einmal *ē* in *fēre* (Archiv 89, 397) *feuer*.

Ann. 2. Der lautwert des Londoner *u* (ae. *y*) ist mit annähernder sicherheit zu ermitteln. Wir gehen nicht fehl, wenn wir demselben einen offenen [*ū*]-laut geben, der mit geringer lippenrundung und später vielleicht schon mit einiger [*ö*]-färbung gesprochen wurde. Hiermit stimmen auch die zeugnisse der frühne. orthoepisten sowie der späteren deutschen grammatiker überein. Das *u* steht gewöhnlich im selbstreim (die fälle sind selten), ganz vereinzelt wird es mit französischem *ū* gebunden. So hat Chaucer neben *mirie*, *merie* (im reim mit *i* bzw. *e*) auch *mirie*: *Mercurie*.

Von den englischen orthoepisten hat Salesbury den laut des *u* am genauesten beschrieben. Er setzt die gleichung an: englisches *u* in *trust*,

bury, *busy* (*Huberden*) = nordwallisisches *u*; letzteres vergleicht er unter andern mit französischem *u* und deutschem *ü*, obwohl der wallisische laut demselben nicht unbedingt gleichkomme, sondern eine mittelstellung zwischen lateinischem *u* [*u*] und *y* [*i*] einnehme: vgl. § 123 a. 4, Sweet II. S.² § 800 f., Fuhr 17 ff. Die deutschen grammatiker vor 1750 geben das englische *u* durch *ü* wieder (einmal *börri* für engl. *bury* und *tschortsch* für *church* im nachdruck von Königs Wegweiser 1715); vgl. Viotor, Ausspr. d. Engl. Marb. 1886 s. 13 ff. (dazu Phonetik³ s. 73 und s. 102 f.), Löwisch 75, Bohnhardt 78 ff. (Phonet. Stud. II). Der „*ü*-laut“ ist daselbst bezeugt (neben *e*-, *i*-laut) für *bury*, *busy*, *church*.

Ann. 3. In der älteren Londoner sprache war das zeichen *u* für ae. *y*, *ȳ* wahrscheinlich die regel. Dafür sprechen mehrere gründe: 1. dass die Proklamation von 1255 nur *u* kennt (2 beispiele!) und *u* in späterer zeit in einigen fällen erhalten ist, 2. dass das franz. *u* sich als solches [*ü*] eingebürgert hat und mit dem später vereinzelt englischen *u* (ae. *y*) im reim gebunden wird. Auch das ne. scheint für die lautliche identität des franz. [*ü*] mit engl. [*ü*] zu sprechen, da das kurze me. [*ü*] in *juge*, *humble*, *just* jetzt denselben laut hat wie me. [*ü*] in den heutigen *to shut* (ae. *scyttan*), *burden* (ae. *byrðene*), *to thrust* (an. *prysta*; doch vgl. ahd. *drüsten*), *to rustle* (ae. *hrīstlan*, *hrystlan*?), *trundle* (ae. *tryndel*, *trendel*), *culgrī* (ae. *eyczel*); doch siehe auch a. 7. Aus allem diesem dürfen wir schliessen, dass das ältere *u* [*ü*] in späterer zeit nicht, wie man vermutet hat, zu *i* entrundet worden, da wir ja ein gleiches für die anglofranzösischen lehnwörter (oder wenigstens einen teil derselben) erwarten müssten. Das alte *u* (= ae. *y*) in englischen wörtern, welches vielleicht in dem heutigen *shut* und einigen andern noch fortlebt, kann nur durch den immer wachsenden englischen einfluss in London verdrängt worden sein.

Neben dem seltenen *u* und dem gewöhnlichen *i* findet sich, wie wir sahen, *e* öfters in geschlossener und überwiegend in offener tonsilbe. Doch steht im ersteren fälle das *e* fast nur vor solchen konsonanten, vor denen auch sonstiges *i* zu *e* werden kann (anders bei Chaucer). Südöstlich-kentischer einfluss bleibt jedoch nicht ausgeschlossen. Wenn aber in offener silbe *e* vorherrscht, so lässt sich dasselbe zum teil wenigstens auch für ae. *i* nachweisen, braucht also nicht vorwiegend südöstlich-kentischem einfluss zugeschrieben zu werden (vgl. Londoner *besȳ* gegenüber *bisȳ* im Ayenbite, s. § 132 a. 3).

Ann. 4. Die Londoner urkk. haben (wie auch meist die guten Chaucer-hss.) durchweg *mochel*, *muhe*, *moch(e)*, vgl. Schriftsprache 37: Caxton hat neben gew. *moch(e)* auch öfters *mykyl* (Römstedt 14); s. § 130 a. 4.

Ann. 5. Ueber *douhtȳ*, *cometȳ*, *forther* (zeitw.) und andere, die zum teil auch in guten Chaucer-hss. belegt sind, s. § 129 a. 4, 2.

Ann. 6. Die lautgruppe *wyr* (*y* = *i*-umgelautetem *u*, s. § 129 a. 3) ist bei Chaucer belegt in *worm*, *wort* mit dem lautwert [*u^w*], kentischem *wérdes* [lautw. *e*] schicksale (Troilus III 617 19 *wérdes*:*hírdes* hirtin, wo *ie* die länge des *e* bezeichnet, s. § 55 a. 5 und § 16 a. 1), falls der dichter länge gesprochen hat (sonst ist *wérdes* mit kurzem *e* wie oben s. 167 unten zu beurteilen), neben anglischem *wirdes* oder *wírdes* (nicht im reim).

Ann. 7. Bemerkenswert ist, dass die orthoepisten des 16. jahrh. für *church*, *burden*, *thrust*, sowie selbst für *bird* (me. *brid*, *bird*, ae. *bridd*) gelegentlich eine aussprache mit *u*-laut angeben; die anglofr. lehnwörter *just*, *judge*, *humble* haben daselbst nur den *u*-laut; vgl. Ellis' Wortlisten B. III.

§ 132. Oestlicher süden und Kent. Die strengkentischen denkmäler (Ayenbite, Shoreham) haben durchweg *e*; desgleichen die Sermons und die hs. D des Poema Morale (a. 1). Die übrigen dem kentischen mehr oder weniger nahestehenden denkmäler haben entweder vorwiegend *e* oder schwanken zwischen *e* und *i*; einige bevorzugen *i*. Dasselbe gilt für den entsprechenden langen laut (s. § 152).

Der lautwert des kurzen *e* ist wie die reime lehren [*e*], der des gedehnten *ē* in offener tonsilbe wahrscheinlich [*ē*]; vor dehrenden konsonanten gilt bei kürze [*e*], dagegen [*ē*] bei erhaltener länge, welche öfters auch durch doppelschreibung *ee* oder *ie* bezeichnet wird.

Beispiele für kentisches *e*:

1. In geschlossener tonsilbe: *senne* sünde, *merhðe* freude, *kenne* art, geschlecht, *uoluelle-n* erfüllen, *penche-n* dünken, *uerst(e)* erster, zuerst, *unnet* unnütz, *left* luft, *kesse-n* küssen, *hlesten* horehen, *steeche* stück, *uerm* wurm, *cherche* kirche etc.; gekürztes älteres altkent. *ē* in *kēdde* kündete; vor dehrenden konsonanten: *mēnde* sinn, erinnerung, *kēnde* art, geschlecht, *kēnde* angeboren, natürlich, freundlich, *gērde-n* gürtlen; mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *gerdel* gürtel, *berdene* bürde; mit folgendem schweren suffix: *scheldl* schuldig.

2. In offener tonsilbe: *lère* (*lëore*) verlust, *bréne* brand; *stēde* (ae. *styde*, *stede* Sievers Beitr. XVI 235 f.) ort, stelle; mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *euel* übel, *kechene* küche.

Ann. 1. Die hs. D. des Poema M. hat durchweg *e* ausser *pingh*, *pingð* zu ae. *hyncean* (Lewin 17). Die mk. Evangelien haben für ws. *y* meist *e*, seltener *u* (doch nicht in den ergänzten stellen); auch für ws. *y* steht gew. *e*, seltener *u* (Reimann s. 16. 1s. 22 f.).

Vorwiegend *e* (*ē*) neben seltenem *y*, *i* (*y*, *ȳ*) haben Arthour a. Merlin (Kölbing XXIII f., XXVI) und Seven Sages (Kölbing a. a. o. LVIII ann.). Alisaander hat für ws. *y* gewöhnlich *e*, selten *i* (*y*), doch *e* und *i* (*y*) für ws. *y*; einmal *färe* (fener): *däre* (franz. *därer*) 4322, vgl. Kölbing a. a. o. LXXXVII. Zwischen *e* (*ē*) und *i*, *y* (*ȳ*, *y*) schwanken: St. Patrick's Purgatorium (Kölbing, Engl. Stud. I 93 f.), Richard Löwenherz (Kölbing a. a. o. XCVII), Libeaus Descouus (Kaluza

LXXVII, LXXXI f.), Octavian (Sarrazin XV), Launfal (Münster 20; doch für ws. *y* stets *i*, *y* mit einer ausnahme), Arthur (wenige beispiele). — Die Disputation zwischen Jesu und Schriftgelehrten hat für *y* stets *e* (wenige belege für *y*, keine für *y*). — Sir Beues hat durchweg *i* ausser in öfterem *dent* (ae. *dynt*) und in *térne*, dagegen schwanken zwischen *e* und *i* (= ae. *y*); einmal *hūre* (ae. *hyr*): *sāre* (franz.); vgl. Kölling ausg. XIV ff. Die Vices and Virtues haben vorherrschend *e*, doch auch häufig *i*, *y* daneben. Bemerkenswert ist, dass für ae. *i* meist nur *i*, dagegen für ws. *y* sowohl *i* wie *y* (letzteres traditionelle schreibung) gesetzt wird; vor dehrenden konsonanten steht *ie* manchmal für *é* in *imwend* und sonst (näheres darüber § 145 a. 3). Das Pater Noster schwank zwischen *i* und *e* im reim (vgl. bes. kentisches *inhēd*: *rēd*); vgl. Cohn 11. 13: über *tōcume* (ae. *tōeyne*) im reim auf *sune* daselbst s. § 133 a. 2. King Horn scheint in den wenigen hierher gehörigen reimen durchweg *e* für ws. *y* und *y* gehabt zu haben (*kesse*: *ywisse* nach § 114 a. 1 zu beurteilen); in einigen fällen ist *e* durch den reim gesichert; belege bei Wissmann, Untersuch. 22 ff. 31.

Ann. 2. Das kurze kentische *e* in geschlossener tonsilbe reimt mit jedem andern kurzen *e*, scheint also mit *e* = ae. *ĕ*, *ĕ* zusammengefallen zu sein. Auch wo vor dehrenden konsonanten kürze gilt, ist dieser laut anzunehmen. Bei erhaltenen länge dagegen war das *e* geschlossen, wie die öfteren schreibungen mit *ie* sowie reime *mēende*: *frēende* zeigen. Der lautwert des in offener silbe gedehnten *e* lässt sich nicht mit sicherheit bestimmen. Die wenigen reime geben nur geringe auskunft (vgl. *lōre* = ae. *lyre*: *answere*: *lōngere*: *spēre*: *tēre* und ähnliche). Wir werden analog dem gedehnten *ê* aus ae. *ē*, *ē*, mit dem es öfters reimt, einen ziemlich geschlossenen *e*-laut anzunehmen haben. Belege für reime und schreibungen bietet die in a. 1 erwähnte literatur; vgl. ferner Danker 11 f.

Ann. 3. *bisȳe*, *bysi*, *bysnesse* (Ayenb.) entspricht älterem ae. *bisiȳ* (später auch *bysiȳ*).

Ann. 4. Der Ayenbite hat durchweg *mochel*, *moche*, ebenso die hs. D des Poema M. *muchel*; s. § 130 a. 4. Dagegen die Vices a. Virtues haben *muchel* neben *michel*, die Sermons nur *michel*; vgl. auch *myche*: *gentelyche* Octavian (südl. vers.) 772. Die form *michel* ist auf ae. *micel* zurückzuführen.

Ann. 5. Vor palatalem *ht* ist altes *y* zu *i* entrundet gewesen, ehe *y* zu *e* wurde, daher *driȳte-n* gott, *flīȳt* flucht (aber *teȳt* praes. zu ae. *tyhtan* Shoreham 97). Aus ähnlichem grunde lautet zu *penche-n*, *ofpenche-n*, *uorpenche* (ws. *þyncean*, *offþyncean*) die 3 sing. praes. ind. *þinþ*, *þingþ*, *offþingþ*, *uorþingþ* (Ayenb.: Vices a. Virtues; Hs. D des Poema M.), aber *þengþ* (Ayenbite) zu ae. *þencean*.

Dagegen *i* in *king* (*kingdōm*) aus älterem *cinīng* für *cyning* durch frühe Angleichung des haupt- und nebetonigen vokals, s. auch § 55 a. 5.

Ann. 6. *þorst* durst (Ayenb.) beruht auf ae. *þurst*; § 124 a. 1.

Ann. 7. *felȳie*, *felȳð*, *felȳian* etc. (Reimann 67) neben *volȳi*, *volȳȳ*, *volȳeþ* etc. (Ayenbite) entspricht den ae. doppelformen *folȳean*, *folȳian*. s. § 129 a. 6.

Ann. 8. Von den einstigen *e*, *ē* (ws. *y*, *ȳ*) sind im heutigen ken- tischen nur noch geringe spuren zu entdecken, vgl. Ellis V 140, 145.

Westlicher und mittlerer süden.

§ 133. Der westliche und mittlere süden hat den alten laut (kürze und länge) zum teil bewahrt, welcher *u* bzw. wenn lang auch *uy*, *ui* geschrieben und (ausser mit anglofranz. *ü*) fast nur mit sich selbst im reim gebunden wird. Am längsten und reinsten hat sich der laut nachweislich in Gloucestershire erhalten, nur vor palatalen und in der verbindung *cy-* (ae. *ci-* daneben) mit folgendem *n* findet sich einiges schwanken. In dem übrigen süden neigte das ältere kurze *u* [*ü*] schon teilweise früh der entrundung zu, daher auch öftere reime und schreibungen mit *i* sich finden. Dasselbe gilt für den entsprechenden langen vokal. Vor gewissen konsonanten (nasalen und liquiden) finden wir bei kürze auch gelegentlich *e*, welches als lautlich entwickelt gelten kann (vgl. die anm.). Wenn dagegen die dichter auch in andern fällen manchmal *e*, *u* (= ae. *y*) mit *e* binden, so werden diese reime entweder als unreine (*u*:*e*) oder als dem südosten entlehnte (*e*:*e*) zu betrachten sein.

Der lautwert des *u*, *uy*, *ui* ist [*ü* bzw. *ǖ*], wo es als der regelmässige vertreter des ae. *y*, *ȳ* gilt, dagegen wo wir kurzes *u* neben *i* (*e*) in reim und schreibung treffen (*ü* reimt, abgesehen von anglofranz. *ǖ*, dort nur mit *ī* oder mit sich selbst), müssen wir einen schon zum teil entrundeten trüben [*ǖ*]-laut annehmen, der bald nach [*i*] bald (unter dem einfluss gewisser konsonanten) nach [*e*] schwankte, also etwa [*ǖ^e*] bzw. [*ī^e*] oder, namentlich in späterer zeit, vielleicht schon [*ī^e*] bzw. [*e*, *ē*]. — In den heutigen südlichen mundarten (ausser Kent, s. § 132 a. 8) ist das alte kurze [*ǖ*] zu *i* entrundet; nur vor *r* finden wir meist einen *e*- oder *n*-laut; auch *e* in *sen* sünde im östl. Dorsetshire (Ellis V 82). Das lange ae. *ȳ* ist fast durchweg mit ae. *ī* zusammengefallen; vgl. Ellis V s. 50. 57. 67. 82. 89. 106. 135. Bemerkenswert ist *m̄s* (< me. *mūs* mit *ǖ*) mäuse in Gloucestershire, welches den in andern gegenden des westlichen südens häufiger sich findenden mangel der diphthongierung eines langen *ī* zeigt.

Beispiele für *u*:

1. In geschlossener tonsilbe: *fulle* füllen, *cusse* küssen, *sunne* sünde, *kunne* art, geschlecht, *wunne* wonne, *cust* art,

besehaffenheit. *panche* dünken, *stunch* gestauk, *dant* schlag, *stucche* stück; gekürztes älteres ae. *ȳ*: *kūdde* kündete; *rūst* faust; vor dehnenden consonanten: *būdde* bauen, *hūrne* winkel, *tūrne* drehen, wenden, *cūrne* körner ansetzen, *kūnde* art, geschlecht; mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *burdene* Bürde, *gurdel* gürtel, *guldun* golden; mit folgendem schweren suffix: *schuldī* schuldig.

2. In offener tonsilbe: *lūre* verlust, schaden, *rūre* ruin, *rūne* lauf, *brūne* brand, *stūde* ort, stelle; mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *uuel* übel; *kuchene* küche; mit folgendem schweren suffix: *burīe*, *burȳ* begraben, *marīe*, *marȳ* froh, *-burȳ* in zusammensetzungen.

Ann. 1. Die (französische) schreibung *u* hat schon im 12. jahrh. die ältere (englische) mit *y* fast ganz verdrängt, wie das Worcesterfragm. der Reden der Seele zeigt: daselbst nur einmal noch *y* in *synne* (Buchholz XVII f.); vergleiche auch die aufzeichnung des Symbolum Nicaen. aus dem 12. jahrh. Anglia I 286 f. (*iburied*) und die mk. Evangelien (§ 132 a. 1).

Ann. 2. *u* (bezw. *ui*, *uy*) als regelmässige vertretung des ae. *y* (*ȳ*) haben ausser dem erwähnten Worcesterfragm. noch folgende frühne. ungerichte denkmäler: Anceren Riwle, Katherine, Margarethe 1, Juliane 1 und 2, Hali Meidenhad (doch *winne* neben *wunne*). Von den gereimten denkmälern haben *u* im reim mit sich selbst (und mit franz. *ü*) nebst ganz vereinzelt reimen mit *i*: Rob. of Gloucester (doch *tille* = ae. *for-tyllan* : *wille*), die meisten verwandten legendendichter, Trevisa; vgl. Pabst diss. § 34 f., Mohr s. 17 f. (Kindheit Jesu hat auch *fylle* : *welle*; *dyden* : *coden*), Schleich in Anglia IV 309. Auch hier wird meist *u* geschrieben. Da es vorwiegend mit sich selbst reimt und selten mit *i* (nie mit *e*) gebunden wird, so scheint der [ü]-laut noch ziemlich intakt erhalten zu sein. Uebrigens mögen die reime mit *i* (wofür die überlieferung zu sprechen scheint) auch dem benachbarten mittellande entlehnt sein.

Von einzelheiten sind zu merken: Auf ae. *i* neben *y* beruhen (Sievers Gr.² § 31 a.) die folgenden fälle: *king* könig (ae. *cyning*, *cinīng*) und *drihtle(n)* Gott (ae. *dryhten*, *drihten*) haben durchweg *i*; s. § 132 a. 5. Dagegen *tuhten* (Aner. R. und sonst) = ae. *tyhtan*; *rluht* (ae. *flyht* zu *steoƷan*); *fluht* (ae. *flyht* zu *flon*). Zusammensetzungen mit *kin-* haben meist *i*, selten *u*; vgl. *kinemerke* (Red. der Seele), *kinedome* (Aner. Riwle), *kinewark*, *kinemot* (Katherine) und sonst; vgl. ferner *pinche* (neben *funche*), vereinzelt *kinne*, *sinne* (neben gew. *kunne*, *sunne*) und *kiwede* (Pabst diss. § 21); ae. *cirice*, *cyrice* lautet gew. *churche* (stets im reim bei Rob. of Glouc., doch auch *chirche* in hs. A), selten *chirche* (Red. der Seele s. XII; Aner. Riwle). Auf schwanken zwischen jüngerem *y* (meist durch einfluss benachbarter konss.) und älterem *i* beruhen *ū-* und *i-*formen wie *nullef*, *wallef*, *wulle* (Reden der Seele XVII), *wuste* wusste, *wuste* hütete (Rob. of Glouc.; Pabst diss. § 34), *wute* wissen (Legenden: Mohr 13) und sonst neben *wille*, *wiste*.

wite; *anchmuhte* (Aner. Riwle) nebensonstigemühte; vereinzelt sind *mulce*, *wop*, *Grēneswūch* neben gew. *mīlce*, *wip* etc.; *Wurcestre* und *Wircestre* für ae. *Wiger(n)accaster*; vereinzelt komparative auf *-lūker* (= ae. *licor*); doch s. § 130 a. 5; *wuler* öfters (= ae. *hwyder*) und analog *huder*, *puder* (schon ae. *hyder*, *pyder*) neben gew. *hwider*, *hider*, *pider* (Pabst diss. § 34).

Bemerkenswert ist seltenes frühme. *suġġe-n* neben *siġġe-n*, *seġġe-n*; s. § 109 a. 4.

stude (Aner. Riwle, Hali Meidenh. und sonst), *stūde* neben *stōde* (vgl. auch Pabst diss. § 20; Mohr 17) beruht auf ae. *styde* neben *stede* (Sievers Beitr. XVI 235 f.).

pulke, *pilke* ist Mischung aus ae. *pyllic* und *se ilca* (*ylca*); vgl. Pabst diss. § 21.

Die spätwestsächsische lautgruppe *wyr* (wofür ae. in späterer zeit auch *wur*, *weor* geschrieben wird), gleichviel ob aus älterem *wyr* oder *wier* entstanden, hatte den [ū]- oder [u- bzw. u^o]-laut; daher *wurche* (: *churche* bei Rob. of Glouc. und sonst), *worche* arbeiten, *wurhte*, *wrohte* (ae. *wyrhta*), *wurse*, *worse* (ae. *wiersa*), *wurm*, *worm* (ae. *wyrm*) etc. Ebenso ist *Wurcestre* zu beurteilen (s. oben). In den frühme. denkmälern wird ausschliesslich *u* geschrieben. Nur die spätwests. schreibung sowie die öfteren *o* in späteren denkmälern und die im ganzen seltenen reime gestatten den schluss, dass im westlichen und mittleren süden [ū] neben [u, u^o] bestand.

Auch für *muche(l)*, *moche(l)* ist doppelte aussprache [ū] und [u^o] anzunehmen, da, wie die schreibung mit *o* zeigt, neben *muchel* (mit [ū]-laut, = ws. *myčel*) auch ein *muchel* (= ae. **mučel*) bestanden haben muss; s. § 130 a. 4.

Anlehnung hat stattgefunden in *monc* (ae. *mync*), welches durch das entsprechende zeitw. *muncn* (ae. *munan*) beeinflusst ist. Der [u^o]-laut ist durch öftere reime mit *u* = ae. *u* gesichert, vgl. Pabst diss. § 32.

Ebenso öfteres *cunc*, *comc* (neben *kinc*) für ae. *cyme* ankunft wegen *cunc-n* (ae. *cuman*) kommen.

Das ae. *myrðrian* hat *u* [ū]- und *o* [u^o]-formen ergeben (vgl. *ymorfred* bei Rob. of Glouc. Pabst diss. § 32). Der [u^o]-laut beruht auf anlehnung; vgl. § 129 a. 4.

Ueber *fulle* (öfters im reim auf *u* = ae. *u* in den Legenden) füllen, erfüllen und *duhti* s. § 129 a. 4.

Ganz vereinzelt ist *e* vor *r* in *verst* (hs. B oft *vorst*), *hērne* neben *hūrne*, *eūrne* (ae. *Ʒefyrn*?) bei Rob. of Glouc.; vgl. Pabst diss. § 11.

Anm. 3. Von den denkmälern, welche neben *u* auch *i* und *e* in reim oder schreibung zeigen, mögen vor allem die freilich spärlichen urkunden besprochen werden:

In den Usages of Winchester ist *u* ausser vor palatalem *ġġ* vorherrschend: *fulfullyd*, *y-fuld*, *furste* (öfters), *burdene*, *shullynges* (zweimal); dazu *pulke* (neben *pilke* und vereinzelt *pelke*), *sullep*, *sullēre* (neben *selle*, *sellēre*; *u* aus ae. *ÿ* (ȳ) in *ōlīpȳ*); dagegen einmal *mylle-stōnes* und *y* stets vor *ġġ* in *ryġġe*, *byġġe*, *byġġeþ*, *byġġeere*; vor *r* auch einmal *e* in *horseberdene*. Bemerkenswert ist einmaliges *meche* und öfteres *stōde*; über *ōperlōker* s. § 130 a. 5.

Urkk. aus Wiltshire 1375 und 1381 haben vorwiegend *u* (ae. *y*, *ic*, *ȳ*): *Kemsburȳ*, *Remesburȳ*, *fulke*, *munechon* (ae. *myneċen*); auch *ȳūt* (ws. *ȳæt*, *ȳȳt*). *by-ȳūte* (neben *by-gēte*, *by-ȳēte*); zweifelhaft ist *tūrne*, *tūrneþ*; *e* steht vor *r* in *gerdīl* gürtel; beachte *wytinge* (zu ae. *witan*) und *moche* (ne. *moch*).

Von den älteren hier in betracht kommenden poetischen denkmälern ist vor allem Owl a. Nightingale zu nennen. Dasselbst steht *u* (ae. *y*) in der regel im selbstreim; darunter *fulicp* (zu ae. *fylȳean* folgen): *salicp* (zu ae. *sylian*) 1239 40 (vgl. auch *fulien* bei Laȳamon); ferner *icuste*: *custe* 9 10; *wiste* (lies *icuste*): *custe* 115/6; *wult*: *gult* 1409/10; *wulle*: *ȳgrulle* (ae. *ȳrillan*, *ȳricllan*) 1109 10; daher auch 1747 8 *schule* (ae. *scyle*, conj. zu *sculan*): *wule* (zu ae. *willan*) zu verbessern. Oefters steht *u* im reim auf *e* (*eo*) vor *r* und dentalnasal: *cānde*: *schēnde* 273,4; *fuȳelwunne*: *heonne* (Cot. *honne*) 65 6; *mancunne*: *heonne* (Cot. *honne*) 849,50; *heonne*: *eorne* 1673/4; *furste*: *tōberste* 121 2. Einmal reimt *u* mit *i* vor palatalem *ȳ* in *ofliȳȳe* (ae. *lieȳean*): *huȳȳe* (ae. *bycȳean*) 1505/6, wo *biȳȳe* zu lesen ist. Langes *u* für ae. *ȳ* steht nur im selbstreim. — Dagegen als flexionsreime sind zu fassen *urele* (ae. *yfel*): *fuȳele* (Arch. *vowele*; = ae. *fuȳol*) 63,4; *fuȳele*: *fūȳele* (ae. *þyfel* stande) 277 8; vielleicht auch *ādunest* (ae. *-dynian*): *icunest* (zu ae. *wunian*) 337 8, obwohl an *duna* (neben *dynja*) zu grunde liegen kam. Vokalisch reiner reim ist *heisugge* (ae. *heȳesuȳȳe*): *stubble* 506 7, da letzteres wort nicht ae. *stybb*, sondern einem unumgelauteten ae. **stubble* (vgl. miederd. *stuppe* und *stubbles* bei Chaucer, ne. *stub*) oder an. *stubby* entspricht. Für ae. *stede*, *stȳde* ist, nach den reimern zu urteilen, *stēde* zu lesen, obwohl die hss. öfters *stūde* überliefern; vgl. *brēde* (bret): *stēde* (Cot. *stude*) 965 6; *icwēde*: *stūde* 1653 4; *stūde*: *mīde* 1767 8.

Von kleineren, doch nicht sicher hierhergehörigen frühme. denkmälern, in denen handschriftlich überliefertes *u* (ae. *y*, *ȳ*) ansser mit sich selbst auch mit *i* und seltenerem *e* (vor gewissen konss.) gereimt ist, mögen erwähnt werden:

Sinners Beware. *u*: *i*: *sunne*: *kunne*: *i-wynne*: *wip-Iunc* str. 2; *sunne*: *inne*: *kunne*: *wyferwynne* str. 13; *swynke*: *ādrynke*: *finche*: *stunche* str. 26; *sunne*: *þerinne*: *wyferwinne*: *bi-gynne* str. 38; *þryste*: *trūste* (anord.) *wiste*: *crīste* str. 32; — *u*: *e*: *ȳerne* (hs. *ȳorne*): *werne*: *tūrne* (hs. *turnep*): *forberne* str. 3.

On god Ureism of ure Lefdi. *u*: *i*: *widinnen*: *sunne* 91 2. Dazu *swāde*: *blēde* 115,6; *rord-stāde*: *kāde* 117 8; *schwāde*: *wāde* 139,40; — *u*: *e*: *dawoluhde* (lies *dawolde*): *fūlde* 93/4; auch *corde*: *wūrde* (ae. *wierde*, *wȳrde*) 159 60.

The Vox and the Wolf. *u*: *i*: *kun*: *him* 123,4; *sitte*: *putte* (ae. *pyt*) 281,2; *putte*: *mētte* 241 2.

Margarethe 3. *u*: *i*: *wunne*: *inne*: *cunne*: *sunne* str. 6; *u*: *i*: *e*: *þenne*: *sunne*: *wunne*: *inne* str. 73.

Von den späteren poetischen denkmälern sind der Ferumbras und die legenden Editha und Ethelreda besonders beachtenswert, insofern

sie traditionell noch vielfach überliefertes *u* (ae. *y*) ausser mit sich selbst nicht selten mit *i* und besonders vor dentalnasalen und liquiden auch mit *e* reimen. Belege aus Ferumbras s. bei Carstens 16 f., aus Editha und Ethelreda bei Heuser diss. 10 und Fischer Anglia XI s. 184 f. Das lange *u* (ae. \bar{y}) reimt daselbst gelegentlich auch mit \bar{i} , ebenso das französische \bar{u} , welches auch vereinzelt mit \bar{e} gebunden wird; vgl. Heuser diss. 20. Carstens 16. 25. 27. Uebrigens sind die mannigfachen reimbindungen dieser späteren zum teil recht ungenau gereimten (Editha und Ethelreda) und dialektisch stark gemischten gedichte (Ferumbras) mit besonderer vorsicht zu verwerten. Daselbst findet sich auch das südöstlich-kentische *e* in *hǣdde* (ae. *hǣdde*), *lest* (ae. *lyst*).

Ann. 4. Das Poema Morale hat leider keine streng beweisenden reime. Die hss. (ausser der kentischen D und der südöstlichen T) setzen überwiegend *u*, selten *i* und *y*; vgl. Lewin 16 ff. Von reimwörtern kommen nicht in betracht *kinge*, *drihte*, welche im ganzen süden *i* haben; auch *biġgen*, *pinchen* (*offpinche* : *swinche*) haben im süden teilweise *y* zu *i* entrundet; einmal *e* vor *r* (*merupe*) in hs. E; beachte *icwiste* : *miste* v. 18. — Die überlieferung der besten hss. spricht für *u*; dasselbe gilt von \bar{u} = ae. \bar{y} . In einem falle reimt entweder *u* : *e* oder *e* (ae. *y*) : *e*, nämlich v. 84, wo entweder *luſte* (ae. *lyft*) : *sefte* (ae. *scaft*) oder *leſte* : *sefte* zu lesen ist. — Neben *michel* findet sich *michel* nur vereinzelt in hs. C.

II. Die me. entsprechungen der ae. **langen** vokale.

ae. \bar{a} .

§ 134. Das ae. \bar{a} hat im süden und mittellande seit der ersten hälfte des 12. jahrh. sich zu einem $[\bar{a}^o]$ -laute verdumpft, der in den verschiedenen zeiten und gegendn vielleicht um eine kleinigkeit variierte, doch vor dem 15. jahrh. kaum die $[\bar{v}]$ -stufe erreicht hatte. Die gewöhnliche schreibung ist *o*, später auch *oo*, im frühme. *a*, *ao*, *oa* neben *o*. Nur in wenigen fällen hat sich nach voraufgehendem *w* geschlossenes $[\bar{o}]$ entwickelt. Der norden Englands hat dagegen das alte \bar{a} $[\bar{a}]$ bewahrt, welches seit dem beginn des 15. jahrh. in Schottland auch *ai* (*ay*) geschrieben wird. Doch haben die nördlichen und schottischen dichter nicht selten zahlreiche \bar{o} -reime dem mittellande und süden entlehnt. Die nördliche prosa weist nur in ganz vereinzelt fällen südliche \bar{o} -formen auf, desgleichen die altschottischen urkunden (ausser häufigem *lōrd* neben vereinzelt *lārd*), während umgekehrt die südlichen dichter nur selten von nördlichen \bar{a} -reimen gebrauch machen. Die bunteste mischung von \bar{o} - und \bar{a} -reimen findet sich zumeist bei dichtern aus den grenzgebieten (südlicher norden). Freilich

lässt die $\bar{a}:\bar{o}$ -grenze sich nicht überall mit sicherheit bestimmen.

Beispiele (die nördlichen formen stehen in klammern): *bān* (*bān*) knochen, *gōst* (*gāst*) geist, *hōm* (*hām*) heim, *ōk* (*āk*) eiche, *ōth* (*āth*) eid, *stōn* (*stān*) stein, *tōken* (*tāken*) zeichen etc., die praeterita der 1. ablautsreihe: *ābōd* (*ābād*), *wrōt* (*wrāt*) etc., *wōt* (*wāt*) weiss; — dagegen *s(w)ō*, *als(w)ō*, *t(w)ō*, *(w)hō*, *wómbe* (a. 4).

Mittelland und süden.

§ 135. Im 12. jahrh. wird allenthalben noch vorwiegend *a* geschrieben, doch findet sich schon daneben *o* und seltenes *oa* (*ao*), welches auch im 13. jahrh. öfters vorkommt. In der ersten hälfte des 13. jahrh. wird noch manchmal *a* gesetzt, doch ist in diesem wie im 14. jahrh. *o* die regel. Im 15. jahrh. findet sich häufig *oo* daneben; dasselbe ist im 13. und 14. jahrh. noch ziemlich selten. Der übergang des ae. \bar{a} zu einem dunkleren laute muss nach der Peterborough Chronik zu urteilen schon in der ersten hälfte des 12. jahrh. stattgefunden haben. Dass dies auch sonst im mittellande und süden so früh der fall war, bezeugen die franz. lehnwörter, deren \bar{a} an diesem übergange nicht mehr teilnimmt. Das me. *o* (*oa*, *oo*) = ae. \bar{a} wird von sorgfältig reimenden dichtern (ausser in bestimmten fällen bei vorausgehendem *w*, s. a. 4) in der regel nur mit sich selbst, selten und zwar durch reimnot veranlasst auch mit [\bar{o}] oder kurzem *o* (ae. *o*, \acute{o} ; *a*, *o*) gebunden. Auch werden reime von \bar{o} = ae. \bar{a} mit me. gedehntem \acute{o} (ae. *o*) daselbst vielfach gemieden. Es hat daher das me. *o* (*oa*, *oo*), wie schreibung und reime zeigen, im allgemeinen einen [\bar{a}_e^o]-laut gehabt.

Selten ist das dem norden entlehnte \bar{a} (= ae. \bar{a}) bei südlichen und südmittelländischen dichtern im reim zu treffen. Nur wo norden und mittelland aneinanderstossen, haben die dichter vielfach \bar{a} sowohl wie \bar{o} für ae. \bar{a} im reim verwendet. Die grenzscheide zwischen nördlichem [\bar{a}] und südlichem [\bar{a}^o] lässt sich nicht genau ermitteln. Doch hat man im südlichen Yorkshire noch [\bar{a}] gesprochen. In den heutigen mundarten ist die alte scheidelinie um ein bedeutendes stück nach norden zu verschoben.

Ann. 1. Schreibung der frühme. hss.: Westlicher und mittlerer süden: *o* findet sich schon im 12. jahrh. in der me. aufzeichnung des Nicaeischen Symbolum's (*holi gōst*, *ārōs*, *so*; kein *a* daselbst), im Wor-

cester fragm. der Reden der Seele (neben a in einigen fällen und oa in *woanep*, Buchholz VII. XV f.). Dagegen wird noch ausschliesslich oder überwiegend a geschrieben in den hss. e und L des Poema Morale (ausschliesslich a ausser vor w , Lewin 13 f.), in den Homilies I (gew. a neben viel seltenerem o ; einmal *fōaȝe* zu ae. *fāh*; Cohn 7. 16), in den hss. der Katherine (stets a ; $lō$ neben *low* darum kaum ae. *lā* entsprechend; Einzel XLII), im älteren text Laȝamon's (öfters auch o und gelegentlich oa daneben; der jüngere text hat fast durchweg o ; Callenberg diss. 26 (25). 37). Umgekehrt findet sich später gelegentlich noch a geschrieben (neben gew. o) in OE. Miscellany (z. B. Sinners Beware) und in den hss. von Owl a. Nightingale (Noelle 7 f.). — Die Aneren Riwle und andere haben durchweg o (oa) wie die späteren denkmäler.

Oestlicher süden und Kent: a ist noch regel in den mk. Evangelien (neben spärlichem o , doch nicht in den ergänzten stellen; Reimann 20). Die Vices a. Virtues haben a vielfach erhalten, doch auch nicht selten o und vereinzelt ao (oa). Die hss. D und T des Poema Morale haben meist o (Lewin 14). Später ist o regel (oo schon in den Kentish Sermons öfters).

Mittelland: Ganz vereinzelt findet sich o schon im teil III der Peterborough Chronik: *mōre*, *mōr*, *nāmmāre*; Meyer 15), während Orrm noch durchweg a schreibt. In den Homilies II wird in der regel o , weit seltener a geschrieben (verhältnis etwa = 5 : 1; Krüger 70). Vom 13. jahrh. ab ist die schreibung o regel; daneben öfters oa (Gen. a. Ex.; die Lond. Proclamation von 1258). Ueber gelegentliche schreibung a im 13. jahrh. im reim auf eigennamen und in einigen andern fällen s. a. 5.

Ueber die schreibung o bzw. oo in den besten Chaucer-hss. s. ten Brink Chaucer 23 f., über die der Londoner urkk. s. schriftsprache 42 f.; Caxton schreibt o , oo und selten oe durch niederländischen einfluss (Römstedt 4 f.).

Ann. 2. In Laȝamon's text A ist a öfters in der schreibung mit ae bzw. e , ea , eo vertauscht (auch noch vereinzelt im text B); vgl. Callenberg 41. 43 und § 15 und a. 1.

Im Ayenbite wird gelegentlich uo für o (ae. \bar{a}) geschrieben: *buōnes* (zu ae. *bān*). Vereinzelt schreibung *-oun* für *-ōn* = ae. *-ān* (Menze 48) beruht auf verwechslung (graphische substitution) mit der in anglofr. lehnwörtern schwankenden endsilbe *-on*, *-oun*; eo für o (Buchholz 20) ist nach § 14 f. zu beurteilen (graph. subst.).

Ann. 3. Reime von a , o (= ae. \bar{a}) mit ächtem o (ae. o , \bar{o} , anglofr. o) finden sich schon am ende des 12. und in der ersten hälfte des 13. jahrh. in den verschiedensten gegenden, wie im Pater Noster (*swā*: *tō* öfters; Cohn 82), On god Ureism of ure Lefdi, A Laue Ron, Passion of our Lord, Long Life, King Horn, Genesis a. Exodus etc.

Ann. 4. Während bei lax reimenden dichtern \bar{o} (= ae. \bar{a}) mit allen andern, kurzen und langen, offenen und geschlossenen o mehr oder weniger häufig im reim gebunden wird, findet sich bei streng reimenden dichtern allenthalben das aus ae. \bar{a} hervorgegangene \bar{o} [$\bar{a}o$] überwiegend im selbstreim. Nur wo dem \bar{o} ein w unmittelbar vorausgeht (welches

später schwindet), hat sich im verlauf des 13. jahrh. vielfach ein geschlossener laut entwickelt, welcher teils durch reime mit [o], teils durch das ne. als [o]-laut erwiesen wird. Dies ist allenthalben der fall bei $s(w)o$, $als(w)\bar{o}$, $t(w)\bar{o}$; doch haben $s(w)\bar{o}$, $als(w)\bar{o}$ doppelte aussprache, geschlossene und offene, gehabt, je nachdem das betr. wörtchen in satzbetonter oder satztiefeniger stellung sich befand. Die ne. aussprache [ou] beruht auf offenem me. laut im satztiefen. Geht dem w kein anderer konsonant voraus, so scheint der offene laut erhalten zu sein, da wörter wie wot (ae. $wāt$), $w\bar{o}$ (ae. $wā$), $w\bar{od}$ (ae. wad), won (an. $vān$) bei den sorgfältigsten dichtern nicht mit [o] reimen. Einzelne ausnahmen sind nach den unten unter 3) angeführten fällen zu beurteilen; vgl. auch die ne. aussprache mit [ou]. Stephen Hawes reimt so , $also$ und wo (ae. $wā$) nur mit offenem \bar{o} ; vgl. Fuhr 34. Auch das pron. $w\bar{o}$, who (ae. $hwā$), das im reim kaum belegt ist, hat demnach den [ā \bar{o}]-laut; anders me. $h(w)\bar{o}$ [o] = ne. who [hā].

Nur wo o (mit ausnahme der eben genannten fälle $t(w)\bar{o}$, $s(w)o$, $als(w)\bar{o}$) im selbstreim steht, sind die reime bezüglich des reimvokals als tadellose anzusehen. In allen andern fällen (die anglofr. lehnwörter sind hier nicht berücksichtigt) sind die reime mit andern englischen o -lauten in qualitativer oder quantitativer beziehung unrein und werden daher von sorgfältig reimenden dichtern möglichst gemieden, während sie bei andern sich oft scharenweise finden. Solche reime sind:

1) \bar{o} (ae. a) : \acute{o} (ae. o) in offener tonsilbe: ferner reime wie $bolde$ (ae. $bāld$) : $gold$ (ae. $gold$); s. näheres § 118 f. Lautliche geltung [$\acute{a}o$: \bar{a} bzw. \acute{o}].

2) Reime mit kurzem o (ae. o) in on , $\ddot{a}pon$, $th\ddot{e}ron$, of etc. Lautliche geltung [$\acute{a}o$: \acute{o}]. Dagegen reime mit mon (ae. man , mon) und ähnlichen sind nur quantitativ unrein [$\acute{a}o$: \acute{a}].

3) Auslautendes $-\bar{o}$, $-\ddot{on}$ (ae. $-\bar{a}$, $-\bar{ān}$) reimt manchmal auch bei guten dichtern mit den wörtchen $d\bar{o}$, $y\bar{d}\bar{o}$, $d\bar{ōn}$ ($d\bar{ōon}$), $y\bar{d}\bar{ōn}$ (ae. $d\bar{o}$, $d\bar{ōn}$, $\ddot{z}e\bar{b}\bar{ōn}$), $t\bar{o}$ (ae. $t\bar{ō}$), $th\ddot{e}r\bar{o}$. Aus reimnot finden wir daselbst auch ötters $wr\bar{ō}the$ (ae. $wr\bar{ā}d$), $b\bar{ō}the$ (ae. $b\bar{ā}f\bar{ā}$) mit $s\bar{ō}the$ (ae. $s\bar{ō}d$) sowie $h\bar{ō}om$ ae. ($h\bar{ām}$) mit $d\bar{ō}om$ (ae. $d\bar{ōm}$), $c\bar{ō}om$ (ae. $c\bar{ōm}$) gebunden. Lautliche geltung [$\acute{a}o$: [o]. Vereinzelt reimt auch \bar{a} (ae. a) mit eigennamen wie $Lungco$ [o]. Dagegen $J\bar{ō}n$ aus $Johan$ hat durchweg offenes \bar{o} [$\acute{a}o$].

Die lax reimenden und weniger formgewandten dichter machen namentlich von den leicht sich einstellenden reimwörtchen $t\bar{o}$, $d\bar{o}$, $d\bar{ōon}$ reichlichen gebrauch. Dasselbe gilt von den oben besprochenen $t(w)o$, $s(w)\bar{o}$, $als(w)\bar{o}$, so dass die auf $-o$, $-on$ ausgehenden reime im me. bei weitem das grösste contingent der unreinen \bar{o} -reime bilden.

4) Oefters finden sich reime von \bar{o} (oo , ou , \bar{a}) = ae. a mit \bar{a} in eigennamen. Die schreibung der eigennamen mit a ist im allgemeinen fest, nur vor nasalen (n , m) findet sich öfters schwanken zwischen a und o . In den meisten fällen haben wir unreine [$\acute{a}o$] : [\bar{a}]-reime anzunehmen, in einigen mag der eigename (durch lautsstitution) mit dunklerem klang [$\acute{a}o$] gesprochen worden sein. Solche reime finden sich z. b. in Genesis a. Exodus. Harrowing of Hell (Mall 12), Arthur a. Merlin (Kölbing XXIV; vgl. auch s. LXXXVIII), Patricks Purgatorium (Engl. Stud. I 93), Sowdon of Babylone (Hausknecht XXXV) und sonst. Für die beurteilung dieser reime ist

namentlich Genesis a. Exodus charakteristisch. In diesem denkmal sind die offenen und geschlossenen \bar{o} -laute im ganzen gut geschieden; auch finden sich daselbst keine dem norden entlehnten \bar{a} -reime. Die grosse zahl der biblischen eigennamen mit a (aa), die der stoff mit sich brachte, haben den meist sorgfältig reimenden dichter zu öfteren reimem wie $w\bar{o}a$: eua 236, $gomorra$: $\delta\bar{o}a$ 539, oba : $w\bar{o}a$ 578, $w\bar{a}c$: $ys\bar{a}ac$ 1197, $ced\bar{i}ma$: $\delta\bar{a}$ 1263 veranlasst, während sonst die betr. eigennamen (zum teil dieselben) in der regel unter sich oder mit kurzem a reimem. Die schreibung der zahlreichen eigennamen ist durchaus fest in der hs., nämlich a (aa), während für das ae. \bar{a} entweder oa oder a geschrieben wird. Da der dichter [$\bar{a}o$] für ae. \bar{a} sprach, wie durch vielfache reime mit festem o erwiesen ist, so hat er offenbar in einigen fällen [$\bar{a}o$] mit [\bar{a}] gereimt, statt die seiner mundart zuwiderlaufenden nördlichen \bar{a} -reime einzuführen; ebenso ist vereinzelt $m\bar{o}al$ (an. $m\bar{a}l$) : $natural$ 52 und ähnliche (Menze 49) aufzufassen (vgl. auch Harrow. of Hell am : $g\bar{a}n$ 73). Ganz dasselbe sind z. b. in dem weit späteren Sowdon of Babylone der fall, wo das handschriftlich feste a der eigennamen mit o , oo ($st\bar{o}ones$: $Auffric\bar{a}nes$ etc.) gereimt wird. Bei dichtern, die wie die verf. von Sowdon of Bab., Arthour a. Merlin und andere im reim sich geringeren zwang auferlegten, können solche reime noch weniger anfallen. Auch bei diesen, die selbst das nördliche \bar{a} (= ae. \bar{a}) in vereinzelt fällen nicht verschmähten, wird vielleicht die obige auffassung vorzuziehen sein. Schliesslich darf nicht übersehen werden, dass die namensformen öfters schwanken und von demselben dichter mit verschiedenen vokalen im reim gebunden werden; vgl. Kölbing, Arthour a. Merlin 430 ff.; Sarrazin, Octavian XIV (zu $Soud\bar{a}n$: $\bar{o}on$).

Ann. 5. ae. \bar{a} in nebetonigem me. $-h\bar{o}d$ (ae. $-h\bar{a}d$) reimt allenthalben mit offenem \bar{o} = ae. a , so noch bei Chaucer durchweg; doch stets mit [\bar{o}] bei Osbern Bokenham (15. jahrh.); vgl. Engl. Stud. VIII 423; vgl. auch $wel\bar{t}\bar{o}k$ (ae. $wel\bar{t}l\bar{a}k$) : $y\bar{o}k$ (ae. ζeoc) bei Chaucer, Canterbury Tales (Six Text) 406/113.

Ann. 6. Vereinzelte reime wie $g\bar{o}ne$ (ae. $\zeta e\bar{g}\bar{a}n$) : $do\bar{u}n$ (ae. $d\bar{u}n$), $g\bar{o}ne$: $to\bar{w}ne$ (ae. $t\bar{u}n$) und ähnliche finden sich nur in durchaus nachlässig gereimten und zum teil späten und schlecht überlieferten gedichten wie Guy of Warwick (Zupitza XIV), Editha und Ethelr. (vgl. Fischer Anglia XI 188, Heuser diss. 15), Sowdon of Bab. v. 2571 ($do\bar{w}n$: $\bar{o}n$); vgl. auch § 122 a. 2 und § 125 a. 4.

Ann. 7. Von grösseren dichtungen aus verschiedenen zeiten und gegendem, die von den in a. 4 erwähnten reimem keinen oder nur spärlichen gebrauch machen, mögen genannt werden: Poema Morale (nur selbstreime!), Owl and Nightingale, Roberd of Gloucester's Chronicle (Pabst diss. § 27 f.), Chaucer's Canterbury Tales (ten Brink Chaucer s. 22 f. 191), Osbern Bokenham (Engl. Stud. VIII 233 f.).

Ann. 8. Oefters ist $g\bar{a}st$ geist (neben $g\bar{o}st$ = ae. $\zeta \bar{a}st$, $\zeta \bar{a}est$) mit kürzung anzunehmen, wie reime und schreibungen mit a in solchen denkmälern zeigen, die sonst kein dem norden entlehntes \bar{a} aufweisen; vgl. $st\bar{e}l\bar{e}fast$: $g\bar{a}st$ Bestiary 549; $g\bar{a}st$: $brast$: $l\bar{a}st$: $cast$ Disput. betw. Bod. a. Soul (Linow 16). Darnach sind zu beurteilen reime wie $bl\bar{a}st$ (an. $bl\bar{a}str$) :

gäst Gen. a. Ex. 200 1, *uremāst* (hs. *vuenest*): *gäst* Bestiary 775 6 und schreibungen wie *folīgāst*, *pōlīgāstes* (Jacoby 9). Ebenso verhält sich *māst* (ae. *māst*, *māst*) im reim auf *hast* Editha 2001.

Ann. 9. Dem norden entlehnte \bar{a} -reime finden sich im süden und südl. mittellande mit ausnahme des dialektisch stark gemischten spätm. Sir Ferumbas nur ganz vereinzelt. Im westlichen und mittleren süden scheint der erwähnte Ferumbas mit seinen öfteren \bar{a} -reimen (vgl. Carstens 19) allein zu stehen. In Kent und im östlichen süden haben gleichfalls nur die romanzendichter ganz vereinzelt \bar{a} (ae. \bar{a}) mit festem \bar{a} im reim gebunden (die fälle von kentischem $aw = \bar{a} + w$, \bar{z} (h) sind ebenso wenig wie die reime mit eigennamen berücksichtigt); vgl. Arthour a. Merlin (Kölbing XXV), Alisaundre (Kölbing a. a. o. LXXXVIII), Rich. Löwenherz (Kölbing a. a. o. XCVIII), Sir Beues (Kölbing LIX ann.), Seven Sages (Kölbing a. a. o. LVIII), Libeaus Deseonus (Kaluzs LXXVIII f.; doch *ōon*: *lemman* etc. wahrscheinlich nach a. 4, 4); in andern finden sich keine derartigen reime, wie in King Horn (Wissmann, Unters. 26, 29), Launfal (Münster 22 f.); ein zweifelhafter fall in Octavian (südl. vers.); vgl. Sarrazin XIV. Auch im eigentlichen mittellande sind die dem norden entlehnten \bar{a} -reime nur ganz vereinzelt anzutreffen, wie im Sowdone of Babylone (Hauksnecht XXXVI), bei Myre (*māre*: *fīre* 264, *chafīre*: *māre* 1300). Ueber Genesis a. Exod. s. a. 4, 4. Auch Chaucer hat sie ganz gemieden; nur im munde der nordhumbrischen studenten der Reeves Tale (vgl. ten Brink Chaucer 21) weisen sie passend auf die nördliche heimat der redenden hin. — Dagegen die dem nördlichen mittellande oder dem südlichen norden angehörenden denkmäler weisen zum teil stärkere mischung von \bar{o} - und \bar{a} -reimen auf. Da die dichter in diesen grenzgebieten zwischen norden und süden (im weiteren sinne) auch sonst starke mischung dialektisch verschiedener formen zeigen, so lässt es sich nicht immer ermitteln, ob in der mundart des dichters \bar{a} oder \bar{o} gegolten hat, bezw. wo entlehnung anzunehmen ist. Dazu kommt, dass durch den einfluss des kulturell überlegenen südens o schon früh in die literatursprache des nordens bis hinauf nach Schottland einzudringen begann, so dass die relative zahl der \bar{a} - und \bar{o} -reime zur ermittlung der urspr. mundart nur mit vorsicht zu verwerten ist. Mit recht wird man da, wo \bar{o} oder \bar{a} gegenüber häufigen gegenteiligen reimen nur vereinzelt gesichert ist, sich leicht entscheiden können, zumal wenn andere dialektkriterien noch hinzukommen. So ist z. b. in Robert of Brunne's werken \bar{a} verhältnismässig selten durch den reim gesichert (die öfteren reime *gäst*: \bar{a} sind nicht beweiskräftig, da möglicherweise *gäst* anzunehmen; s. a. 8), während die \bar{o} -reime sich in grosser zahl belegen lassen (vgl. Hellmers 25 f. 26 f. 28 f.). Der dichter sprach also o [\bar{a}^o]. Ähnliches gilt für den verfasser des Havelok (Hohmann 11 f.) und andere. Dagegen in fällen, wo die \bar{a} - und \bar{o} -reime stärker gemischt auftreten, ist die sache schwieriger zu beurteilen. Hier reicht die ziffermässige ermittlung der sicheren \bar{a} - und \bar{o} -reime für sich allein nicht aus, da für die nicht sicher gestellten bindungen die frage, ob der dichter \bar{a} oder \bar{o} geschrieben, eine offene bleibt, das ursprüngliche verhältnis der gesamten \bar{a} - und \bar{o} -reime also ein wesentlich anderes gewesen

sein kann. Jedoch ist in manchen fällen aus der art der reime die entscheidung mit einiger sicherheit zu treffen. So hat Ipomadon A zahlreiche \bar{a} im reim gesichert, doch auch fast ebenso viele \bar{o} daneben auf festes *o* (Kölbing CLX ff. und die CLVIII f. CLXII. CLXIII. CLXVII f. mitzuzählenden fälle wie *lōnd, tōlde, slōn, þōre, wōre* nebst gegenteiligen). Betrachten wir die \bar{o} -reime näher, so finden wir, dass in den meisten fällen \bar{o} vor *n* (bes. im reim mit eigennamen auf *on*) und *r* (im reim mit *fōre*) und nur vereinzelt vor andern konsonanten steht (Kölbing CLXXII). Es sind die bei den romanzendichtern so geläufigen, weil bequemen reime auf *-ōn* und *fōre, befōre*, von denen selbst die schottischen dichter öfteren gebrauch machen. Dazu kommt, dass im Ipomadon A die form *tōne* (= nördl. *tān* < *tāken* partic.) an 7 stellen im reim gesichert ist. Da *tōne* keinem me. dialekt entspricht (gedehntes me. \hat{a} = ae. *a* kann niemals \bar{o} werden), sondern als „messingsch“ von leuten aus dem norden fälschlich gebildet worden, die ihr nördliches *tān* in vermeintlich südliches *tōn* übertragen (vgl. auch Curtis, Anglia 17 § 22 ff.), so geht auch hieraus zugleich hervor, dass der dichter \bar{o} sprach und die \bar{o} -reime nur entlehnt hat. Es sind daher auch alle übrigen entsprechenden reime, in denen *o* nicht durch reimzwang gefordert ist, in \bar{a} -reime umzusetzen. Das verhältnis der \bar{a} - und \bar{o} -reime wird dadurch zu gunsten des \bar{a} bedeutend modifiziert. Der dichter entstammte also dem (südlichen) norden, was auch mit den übrigen dialektkriterien in einklang steht. — Für den verfasser der „Alliterative Poems“ ist wahrscheinlich dasselbe anzunehmen, obwohl die entlehnung der \bar{o} -reime aus der art derselben hier weniger klar zu ersehen ist. Die gesicherten \bar{o} -reime überwiegen im ganzen (Knigge 31 ff., dazu die s. 19 f. und s. 52 erwähnten fälle, Fick 20 ff. 13). Auch scheint *tōez* str. 43 v. 9 (= *tās* < *tākes* 3. sing. praes. im sinne von *to betake*; es ist also nichts zu ändern; ebenso *tō* = *tā* inf. Gawain 1671) dafür zu sprechen, dass in der heimat des dichters \bar{a} gegolten hat. Freilich könnte auch umgekehrt ein mittelländischer dichter derartiges „messingsch“ nördlichen vorbildern entlehnt haben, wie dies in Ipomadon B der fall zu sein scheint (*tōne*: *Ipomydon*; es sind daselbst nur \bar{o} -reime gesichert; vgl. Kölbing Ipomadon CLXXII). Schwieriger und kaum mit sicherheit zu beantworten ist die frage bei andern texten, wie z. b. bei *Amis and Amiloun*, wo die gesicherten \bar{o} -reime die \bar{a} -reime an zahl etwa um das doppelte überwiegen. Nach Kölbing (XXX) ist das verhältnis wie 28 \bar{a} : 35 \bar{o} , es kommen jedoch die vielen gesicherten \bar{o} , \bar{o} in *anōn, lōnd, hōnd, sōnd, rnderstōnd, hōld, bōld, slōn* etc. (vgl. s. XXIV ff.) noch hinzu. Doch darf das zahlenverhältnis der \bar{a} - : \bar{o} -reime allein nicht massgebend sein (übrigens ist durch die ermittlung der „gesicherten“ \bar{a} - : \bar{o} -reime ja das ursprüngliche zahlenverhältnis noch nicht festgestellt), da selbst bei unterschieden nördlichen dichtern die \bar{o} -reime öfters in grosser menge auftreten (§ 136 a. 2). Zu bedenken ist ferner, dass nicht das nördliche \bar{a} , sondern das südliche \bar{o} in der literatursprache immermehr in aufnahme kam. Da überdies der wenig reim- und formgewandte dichter (Kaluza, Libeaus Desc. XLVII) auch sonst dem reim zu liebe starke dialektmischung zeigt (vgl. südöstl. *e* = ae. *y* § 129 a. 2, die participialformen *slain, slave, slān, slōn* und anderes, Kölbing XXV), so

könnten auch hier möglicherweise die \bar{o} -reime entlehnt sein und wäre demnach die heimat des dichters in den südlichen norden zu verlegen. Die übrigen dialektkriterien würden nicht grade dagegen sprechen. — Noch verwickelter liegen die dinge in dem in der zwölfzeiligen Schweifreimstrophe verfassten und in der Auchinleck-hs. erhaltenen version des Guy of Warwick; vgl. Wilda 46 ff. — Ueber andere denkmäler vgl. Wächter (Roland and Otuel) s. 32 und Wilda 18 ff.; Zupitza in Engl. Stud. XIV 331 (Athelston); Wilda 27 ff. (Emare), 56 ff. (Reinbrun), 31 ff. (Le bone Florence), 38 ff. (Isunbras), 41 ff. und Zielke 23 (Eglamour), Krause in Engl. Stud. XI 15 (Tars), Brandl. in ausg. Thomas of Erceld. 51 (Morte Arthure), Breul 10 f. (Sir Gowther), Hattendorf 25 ff. (Romans of Partenay), Adam XII (Torrent of Port).

Ann. 10. Die \bar{a} - bzw. \bar{o} -grenze muss in me. zeit bedeutend südlicher als heutzutage verlaufen sein, da im südlichen Yorkshire (§ 136 a. 2) in me. zeit noch fast durchweg \bar{a} gegolten hat. Ueber die heutigten mundarten s. Ellis V 300 ff.; Luick, Anglia 16, 372 und 374 f.

Norden.

§ 136. Der norden hat das alte \bar{a} erhalten, wie vor allem die prosadenkmäler zeigen und die zum teil ausschliessliche herrschaft des \bar{a} bei nordengl. dichtern. Dieses \bar{a} (später auch *aa* sowie *ai*, *ay* geschrieben, s. a. 3 f.) wird mit jedem andern *a* im reim gebunden. Lautwert [\bar{a}]. Doch drang das südliche \bar{o} (ae. \bar{a}) schon früh auch in die literatursprache des nordens ein. Einige dichter machen sogar recht ausgiebigen gebrauch davon. Selbst die nachweislich in Schottland entstandenen dichtungen seit der zweiten hälfte des 14. jahrh. sind nicht frei von südlichen \bar{o} -reimen. Auch die prosa, die im ganzen den nordengl. typus rein bewahrt hat, weist vereinzelte entlehnungen südlicher \bar{o} -formen auf.

Ann. 1. Die nördlichen prosadenkmäler haben mit ausnahme des titels *lōrd*, *lōrdschip* (auch stets *lōrd Jēsū*) fast durchweg *a* erhalten; vgl. Richard Rolle's Prose Treatises (in einer etwa 100 jahre späteren hs.), Dunbar's brief, die alten schottischen urkunden (§ 134), Ratis Raving (dasselbst einmal *prēsthōl*).

Ann. 2. Durchaus frei von \bar{o} -reimen scheint der Cursor Mundi zu sein; vgl. Wende 23, Hupe 195 f. Auch in vielen andern denkmälern finden sich \bar{o} -reime kaum oder nur ganz vereinzelt: Richard Rolle hat im Pricke of Conscience ausschliesslich *a* im reim; desgleichen in den Psalms of David (Bernhardt, Anglia VIII Anz. 173), doch einen sichern \bar{o} -reim (*go* : *Pharao*) im Speculum Vitae (Ullmann, Engl. Stud. 424 f.). In Castleford's Chronik ist unter 39674 versen nur ein einziger fall von \bar{o} -reim zu erweisen (*ylkon* : *ōppon* 149 beim ersten schreiber (Perrin 21. 33. 46)). Die Benediktinerregel hat einige \bar{o} -reime (*so* : *to* ; *none* : *done* ; *mo* : *to* ; *more* : *befōre*), vgl. Brandl (Thom. of Erc.) 51. Auch bei den romanzendichtern sind die \bar{o} -reime meist selten: Perceval (nur ein zweifelhafter \bar{o} -reim, Brandl Erc. 50),

Tristrem (Kölbing LXIV und LXXI ff., auch einmal *tôn* für *tân*: *dôn*), Horn Childe (Caro, Engl. Stud. XII 338), Octavian (Sarrazin XXXVI; nur ein \bar{o} -reim!), Ywain a. Gawain (Schleich VI; unter den \bar{a} -reimen öfters *tâne* part. und *tâ* 1. pers. sing. = *tâke*), Seege off Melayne (\bar{o} nur im auslaut und vor *n*! Damenberg 18 f.). Ueber andere s. § 135 a. 9. Dagegen zahlreiche \bar{o} -reime finden sich im Psalter (Wende 17 f.; bes. häufig reime mit *tô*, *dô*, mit eigennamen auf *-ôn*, *-ô*, vereinzelt mit *pârfôre*), im Legendencyklus (Retzlaß 49 f.), bei Minot (Scholle XII: „beide laute wechseln in denselben worten“), in den Townley Mysteries (Brandl, Erceldoune 51) und York Plays (Herrtrich 2 ann.), also in denkmälern, deren entstehungsort nicht allzuweit von der \bar{o} -grenze entfernt lag. In den altschottischen dichtungen finden sich \bar{o} -reime meist nur ganz vereinzelt (bes. auf *tô*, *do*, *fôre*, *befôre* und eigennamen); vgl. Huchown's Susan (*ône*: *none*: *wône*: *trone* und *horel*: *rored*: *lôrd*: *acorde*; vgl. Brade 14. 19 und Köster s. 49 f.), Barber's Bruce (nur ein \bar{o} -reim X 199 *mor*: *befôr*), Schottische Legenden (öftere \bar{o} -reime, Buss Anglia IX 505; daselbst s. auch über Trojanerkrieg), Thomas of Erceldoune (Brandl 49 ff.), Wyntown's Chronicle (Buss a. a. o. 508; zahlreiche eigennamen auf *-one*: \bar{o} = ae. \bar{a} , während sonst kein \bar{o} -reim ausser dem allen geläufigen *befôre*: *môre*), Dunbar (Kauffmann 55; daselbst öfters *lâirdis* für *lôrdes*), Golagros a. Gawain (Noltmeier 12). Ueber das eindringen des südl. \bar{o} in Schottland seit dem 15. jahrh. s. auch Murray, Scotch Dial. 65. Ueber die vertretung des me. \bar{a} im jetzigen schottischen s. daselbst 105. 110; vgl. auch Curtis in Anglia 16 § 38 ff.

Ann. 3. Da in einem grossen teile des schottischen (nach Murray und Curtis im mittleren und nordöstl. Schottland) seit der 2. hälfte des 14. jahrh. der diphthong *ai* (*ay*) sich allmählich zu einem monophthongen \bar{a} vereinfachte (dasselbe fand bei *ei* statt), so begann man bald danach auch umgekehrt *ai* (*ay*) für ichtes langes \bar{a} jeglicher herkunft zu schreiben. Dass dieses *ai* (*ay*) nichts weiter als langes \bar{a} bezeichnet, beweisen sowohl die reime und schreibungen als auch viele nenschottische mundarten. Da nämlich \bar{a} (ae. \bar{a} sowie anderer herkunft) mit dem diphthongen *ai* (gleichviel welcher herkunft) bei den besten schottischen dichtern nicht selten im reim gebunden wird, so müssen beide laute entweder gleich oder doch nicht sehr verschieden gewesen sein. Aus dem umstand jedoch, dass in den heutigen schottischen mundarten die diphthonge *ai*, *ei* vielfach monophthongiert erscheinen, indem das *i*-element sich dem vorhergehenden vokal assimiliert hat, hat man mit recht geschlossen, dass wir in den \bar{a} : *ai*-reimen bei schottischen dichtern aus dem 14. und 15. jahrh. den anfang dieses processes zu erblicken haben. Wir finden die ersten \bar{a} : *ai*-reime in Barber's Bruce (um 1375), andere mehr oder weniger häufig bei Thomas of Erceldoune, in den schottischen legenden, bei Wallace, Dunbar, im Lancelot. Die \bar{a} : *ai*-reime werden zum teil unreine gewesen sein, da sie öfters nur vereinzelt auftreten, während die selbstreime von *ai* (*ay*) sich zahlreich finden. Wyntown hat die \bar{a} : *ai*-reime ganz gemieden. Es ist ja die aussprache der diphthonge, wie die heutigen mundarten zeigen, nicht allenthalben gleich gewesen. Andererseits aber muss das zweite element der diphthonge *ai*, *ei* schon im 15. jahrh. zum teil (d. h. nicht überall

s. oben) so schwach geklungen haben (bezw. ganz verstummt sein), dass man nicht nur *a* für *ai* und *e* für *ei* etc. setzte (wie *sa* = *say* *sage*(n), *said* = *said* *sagte*, *fare* = *faire* schön etc.), sondern auch sämtliche langen einfachen vokale *ā*, *ē*, *ī*, *o*, *ū*, *ou* mit hinzugefügtem (stummem) *i*, *y* schrieb; vgl. Murray a. a. o. 52. Das *i* (*y*) wurde mithin symbol zur bezeichnung der länge, von dem die schreiber jedoch, wie in ähnlichen fällen, nicht alle den gleichen gebrauch machten. Diese schreibung lässt sich schon aus dem anfang des 15. jahrh. nachweisen. So wird schon in der hs., welche uns den *Ipomedon* C überliefert hat (über das alter der hs. s. Kölling XV und Engl. Stud. X 203 „aus dem ende des 14. oder anfang des 15. jahrh.“) nicht nur *ai*, *ei* (*ey*), *oi* (*oy*) für meist lange *ā*, *ē*, *o* geschrieben, sondern umgekehrt in den diphthongen *ai*, *ei*, *oi* das *i* häufig gestrichen (Kölling CLXXVIII f.); belege aus der ungefähr gleichzeitigen hs. der Benediktinerregel s. bei Böddeker Engl. Stud. II 346 ff. 351 f.; auch in der aus der mitte des 15. jahrh. stammenden hs. A der *Wars of Alexander* (vgl. *Skeat* XIII § 7, *Henneman* 36) wird nicht selten *ai* (*ay*), *oi* (*oy*), *uy* für *ā*, *o*, *u* geschrieben (*Henneman* 14). Später sind solche schreibungen häufiger. Ueber die ganze frage s. Murray, *Scotch Dial.* 52 f., *Brandl* zu *Thomas of Ercelesdome* 52 ff., *Buss Anglia* IX 505 ff., *Wischnann* 2 f., *Köster* s. 50 f., *Curtis Anglia* XVI 397 ff. und XVII 1 ff. (passim). Ausserhalb Schottlands finden sich derartige reime nur selten, und zwar im nördlichen England; siehe belege bei *Brandl* a. a. o. Dies wird auch durch die heutigen mundarten bestätigt, da in manchen teilen des nördlichen Englands die me. \bar{a} und *ai*-laute zusammengefallen sind; vgl. *Curtis* a. a. o. Schreibungen *ai*, *oi*, *ey* etc. für \bar{a} , *o*, *e* etc. sind im 15. jahrh. auch weiter südwärts gedrungen (*Brandl* in *Litzeit.* 1889 s. 1681 f.); vgl. auch *Hattendorf* s. 17 ff., *Boek* 21, *Breul* 9.

Ann. 4. Die von *Heuser Anglia* XVII s. 91 ff. behandelten orthographischen eigentümlichkeiten der hs. C (vom jahre 1487) des *Bruce* sind so zu deuten: 1) Auslautendes *a* wird ohne hinzugesetztes *i* (*y*) geschrieben, weil der vokal in dieser position stets lang ist; 2) dagegen ist der urspr. diphthong [*ai*] im auslaut vorwiegend erhalten, und zwar durch traditionelle schreibung; 3) in geschlossener tonsilbe herrscht bei *a*, *e* (unorgan. *oi* ist selten daselbst, *ai* und *yi* noch unbekannt) grosses schwanken, indem bald *i* (*y*) hinzugesetzt wird oder fehlt; hier war die quantität vielfach fraglich, da in geschl. tonsilbe manche kürzen eingetreten waren und auch trotz der länge des vokals im schottischen nicht selten doppelkonsonant geschrieben wurde (s. § 17 a. 2); 4) dagegen in offener tonsilbe wird gewöhnlich *a*, *e* geschrieben, weil vor einfachem konsonanten die kürze sich von selbst verstand. Daher auch umgekehrt oft *a* für den urspr. diphthong *ai* in derselben stellung; 5) dass der schreiber *i* als dehnungszeichen betrachtete, beweist auch der umstand, dass er in der regel kein *i* (*y*) hinzusetzt, wenn ein stummes end-*e* als dehnungszeichen steht, da hierdurch die länge schon genügend bezeichnet war; 6) im übrigen findet sich manche inkonsequenz, wie bei allen me. schreibern (ausser *Ornn*): auch hat sich ihm in manchen fällen schon ein bestimmtes schriftbild festgesetzt, so dass einige wörter ohne grund stets mit oder ohne *i* (*y*) erscheinen. Wie wenig die zum teil pedantischen

regeln befolgt sind, zeigt auch der wechsel in der schreibung *y* (+ stummem *e* der folgesilbe) und *i* für langes *ī*; auch hier schreibt er seiner eigenen regel entgegen stets *-ice*; 7) der diphthong [ei] wird mit einer ausnahme stets *e* geschrieben, war also monophthongiert wie *ai*.

§ 137. In manchen fällen finden sich doppelformen mit *ō* (*ā*) und *ē*, welche entweder ae. formen mit und ohne *i*-umlaut entsprechen oder auf analogiewirkung beruhen: *gōst*, *gāst* (ae. *gūst*) neben seltenem frühme. *zūst* (ae. *zūst*); — *dōl(e)*, *dāl(e)* (ae. *dāl*, *zēdāl*) neben gew. *dēl* (ae. *dēl*); — *hōd*, *hād* (ae. *hād*) neben seltenem *hēd* (ae. **hēd*); — seltenes frühme. *clāne*, *clōne* adv. (ae. *clāne*) neben gew. *clēne* adj. adv. (ae. *clēne*); — vereinzelt *clōrere* (ae. *clāfre*) neben öfterem *clēure* und *clāuer* (ae. *clāfre*); — *grōue* (ae. *grāf*) neben *grēue* (ae. *zrāfe*); — *māst*, *mōst* (ae. *māst*) neben *mēst* (ae. *māst*; vgl. Holthausen Beitr. XII 590); vgl. auch § 96 a. 2 s. 132; — *ānes*, *ōnes* (spätae. *ānes*) neben *ēnes* (ae. *ānes*); — *snāde*, *snōde* (ae. **snād*) neben *snēde* (ae. *snēd*); — *sār*, *sōr* (ae. *sār* subst. und adj.) neben seltenem *sēr* (*sēr*) = ae. **sār* (vgl. altws. *saerigēnde* Cosijn Altws. Gr. § 87); dazu vereinzelt *sērī*, *sērīgest* superl. (für *sērīgest* verschrieben?) neben gew. *sārī*, *sōrī* (ae. *sārīz*); — seltenes *hēli* (ae. *hāli*z durch subst. *hāl* beeinflusst) neben gew. *hōli* (ae. *hāli*z); — seltenes *swēte* subst. schweiss zu *swēte-n* (ae. *swātan*) neben gew. *swōte*, *swāte* (ae. *swāt*); — seltenes *lōre* lehre zu *lōre-n* lehren neben gew. *lōre*, *lāre* (ae. *lār*) und umgekehrt *lōre* inf. (: *mōre* Editha 4053); über *gōth* neben *gēth* s. zeitw.; — *mēne* subst. zu *mēne-n* (ae. *mānan*) neben *mōne* (Chaucer), *māne* (ae. **māne*, vgl. afries. *mēne*, ahd. *meina*); das zeitwort lautet gew. *mēne-n* (Chaucer), seltener *mōne-n*, *māne-n* durch einfluss des subst.; — auch bei *imēne* (*imōne*) adj. und adv. (ae. *zēmāne*) und *imōne* (*imēne*) subst. (ae. *zēmāna*) hat hin und wieder gegenseitige beeinflussung stattgefunden; — spätes *lēcrys*, *lūys* (bei Caxton, Römstedt 21) neben gew. *lāue*, *lāue*, *lōue* (altschott. *lāif*) = ae. *lāf* ist durch das zeitwort *lāuen*, *lūen* (ae. *lāfan*, *belīfan*) hervorgerufen; — für das kompositionsglied *-hēd(e)* neben *-hōd(e)*, *-hād(e)* ist ein ae. umgelautetes **-hād* (vgl. ahd. *-heit*, *i*-stamm) neben ae. *-hād* voranzusetzen; vgl. Kluge, Grundr. I 874; vgl. auch oben *hēd* subst. neben *hōd*, *hād* (= altniederd. *hēd*, *hēde*). Ein frühes beispiel bietet *druncenhēd* in Chron. zu 1070 (Earl 209, 35).

Ann. Einige andere vereinzelt fälle wie *lōreow*, *fēcen*, *tācen*,

Nachträge und berichtigungen.

§ 3 s. 9 z. 1 von unten lies „Poema Morale“; — § 6 s. 13 z. 9 v. u. lies [e oder e] statt [e]; — § 6 s. 14 z. 21 lies „in offener tonsilbe e“ statt „in offener tonsilbe e“; — § 7 s. 16 z. 8 lies [e oder e] statt [e]; — ebenda z. 2 von unten lies „e“ statt „e“; — § 8 s. 18 z. 18 v. u. tilge „oder e“; — § 9 s. 19 z. 1 von unten lies „oder e, e“ statt „oder e“; — § 9 s. 20 z. 8 von unten lies „in offener tonsilbe e, e“ statt „in offener tonsilbe e“; — § 9 s. 22 ff. die den Vices and Virtues dialektisch nahe-
stehenden „kentischen homilien“ (vergl. § 3 s. 10 unten) sind für die auf s. 22 ff. gegebenen dialektischen merkmale des östlichen südens und Kents noch nicht berücksichtigt, wohl aber später bei der darstellung der einzelnen laute ausgebeutet worden; — § 9 s. 22 z. 12 lies „oder e bei dehnung“; — ebenda z. 1 v. u. lies „e bei dehnung in offener tonsilbe“; — § 9 s. 23 z. 11 lies „in offener tonsilbe e“; — § 10 ann. 5 z. 10 füge hinzu „Hulme diss. s. 7“; — § 16 s. 36 z. 17 lies „ou“ statt „u“; — § 55 ann. 6 z. 14 lies „zeigt“ statt „und die reime bei guten dichtern zeigen“; — § 63 (erster absatz) füge hinzu „me. rüschē (ae. hrȳscan), ne. rish“; — § 124 z. 9 lies „rüste-n“.

1. 134.
142.
157
167. 176. 191

72. 60
176
172 177. 182. 184. 12
157



L.E. Gr
M 884M

Author: Morbach, I
Zentralbibliothek

NAME OF BORROWER:
Mitteltenglische

*Library of the
University of Toronto*

DATE:

Title

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

